

## Bachmann

(1942)

Amtsbezirk: Truschellen. B: Semturis. I. B:  
Becker, Gustav. II. B: Kupschus, Michel.  
St. A: Lukoschus-Löllen.  
Post: Memel.

Becker, Bruno, Schmiedemeister.

— Helmut, Heizerlehrling.

— Johann, Schmiedemeister.

Bendigs, Trude.

Belinski, Johann, Arbeiter.

Bertschies, Johann, Arbeiter.

Boljahn, Marie, Pächterin.

Brusdeilins, Anna, Arbeiterin.

— Fritz, Arbeiter.

— Martin, Arbeiter.

Conrad, Henry, Arbeiter.

— Henry, Bote.

Eisen, Emil, Obermelker.

Ilgauds, Lene, Hofgängerin.

— Marie, Arbeiterin.

— Martin, Arbeiter.

— Michel, Deputant.

Kairies, Emil, Arbeiter.

— Ernst, Arbeiter.

Kawohl, Michel, Pensionär.

Kretschmann, Fried, Arbeiter.

Kupschus, Grete, Arbeiterin.

— Michel, Arbeiter.

— Wilhelm, Arbeiter.

Labeit, Ilse, Wirtin.

Ludzins, Jonas, Bauer.

Meil, Emil, Arbeiter.

Metzler, Artur, Hausmeister.

— Herta, Buchhalterin.

Petschinka, Walter, Gutsinspektor.

Reischies, Johann, Deputant.

Rugullies, Adolf, Arbeiter.

Sermandowitz, Marie, Verkäuferin.

Siementowitz, Johann, Arbeiter.

Sonnenberg, Urte.

Scheschka, Hermann, Arbeiter.

Schwandt, Georg, landw. Beamter.

Zwickies, Grete, Hausgehilfin.

Gemeinde mit den Gütern Bachmann  
und Schaulen und den Dörfern  
Schlengen-Andres und Wirkutten



## Bekanntmachung

Die Errichtung eines 4 Familieninst-  
hauses in Bachmann soll an den Mindest-  
fordernden vergeben werden. Angebote  
bitte ich meinem Büro, Zimmer 20 des  
Direktoriums, bis zum 3. April einzu-  
reichen. [6869

Dafelbst sind Baubeschreibung und Zeich-  
nung gegen eine Schreibgebühr von 5.— Lit  
erhältlich.

Der Kurator  
der v. Goose-Bachmann-Stiftung.

### 13. Bachmann, Kreis Memel.

Die erste Erwähnung des „Bachmannlandes“ geschieht in einer Urkunde vom Jahre 1613, laut welcher dem Pfarrer Joachimo Nereiro ein Gütlein zu Bachmannsland verschrieben wird. 1645 verleiht der Kurfürst Friedrich Wilhelm dem polnischen Senator Johann de Hillmann 3 Hufen zu Jacob Puzen, welche 1657 der Oberst Lewin von Nolde zu erblichen köllnischen Rechten als Belohnung treuer Dienste vom Landesherrn erhält. v. Nolde ist bald darauf auch im Besitz des einst dem Pfarrer gehörenden Gütleins in Bachmannsland. Um seine Schuld von 1000 Reichstaler zu tilgen, verleiht der Kurfürst ihm ferner 1657 einige Hufen in Jacob Peszen, Barszken und 6 Hufen, die einst vom Kurfürst Georg Wilhelm dem Johann Groß, Stadtrichter in Memel, verschrieben wurden. Bis 1663 ist Lewin v. Nolde noch im Besitz dieser erwähnten Hufen.

Der Hauptmann zu Memel, Adam Valentin von Rödern, erster Besitzer von Baur Corall, verkaufte im Namen des Kurfürsten 13 Hufen, im Crottingschen gelegen, dem Memeler Ingenieur Johann Bartes, nebst freier Fischerei in der See, für einen jährlichen Zins von 70 Gulden; diese 13 Hufen, genannt das Erbe Gedwein Girngall, kamen unter Lewin von Nolde oder einem späteren Besitzer ebenfalls zum Gute Bachmann.

1628 schenkt der Kurfürst 16 Hufen bei dem Dorfe Bachmannsland dem preussischen Oberstleutnant Freiherrn Johann Streif von Lauenstein, der sich in dem zu jener Epoche entstandenen schwedisch-polnischen Kriege besonders auszeichnete und mit 1000 Pferden und 1000 deutschen Kriegeren ins Feld zog.

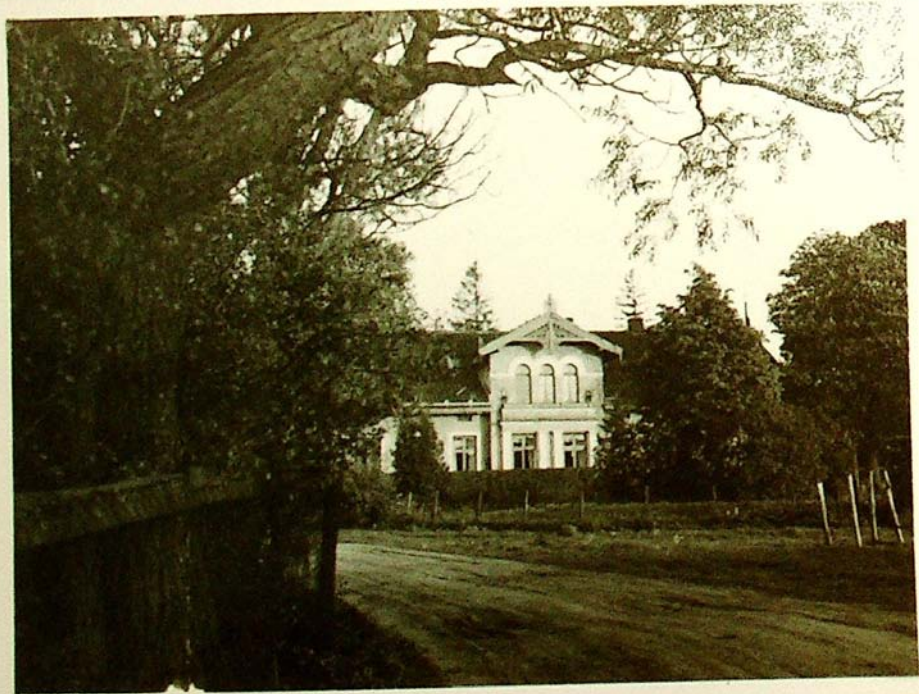
Auch diese 16 Hufen sind um die Wende des 18. Jahrhunderts Pertinenz von Bachmann. Lewin von Nolde erlebte noch den Einfall der Schweden, die im November 1678 die Stadt Memel in Brand steckten und wohl auch die umliegenden Güter nicht verschonten. Er schreibt an den Kurfürsten am 30. November 1678: „Wie der Brandschaden hiesiger Stadt notorisch durchs Anstecken der Schweden, also ist auch des Bürgermeisters und Raths Halsstarrigkeit und Hochmut notorisch, die sie in den jetzigen Zustand gebracht; denn hätten sie des Gouverneurs und meinem Rat gefolgt und bei Zeiten die Vorstadt abgebrochen, würde ihnen der Brandschaden nie getroffen haben.“ —

Lewin von Nolde, der letzte seines Geschlechts, starb 1682. Sein Nachfolger auf Bachmann ist der Major Johann Heinrich von Bork, der die mittlerweile im Besitz des Majors von Rummel befindlichen 16 Hufen (1628 von Lauenstein) ankaufte, im Jahre 1735 zu Memel starb, und dessen Wittve, geb. von Dobrezkowka, die Begüterung dem Christoph von Dargiß verpachtete. Nach ihrem 1747 erfolgten Tode wird sie dem Obersten Wilhelm Gerhard von Roschütz verkauft, der auch Janischken besaß, es aber 1765 veräußerte (s. d.). Er starb am 24. Januar 1780. Seine Wittve, Sophia Ursula geb. von Meerscheidt-Hüllessem, heiratete am 6. Oktober 1785 den Landrat des polnischen Kreises Pillten, Johann Peter Ernst von Göse. Sein preussischer Besitz ist Bachmann mit dem Gut Jüngken, Lindenhof, Dorf Maßketen, Baugskorallen, Dorf Dinwethen, Liedischken und Barschken. 1770 waren 3 Hufen in Jakob Puzen, die dem Obersten Heinrich von Löwen auf Gölthhöfen gehörten, an Frau Oberst von Blomberg für 2700 Gulden polnisch verkauft und bald danach vom Oberst von Roschütz erworben und Bachmann zugeschlagen worden.

Ernst von Göse, dessen Ableben noch um 1800 erfolgte, vermachte seine Begüterung zu milden Stiftungen. Sie wurden im Anfang des 19. Jahrhunderts von einem Ahenius bewirtschaftet, dessen Stiefbruder Ludwig von Gohs 1848 auf Rischkengerge starb.







96-6.4

Gold Stranle

San Kip Dr.



92-6.4-19

Gilt Schrauben 6/ Mennel

Lenkisch





*Die ehemalige Irrenanstalt Bachmann beherbergt  
ein landwirtschaftliches Technikum.*



Bauerngehöft  
in Baiten, Kreis  
Memel

## Bajohren

Amtsbezirk: Krottingen. B: Oelke. I. B: Schlasza. II. B: Jänichen.

Gend.-Einzelposten: Wachtm. d. G. Zech. Krottingen.

St. A: Letat, Krottingen.

Zollamt und Zollaufsichtsstelle: C: Krottingen 32.

Abendroth, Fritz, Gastwirt.  
 — Lieselotte.  
 Aschmann, Anny, Arbeiterin.  
 — Jakob, Bauer.  
 Atts, Ansas, Arbeiter.  
 — Martin.  
 — Michel, Bauer.  
 Auschra, Michael, Arbeiter.  
 Bakschas, Marinke.  
 Bartel, Rudolf, Arbeiter.  
 Bedurreck, Kurt, Angestellter.  
 Bellinger, Anton, Angestellter.  
 Bemmer, Anton, Angestellter.  
 Bett, Karl, Angestellter.  
 Bezent, Eva, Schneiderin.  
 Bliesze, Michel, Arbeiter.  
 Blitzner, Adam, Arbeiter.  
 Brusdeilins, Adam.  
 — Anna, Arbeiterin.  
 — Ansas, Tischler.  
 — Arthur.  
 — Erna, Arbeiterin.  
 — Franz, Michel, Arbeiter.  
 — Hans.  
 — Hans, Arbeiter.  
 — Marie, Arbeiterin..  
 — Marie, Arbeiterin.  
 — Martin, Arbeiter.  
 — Michel, Arbeiter.  
 Conrad, Karl, Angestellter.  
 Dittmeier, Gertrud, Arbeiterin.  
 Doblies, Walter, Arbeiter.  
 Dörfer, Herbert, Angestellter.  
 Dörter, Wilhelm, Angestellter.  
 Dumath, Anna.  
 Dumbries, Michel..  
 Dyk, Otto, Angestellter.  
 Einars, Barbe.  
 — Michel, Arbeiter.  
 Ensins, Trude, Bäuerin.  
 Fischer, Karl, Angestellter.  
 Franz, Hans, Arbeiter.  
 Granvogel, Rose.  
 Grauduschus, Jonis.  
 Griga, Otto, Angestellter.  
 Gösseler, Fritz, Angestellter.  
 Golembiewski, Gustav, Angestellter.  
 Gwildies, Anna.  
 — Martin.  
 — Michel, Bauer.  
 Hammerschmidt, Hans.  
 Hille, Kurt, Angestellter.  
 Jabmiten, Edmund, Arbeiter.  
 Jänichen, Karl.  
 — Walter, Angestellter.  
 Jaguttis, Johann.  
 Jakschies, Annike, Arbeiterin.  
 Joneleit, Michel, Arbeiter.  
 Josupeit, Liesbeth.  
 Jurgnesen, Wilhelm, Angestellter.  
 Kairies, Erich, Johann.  
 — Martin.  
 Kalwies, Jurgis.  
 Kassauski, Leo.  
 Kerkau, Marie.  
 Koegst, Marinke, Bäuerin.  
 — Michel, Bauer.  
 — Hans, Gastwirt.  
 Konradt, Martin, Angestellter.  
 Klein, Reinhold, Angestellter.  
 Kubillus, Jonis, Bauer.  
 Kunkies, Martin, Angestellter.  
 Kusak, Emil, Angestellter.  
 Kusau, Erna, Arbeiterin.  
 Labrenz, Martin, Bauer.  
 Lilischkies, Michel.  
 Lipschus, Anna.  
 Listander, Leo.

Masz, Paul, Angestellter.  
 Macht, Johann, Arbeiter.  
 Maly, Thomas, Arbeiter.  
 Martin, Adolf Herbert, Arbeiter.  
 Masuhr, Arthur, Kaufmann.  
 Meissner, Kurt, Angestellter.  
 Mertins, Otto, Angestellter.  
 Metars, Karl, Angestellter.  
 Moors, Barbe, Angestellte.  
 Motzkus, Fritz, Angestellter.  
 Nehring, Otto, Angestellter.  
 Neumann, Fritz, Angestellter.  
 — Walter.  
 Norkus, Rosel, Angestellte.  
 Oelke, Alfred, Bauer.  
 — Gustav, Bauer.  
 Palkos, Heinrich.  
 Penellis, Barbe.  
 Perkams, Michel, Bauer.  
 Piggies, Friedrich, Arbeiter.  
 Pukies, Johann.  
 — Willy.  
 Pulkies, Michel, Bauer.  
 Purwins, Johann, Bauer.  
 Riek, Ernst, Angestellter.  
 Rimkus, Jonis.  
 Roggel, August.  
 Rost, Theodor, Arbeiter.  
 Rygke, Franz, Arbeiter.  
 Samturis, Albert, Arbeiter.  
 — Grete, Arbeiterin.  
 — Martin, Angestellter.  
 Sakowsky, Walter.  
 Schirkowski, Walter.  
 Schmidt, Ernst.  
 — Käte.  
 Schröder, Bruno, Angestellter.  
 Schuschel, Marie.  
 Seilgies, Franz, Angestellter.  
 Stalzer, Joseph, Arbeiter.  
 Stankus, Julius, Arbeiter.  
 Szardenings, Martin.  
 Szlasze, Jonis, Bauer.  
 Talis, Jrmgard, Bauerntochter.  
 Tamzok, Joseph.  
 Taufetter, Otto, Bauer.  
 Telke, Anna.  
 — Arthur, Bauer.  
 — Bruno, Arbeiter.  
 — Gertrud.  
 — Wilhelm, Bauer.  
 Tiskus, Steponas.  
 Trakies, Grete.  
 — Michel, Bauer.  
 — Michel II, Bauer.  
 — Trude.  
 Trinkert, Alma, Arbeiterin.  
 — Horst, Arbeiter.  
 Vomrath, Karl.  
 Waldszus, Erna.  
 Willautzki, Adolf, Angestellter.  
 Wilks, Trude, Bäuerin.  
 Ziepa, Barbe.

**Bahnhof Bajohren,**  
ganz nahe der russischen Grenze,  
**Restaurant, Kegelbahn u. Fremden-Hofis,**  
empfiehlt sich einem hochgeehrten reisenden Publikum.

**Personen-Fuhrwerke,**  
auch für grosse Gesellschaften, zur Ueberfahrt nach dem romantisch gelegenen Russisch-Crottingen mit dem sehenswerten gräf. Park, Palmenhaus sowie Kloster und russische Kirche hält zu allen Zügen bereit.  
Greszkarten werden in Bajohren erteilt.

**F. Bischoff, Bahnhofswirt.**



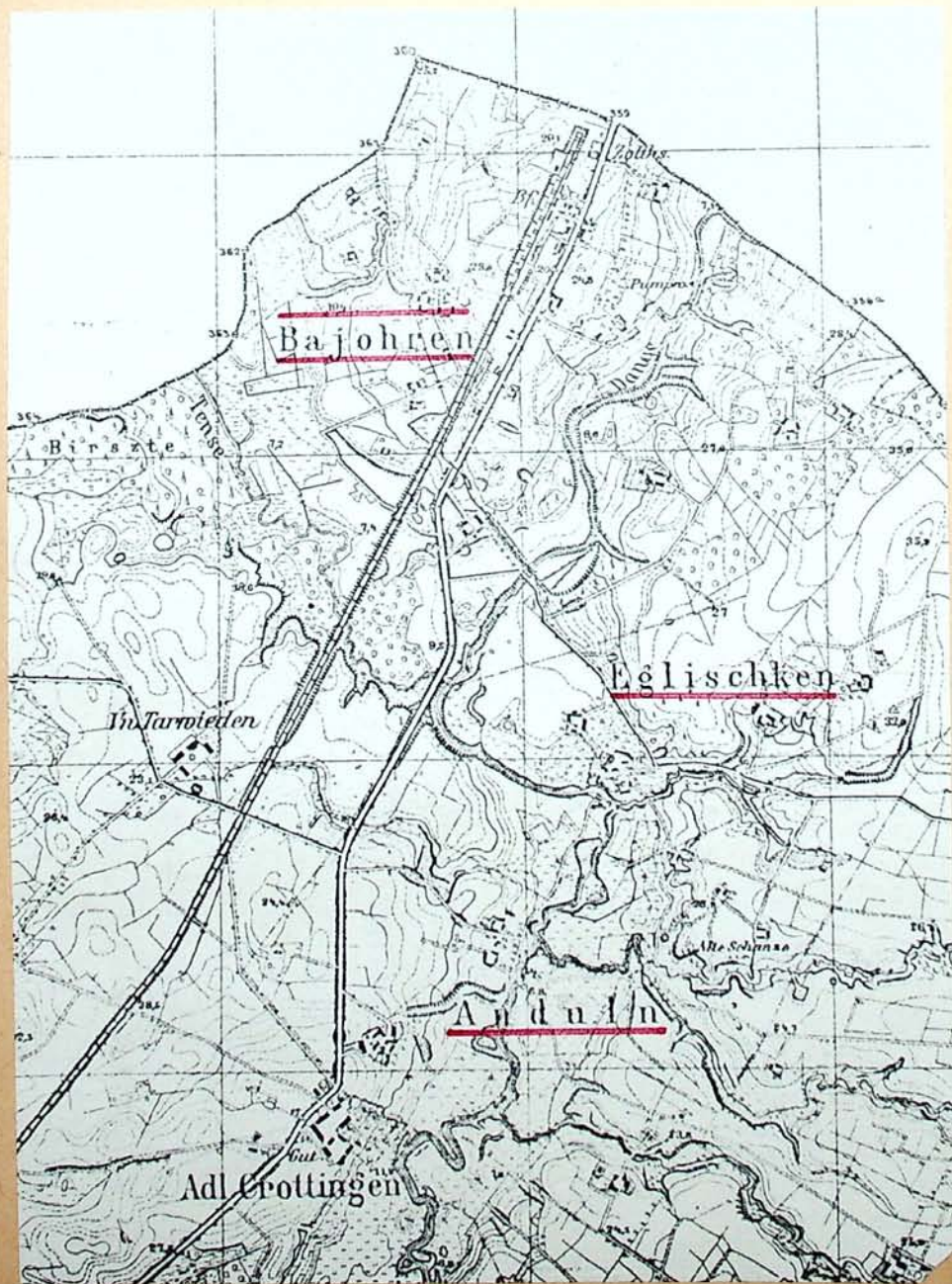
*Grenzvorpost vor Russisch-Crottingen*



Die frühere Reichsgrenze zwischen Bajohren und Krottingen. Rechts das alte deutsche Zollhaus.



Abb. 10. Kiefe in Bajohren.



Bajohren

PK //

farb //

} gleiche Motive

1+2) während d. Truppentransporte 1918

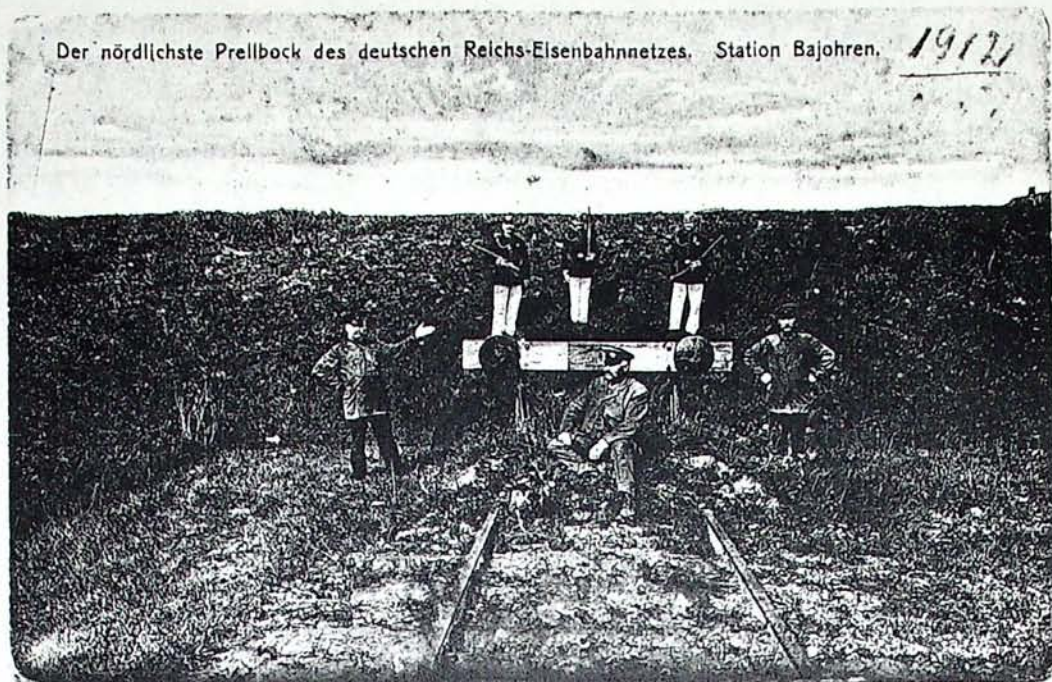




DAS BERÜCHTIGTE UNTERSUCHUNGSGEFÄNGNIS  
BAJOHREN DER LITAUISCHEN  
POLITISCHEN POLIZEI.

*Bajohren (nördlichste Bahnstation des Deutschen Reiches).*





Karte: Verlag R. Minzloff, Tilsit

Text auf der Rückseite

Umseitig: Drei preussische Gendarmerie-Wachtmeister  
 Von links nach rechts:  
 Wachtmeister Speder, Pommereit, Schulz.

Unten: Links: Bahnhofsvorsteher Bindzus  
 Bahnhofswirt Bischof  
 Rechts: Weichensteller ~~Cinius~~ Cinius



Deutsche und russische Kultur.

Bajohren



An der ehemaligen deutsch-russischen Grenze bei Bajohren —      Deu.



und 20 Meter weiter: russische Kulturlosigkeit.      Deu.



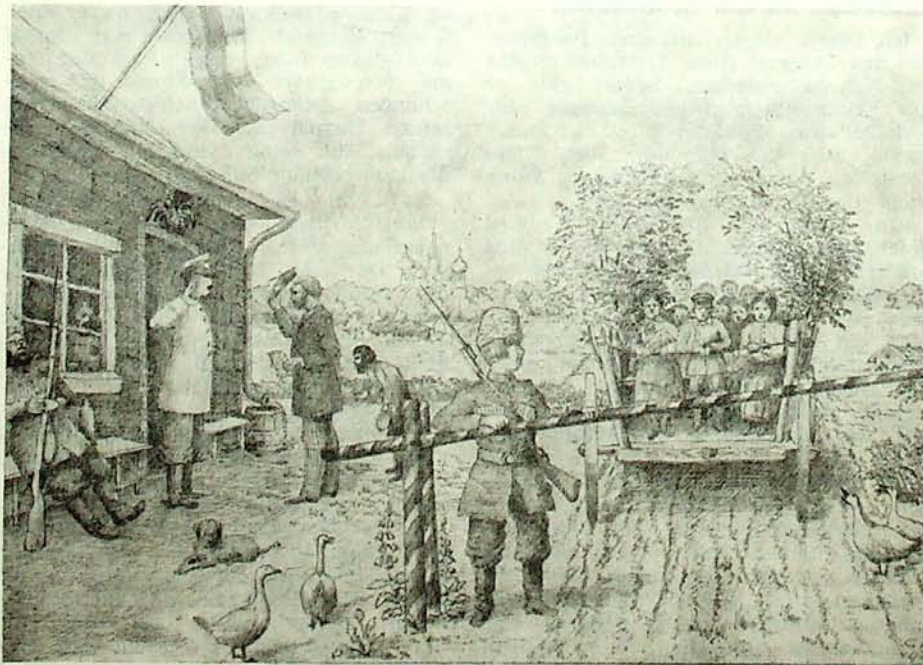
## Pfingstfahrt in das Zarenreich

Von zwei Ausflugsorten im russischen Grenzgebiet bei Memel, Polangen an der Ostsee und Russisch-Crottingen, das landeinwärts liegt, war letzterer Ort das beliebtere Ziel. Beides waren kleinere Gemeinden mit etwa 1000 Einwohnern. Heute soll die Fahrt nach Crottingen gehen.

Es ist schönstes Pfingstsonntagswetter. Die Pferde scharren ungeduldig, sie haben einige Tage müßig im Stall gestanden. Die Eltern mit Bekannten und den älteren Geschwistern vorweg im Landauer, Kutscher Buttkus hält die Zügel in nervigen Fäusten; wir, das junge Volk, im maiengeschmückten Leiterwagen dahinter; Rapp und Liese, unsere Lieblinge, lenkt unser Freund Altkutscher Mett. Das holperige Pflaster bis zum Libauer Tor haben wir, mit Hopsen und Lachen hinter uns. Auf der guten Chaussee geht es an den kleinen Strohänden der Steineklopper vorbei, die alltags mit dem Zerkleinerungshammer vor ihren Steinhäufen sitzen. Die Steineklopper, ja, da denken wir an ein „Vertellken“! Kommt da ein jüdischer Händler auf seinem kleinen Panjewäglein vorbeigefahren. Die Steineklopper rufen ihm ein „Hepp, hepp“ zu. Der hält sein Rößlein an und sagt: „Wie said ihr sso hässlich! Wenn ich wer ssain Staineklopper und ihr kimmt zu fahren vorbei, werd' ech ach sso un-gessogen sein!“

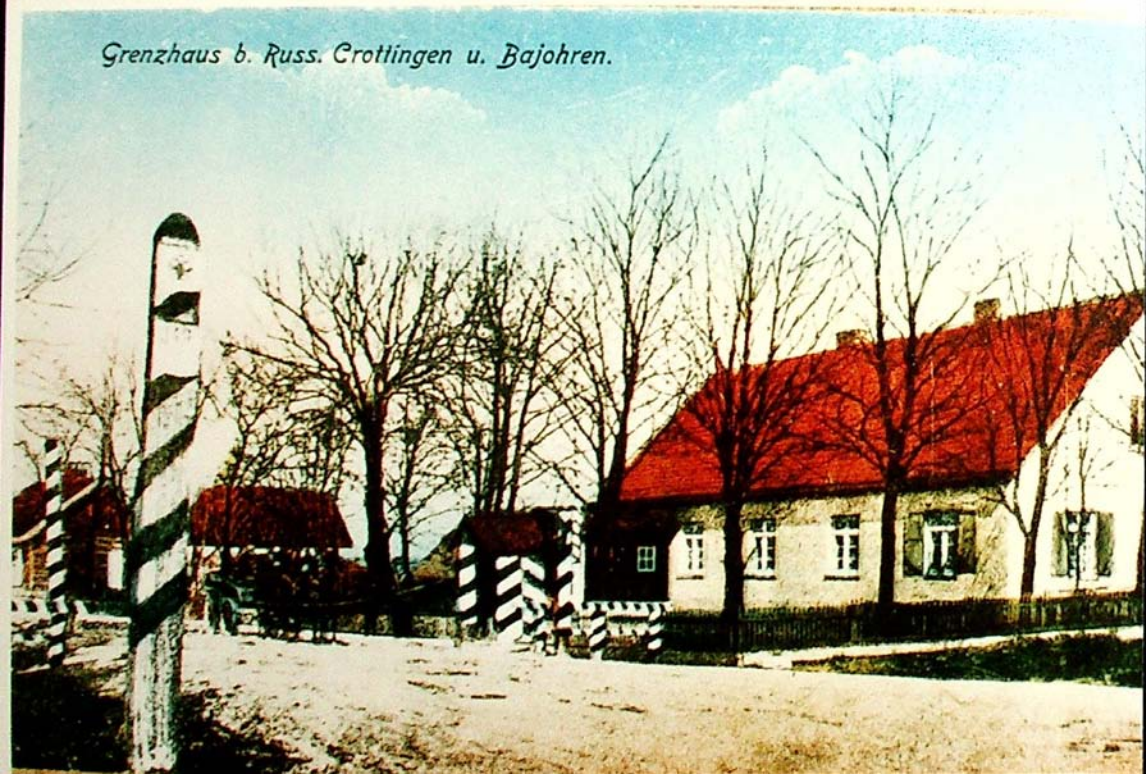
Inzwischen haben wir, vorbei an Königswäldchen, Grünthal rechts abseits passiert; beim Gasthof Collaten kurzer Aufenthalt wegen der Pferde — und nicht nur ihretwegen. Deutsch-Crottingen, Ort und Bahnhof Bajahren, die nördlichste Eisenbahnstation Deutschlands, und dann, nach gut zwei-stündiger Fahrt, die Grenze, etwa 20 Kilometer von Memel entfernt.

Im „Niemandland“, einem schmalen Streifen Landes zwischen den beiden Grenzpfählen, erwartet uns eine sonderbare Gestalt, die in uns Jüngeren ein leichtes Gruseln hervorrufft. Es ist ein Männchen von der Größe eines zurückgebliebenen, etwa zehn Jahre alten Jungen, mit einem starken Ansatz von Buckel. Er ist in Memel nur unter dem Namen „Bürgermeister von Crottingen“ bekannt und treibt als Hauptgeschäft den Handel mit alten Kleidungsstücken und sonstigen schäbigen Dingen. In den Monaten, in denen deutsche Ausflügler Fahrten nach Russisch-Crottingen unternehmen, bietet er sich diesen als Fremdenführer an. Sein winziges Gesichtchen verblüfft, durch die Umräumung eines schwarzen Vollbartes, seine buschigen Augenbrauen verdecken fast die kleinen funkelnden Augen; diese scheinen ihr Gegenüber wie mit Dolchspitzen zu durchbohren — wobei zwar kein Leben, wohl aber die Geldbörse in Gefahr ist. Sein Habit ist ebenso



Pfingsten am Grenzkordon vor Russisch-Crottingen

*Grenzhaus b. Russ. Crottingen u. Bajohren.*



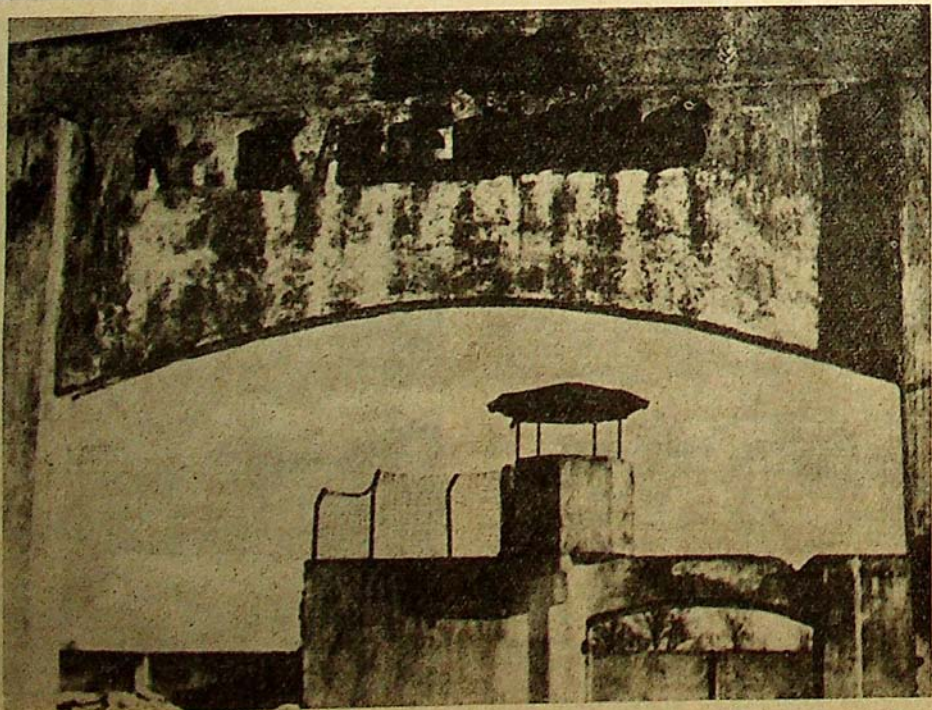
*Grenzhaus b. Russ. Crottingen u. Bajohren.*





### Bajohren – Anno Toback

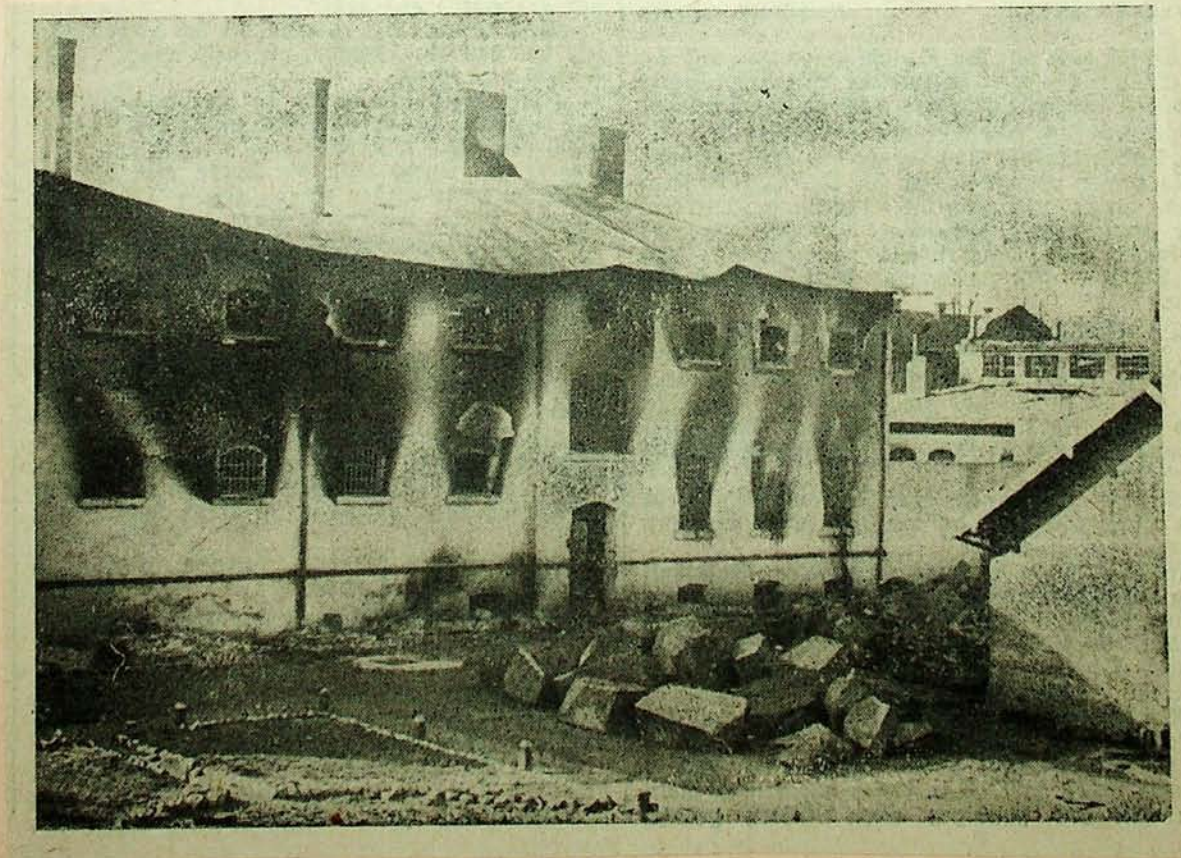
*Unsere aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stammende Aufnahme vom Bahnhof Bajohren nördlich Memel an der litauischen Grenze wird viele alte Leser erfreuen. Heute gehört Bajohren zu Litauisch-Krottingen als Ortsteil „Memeler Straße“. Die Bewohner sprechen aber immer noch von Bajohren, und auch die Züge halten hier noch. Die Textilfabrik blieb durch den Krieg verschont und arbeitet heute wieder. Das Dorf besitzt auch eine vierklassige Volksschule.*



### Das Zuchthaus von Bajohren

Lange Jahre hatten die Litauer mit allen Mitteln der Abschreckung versucht, den deutschen Geist der Memelländer zu töten. Das litauische Zuchthaus in Bajohren wurde zum Sinnbild ihrer Terrorherrschaft. Viele unschuldige Memelländer mußten hier wegen ihres Volkstums leiden. Erst 1938 begriffen die Litauer, daß ihre harte Politik in Memel Schlußbruch erlitten hatte. Unser Bild zeigt den Eingang des Bajohrener Zuchthauses mit dem Wachturm im Hof.

Aufn.: Albert Annes



war aufgehoben, und wir hatten die Hoffnung, bald unserem Vaterland angehören zu dürfen. Aber dann kamen nach einer kurzen glücklichen Zeit die bitteren Jahre des Krieges, und jedes Jahr fehlte wieder jemand unter dem Weihnachtsbaum, bis dann 1945 wohl das bitterste Weihnachtsfest unseres Lebens anbrach — das erste Weihnachtsfest fern von Haus und Hof. Damals waren schon viele Memelländer auf der Flucht erfroren, in der Gefangenschaft und nach Sibirien verschleppt. Wenn wir heute nun hier in der Bundesrepublik ein sattes Weihnachten feiern können, so wollen wir doch unsere Geschwister in Sibirien, in der Heimat und in der Sowjetzone nicht vergessen.

In uns allen erhebt sich die bange Frage, wie lange wir hier noch in Frie-

den leben dürfen, denn das Unrecht triumphiert in der Welt. Dazu kommt, daß die Liebe zur Heimat bei vielen schwächer wird, weil die Gier nach dem Gelde die Menschen beherrscht. Wir alle aber, die wir treu zur Heimat halten, gedenken in dieser schönen Weihnachtszeit unseres Memellandes mit seinen verschneiten Wäldern, die es zu einem Märchenparadies werden ließen, mit besonderer Innigkeit. Unser herzlicher Wunsch ist es, doch recht bald wieder in einer freien Heimat leben zu dürfen. Deshalb ist unser tägliches Gebet: Lieber Gott! Erhöre unser Flehen und laß uns unsre heißgeliebte Heimat recht bald wiedersehen!

Mit den herzlichsten Grüßen für eine gesegnete Adventszeit an alle Dampfboot-Mitarbeiter und alle lieben Landsleute in der ganzen Welt!"

geläut ging es dann wieder zurück nach Bajohren. Der Mond war schon aufgegangen, und kälter war es auch wieder geworden. Natürlich wurde unterwegs auch einmal „umgekippt“. Bald waren wir wieder daheim am warmen Ofen. Diese Fahrten haben wir dann noch öfter wiederholt.

Abends waren oft Bekannte zu Besuch. Es waren meistens Zoll- oder Bahnbeamte oder der Leiter des Gendarmeriepostens und auch andere Bekannte des kleinen Grenzortes. Dann wurde Klavier gespielt und gesungen. Aber Gesang verursachte bekanntlich Durst. Es gab dann Bier von der Memeler Brauerei und Grog und für die Jugend auch schon mal einen Likör oder Schnaps; das war dann schon ein Ereignis. Nur rauchen durften wir nicht in der Wohnung. Meine Übelkeit mit dem Rauchen war inzwischen entdeckt worden. Plötzlich stand das Wort „Kartenspiel“ im Raum. Die große hängende Spirituslampe spendete gaselles Licht, für die damaligen Zeiten schon ein namhafter Fortschritt. Dann begann das Kartenspiel; alles spielte mit, auch die Damen und jungen Mädchen. Das attraktivste Spiel war damals „Gottes Segen bei Cohn“ oder Karten-Lotterie und natürlich auf Geld. Dieses Spielchen konnten auch die Damen und jungen Mädchen mitmachen, denn es bereitete nicht so viel Kopfzerbrechen wie ein zünftiger „Dreimänner-Skat“. Markstücke oder Scheine, Rubelscheine, Pfennige und Kopeken kamen zum Vorschein. Der Rubel rollte! Es war ebenso wie im Frieden immer eine lustige Gesellschaft bei den Bajohrer Verwandten beisammen, und natürlich fiel das Aufhören und Heim-

## Weihnachtsferien 1917 in Bajohren

ERINNERUNGEN VON ARNO KWALO

Die vierte Kriegsweihnacht rückte näher. Wir wohnten in Lötzen in Masuren. Dort war mein Vater Postbeamter und ich Schüler des Gymnasiums. Vater war aus dem Lazarett erst vor kurzer Zeit nach Hause entlassen worden und machte vorläufig wieder Dienst beim Postamt. Rechtzeitig war eine Einladung von Onkel Fritz und Tante Toni eingetroffen, die Weihnachtsferien bei ihnen in Bajohren, im Landkreis Memel, zu verbringen. Bajohren war die nördlichste Bahnstation des damaligen Deutschen Reiches. Onkel war dort seit 1909 als Zollbeamter tätig, und wir hatten schon recht oft unsere Schulferien dort verlebt.

Vater war es nicht ganz recht, daß wir zum Weihnachtsfest nicht zu Hause sein sollten, zumal er während des Krieges zum ersten Male wieder zum Fest daheim war. Und dann wurde doch gefahren. Onkel sandte noch eine telegraphische Einladung und auch das Bahngeld. Vater lächelte und meinte: „Eigentlich möchte ich ja selbst wieder einmal nach Bajohren mitkommen, aber es geht nicht — wegen des Postdienstes!“

So war es meistens! Immer stand Vaters Postdienst unseren kleinen Familienfreuden im Wege. Am 20. Dezember gab es Weihnachtsferien, und am Tage darauf war unser Reiseziel Bajohren erreicht.

Es war ein schönes Weihnachtsfest mit vielen Geschenken und herrliches Winterwetter mit viel Frost und Schnee, der uns dann — wenigstens was den Schulbeginn am 5. Januar betraf — zum Verhängnis werden sollte. Die Tage waren kurz, dafür die Abende umso länger. Als besondere Leckerbissen wurden geräucherte Gänsebrüste und selbstgemachte Rauchwurst aufgetischt. Herrlich, wie das alles schmeckte! Viel besser als die guten Sachen von unserem Fleischermeister Grigo in Lötzen! Das Wetter bot herrliche Rodelgelegenheiten im Dangetal. Schneeballschlachten mit unseren Bajohrer Bekannten, die in Memel zur Schule gingen und in den Weihnachtsferien zu Hause waren, wurden geschlagen und die ersten Zigaretten geraucht. War mir übel! Aber zu Hause wurde nichts gesagt und heimlich fleißig weiter geübt.

Eines Tages gab es mit den bekanntesten Memeler Schülern eine schöne Schlittenpartie. Ein Pferdchen zog so ungefähr vier bis fünf Rodelschlitten, und ab ging's die Chaussee entlang nach Dt. Crottingen, dem etwa fünf Kilometer entfernten Kirchdorf. Dort wurde im Gasthaus Karwowski eingekehrt. Familie Karwowski war mit meinen Bajohrer Verwandten eng befreundet. Nach Bewirtung mit Kaffee und Kuchen gab es für jeden noch ein Glas Grog zur Erwärmung, auch für die Mädchen. Mit Hallo und Schellen-



Karkelbecker Hochzeit — mit 50 Gästen

Eine Hochzeit im Memelland, eine richtige Bauern- oder Fischerhochzeit noch gar — das war ein Fest, das sich über Tage hinzog. Wenn unsere Landbevölkerung auch sparsam den Pfennig umdrehte — bei der Hochzeit ließ man sich nicht lumpen. Hier heiratete 1935 die Tochter eines der drei Karkelbecker Lebensmittelkaufleute den Briefträger. Wem es Spaß macht, der möge die Zahl der Smokings und der Zylinder zählen. Die Brautjungfern hatten lange Kleider und weiße Schuhe an. Und die gut und gern 50 Hochzeitsgäste stellten sich dem Photographen vor dem breiten, behäbigen Haus der Brauteltern, das sich mit seiner gediegenen Wohlhabenheit sehen lassen konnte. Wie wenig ist von den guten Wünschen, die das Brautpaar an diesem Tage erhielt, in Erfüllung gegangen! Der junge Ehemann Gibbisch wurde wenige Jahre später zur Wehrmacht einberufen und fiel in Rußland. Die Frau lebt heute noch in der Heimat in ärmlichen Verhältnissen. Die Eltern sind inzwischen gestorben, und das, was sie als Lebenswerk ihren Kindern weitergeben wollten, ist vom Erdboden verschwunden. Memelländisches Grenzschicksal!



gehen schwer, zumal es immer noch schneite und die Quecksilbersäule weiter kräftig anstieg.

Tante Toni gab dann noch eins oder mehrere Lieder zum Besten, und ich durfte sie am Klavier begleiten. So manches Mal wurde dann nochmals gekartet, denn der Skat sollte ja auch noch zu seinem Recht kommen. Aber die Jugend mußte sich dann empfehlen.

Unentwegt fielen ungeheure Schneemassen hernieder, und das nun schon seit Weihnachten Tag für Tag.

Neujahr 1918 war da! Wieder saßen wir bei dampfenden Groggläsern beisammen und feierten das neue Jahr. Der Krieg tobte weiter, unsere Truppen standen weit in Rußland, und täglich rollten Militärtransporte durch Bajohren weiter nach Kurland. Was würde das neue Jahr uns wohl bringen? Über uns allen stand die Frage. Vater sollte bald wieder zu seiner Truppe nach Rußland zurückkehren, Onkel sollte ebenfalls vom Zolldienst fort zum Militär eingezogen werden, und mein Jahrgang stand im Herbst 1918 zur Musterung an.

Bald nach Neujahr sollte auch der Tag unserer Abreise von Bajohren kommen, denn am 5. Januar begann damals alljährlich wieder der Schulunterricht.

Zum 3. Januar war daher auch mit den Eltern daheim der Abreisetermin vereinbart worden, damit wir wieder pünktlich zum Schulbeginn in Lötzen sein konnten. An dieser preußischen Pünktlichkeit war nun mal nicht zu rütteln!

Und weiter kamen unheimliche Schneemassen vom Himmel herunter. Schneeräumkommandos der Memeler Garnison und Feuerwehr waren auf der Bahnstrecke und Chaussee nach Bajohren eingesetzt, aber alle Bemühungen waren umsonst. Es fiel mehr Schnee als die Kommandos überhaupt räumen konnten. Die wichtige Eisenbahnstrecke Insterburg—Memel—Libau—Riga war vollständig zugeschnitten und lahmgelegt, ebenso die Chaussee von Bajohren nach Memel und weiter nach Tilsit. Nur der Post- und Bahntelegraph funktionierte noch.

Heimlich unheimliche Freude befiel uns. Wir sahen, was kommen mußte. Unsere Rückreise nach Lötzen zum abgesprochenen Termin war ausgeschlossen und für uns damit eine willkommene Ferienverlängerung eingetreten. Onkel Fritz telephonierte täglich mit Vater beim Lötzener Postamt: „Rückreise der Kinder unmöglich, riesige Schneeverwehungen auf allen Straßen und Bahnwegen!“

Alles lag still wie in einem Winterschlaf, nur der Telegraph arbeitete. Es kam keine Bahn aus Litauen, die uns über Memel—Insterburg nach Hause bringen sollte, es kam keine Post, da ja auch die Chaussee Memel—Bajohren durch die ungeheuren Schneemassen stillgelegt war. Jeder Verkehr ruhte.

Um die Häuser herum mußten Wege geschaufelt werden, man mußte förmlich zwischen zwei Schneemauern gehen. Es war einfach sibirisch, die Kälte ebenso. Post und Zeitungen kamen nicht an, Radio gab es damals noch nicht, wir kamen uns wie Verbannte im sibirischen Schneemeer vor, waren aber alle guter Stimmung, besonders wir mit dem zwangsweise verlängerten Weihnachtsurlaub.

Tag für Tag das gleiche; immer mehr Schnee, keine Verbindung mit der Außenwelt, nur der Telegraph arbeitete

unentwegt. Der dauernd mit Schneewolken verhangene Himmel brachte auch frühe Abende. Klavierspiel wechselte mit sonstigen Unterhaltungsspielen. An Spaziergänge war nicht zu denken, und Bücher und Zeitschriften kamen wieder zu ihrem Recht.

Die Zollbeamten mußten bis zum 500 Meter vom Ort entfernten Zollamt einen Gang schaufeln, denn das Zollamt mußte ja besetzt bleiben, auch wenn es keinen eigentlichen Grenzverkehr gab. Mehrmals täglich mußten diese Gänge wieder neu geschaufelt werden, denn der große Schneefall hielt weiter an. Ohne Schaufel konnte sich niemand mehr aus dem Hause wagen. Unwillkürlich mußte ich an die sonst in Friedenszeiten an der Grenze lebhafteste Schmugglertätigkeit denken. Wäre jetzt Frieden, so hätten auch die Schmuggler Zwangsurlaub wie wir, aber sie hätten dann auch weniger Aussicht auf „blaue Bohnen“, mit denen die in Friedenszeiten an der Grenze postierten russischen Kordontruppen nicht sehr sparsam waren.

So war inzwischen der 17. Januar 1918 gekommen. Unsere Mitschüler drückten zu Hause schon zwei Wochen wieder fleißig die Schulbank, und wir waren immer noch in Weihnachtsferien in Bajohren. Aber die Freude sollte nun nicht mehr lange dauern, denn allmählich war eine Besserung der allgemeinen Wetterlage eingetreten. Bahngleise und Chausseen waren inzwischen freigepflügt, und der von uns täglich besuchte Bahnhofsvorsteher sagte an diesem Tage zu uns: „Na, Kinder, eure Ferien werden jetzt wohl zu Ende sein, denn morgen, am 18. Januar, kommt wieder der erste Zug aus Litauen hier durch!“ Ich glaube, wir haben ihn ziemlich entgeistert angesehen, denn unsere „Zwangslage“ begann uns täglich immer mehr zu gefallen.

Ganz aufgeregt lief ich zu Onkel Fritz zum Zollamt, um ihm diese Botschaft zu überbringen. Als ich zu ihm hinkam, lachte er schon, denn der Bahnhofsvorsteher hatte ihn schon verständigt, und er meinte: „Also, jetzt seid ihr schon zwei Wochen über den Urlaub länger hier geblieben; jetzt kommt es auf einen weiteren Tag auch nicht mehr an. Morgen, am 18. Januar, wenn der erste Zug wieder fährt, feiern wir alle zusammen meinen Geburtstag, und ihr natürlich auch. Gefahren wird dann erst einen Tag später, am 19. Januar!“

Na, das war dann noch ein kleiner Lichtblick und Aussicht auf eine allerletzte Galgenfrist. Ich sah mich schon wieder in Gedanken auf dem Weg zur Schule.

Vater in Lötzen bekam wieder telegraphischen Bescheid über den neuen Abreisetermin; in der Schule hatte er uns bereits für die zwangsweise Ferienverlängerung entschuldigt. Am 18. Januar kam dann auch tatsächlich der erste Zug wieder aus Litauen in Bajohren an. Zu diesem Ereignis waren wir natürlich zum Bahnhof geeilt, um unseren Zug zu sehen, der uns eigentlich und streng genommen mit nach Insterburg bringen sollte. Als der Zug dann abfuhr, winkten wir ihm fröhlich nach.

Onkels Geburtstag war gefeiert, und am 19. Januar wurden dann endgültig die Koffer gepackt, denn mittags sollten wir von Bajohren abfahren; mit den Ferien war es nun unwiderruflich aus.

Wir waren gerade mit den Reisevorbereitungen beschäftigt, als ein Bahn-

beamter ganz erregt angelaufen kam und zu uns rief: „Kinder, seid nun froh, daß ihr gestern nicht mit dem ersten Zug mitgefahren seid! Dieser Zug ist gestern nacht bei Tilsit in voller Fahrt mit einem Urtauber-D-Zug zusammengestoßen. Es hat ein großes Unglück mit vielen Toten und Verletzten gegeben!“

Wir alle waren wie gelähmt. Onkel war im Dienst im Zollamt. Ich lief sofort zu ihm hin und überbrachte diese Schreckensbotschaft. Sofort rief Onkel unseren Vater beim Postamt Lötzen an und teilte ihm mit, daß wir gestern nicht gefahren und auch nicht in dem Unglückszug gewesen seien, sondern wegen seines vortägigen Geburtstages erst heute, am 19. Januar, von Bajohren abfahren würden. Vater wußte bereits von dem Eisenbahnunglück und hatte mehrfach vergeblich versucht, mit einem Telefongespräch bis Bajohren durchzukommen. Durch Onkels Anruf waren die Eltern daheim von einem bösen Alldruck befreit. Wir konnten es noch nicht so ganz begreifen, daß Onkels Entscheid am 17. Januar, nicht mit dem ersten Zug zu fahren, unser Glück gewesen war.

An diesem Tage blieb nun nicht mehr viel Zeit zu Überlegungen. Die Abfahrtszeit war da, und alle Bekannten gaben uns zum Bahnhof das Geleit. Herzlicher Abschied und frohes Winken beendeten unseren verlängerten Weihnachtsurlaub, unser Zug entführte uns wieder unserem Ferienort. Während der Fahrt wurde nur von dem großen Eisenbahnunglück gesprochen. Dann sahen wir alles! Bei Pamletten, eine Station hinter Tilsit, lag das Trümmerfeld. Zu beiden Seiten des hohen Bahndammes lag je eine Lokomotive, hinuntergestürzt und umgekippt. Die Maschinen und Tender brannten noch immer. Da waren ineinandergeschobene Wagen, dann wieder Wagen, von denen nur das Fahrgestell noch auf oder neben den Schienen stand, der Oberteil der Wagen war wegrasiert, und viele zertrümmerte Wagen, zum Teil noch brennend, und ein unheimliches Gewirr von Wagenteilen und verbogenen Eisenbahnschienen und sonstigem Gerät. Der Anblick des Trümmerfeldes war grauenhaft. Militär, Eisenbahner, Ärzte und Helfer vom Roten Kreuz waren tätig. 134 Tote allein hatte das Unglück gefordert. Meistens waren es Soldaten, die vom Urlaub wieder an die Front nach Kurland fuhren. Die Opfer dieser Katastrophe sind bei Pamletten beigesetzt worden. —

Gegen Abend waren wir dann wieder in Insterburg angelangt. Am nächsten Tage dem 20. Januar, hatte Großvater in Insterburg Geburtstag, aber noch einen weiteren Ruhetag wagten wir nun nicht mehr einzulegen und fuhren früh über Korschen nach Lötzen in Masuren nach Hause. Die Eltern waren froh, daß wir wieder glücklich zu Hause angelangt waren. Durch das große Eisenbahnunglück war ein Wermutstropfen in unsere schönen Ferien und die willkommene Urlaubsverlängerung gefallen.

Am 21. Januar 1918 waren wir wieder in der Schule, nach 16 Tagen Urlaubsverlängerung. Die Lehrer machten ernste Gesichter, und die Mitschüler grinsten. Damit waren wir wieder in normales Fahrwasser gekommen. 43 Jahre sind inzwischen darüber vergangen, und vieles hat sich verändert.

Nie werden wir unser schönes Memelland vergessen!

Bajohr-Mitzko - Dorf  
in der Gemeinde  
Matzkieken



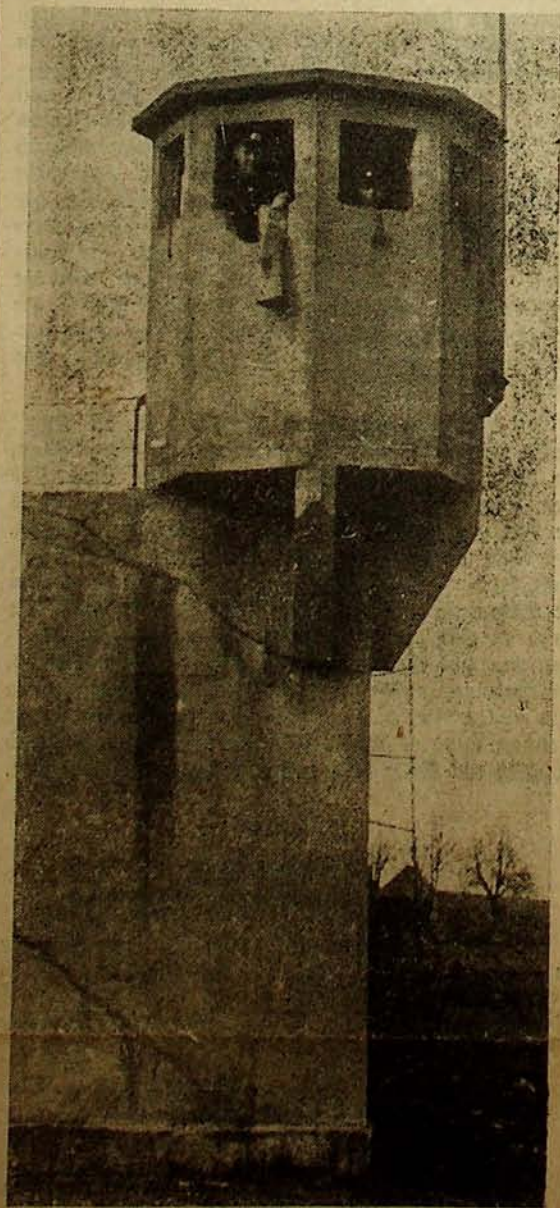
**Auf dem Wege nach Bajohr-Mitzko**

Ein junges Mädchen befindet sich auf dem Weg von Gabergischken nach Bajohr-Mitzko. Unsere Leser aus dem Kreis Memel werden diese Straße kennen und wissen, daß sie zu unserer Zeit durch sauber bestellte Felder führte. Heute ist zu beiden Seiten der Birkenstraße eine Buschwildnis hochgewachsen, in der es zur Winterzeit sogar Wölfe gibt.



### Bajohren — Anno Toback

Unsere aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stammende Aufnahme vom Bahnhof Bajohren nördlich Memel an der litauischen Grenze wird viele alte Leser erfreuen. Heute gehört Bajohren zu Litauisch-Krottingen als Ortsteil „Memeler Straße“. Die Bewohner sprechen aber immer noch von Bajohren, und auch die Züge halten hier noch. Die Textilfabrik blieb durch den Krieg verschont und arbeitet heute wieder. Das Dorf besitzt auch eine vierklassige Volksschule.



### Das litauische Zuchthaus Bajohren nach dem Brand

Wie wir bereits meldeten, ist das litauische Zuchthaus Bajohren, durch das viele deutsche Männer unserer Heimat gehen mußten, ein Raub der Flammen geworden. Unsere Bilder: Links unten sieht man die Front des Hauptgebäudes, dessen Mauern auch nach dem Brand stehen geblieben sind. Die Aufnahme unten rechts zeigt einen Blick in den Gefängnishof. In den nach dem Hof liegenden Zellen wurden unsere deutschen Volksgenossen gefangen gehalten. Die „Blumenbeete“, von denen ein Teil links vorne im Bilde zu sehen ist, waren die Stelle, wo die Gefangenen einen kurzen Augenblick im Kreisgang frische Luft schöpfen durften. Im Bild oben sehen wir einen der mit Schießscharten versehenen Wachtürme, die an jeder Ecke der Zuchthausanlage standen und die Tag und Nacht mit Posten besetzt waren. Jetzt klettern dann und wann Memeldeutsche die eiserne Strickleiter hinauf und blicken, wie unser Bild zeigt, von diesen Wachtürmen über das Land.

# Erfassungsbogen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. über die ehemaligen Bewohner des Memellandes

Bitte zurücksenden an die Geschäftsstelle der AdM, 68542 Heddesheim, Kirschblütenstraße 13

Name: <u>Wannagat</u>	Ehepartner: geborene: <u>N o r k u s</u>
Vorname: <u>P a u l</u>	Vorname: <u>Martha</u>
Geb.Datum: <u>27.06.1899</u>	Geb. Datum: <u>07.01.1909</u>
Geb.Ort: <u>Baltupönen Krs. Tilsit-Rag</u>	Geb. Ort: <u>Baltupönen Krs. Tilsit-Ragni</u>
letzter Wohnort <u>Baltupönen</u>	letzter Wohnort: <u>Baltupönen</u>
in der Heimat: <u>(3. letztes Haus keine Richtung Pagumbinnen)</u>	in der Heimat: <u>keine (am Walde)</u>
(Ort und Straße)	(Ort und Straße)
besuchte Schulen: <u>Volkschule Baltupönen (von 1.04.1906 bis 19.03.1913)</u>	besuchte Schulen: <u>Volksschule Baltupönen (v. 2.04.1916 bis 29.03.1929)</u>
Beruf zu Hause: <u>Briefträger</u>	Beruf zu Hause: <u>v. 1923 bis 1929 i.d. Post B ab Mai 1929 Hausfrau</u>
Konfession: <u>evang.</u>	Konfession: <u>evang.</u>
Eheschließung (Datum und Ort) <u>20. Mai 1929 Trauung in Wischwill wohnh. in Baltupönen</u>	
<del>heutige</del> Anschrift: <u>verstorben in 31547 Rehburg-Loccum, Wiedensaehler Str. 16 im eigene</u>	
<u>Paul Wannagat: 11.08.1966 in Loccum</u>	<u>Martha geb. Norkus: 8.12.1992 in Loccum</u>
verstorben: <u>11.08.1966 (Zucker/Herzst.)</u>	verstorben: <u>8.12.1992 (Herzversagen)</u>
(Ort und Datum)	(Ort und Datum)

### Kinder:

I. Name, Vorname: <u>Wannagat, Eugen</u>	II: Name, Vorname: <u>Haering, Erika geb. Wannagat</u>
Geb.-Datum: <u>8.10.1933</u>	Geb.-Datum: <u>27.01.1935</u>
Geb.-Ort: <u>Baltupönen</u>	Geb.-Ort: <u>Baltupönen</u>
heutige Anschrift: <u>Liegnitzstr. 7</u>	heutige Anschrift: <u>Wiedensaehlerstr. 16</u>
<u>28237 Bremen</u>	<u>31547 Rehburg-Loccum Krs. Nienburg</u>
verstorben: <u>--</u>	verstorben: <u>--</u>
(Ort und Datum):	(Ort und Datum)

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Geb.-Datum: \_\_\_\_\_

Geb.-Ort: \_\_\_\_\_

heutige Anschrift: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

verstorben: \_\_\_\_\_

(Ort und Datum):

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Geb.-Datum: \_\_\_\_\_

Geb.-Ort: \_\_\_\_\_

heutige Anschrift: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

verstorben: \_\_\_\_\_

(Ort und Datum)

Erfassungsbogen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.  
über die ehemaligen Bewohner des Memellandes

I

Bitte zurücksenden an die Geschäftsstelle der AdM, 68542 Heddeshelm, Kirschblütenstraße 13

Meine Familie mütterlicherseits.  
Meine Mutter ist Marta, die Lebk.

Name: Norkus Ehepartner: geborene: Petschulat  
 Vorname: Nickel Vorname: Anna  
 Geb.Datum: 27.05.1859 (er wurde 60 Jahre) Geb. Datum: 22.05.1863 (sie wurde 88 Jahre)  
 Geb.Ort: Baltupönen Krs. Pogegen Geb. Ort: Schmalleningken-Wittkehmen  
 letzter Wohnort Baltupönen letzter Wohnort: Baltupönen  
 in der Heimat: getauft in Wischwill ev. in der Heimat: Wittkehmen getauft 25.05.11863 ev  
 (Ort und Straße) ~~XXXXXXXXXX~~  
 besuchte Schulen: Volksschule Baltup. besuchte Schulen: Volksschule  
 Beruf zu Hause: Schiffer u. Landwirt Beruf zu Hause: Hausfrau u. Mutter v. 11 Kinder  
 Konfession: evang. Konfession: evang.  
 Eheschließung (Datum und Ort) 6.01.1885 in Schmalleningken Wohnort: Baltupönen  
 heutige Anschrift: \_\_\_\_\_

verstorben: 19.06.1919 an Lungenentzündung verstorben: 2.02.1951 in Schwaan/Mecklbg.  
 (Ort und Datum) gest. u. beerd. in (Ort und Datum) Altersschwäche (b. Tochter Eva Puls)  
Baltupönen 1919

**Kinder:**  
3.

1. Name, Vorname: Norkus, Johann-Albert Name, Vorname: Norkus, August (ledig)  
 Geb.-Datum: 14.11.1885 ev. Geb.-Datum: 20.07.1890 ev.  
 Geb.-Ort: Baltupönen Geb.-Ort: Baltupönen  
 heutige Anschrift: -- heutige Anschrift: --  
 verheiratet mit Anna geb. Gawens  
~~aus Baltupönen. Gemeinsam 3 Kinder~~  
~~XXXXXXX~~ erschossen 1945 Ort ?  
 (Ort und Datum): verstorben: 29.01.1918 Ort ?  
 (Ort und Datum) keine Kinder

2. Name, Vorname: Schlenther, Berta Name, Vorname: Norkus, Julius  
 geb. Norkus  
 Geb.-Datum: 7.06.1887 ev. Geb.-Datum: 23.11.1892 ev. (ledig)  
 Geb.-Ort: Baltupönen Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift:~~ verheiratet mit Albert  
 Schlenther Geb. i. Ragnit  
 Schiffer 4 Kinder  
 2 Töchter leben noch  
 verstorben: 13.01.1966 in Datteln  
 (Ort und Datum): u. Rauischholzhausen  
~~heutige Anschrift:~~ keine Kinder  
 im I. Weltkrieg  
 untergegangen Scharnhorst  
~~XXXXXXX~~ gefallen auf Scharnhorst  
 verstorben: im Skagarack  
 (Ort und Datum)

II

### Eltern:

des Mannes: Norkus, Nickel  
Name/Vater: Norkus  
Vorname: Aliks  
Geb.-Datum: 1831 (84 Jahre)  
Geb.-Ort: Baltupönen  
Beruf: Landwirt später Altsitzer  
verstorben: 22.01.1915  
(Ort und Datum): in Baltupönen

der Frau: Norkus, Anna, geb. Petschullat  
Name/Vater: Petschullat  
Vorname: ~~Kurgis~~ Jurgis  
Geb.-Datum: 18.04.1837 (er wurde 59J.)  
Geb.-Ort: Schmalleningken- Wittkehmen  
Beruf: Hausfrau  
verstorben: 28.08.1906 in Schmalleningken  
(Ort und Datum)

Name/Mutter: Norkus, Maryke  
geborene: geb. Nagat  
Vorname: Maryke  
Geb.-Datum: 14.07.1837 (78 J.)  
Geb.-Ort: Pagulbinnen  
verstorben: 18.01.1915  
(Ort und Datum): in Baltupönen

Name/Mutter: Petschullat  
geborene: Sköpenait  
Vorname: Marike  
Geb.-Datum: 27.01.1842 ev. (79 Jahre)  
Geb.-Ort: Groß Pusskeppeln  
verstorben: 9.02.1921  
(Ort und Datum) Baltupönen b. Nikeleit

Eheschließung: 4.10.1857 in Wischwill

letzter Wohnort in der Heimat: Baltupönen

Welche Eigentümer hatte Ihre Familie in der Heimat? (Haus, Hof, Ackerland, Wald usw.)  
(Bitte die jeweilige Größe und den Ort/Straße angeben!)

Nickel u. anna Norkus geb. Petschullat hatten eine Landwirtschaft  
und ein eigenes Schiff.

Das Schiff mußte nach dem Tode v. N. Norkus verkauft werden, ebenso die Landwirt-  
schaft un Gebäude. Anna Norkus hatte Wohnrecht auf Lebzeit im Haus in Baltupönen.  
Nähere Angaben sind mir nicht bekannt.

Gekauft hat die Landwirtschaft u. Gebäude ein Nobereit aus Baltupönen.

Anmerkungen: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Sollte der auf diesem Vordruck zur Verfügung stehende Platz nicht ausreichen, fügen Sie bitte ein  
anderes Blatt hinzu.

Die Angaben auf diesem Erfassungsbogen unterliegen dem Datenschutz und werden nur für die Heimatortskartei  
genutzt.

Kinder: -

5. Name, Vorname: Norkus, Emil  
 Geb.-Datum: 10.11.1895 ev.  
 Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift~~: verheiratet, 1 Tochter  
 Ehepartner ? Lydia  
 verstorben: 5.10.1950  
 (Ort und Datum): Ursache ?

i  
(  
(  
x  
,  
(  
1)

Es sollen noch 2 Baby  
gewesen sein und verstorben.  
Keine näheren Angaben möglich.

6. Name, Vorname: Wieprecht, Anna  
 Geb.-Datum: 15.04.1898 ev.  
 Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift~~: verheirat, 2 Töchter  
mit Karl Wieprecht aus Augsgirren  
 verstorben: 26.05.1968 i. Leising/Sachsen  
 (Ort und Datum): Ehemann verst. 4.03.1979  
i. Leising

7.  
Name, Vorname: Norkus, Albert  
 Geb.-Datum: 12.11.1900 ev. ledig  
 Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift~~: keine Kinder  
(Alterschwäche)  
 verstorben: 4.02.1985 i. Hamburg-Rahlstedt  
 (Ort und Datum) beigesetzt in Rehburg-Loccum  
als Urne

(Ort und Datum)

(Ort und Datum)

Kinder:

8. Name, Vorname: Norkus, Paul  
 Geb.-Datum: 6.03.1902 ev.  
 Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift~~ verst. als Baby  
 verstorben: März 1902  
 (Ort und Datum): in Baltupönen

9.  
Name, Vorname: Puls, Eva  
 Geb.-Datum: 17.05.1906 ev. (Herzschlag)  
 Geb.-Ort: Baltupönen Krs. Pogegen  
~~heutige Anschrift~~: verheiratet, 1 Sohn Dieter  
Ehemann: Hans Puls verstorben  
 verstorben: Eva: 7.08.1985 in Schwaan/Meckl  
 (Ort und Datum)

10. Name, Vorname: Norkus, Otto  
 Geb.-Datum: 23.10.1907 ev. led.  
 Geb.-Ort: Baltupönen  
~~heutige Anschrift~~: keine Kinder  
 verstorben: 7.06.1916  
 (Ort und Datum): Baltupönen ?

11. *meine Mutter:*  
 Name, Vorname: Wannagat, Marta  
 Geb.-Datum: 7.01.1909 ev.  
 Geb.-Ort: Baltupönen *getauft in Wischw am 8.01.190*  
~~heutige Anschrift~~: verh. mit Paul Wannagat, Baltup  
1899 - 1966  
1 Sohn (1933 1 Tochter 1935  
 verstorben: Marta: 8.12.1992 in Rehburg-Loccum  
 (Ort und Datum) Zucker, Nierenversagen



## Friedhof Baltupönen

Unser Friedhof ist von Baum und Strauch befreit und hat einen schönen Holzzaun, sogar die alten Torpfosten konnten verwendet werden. Über zwanzig eiserne Grabkreuze aus der Jahrhundertwende sind noch vorhanden, Grabsteine aus späterer Zeit gibt es kaum. Die Verstorbenen sind in der Mehrzahl zwischen 1830 und 1850 geboren. Eine Liste mit den Lebensdaten, können Sie auf Anforderung erhalten von Klaus Kairies, Sudetenweg 13, 34576 Homberg.

Unter der Leitung eines jungen Pfarrers aus Heydekrug fand am 20. Juli ein evangelischer Gottesdienst auf dem Baltupöner Friedhof statt. Teilnehmer waren ca. vierzig Bewohner aus dem östlichen Memelland und vier Besucher aus Deutschland.

Ausgeführt wurden die Friedhofsarbeiten von Otto Geschwend,

jetzt Taugoggen, und seinem Bruder aus Sokaiten. Wir Baltupöner bedanken uns bei ihnen. Für Fahrten von Taugoggen nach Baltupönen zu anstehenden Pflegearbeiten braucht er weiterhin unsere Unterstützung.

Für Memellandbesucher: Otto Gesventas, 5900 Taurage, Laisves 7, Litauen. Fahren Sie einfach hin oder hinterlegen Ihren Friedhofspflege-Beitrag im Hotel Jugnaten.

Wenn ich jetzt sterben müsste, würde ich sagen: „Das war alles?“ Und: „Ich habe es nicht so richtig verstanden.“ Und: Es war ein bißchen laut.“

Kurt Tucholski





## Friedhof Baltupönen

Unser Friedhof ist von Baum und Strauch befreit und hat einen schönen Holzzaun, sogar die alten Torpfosten konnten verwendet werden. Über zwanzig eiserne Grabkreuze aus der Jahrhundertwende sind noch vorhanden, Grabsteine aus späterer Zeit gibt es kaum. Die Verstorbenen sind in der Mehrzahl zwischen 1830 und 1850 geboren. Eine Liste mit den Lebensdaten, können Sie auf Anforderung erhalten von Klaus Kairies, Sudetenweg 13, 34576 Homberg.

Unter der Leitung eines jungen Pfarrers aus Heydekrug fand am 20. Juli ein evangelischer Gottesdienst auf dem Baltupöner Friedhof statt. Teilnehmer waren ca. vierzig Bewohner aus dem östlichen Memelland und vier Besucher aus Deutschland.

Ausgeführt wurden die Friedhofsarbeiten von Otto Geschwend,

jetzt Tauroggen, und seinem Bruder aus Sokaiten. Wir Baltupöner bedanken uns bei ihnen. Für Fahrten von Tauroggen nach Baltupönen zu anstehenden Pflegearbeiten braucht er weiterhin unsere Unterstützung.

Für Memellandbesucher: Otto Gesventas, 5900 Taurage, Laisves 7, Litauen. Fahren Sie einfach hin oder hinterlegen Ihren Friedhofspflege-Beitrag im Hotel Jugnaten.

Wenn ich jetzt sterben müßte, würde ich sagen: „Das war alles?“ Und: „Ich habe es nicht so richtig verstanden.“ Und: Es war ein bißchen laut.“

Kurt Tucholski



Die Baltupöner 1944

v. links Aug. Endrukat

" Elnieier Oswald

Bauer <sup>2</sup> Rich. Wchlinghi 1890

4 Albert Jensen - Vater v. Lotti

Bauer <sup>4</sup> Otto Wilit

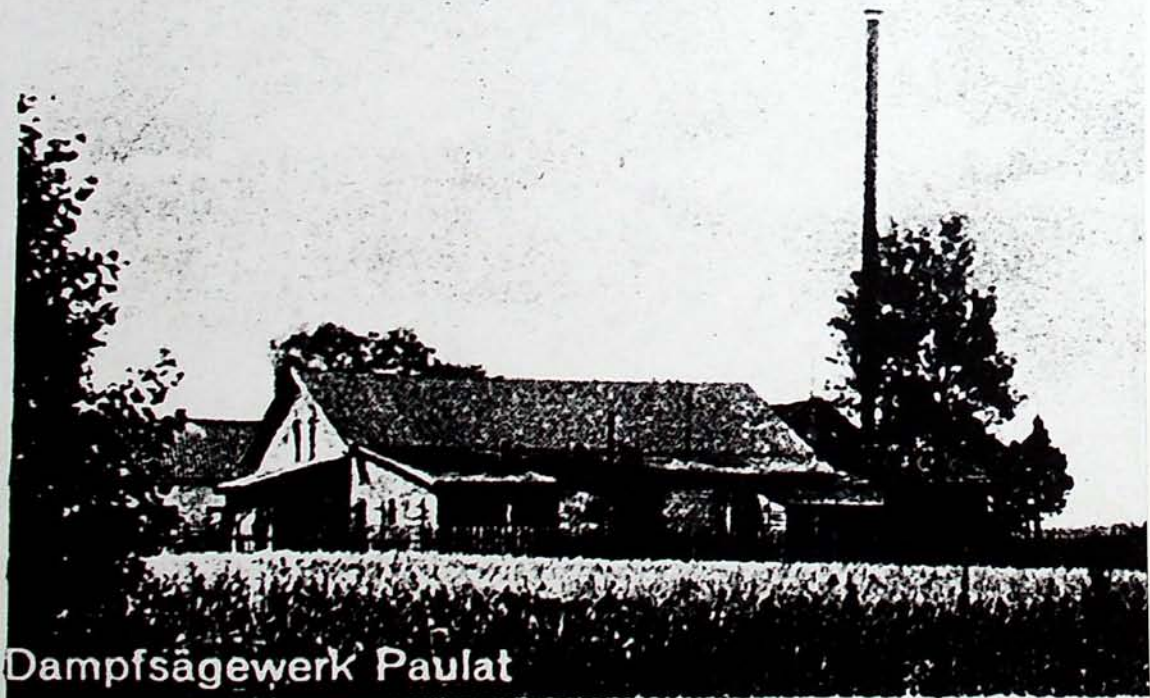
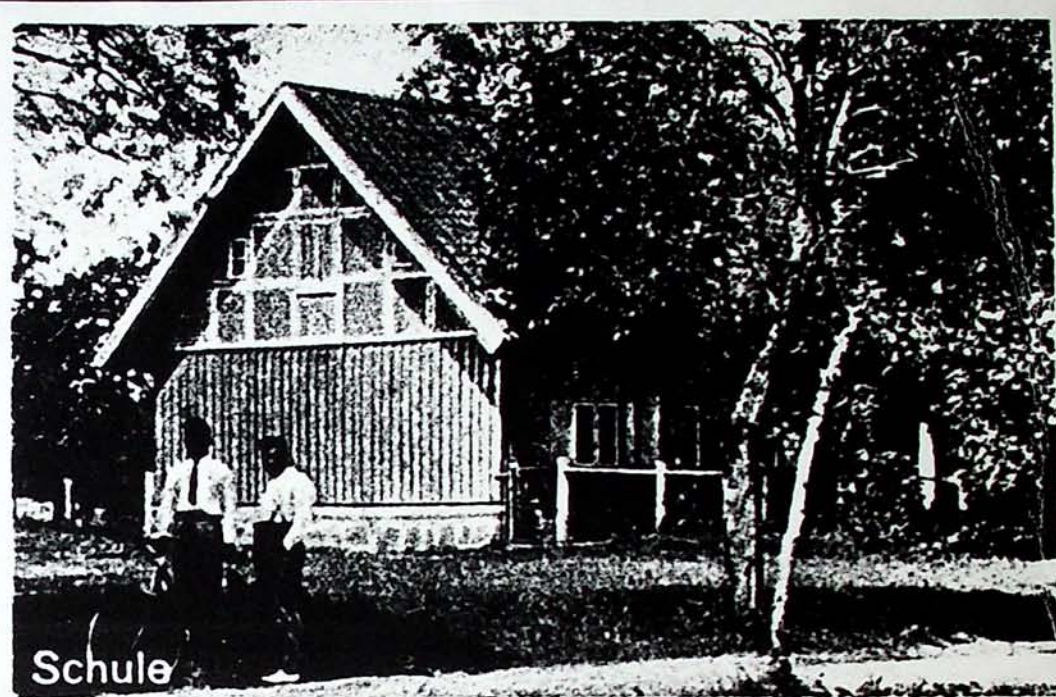
in der Nähe v. Sägewerk.

Sohn Endrukat <sup>1914</sup> ca ~~1920~~ geboren hat Hauswärtig  
Schmidt gelernt, war mit 14 Jahren  
schon aus Baltupönen weg.



Geburtstagsfeier 1944  
in Baltupönen

oben: drittes Mädchen: Ilse Schimkus geb.  
dritte Reihe: 2 von rechts Eugen Mannagat  
mit Herenträger 8.10.1933



Baltupönen, Aufnahme von 1942  
1939 zu Deutschland, ab 1945/1947  
Litauen.  
Sprache: Litauisch, Deutsch u. Englisch



1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900

























Tanzsaal



2074

Gasthaus Bismarck  
an der Seel.

1944











Bilder aus  
Ballipöner



Kolonial-, Material- u. Kurzwarenhandlung  
M. Mikoleit, Ballaposen



Schule



Dampfsägewerk Paulat



Fluss im Memelstrom





GUIDO LEVIN WEINBERGER  
BLUECHERSTR. 19  
23564 LUEBECK  
TEL. 0451 793781

G.L. Weinberger, Blücherstr. 19, 23564 Lübeck

Herrn  
Helmut Berger  
Dresdener Str. 5

49661 Cloppenburg

Lübeck, den 23.03.1997

### Memellandkreise

Sehr geehrter Herr Berger,

ich habe Ihre Anschrift von Herrn Uwe Jurgsties bekommen. Wie ich erfuhrt unterhalten Sie ein Archiv mit Bildern aus dem ehemaligen Memelland.

Da mein Großvater Lehrer 1914 in Skierwitel, 1913-14 in Paleiten und von 1916 bis 1934 in Barsdehnen war, verfüge ich über einige Fotografien, die für Sie vielleicht von Interesse sein könnten.



Leider mußte ich erfahren, daß das Heimatkreisbuch des Kreises Heydekrug vergriffen ist und leider auch in der hiesigen Stadtbibliothek nicht zu finden ist, so daß ich mir auch keinen Überblick über evtl. vorhandenes Bildmaterial machen konnte.

Auch konnte man mir bisher niemand jemanden nennen, der sich mit Familienforschung im Kreis Heydekrug beschäftigt.

Haben Sie vielleicht noch weiteres Bildmaterial zu Barsdehnen und Palleiten ?

Mit freundlichen Grüßen

*Guido Weinberger*



Schule Barsdehnen ca. 1930



Schule Barsdehnen ca. 1932

*u. a. mehr*

50

und das neue, 1773 erbaute, Amtshaus und andere Anwesen vernichtete. Außer den Akten und Kirchenbüchern verbrannten auch alle Unterlagen des Domänenamtes. 1789 brannten in Ruß während eines Sturmes die Notkirche und die Wirtschaftsgebäude des Pfarrhofes nieder.

Zusammen mit der Holzspedition stellten sich in Ruß auch die Juden ein, die nur ins Land gelassen wurden, wenn sie mit einem Fuhrwerk oder Reitpferd kamen bzw. 50 Taler Bargeld vorweisen konnten. 1789 gab es in Ruß Isaak Laser als einzigen Juden, 1810 wohnte dort zeitweilig der jüdische Händler David Levinson. Sonst gab es im ganzen Kreise keine weiteren Juden. 1814 ließ sich in Ruß Isaak Dobrin nieder, dem Aron Dobrin und Caspar Dobrin folgten. Aron wurde später Gastwirt in Szibben. 1819 ließen sich in Heydekrug Abraham Jakobson und dessen Sohn Joachim Jakobsohn mit Familien nieder. Dessen 1824 geborener Sohn Aron wurde 1855 Krugbesitzer in Kolleschen.

Von außerordentlicher Bedeutung war die Einrichtung von Volksschulen auf den Dörfern. Nachdem im Jahre 1721 in sechs Dörfern ein Anfang gemacht worden war, ließen weitere Neugründungen infolge Interesselosigkeit und passiven Widerstandes der Behörden und der Geistlichen auf sich warten. Der Energie Friedrich Wilhelms I. ist es zu danken, wenn der Aufbau des Schulwesens vorangetrieben wurde. Im Kreise Heydekrug war 1734 in Schakuhn ein alter Mann ohne Schulwohnung als Singlelehrer tätig, in Barsdehnen seit 1732 ein Schulmeister Thierbach ohne Schulwohnung und Land. Für Paszieszen, Stankischken und Matzken waren Schulen in Aussicht genommen. Die bereits angestellten Schulmeister wollten den Dienst quittieren, weil sie kein Land und von den Bauern auch kein Schulgeld bekamen. Der Skirwieter Schulmeister zog wirklich fort. Die anderen konnten bewogen werden, es noch ein Jahr zu versuchen.

Im Kirchspiel Werden gab es folgende Schulgründungen: 1759 Heydekrug, 1792 Jugnaten, 1748 Kukoreiten, 1792 Petrellen, 1748 Paszieszen, 1748 Raukuten, 1767 Barwen, 1748 Wilken, 1748 Laudszen, 1780 Saugen, 1772 Ridszen, dazu Grabuppen und Uszlöknen; im Kirchspiel Kinten 1750 Kischken, 1750 Stankischken sowie Matzken und Minge, im Kirchspiel Ruß 1785 Pokallna, 1785 Sziesze und Skirwiet. In den Kirchsulen fand deutscher, in den Dorfschulen litauischer Unterricht statt, zumeist in 27 Wochenstunden. Die Schulbildung trug ihre schönen Früchte, da nicht nur die allgemeine Bildung und Wohlfahrt, sondern auch ein neues Gefühl zur Obrigkeit, zum Staate und zur Monarchie heranreifte.

Die napoleonischen Kriege, die Preußen an den Rand des Verderbens brachten, wirkten sich im Kreisgebiet nicht durch Verwüstungen, wohl aber durch Zwangslieferungen und Beschlagnahmen aus, die im Gefolge der Truppendurchmärsche auftraten. Reichlich flossen trotzdem die Spenden, als 1813 Preußens Erhebung begann. Die Landleute gaben nicht nur Bargeld, sondern auch Leinen, Wolle, Hemden, Strümpfe und Handschuhe. 53 Soldaten des Kreises fielen in den Befreiungskriegen.

1875 erhielt der Kreis einen hauptamtlichen Kreisschulinspektor. Erster in diesem Amt war Hoffheinz, zweiter Pohl, der im F. W. Siebert Verlag eine Biblische Geschichte für litauischsprachige Schüler herausgab, 1882 Pfarrer Dunnukat-Kinten, 1883 Richter, 1884/89 Kießner, 1889/93 Löschke, später Seminardirektor in Ragnit, 1893–1902 Kukat, 1902/06 Pastenaci (darauf Regierungs- und Schulrat in Gumbinnen und Königsberg), 1906/18 Nicolaus und Ziegler, ab 1918 Anders.

Unter den Amtsnachfolgern von Zabeltitz' gingen die Vermehrung der Schulstellen und Klassen sowie der Neubau massiver Schulgebäude mit menschenwürdigen Lehrerwohnungen rascher voran. 1856 wurde die Schule in Paleiten begründet. 1857 folgte Willeiken, 1858 Metterqueten, 1862 Jonaten, 1865 Wabbeln, 1870 Schieszkrandt, 1873 Wieszen, 1875 Szameitkehmen, 1876 Didszillen, 1878 Bismarck A, 1881 Barsdehnen, 1883 Rugeln, 1886 Bismarck B, 1890 Pagrienen, 1898 Medszokelmoor, Paszelischken, 1899 Gnieballen, Laudszen und Suwehnen, 1900 Szibben-Heydekrug mit einer vollausgebauten siebenklassigen Schule, der 1901 die achte Klasse folgte, 1902 Barwen, Iszluzemoor, Kuhlins und Hermannlöhlen, 1903 Rewellen, Wittken und Okslinden. Nicht erwähnt werden können hier die zahlreichen Schulerweiterungen durch zweite, dritte, vierte und (wie in Ruß) fünfte Klassen.

Der Kreis zählte 1919 76 Volksschulen mit 141 Klassen, dazu zwei katholische Volksschulen in Heydekrug und Schillgallen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug 7471. Bei Schuleintritt sprachen 4440 Kinder nur deutsch, 3031 nur litauisch. Der Klassendurchschnitt betrug 53 Schüler. 1841 hatte er 191 Schüler, 1867 noch 98 Schüler betragen.

Durch das Zusammenwachsen der Orte Heydekrug, Werden und Szibben ergab sich in immer dringenderem Maße die Notwendigkeit, eine höhere Schule zu schaffen. Ansätze dazu waren schon mehrfach gemacht worden. 1859 hatte es im Kreis schon sieben Privatschulen, davon vier in Werden und zwei in Ruß gegeben. Einen besonders guten Ruf genoß die Schule Bohnewald in Ruß, die die Schüler bis Sekunda eines Gymnasiums vorbereitete. 1864 war in Heydekrug eine höhere Knabenschule gegründet worden, die sich als Familienschule erhielt. Ostern 1918 wurde aus dieser Anstalt die auf völlig neuer Grundlage erbaute Herderschule, die als Lyzeum die Klassen 10–1 besaß und als Realgymnasium geführt wurde. Unter Direktor Wulf zählte die Schule schon bei ihrem Beginn 230 Schüler und elf Lehrer.

Mit dem Anwachsen des Wohlstandes stieg auch die Zahl der Juden im Kreise, die sich vielfach heimlich über die Grenze nach Preußen einschlichen. 1855 gab es im Kreis 89 Juden, davon 36 in Heydekrug und 33 in Ruß. 1844 mußte in Szibben bereits ein Judenfriedhof eingerichtet werden, nachdem der 1837 angelegte Russer Judenfriedhof wegen Überschwemmungen aufgegeben werden mußte. 1857 wurden schon 123 Juden, zumeist mit Staatsbürgerbriefen, registriert. Außerdem gab es in diesem Jahr vorübergehend 500 jüdische Stäbewäscherfamilien in Ruß, 1880 wurden im

52 dem Haff zustrebt. Wir treten nun in den Kreis Heydekrug ein, den mittleren der drei memelländischen Landkreise. Die Niederung wird hier bewegter, vielseitiger. Gewiß dominieren noch die Wiesen, aber nördlich von Jāge und Ruß sind Hügelkuppen in die Ebene gestreut, Dörfer, die durch feste Straßen verbunden sind, Mühlen, die auf kleinen Anhöhen ihre vier segelbespannten Flügel drehen. Die Moore reichen bis fast an den Strom heran: der Pleiner Torfbruch zwischen Pleine und dem Gut Kubsteningken, Heinrichsfelde mit seinem kleinen Moor, das Berstusmoor bei **Paleiten**, das Medszokelmoor zwischen **Barsdehnen** und dem Gute Krakischken beginnend und weit den Strom begleitend. In den Schiluppwiesen liegt Tattamischken unmittelbar am Strom, der sich immer mehr verzweigt und verästelt in Arme, Gräben und Kanäle, der Bächlein und Flüßlein aus dem Moor aufnimmt, der Inseln und stille Buchten stehen läßt. Raggeningken heißt eine dieser wasserumgebenen Halbinseln vor dem Dorfe Jodekrandt, dem dunklen Ufer. Wasservögel hausen im Schilf, und aus der Ibenhörster Forst schwimmt der Elch über den Strom. Dunkel ist hier die Erde, schwarz wie der Torf, den man im Rupkalwer Moor sticht. Torf und Heu sind der Reichtum der Bauern am Strom. Natürlich haben auch sie ihre Kähne am Ufer, und Netze hängen auf den grauen Holzzäunen zum Trocknen. Kein Bauer, der nicht auch Fischer wäre.

Von Jodekrandt ist es nur ein Katzensprung bis Bismarck. Mitten im Moor haben sich die Landlosen, die Instleute und Losmänner, die Knechte aus kinderreichen Bauernfamilien eine Heimat geschaffen, eine Heimat auf schwankendem Moorboden zwar, aber doch eine Heimat mit einem kleinen Häuschen, mit Stall und einem Getreideschlag und viel Kartoffelland.

In dieser Landschaft haben die Landfremden nach dem zweiten Weltkrieg großen Schaden angerichtet. Sie ließen das komplizierte System der Vorflutkanäle und Entwässerungsgräben verkommen. Sie spotteten über die kleinen Äcker mit dem Gewirr der Meliorationsanlagen. Sie zogen mit schweren Traktoren und mehrscharigen Pflügen quer durch die Landschaft, um große Anbauflächen zu schaffen, und sie konnten nicht verstehen, warum Kartoffeln und Getreide auf den ständig nassen Feldern verfaulten. Ein in hundert Jahren aufgebautes Dränagesystem wurde in wenigen Wochen zerstört. Auf den Wiesen und Weiden hat sich das Gesträuch ausgebreitet. Das nicht rechtzeitig abgefahrene Heu wird vom Hochwasser fortgerissen, und im Winter häckselt man die alten Strohdächer, um das brüllende Vieh vor dem Verhungern zu bewahren. Die Fischerei und die Landwirtschaft sind verstaatlicht. Tarybines Ukis heißen die ehemaligen Wiesengüter hier, in Rußland sagt man dazu Sowchose. Dreihundert Jahre scheinen ausgetilgt, dreihundert Jahre Fortschritt, in denen aus Leibeigenen und Pächtern freie Bauern wurden. Eine moderne Form der Leibeigenschaft, in der der einzelne keine Verantwortung mehr gegenüber der Erde, die ihn trägt, besitzt, hat diesen Fortschritt zunichte gemacht. Der litau-

Weg nach Südwesten, während der Rußstrom in nordwestlicher Richtung dem Haff zustrebt. Wir treten nun in den Kreis Heydekrug ein, den mittleren der drei memelländischen Landkreise. Die Niederung wird hier bewegter, vielseitiger. Gewiß dominieren noch die Wiesen, aber nördlich von Jäge und Ruß sind Hügelkuppen in die Ebene gestreut, Dörfer, die durch feste Straßen verbunden sind, Mühlen, die auf kleinen Anhöhen ihre vier segelbespannten Flügel drehen. Die Moore reichen bis fast an den Strom heran: der Pleiner Torfbruch zwischen Pleine und dem Gut Kubsteningken, Heinrichsfelde mit seinem kleinen Moor, das Berstusmoor bei Paleiten, das Medzokelmoor zwischen Barsdehnen und dem Gute Krakischken beginnend und weit den Strom begleitend. In den Schiluppwiesen liegt Tattamischken unmittelbar am Strom, der sich immer mehr verzweigt und verästelt in Arme, Gräben und Kanäle, der Bächlein und Flüblein aus dem Moor aufnimmt, der Inseln und stille Buchten stehen läßt. Raggeningken heißt eine dieser wasserumgebenen Halbinseln vor dem Dorfe Jodekrandt, dem dunklen Ufer. Wasservögel hausen im Schilf, und aus der Ibenhorster Forst schwimmt der Elch über den Strom. Dunkel ist hier die Erde, schwarz wie der Torf, den man im Rupkalwer Moor sticht. Torf und Heu sind der Reichtum der Bauern am Strom. Natürlich haben auch sie ihre Kähne am Ufer, und Netze hängen auf den grauen Holzzäunen zum Trocknen. Kein Bauer, der nicht auch Fischer wäre.

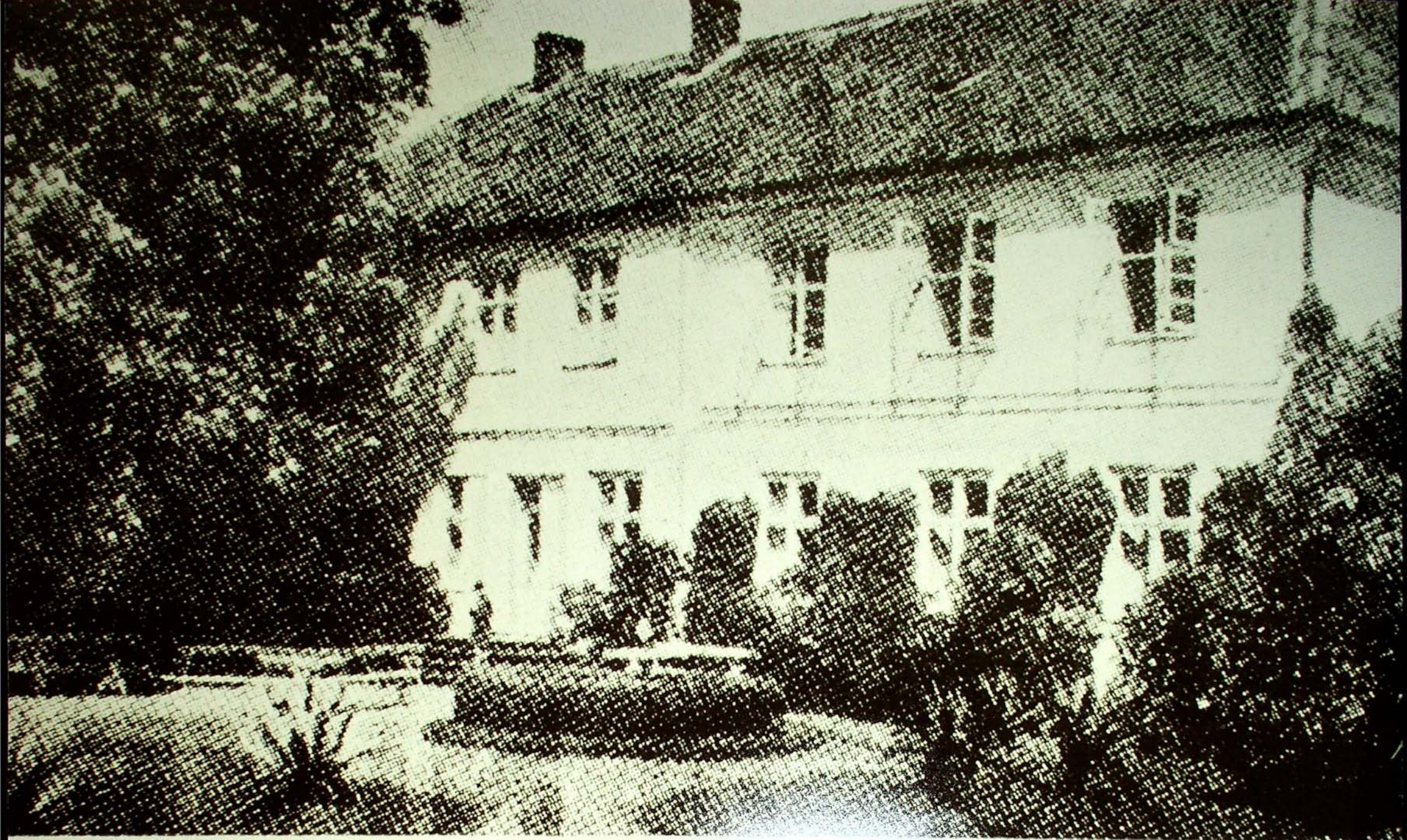
Von Jodekrandt ist es nur ein Katzensprung bis Bismarck. Mitten im Moor haben sich die Landlosen, die Instleute und Losmänner, die Knechte aus kinderreichen Bauernfamilien eine Heimat geschaffen, eine Heimat auf schwankendem Moorboden zwar, aber doch eine Heimat mit einem kleinen Häuschen, mit Stall und einem Getreideschlag und viel Kartoffelland.

In dieser Landschaft haben die Landfremden nach dem zweiten Weltkrieg großen Schaden angerichtet. Sie ließen das komplizierte System der Vorflutkanäle und Entwässerungsgräben verkommen. Sie spotteten über die kleinen Äcker mit dem Gewirr der Meliorationsanlagen. Sie zogen mit schweren Traktoren und mehrscharigen Pflügen quer durch die Landschaft, um große Anbauflächen zu schaffen, und sie konnten nicht verstehen, warum Kartoffeln und Getreide auf den ständig nassen Feldern verfaulten. Ein in hundert Jahren aufgebautes Dränagesystem wurde in wenigen Wochen zerstört. Auf den Wiesen und Weiden hat sich das Gesträuch ausgebreitet. Das nicht rechtzeitig abgefahrene Heu wird vom Hochwasser fortgerissen, und im Winter häckselt man die alten Strohdächer, um das brüllende Vieh vor dem Verhungern zu bewahren. Die Fischerei und die Landwirtschaft sind verstaatlicht. Tarybines Ukis heißen die ehemaligen Wiesengüter hier, in Rußland sagt man dazu Sowchose. Dreihundert Jahre scheinen ausgetilgt, dreihundert Jahre Fortschritt, in denen aus Leibeigenen und Pächtern freie Bauern wurden. Eine moderne Form der Leibeigenschaft, in der der einzelne keine Verantwortung mehr gegenüber der Erde, die ihn trägt, besitzt, hat diesen Fortschritt zunichte gemacht. Der litau-

53  
ische Knecht, der 1930 an  
Dienst eines deutschen  
eines Gebietes, das er w  
Viele der Einzelhöfe sind  
me, die einst die Lands  
und verheizt, weil man si  
Statt dessen sind um die  
erbaut worden, deren In  
sie in Kolonnen unter c  
Tröstlich bleibt, daß dies  
ist, daß sie auch die Sü  
gehend unverändert in

Im Memeldelta





Baubeln, Gutshaus



### 16. Baubeln, Kreis Tilsit.

Am 9. Mai 1566 erhielt Georg Koker vom Herzog Albrecht eine Verschreibung über das Gütchen Baubeln, zu Magdeburgischem Recht. Kaspar von Kostitz (Lohmeyer, Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen) berichtet an den Herzog: „Nicht weit von Kokers Gut ist eine schöne Wiese, die zu der Schäferei daselbst zu gebrauchen wäre.“ — Dieser Wiesen wird in einem Bericht des Hauptmanns zu Balga, Friedrich Erbtruchseß zu Waldburg, und des Amtshauptmanns zu Tilsit, Wolf von Kreyhen, Erwähnung getan, die eine 1612 stattgehabte Verjandung der zur kurfürstlichen Schäferei Baubeln gehörenden Wiesen melden. Nach Steutners Bericht vom Jahre 1686 hat das Hochwasser der Memel diesem kurfürstlichen Vorwerk bedeutenden Schaden zugefügt.

Aus den zahlreichen Verleihungen, mittelst deren im 18. Jahrhundert an Dorfsassen Land ausgegeben wurde, geht hervor, daß Baubeln aus dem Privatbesitz der preussischen Regenten als Domänenamt ein staatliches Vorwerk wurde. 1773 ist Pächter und Domänenbeamter der Amtmann Stumber, der 1774 gestorben, und dessen Witwe das bisherige Vorwerk Zäcksterken eigentümlich erworben hat; ebenso ist das Vorwerk Grünheide erblich ausgetan. Bei dem Erwerb von Zäcksterken war die verwitwete Amtsrätin Anna Louisa Stumber die Verpflichtung eingegangen, 6 Bauern und 4 Gärtner zu „etablieren“, unter denen sich 6 Ausländer befinden sollten; diese Beschaffung von Ausländern ist ihr jedoch nicht gelungen (Staatsarchiv); sie zahlt 390 Taler Zinsen und 64,7 Trunksteuer, Summa 455 Taler. 1794 kaufte die Amtsrätin den bei der Domäne gelegenen, 1757 von den feindlichen Truppen abgebrannten Krug, zum Wiederaufbau. Der Familie Stumber gehörte Schillgallen. Seit 1774 ist Milich Beamter der Domäne Baubeln, die 19 Feuerstellen (ein Vorwerk) groß ist. Seine Witwe, Frederike geb. Stumber, erwirbt das bisherige Domänenzeitpachtvorwerk Baubeln 1808, am 1. Juli, für ein Einkaufsgeld von 20 314 Taler als „Erbpachtgut“. Das Vorwerk ist 98 Hufen 17 Morgen groß und entrichtet 2884 Taler Erbpachtkanon, von dem seit 1816 158 Taler erlassen werden. Das jetzt zu Baubeln gehörende Vorwerk Mikieten verkauft der Fiskus 1783 an den gewesenen Hauskämmerer Melchior Fuchs, und zwar „die zwei Hufen zu Mikieten so der Schäferei zu Baubeln auf Conzeßion des Herrn Obersten bisher innegehabt, nebst einer Hufe, welche des gedachten Schäfers Freund bisher innegehabt, nebst einer Kruggerechtigkeit“. Diese Kruggerechtigkeit stammte aus einer Verschreibung vom 28. Februar 1634. Die unglücklichen Kriegszeitern 1807, 1812 haben über Baubeln und die ganze Gegend um Tilsit schwere Verheerungen und große materielle Verluste gebracht. So war im Vorwerk Grünheide sämtliches Vieh, 3 Ochsen, 71 Kühe, 4 Stück Jungvieh und 26 Kälber gefallen. Ein Antrag auf Kriegssentschädigung konnte der traurigen Teuerungsverhältnisse wegen, in denen sich der preussische Staat befand, erst im Jahr 1816 von der Amtsrätin Milich gestellt werden. Von der Regierung aufgefordert, berichtet ein Regierungsrat Ewald in Tilsit, in Bezugnahme auf den Antrag der Amtsrätin, folgendes: Die 68 Jahre alte Frau Milich hat in den Jahren 1807 und 1812 sehr viel gelitten, so daß sie, die vorher wohlhabend gewesen, augenblicklich ganz verarmt ist. Ihre Güter haben Wert:

56

das Erbpachtvorwerk Baubeln . . . . .	9 800 Taler,
der Wald . . . . .	1 942 "
das cölim. Gut Mikieten . . . . .	9 000 "
das Schmiedetablisement . . . . .	600 "
das Gasthaus zu Schönwalde . . . . .	1 400 "
	22 742 Taler.

Ihre Hypothekenschulden und Rückstände be- tragen . . . . .	14 172 Taler
ihre anerkannten Forderungen 12 000 Taler. versprochene, aber noch nicht erhaltene Vergütung 1807 11 812, Summa . . . . .	23 812 "
sie hätte mithin noch zu fordern . . . . .	9 040 Taler.

Das Gravertsche Korps hat 1812 im Walde 8 Tage gelagert und den größten Teil der Bäume abgehauen, so daß dieses Wäldchen, das sie für 10 000 Taler gekauft, nach Abschätzung durch den Oberförster Boehlke aus Jura nur einen Wert von 1942 Taler hat. Von der ganzen versprochenen Vergütung hat die Amtsrätin noch 11 812 Taler zu erhalten." Trotz der anerkannten Richtigkeit dieses Berichtes und ihren mehrmaligen Anträgen an die Finanzdeputation, sowie an des Königs Majestät persönlich, erhielt die Amtsrätin Milich diese Entschädigungen nicht nur nicht, sondern es wird auch wegen rückständigen Kanons auf ein ihr gehörendes in Lumpen ausstehendes Kapital von 2666 Taler von der Finanzdeputation Arrest gelegt.

Die Pacht von Baubeln wurde mit 435 Talern in Gold und 1344 Talern in Silber jährlich entrichtet. Am 4. Februar 1817 teilt der König in einem eigenhändigen Schreiben der Gumbinner Regierung mit, daß die rückständigen Zinsen und Kanonsreste von Baubeln, mit den Forderungen der Amtsrätin Milich „verzeinst“ werden sollen. (Der Brief ist wohl erhalten in den Akten des Königsberger Staatsarchivs.) Der finanzielle Ruin der Familie Milich war aber doch nicht mehr aufzuhalten, um so weniger als Baubeln am 19. Mai 1820 von einem großen Brandunglück heimgesucht wurde. Die mit ihrem Neffen von Gerdtell wirtschaftende Amtsrätin Milich zeigt am 20. Mai 1820 der Regierung „thranenden Auges“ an, daß bei dem starken Gewitter gestern der Blitzschlag sämtliche Gebäude des Vorwerks Schäferei vernichtet hat. 700 Hammel, 3 Böcke und das ganze tote Inventarium sind verbrannt."

Die Hergabe von Bauholz aus der Dingfer Forst wird von der Regierung verweigert, dagegen gestattet der König, daß die Kanonsreste mit den erhaltenen Staatsschuldsscheinen, bei einem agio von 15% abgezahlt werden dürfen. Im Jahre 1823, als diese Kanonsreste aber wieder die Höhe von 7357 Taler erreicht hatten, leitete die Regierung das Subhastationsverfahren ein, und Baubeln sollte entweder vererbpachtet oder verkauft werden. — Nach einer Lage 1823 beträgt der Wert des zum Vorwerk gehörenden Gehölzes 620 Taler, des Inventariums 3088 Taler; dieses besteht aus 24 Arbeitspferden, 80 Kühen, 2 Bullen, 21 Zugochsen und 371 Schafen. Das Minimum eines etwaigen Kaufgeldes wird auf 33 809 Taler festgesetzt; bei einer Verpachtung schlägt die Regierung die Kanonsrückstände nieder. Zu dem Termin am 28. Februar 1824 erscheinen nur Bewerber auf Zeitpacht, und zwar bietet der Pächter der Droosdener Begüterung,

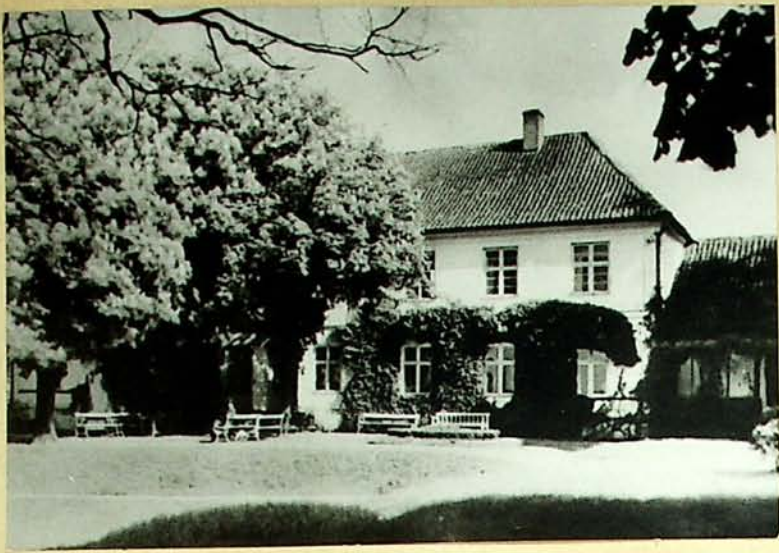
Carl Duassowski, 2100 Taler für eine 12jährige Pachtperiode. Leutnant Ludwig Wilhelm Eduard von Sanden auf Tuffainen 2125 Taler für Trinitatis 1823—24. Nachträglich, zwischen Ausbietung und Zuschlag seitens der Regierung, bietet er am 3. März 1824 2200 Taler Zeitpacht auf 12 Jahre und 31 000 Taler auf den Kauf. Am 11. Mai 1824 entscheidet sich die Regierung dahin, dem Verkauf an von Sanden vor jeder Verpachtung den Vorzug zu geben. Am 22. September 1827 verkauft dieser das Rittergut Baubeln an den Hauptmann Schlenther zu Georgenburg, und erfolgt die Übernahme am 1. Juli 1828. 1830 erwirbt Hauptmann Eduard Heinrich Schlenther, der inzwischen Landrat des Kreises Tilsit geworden, das fiskalische große und das kleine Dorfbruch bei Baubeln in Größe von 108 Morgen 18 Auten; ebenso kaufte er das Gut Mikieten und vererbte es seinem zweiten Sohn, Gerichtsassessor Florian Schlenther, nach dessen 1883 erfolgtem Tode es wieder mit Baubeln vereinigt wird. Baubeln übernahm nach dem am 30. März 1858 erfolgten Ableben des Landrat Schlenther dessen ältester Sohn Heinrich, der ebenfalls Landrat des Tilsiter Kreises wurde. In den Jahren 1878—85 ist Baubeln wiederholt durch Brandschäden betroffen, denen zufolge der Gutshof fast ganz mit neuen Gebäuden erbaut ist. 1900 erfolgte eine Erbteilung, in welcher der Sohn des Vorgenannten, Landrat Wilhelm Schlenther, Baubeln nebst Mikieten übernahm und die Begüterung durch große Drainagen und Erbauung von zwei neuen Scheunen in Baubeln, einem Stall in Mikieten, wirtschaftlich bedeutend verbesserte. Von dem aufgeteilten Gut Ballgarden wurden von den beim Gute Jägenberg gelegenen Memelwiesen 111 Morgen zu Baubeln zugekauft. 1911 wurde eine größere Baracke für Saisonarbeiter erbaut.

Das Rittergut Baubeln liegt gegenüber der Stadt Tilsit auf dem Höhenwande, der das Memeltal auf der rechten Seite begrenzt. Zwischen der Stadt Tilsit und Baubeln liegt das fünf Kilometer breite, der Überschwemmung ausgesetzte Memeltal. Die Verbindung der beiden Memeltalhöhen wird durch den hochwasserfreien Chauffeedamm von Tilsit nach Mikieten und den hochwasserfreien Eisenbahndamm von Tilsit nach Pogegen bewirkt. Von Mikieten zweigen sich die Chauffeen nach Memel, Tonnscheiten, Langszargen und Willkischken ab. Durch den Gutsbezirk zieht sich die Kleinbahn von Pogegen nach Schmalleningken, die Haltestellen in Baubeln und Mikieten eingerichtet hat. Die Herstellung einer elektrischen Verbindungsbahn vom Kleinbahnhof Mikieten auf dem Chauffeedamm nach Tilsit ist im Bau. Am 5. Februar 1913 ward dem Landrat Schlenther der erbliche Adel verliehen.

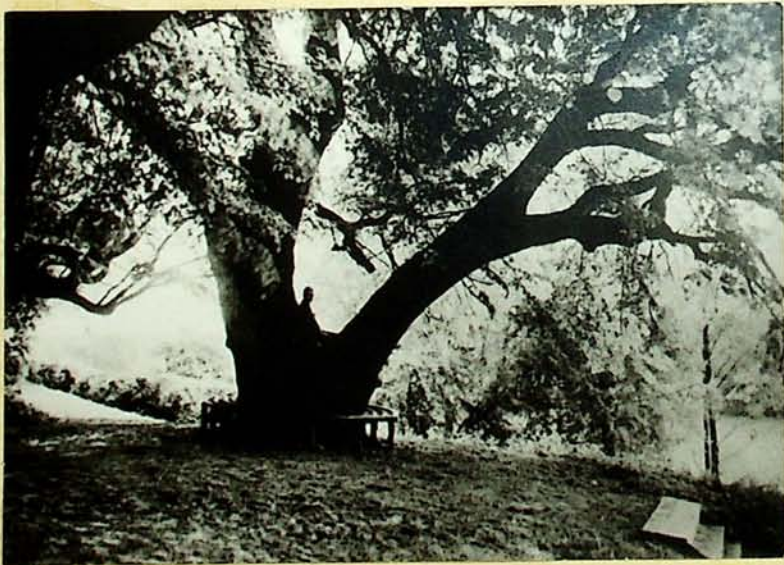


Das Baubelner Gutshaus lag inmitten eines malerischen Parkes.

Aufnahme: MD-Archiv



Gutshaus adl. Baubeln  
(von Schlenther) in Pogegen

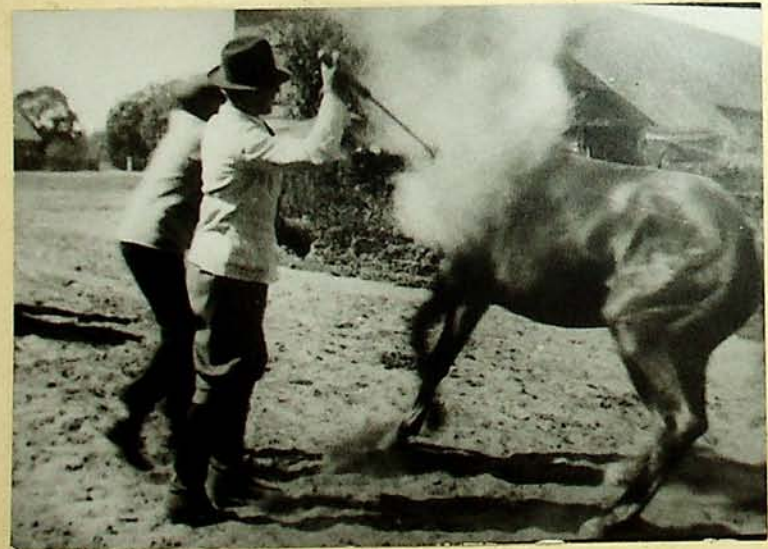


Gutspark von Baubeln  
(alte Linden)



Siehe Mühle  
= nördl. Ostpreußen  
Memelland.

Mühle und Gut adl. Baubeln



Trakehner Brandzeichen

Ländlicher Häuser von Gut  
Baubeln





Frühjahrsüberschwemmung  
des Memelstromes auf den  
Wiesen vom Gut Baubeln



Blick vom Gut Baubeln über  
die Memel-Wiesen nach Tilsit



## an Adl. Baubeln

Dicht bei Pogegen findet man weitere Schönheiten so dicht gehäuft, daß man sich manchmal in ein Märchenland versetzt glaubt. Das ist bei einem Spaziergang durch das Gut Adl. Baubeln; das Landrat von Schlenter gehört, der Fall. Das Gut befindet sich seit 109 Jahren im Besitz der Familie von Schlenther. Der Urgroßvater des jetzigen Landrats war es, der das Gut übernahm. Sicher ist es aber schon bedeutend älter. Baubeln ist nach Schreitlaugken das größte Gut des Memelgebiets, denn es bedeckt eine Fläche von etwa 4000 Morgen. 750 Morgen davon sind Wald, während sich etwa 2000 Morgen unter dem Pflug befinden. Der Rest besteht aus Wiesen, dem „Gold des Kreises Pogegen“. Seine Glanzzeit hatte das an der Landesstraße äußerst günstig gelegene Gut, das zudem über guten Boden verfügt, vor der Abtrennung, als die Absatzmöglichkeiten nach der anderen Memelseite unbegrenzt groß waren. Die plötzliche Abschnürung hat das Gut zwar erheblich geschädigt, doch wird es sie wie manche anderen Schicksalsschläge überwinden. Auch heute werden etwa 50 Familien, zu denen eine ganze Menge von Frei- und Erntearbeitern kommen, auf dem Gut beschäftigt. Zur Erntezeit arbeiten oft 150—170 Menschen auf den Feldern.



Das Baubelner Gutshaus lag inmitten eines malerischen Parkes.

Ein besonderes Vergnügen ist es von Gutsverwalter Aschmoneit geführt zu werden, der schon seit drei Generationen der Familie von Schlenther auf dem Gut Baubeln weilt und trotz seiner 71 Jahre noch fast sämtliche Fäden in der Hand hält, die in einem derartigen riesigen Gutsbetrieb zusammenlaufen. Wenn er in seinem behaglichen Zimmer seinen Gästen gegenüber sitzt, dann kann man nicht anders, als nur schauen und lauschen. Das waren noch Zeiten damals, als er auf das Gut Baubeln kam! Da lebte noch der Großvater des jetzigen Besitzers, und der heutige Landrat war ganze drei Jahre alt. Man kann den alten Herrn Aschmoneit in seiner rührenden Treue und Anhänglichkeit nur bewundern, und gern stößt man mit dem wohlgeschmeckenden selbstgekelterten Johannisbeerwein auf das weitere Blühen und Gedeihen des Gutes Baubeln an.

Der Höhepunkt des Besuches auf Adl. Baubeln ist aber ohne Zweifel ein Gang durch den Park, der von einer überraschenden Schönheit ist. Wie gebannt schreitet man auf den schattigen Alleen dahin, zu deren Seiten Jahrhunderte alte Linden ihre mächtigen Stämme dehnen. Zu einem dichten, grünen Dach haben sich die einzelnen Kronen verflochten. Manchmal kommen aus einem Wurzelstock drei oder vier Stämme, die dann eine wunderliche Gruppe bilden. Stämme, die drei Mann kaum umfassen könnten, zeugen von dem ehrwürdigen Alter dieser Anlagen. „Wenn die alten Linden erzählen könnten“, sagt sinnend unser alter Führer.

6/54 Vor dem Herrenhaus des Gutes liegen nach dem Garten zu Rasenanlagen, die durch sparsam verteilte Blattpflanzen ihren besonderen Reiz erhalten. „Auf diesem Platz“, sagt Herr Aschmoneit und zeigt auf eine von Bäumen umstandene Lichtung, „haben einstmal die Kinder des seligen Herrn gespielt. Das war dann ein schönes Bild, wenn die Kinder in ihren hellen Kleidern hier tollten und tanzten. Und die Erwachsenen saßen dort oben und blickten auf das lustige Treiben herunter...“

Wir bewundern immer wieder die malerischen Durchblicke, die in mühevoller Arbeit geschaffen worden sind, aber trotzdem überhaupt nicht „gemacht“ wirken. Da sieht man einmal auf einem stillen Teich, in dem sich ein altes Stallgebäude spiegelt. Dann blickt man durch eine Baumgruppe auf eine alte Mühle. „Manchmal sagte der alte Herr zu mir: Kommen Sie, Aschmoneit, wir wollen mal wieder etwas im Park machen“, so schildert unser Führer das Entstehen dieser wundervollen Aussichten. Dann hatte der alte Herr v. Schlenther die Anweisung gegeben, da und dort einige Bäume herauszuhauen, und schon war eine neue Augenweide fertig. So geschah es auch mit dem Blick auf die alte Mühle, die praktischen Wert kaum noch besitzt.

Wir kommen an den Rand des Parks und schauen auf eine mächtige Linden-Gruppe, die einem einzigen Wurzelstock entsproßt. Die Krone reicht rundherum bis auf die Erde. Unser alter Führer zeigt mit der Hand auf diese Gruppe: „Hier war es! Vom 24. August bis zum 12. September 1914 hausten hier die Russen. Am 12. September mittags kam das erste deutsche Militär von Ruß angerückt. Da mußten wir in einem Zeitraum von drei bis vier Stunden 500 Mann sättigen. Das war mir eine große Freude. Ich ließ sofort alle Kühe melken, das gab sofort einige hundert Liter Milch. Dann

ließ ich aus den Insthäusern Brot zusammenholen, und die Frauen mußten sofort den sogenannten Flammfladen backen. Und dann ging es los. An diesem Baum hatten sie ein Maschinengewehr aufgestellt, und der Wald da drüben wurde mit Infanterie gespickt, und dann wurden die Russen hinausgetrieben...“

Inmitten des Parks liegt der Friedhof, von raunenden Bäumen umgeben, eine würdige Ruhestätte für die Toten des Hauses. Wir lesen auf großen Grabsteinen die Inschriften und wandern dann weiter. Der jetzige Gutsbesitzer, Landrat v. Schlenther, ist ein großer Baumliebhaber. Mit Mühe und vielem Geschick züchtet er selbst neue Bäumchen heran. Ueberall sieht man

am Wege Stöcke mit roten Köpfen stehen, die die Stelle bezeichnen, an denen solch ein junges Bäumchen eingepflanzt ist. Dunkelrot leuchtet die alte Blutbuche am Weg.

Dann stehen wir endlich auf der höchsten Stelle des Parks. Ein leichter Wind läßt die weiß-roten Blüten der Kastanien auf den Weg regnen. Unten dehnen sich bis an das dunkle Band der Kurmeßeris die saftigen Wiesen des Gutes hin, auf denen das wohlgenährte Vieh weidet. Der Blick geht weiter zu den Brücken, die ihre Bogen verbindend über die Memel spannen, geht zum jenseitigen Stromufer, wo sich die Stadt Tilsit streckt, wo jetzt das Deutsche Reich seine nordöstlichste Grenze hat.



## Der Rittergutsbesitzer von Baugstkorallen

Mein Großvater war sein Leben lang Waldwärter auf dem Rittergute Baugstkorallen im Kreise Memel. Er hat mir oftmals von einem früheren Gutsbesitzer F. erzählt, der an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert dieses Gut sein eigen nannte.

F. war ein Freimaurer, und wenn er zu einem seiner nächtlichen Ritte aufbrach, erzählten sich seine Leute, daß er zu einem großen Findlingsstein in seinem Walde trabe, um dort mit den Geistern das Kartenspiel zu pflegen. Durch diese Geister sollen im Baugstkoraller Wald, durch den die Straße nach Meimel führte, damals viele Menschen umgekommen sein.

Als F. alt wurde, ließ er im Walde eine zehnmal zehn Meter große Lichtung roden und aufschütten, auf der er begraben werden wollte. In seinem Testamente ordnete er an, hier mit Jagdgewehr, Jagdhund und Reitpferd beigesetzt zu werden.

Nach seinem Tode hielt sich niemand an diese Anweisung. Er kam auf den Gutsfriedhof im Gutsark zu den anderen Rittern, die vor ihm das Gut besessen hatten. F. erschien darauf hin als Geist jede Nacht auf dem Gut und verlangte die Ausführung seiner Wünsche. Um vor ihm Ruhe zu haben, wurde er auf den Corallischker Friedhof umgebettet — eine Aktion, die sehr heimlich vorgenommen wurde. Auch von dort aus kam er allnächtlich zu seinem Gut und verlangte die Befolgung seines

Testamentes. Gutsarbeiter mußten den Leichnam nochmals ausgraben und den Kopf vom Rumpf trennen. Doch auch das nützte nichts. Er erschien nun in der Geisterstunde mit dem Kopf unter dem Arm in Baugstkorallen.

Es blieb nichts anderes übrig, als dem Wunsche des Toten zu willfahren. Man bestattete ihn auf dem einsamen Waldflecken und gab ihm Hund und Gewehr mit ins Grab. Das Reitpferd war nach seinem Tode verkauft worden und daher nicht mehr greifbar. Der hartnäckige Geist bestand darauf, ein Pferd ins Grab zu bekommen, und so wurde sein zweites Reitpferd erschossen und mit ihm bestattet. Damit war endlich die Ruhe hergestellt.

Aber noch einmal machte der Tote von sich reden — als nämlich beherzte Männer den Findling ausgraben und sprengen wollten, auf dem er Karten gespielt haben sollte. Einen ganzen Tag gruben sie den mächtigen Felsblock frei, und am nächsten Morgen rückten sie mit Steinbohrer und Sprengstoff an. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie den Stein wieder sauber eingegraben fanden. Sie begannen nochmals zu graben und bohrten das Loch für die Sprengladung. Gegen Abend konnten sie dann das Pulver einführen. Die Explosion ging nach der verkehrten Seite los und vermochte nicht den Stein zu beschädigen. So gaben die Männer entmutigt ihr Vorhaben auf.

Ich selbst bin mehrfach an dem erwähnten Stein gewesen und habe sowohl das Bohrloch als auch die Grabungen deutlich gesehen. Auch den Friedhof mitten im Wald habe ich mir aufgesucht. Auch hier hatte mein Großvater alles richtig beschrieben.

Martin Jaudzims.

Baugstkorallen - Gut  
in der Gemeinde  
Groß-Jagschen

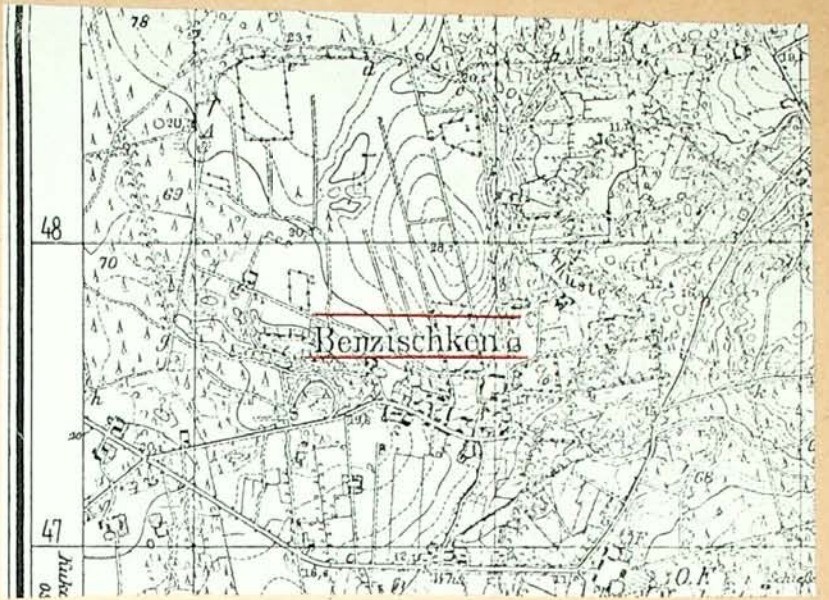


Bennigkel New Proj. II.

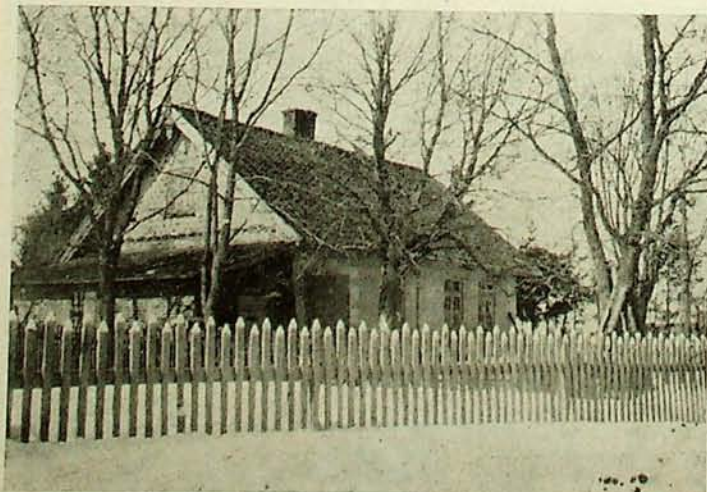
Project

65

Berzischken - Gemeinde  
und Dorf, P Saugen,  
E 6 km Kukoreiten

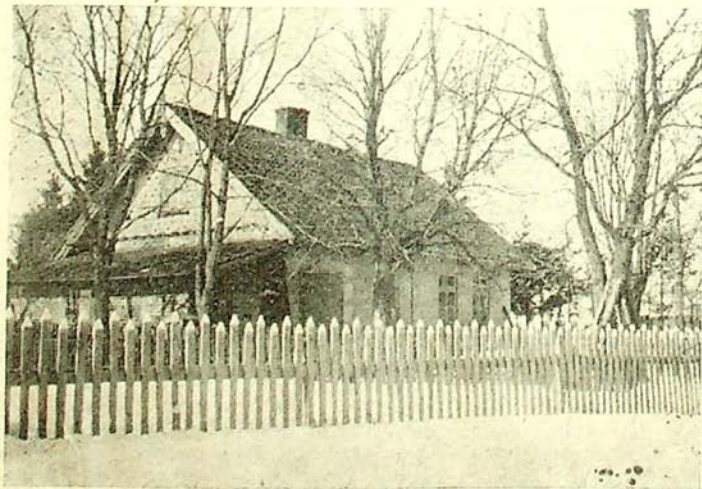


Memelländische Dorfschmiede in Berzischken



„Unser Häuschen – Unsere gewesene Scheune“

So lesen wir auf den beiden Aufnahmen, die uns das Ehepaar Mitzkeit aus Speyer sandte. Wie blitzsauber sind Zaun und Häuschen, wie stattlich ist das Stall-Scheunen-Gebäude mit dem geräumigen Hof. So war es nicht nur bei Mitzkeits in Berzischken, so war es überall im Memelland.



**„Unser Häuschen – Unsere gewesene Scheune“**

So lesen wir auf den beiden Aufnahmen, die uns das Ehepaar Mitzkeit aus Speyer sandte. Wie blitzsauber sind Zaun und Häuschen, wie stattlich ist das Stall-Scheunen-Gebäude mit dem geräumigen Hof. So war es nicht nur bei Mitzkeits in Berzischken, so war es überall im Memelland.

### Birkenhain

Gemeinde mit den Gütern Birkenhain und Liebken und dem Dorf Schweppehn

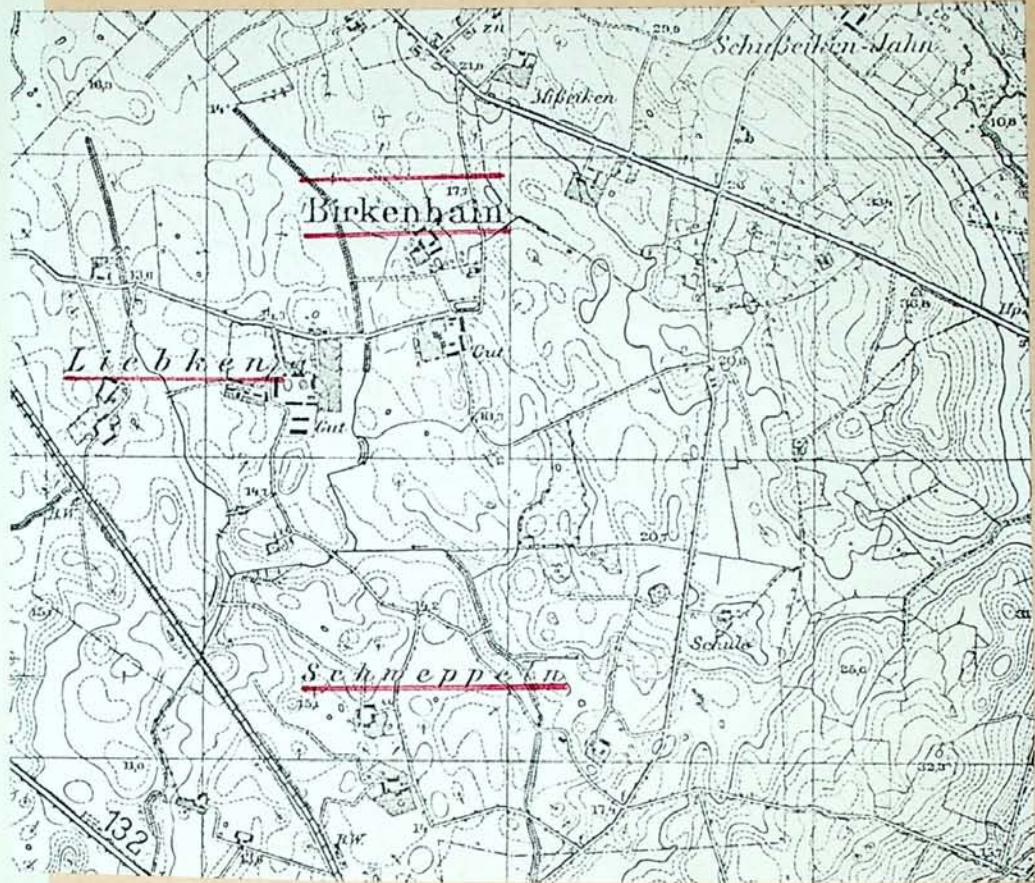
Amtsbezirk: Klausmühlen. B: Grobst, Johann. I. B: Kerschies, Johann. II. B: Gasze, Johann.

St. A: Margenberg-Buddelkehmen.

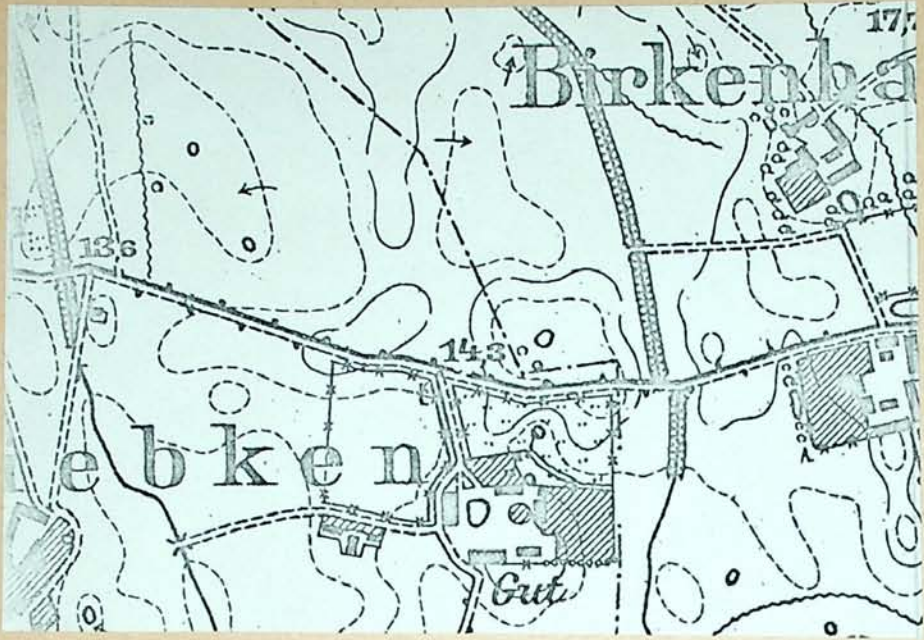
Post: Memel.

L = Liebken, Sch = Schweppehn

- Albuszis, Hans, Arbeiter.
- Martin, Arbeiter.
- Budries, Pranas, Arbeiter, L.
- Drescher, Paul, Lehrer, Sch.
- Dudjahn, Friedrich, Jungbauer, Sch.
- Michel, Bauer, Sch.
- Trude, Jungbäuerin, Sch.
- Eurosas, Alex, Arbeiter, L.
- Gasze, Johann, Bauer, Sch.
- Geruhn, Franz, Arbeiter, L.
- Grigoleit, Johann, Vorarbeiter.
- Hennig, Helene, Arbeiterin, L.
- Hüge, Artur, Gusschmied, L.
- Jancaras, Pranas, Schirrarbeiter, L.
- Kalnikas, Jouzas, Arbeiter, L.
- Karnauskis, Pranas, Arbeiter, L.
- Kerschies, Johann, Bauer.
- Kirklies, Franz, Arbeiter, L.
- Kirschies, Kostas, Arbeiter, L.
- Klimkeit, Michel, Bauer, L.
- Koch, Rudolf, Melker, L.
- Korallus, Marie, Bäuerin.
- Krohmann, Wilhelm, Melker.
- Liemand, Johann, Bahnarbeiter, Sch.
- Littwins, Jakob, Arbeiter, L.
- Molinnus, Martin, Landwirt, L.
- Naujoks, Barbe, Witwe.
- Martin, Bauer, Sch.
- Narvilas, Kasimir, Arbeiter.
- Pannars, Wilhelm, Bahnarbeiter, L.
- Petereit, Frank, Bauer.
- Schakinnis, Konstantin, Bauer.
- Schmidt, Kasimir, Arbeiter, L.
- Schneider, Anna, Hausgehilfin, L.
- Schudnagies, Georg, Bauer, L.
- Schlasze, David, Arbeiter, L.
- Sturm, Franz, Bahnarbeiter, Sch.
- Szameitat, Emil, Bauer, Sch.
- Szillat, Martin, Arbeiter, L.
- Tendies, Anna, Witwe, L.
- Wessarus, Johann, Arbeiter.



*Gute Liebken Besitzer L. Jahn. bei Memel*







10/12

65

gins Birkenwalde ginsheim

-  
1991



9:18/16/ii

Birkenwalde alles fürbhan.

199:



Zühkassens Birkens wald & Pflanz  
1992. Hinteres Front, von  
früheren Park aufgenommen





Leibniz Bierkennzeichen & Plakette  
7993



B i r s z e n i n k e n

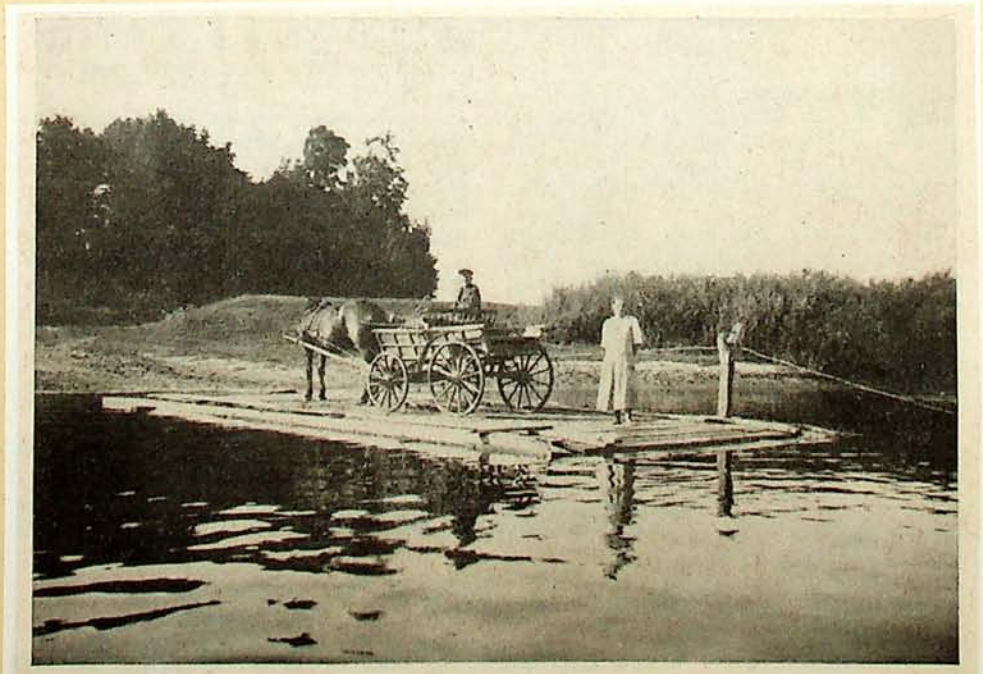
Dorf in der Gemeinde Daugmanten



Birszeninken  
Dorf in der Gemeinde  
Daugmanten



Weihnachten 1938 entstand diese schöne Aufnahme des Bauernhofes Labrenz in Birszeningken, eines echten memelländischen „Anwesens“ inmitten der verschneiten Felder, mit Stallungen, Scheune, Wohnhaus und Heuschober, mit einem ausgedehnten Obstgarten schließlich. Weihnachtsfrieden strahlt das Bild aus.



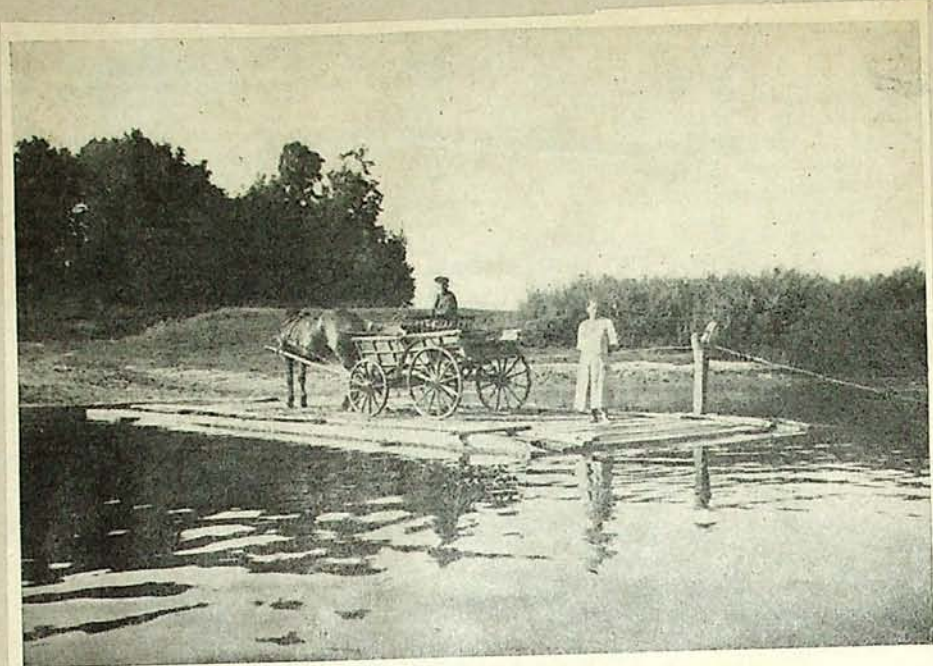
**Wagenfähre bei Birszeninken**  
An die romantischen Ufer des Mingeinflusses versetzt uns dieses Bild. Einfache Fährten wie diese Wagenfähre fand man oft in unserer Heimat. Selbst hochbeladene Heufahren wurden hier sicher von Ufer zu Ufer gebracht.  
Aufn.: M. Matuttis



Briszeningke.

~~Berzindhe~~

Labrenz



**Wagenfähre bei Birszeninken**

An die romantischen Ufer des Mingeßflusses versetzt uns dieses Bild. Einfache Fährten wie diese Wagenfähre fand man oft in unserer Heimat. Selbst hochbeladene Heufuhren wurden hier sicher von Ufer zu Ufer gebracht.

Aufn.: M. Matuttis



Labrenz - Birzewingken











# Bismark.

	Name + Vorname	Heimatort	geborene	geborene
32	Bendig, August	26.3.02	Landw.	Kiel-Dietrichsdorf (24a)
33	" Meta	6.4.1900	Chef.	auf der Flucht gestorben
34	" Helmuth	23.12.28	Sohn	Kiel-Dietrichsdorf
35	" Kerta	16.4.27	Tochter	Bismarck Per Heydeckweg
36	" Werner	16.7.32	Sohn	" H. Knud
37	" Adolf	6.4.34	"	"
38	" Marie	1864	Altenteil	Bismarck "
39	Bargmann, Richard	11.10.18	Landw.	Bismarck, Surheide
40	" geb. Kropat, Meta	1.9.20	Chef.	" "
41	" geb. Kohn, Marie	18.4.43	Altenteil	" "
42	Barsuhn, Leopold	1864	Altenteil	gestorben auf Flucht
43	Baltutis, Anna	1865	Landw.	
44	" Gertrud	1919	Tochter	
45	" Tochter	1920	Tochter	
46	Bitschke, Marie	22.10.76	Landw.	+ 3.4.56 Bismarck Per Heydeckweg
47	" Oskar	6.10.08	Schlösser	
48	" Fritz	1818	Landw.	
49	" geb. Heydeck, Helene	1919	Chef.	
50	" Tochter	1940		
51	Bakautski, Hermann	1889	Landw.	Bismarck Per Heydeckweg
52	" Ruth	1922	Tochter	
53	" Waldemar	1930		
54	Born, Fritz	1878	Landw.	Bismarck Per Heydeckweg/H Knud
55	Borwa, Hermann	7.11.07	Landw.	220/Duisby Wedau
56	" Anna geb. Trunkes	4.1.81	Chef.	" "
57	" Erdmuth	1889	Landw.	Ostzone
58	" Elly	183.36	Tochter	"
59	" Reinhold	1926	Sohn	"
60	" geb. Lischke, Martha	11.30.3	Landw.	240/Schlesdy, Faul 14 30
61	" Helmuth	12.1.29	Sohn	"
62	" Ruth	13.6.30	Tochter	"
	Elly	18.3.36		
	Emmel	15.2.41		

# Eismarkt II

Nr.	Name und Vorname	Kauf	Größe in Dln	Länder Anzahl	Kauf Hfr	Einheits- wert	Pferde Voll. Jng	Rindvieh Kühh. Jng	Schwein Hfr. Jng	Vogel- Käse	Hensel- Grab	Bemerkungen
1	Albrecht Heinrich		7,50	7,50	-	-	1/-	3/-	1/-	-	1/2	
2	Albuschies Georg		5,75	5,75	-	-	1/-	1/-	1/2	1/2	1/2	Sohn: Willy - 2201 Gumpert, Bergdün. Eldorf Mühlentweg 17
3	August David		8,-	6,50	1,50	-	1/-	2/-	1/2	1/1	1/1	
4	Baltuff's Johann (Lina)		6,-	6,-	-	-	-	1/-	-	1/1	1/1	Lehensw., Linschkestr. 11
5	Baukmann Hermann		5,75	5,75	-	-	1/-	3/-	1/4	1/1	1/3	
6	Borbe Karl		9,10	8,85	0,25	-	1/-	3/-	1/4	1/4	1/3	Marie Maria B. Lehensw., Füllstr. 28
7	Barwa Johann		7,-	7,-	-	-	1/-	2/-	2/2	1/1	1/1	
8	Barwa Heinrich		6,-	5,50	0,5	-	1/-	1/-	3/-	1/1	1/2	
9	Bagdahn David		5,-	5,-	-	-	1/-	1/1	1/2	1/2	1/2	
10	Bagdahn Heinrich		6,-	6,-	-	-	1/-	3/1	1/3	1/1	1/1	
11	Beudig August		5,05	5,05	-	-	1/-	2/2	2/2	1/2	1/2	
12	Davidson David		7,65	7,65	-	-	1/-	3/-	1/3	1/1	1/2	
13	Davidson Georg		6,-	6,-	-	-	1/-	4/1	1/3	1/1	1/1	
14	Deinick David		6,25	6,25	-	-	1/-	3/-	1/5	1/1	1/2	
15	Dickschick Michel		6,70	6,70	-	-	1/-	2/1	1/1	1/1	1/2	
16	Eismann Gust		6,55	6,55	-	-	1/-	2/1	1/2	1/1	1/1	
17	Erlautski August		7,-	7,-	-	-	2/-	1/-	-	-	1/1	
18	Furstenberg Ernst	Kleinbetrieb										
19	Gailus Heinrich		8,60	8,60	-	-	2/-	4/1	1/2	1/1	1/1	+ kleine Marie-Jakob, Biederker, Nr. 11 Mühlentweg 3.
20	Geurt Georg		6,05	6,05	-	-	1/-	2/-	1/2	1/1	1/1	
21	Gerullis Johann		6,75	6,70	0,05	-	1/-	2/-	1/2	1/2	1/2	

# Alphabetisches Einwohnerverzeichnis der Gemeinde Ruß mit ihren Ortsteilen

Atmath = A | Skirwieth II = S II  
Jodekrandt = J | Skirwietell = SI  
Pokallna = P | Warruß = W

## A

Abel, Max, Bauer  
— Lilly SI  
Adomeit, Else, Rentnerin, W  
Adomeit, Michel, Fischer, W  
Albrecht, Artur, Schuhmacher  
Ancker, Marie, Kaufmannswitwe  
Annuscheit, Albert, Vollziehungsbeamter  
Anskohl, Heinrich, Gerichtsvollzieher  
Anstipp, Anna, Häuslerin  
Armonies, Oswald, Paul, Maurer  
Aschmann, Marie, Arbeiterin  
— Michel, Bauer, W  
— Michel, Landarbeiter  
— Szule, Altsitzerin, SI  
Aschmutat, Michel, Landarbeiter, P  
Aschmuiteit, Eva, Witwe, S  
Aßmann, Friedericke, Rentnerin  
August, Karoline, Altsitzerin  
Augustien, Adolf, Hausbesitzer, S  
Awischus, Marie, Witwe, S

## B

Bajohr, Berta, Witwe  
— Marta, Postangestellte  
— Franz, Bauer, S  
Bagatzki, Johann, Arbeiter, S II  
Balgawis, David, Arbeiter, S II  
— Else, Besitzerin, J  
Baltumeit, Johann, Arbeiter, S II  
— Regine, Arbeiterin, S II  
Baltuttis, Georg, Arbeiter, A  
— Johann, Kätner, J  
Balszeit, Anna, Kaufmannsfrau, S  
Bankmann, Adolf, Hermann, Altsitzer  
Bansamir, Johann, Arbeiter  
Bansemir, Eva, Hausbesitzerin  
— Marta, Witwe  
— Wilhelm, Arbeiter, S  
Baranski, Albert, Kaufmann, A  
— Franz, Schiffsführer, S II  
— Johann, Bauer, S  
Barkowski, Marie, Wohlfahrtsempfängerin  
Barteit, Erdmann, Arbeiter  
Bartschat, Richard, Arbeiter, A  
Baron, Georg, Postbote a. D.  
Barwa, Jakob, Fischer, P  
— Max, Imvalide, S II  
Bastakies, Ertmute, Witwe  
Bastekies, Marta, Ehefrau  
Batschkus, Helene, Besitzerin, S II  
Behrendt, Emilie, Besitzerin, A  
— Mathilde, Hausbesitzerin  
— Walter, Landwirt  
— Willy, Schuhmacher

Bendig, Auguste, Aufwärterin  
— David, Landwirt, P  
— Marie, Rentnerin, A  
— Otto, Tiefbauarbeiter, A  
— Wally, Arbeiterin, A  
Berteit, Ilse, Rentnerin  
Bertuleit, Erich, Gemeindeangestellter  
— Michel, Hausbesitzer  
Berzinnus, Erdmann, Postfacharbeiter, S II  
Beteit, Ida, Rentnerin  
— Michel, Kätner  
Beyer, Johann, Fischer  
Bieber, Albert, Kaufmann  
Bigga, Else, Rentnerin  
— Erdmann, Landwirt  
Bietellis, Michel, Bäckergehilfe  
Blank, Auguste, Besitzerin  
— Fritz, Reichsbahngestellter  
— Willy, z. Z. bei der Wehrmacht  
Blosche, Ertmute, Witwe  
Blum, Helene, Ehefrau  
Bochum, Ferdinand, Kaufmann  
Borbe, Georg, landw. Pächter, P  
— Johann, Landwirt, P  
Brachhaus, Auguste, Witwe  
Brandenburger, Erich, Arbeiter  
Brinkmann, Else, Arbeiterin  
Bromme, Karl, staatl. Güter-Direktor  
Broszeit, Georg, Postfacharbeiter  
— Leopold, Arbeiter  
Bruisch, Richard, Schneider  
Brumpreiksch, Michel, Kätner, W  
Brusdelins, Anna, Häuslerin, P  
— Wilhelm, Fischer, W  
Bubbeit, Anna, Rentnerin  
Bubleit, Johann, Landwirt  
Buddrick, Johann, Arbeiter  
— Julius, Töpfer  
Budweth, Georg, Altsitzer, W  
Büttner, Ella, Geschäftsinhaberin  
— Emilie, Ehefrau  
Buka, Georg, Bauer, SI  
Burchard, Richard, Rentner  
Buszas, Friedrich, Polizeiwachtmstr. a. D.

## C

Casimir, Maria, Emilie, Witwe  
Charneki, Willy, Schiffszimmermann  
Czitzkus, Georg, landw. Pächter, P

## D

Dawideit, Adele, ohne Beruf  
— Erdmann, Fischer, P  
— Heinrich, Arbeiter  
— Walter, Fischer

Dannullis, Michel, Kanzlei-Assistent  
Deckmann, Juliane, Rentnerin  
Degling, Karl, Schuhmacher  
Deiwick, Anna, Besitzerin, S II  
— Minna, Rentnerin,  
— Wilhelm, Arbeiter, S II  
Detzkeit, Max, Heuverteiler  
Dikscheit, Wilhelm, Landwirt, P  
Dilbat, Artur, Händler  
— Frieda, Witwe  
Druskus, Marta, Arbeiterin, SI  
Dugnus, Else, Rentnerin, W  
— Hermann, Arbeiter, SI

## E

Ehmer, Minna, Kaufmannswitwe  
Elkereit, Wilhelm, Maschinist  
Ellmis, Johann, Bauer  
Endrigkeit, August, Arbeiter, S II  
— Christoph, Häusler  
— Otto, landw. Pächter  
Engel, Helene, Witwe  
Engelhardt, Curt, Kaufmann  
— Walter, Kaufmann  
Engelien, Hermann, Vorarbeiter, W  
Engelke, Else, Besitzerin, SI  
Erlautzki, Wilhelm, Schuhmacher, A  
Ernst, Hildegard, ohne Beruf  
— Regine, Arbeiterin

## F

Fagenzer, Hans, Kaufmann  
Fehlau, August, Fleischermeister  
Fenselau, Gertrud, Ehefrau  
Fester, Ida, Witwe  
— Walter, Landwirt  
Fricke, Albert, Elektromeister  
Friederici, Else, Besitzerin  
Frisch, Charlotte, Ehefrau  
— Paul, Landwirt  
Froese, Julius, Rentner, SI  
Frohburg, Rudolf, Arbeiter, SI  
Füchsel, Albert, Obertruppführer, RAD  
Funk, Willy, Kaufmann

## G

Gaber, Adam, Fischer, SI  
— Else, Rentnerin, SI  
— Michel, Fischer, P  
— Michel, Landwirt, P  
Gaidamowitz, Julius, Kaufmann  
Gaidellis, Anna, Rentnerin  
Gailus, Anna, Altsitzerin  
— Ida, Pfarrerwitwe

## Die Moorkolonie Bismarck bei Ruß

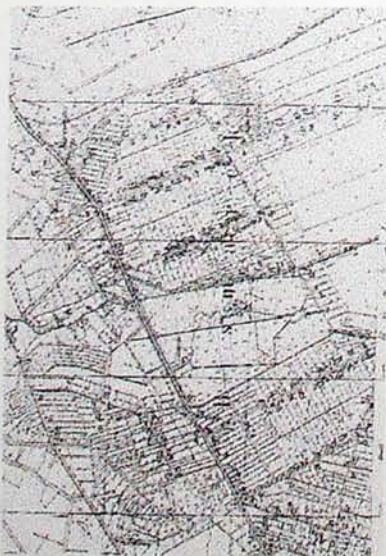
im Gang der Zeiten.

Ich bin im Jahre 1922 als Kind eines Landwirts in Bismarck geboren. Nachdem Besuch der dreiklassigen Volksschule Bismarck (auch *Seheile A* genannt) und der Handelsschule in Heydekrug war ich von 1939 bis zur Flucht im Oktober 1944 bei der Staatlichen Mooradministration Heydekrug mit Sitz in der Moorvogtei Bismarck beschäftigt. In dieser Zeit war Bürgermeister und Standesbeamter des Gutsbezirks Bismarck Fritz Bendszus. Der Gutsbezirk *Bismarck* hatte 1300 Einwohner, die überwiegend Landwirte waren. Der Ort war in zwei Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hatte einen Bauernführer. Unser Bauernführer hieß William Meier. Das Postamt befand sich nicht in der Moorvogtei, sondern die Gemeinde hatte eine Postagentur. Die Briefträger hießen Jonischkies und Armonies. Eine Gendarmeriestation war in Bismarck nicht vorhanden. Wir waren dem Polizeirevier Ruß angeschlossen. Bei dem Landwirt Franz Schimkus war eine Gemeindegewerkschaft Station eingerichtet. Schwester Edith Bildat war unsere Gemeindegewerkschaft. In der Puttkammer Straße, in dem Wohnhaus Johann Raukuttis, war ein Kindergarten eingerichtet worden. Die Kinder wurden von zwei Kindergärtnerinnen betreut. Fräulein Weiß war die Leiterin des Kindergartens. Ich möchte noch ergänzen, daß die Abbildung im Memeler Dampfboot vom 20. Juni den Landwirt David Jokuszies mit Frau und Sohn Richard zeigt."



## Die Moorkolonie Bismarck

im Gang der Zeiten



Memeler Dampfboot Nr.8 Juni 1974 s.119

Die Moorkolonie Bismarck im Kreise Heydekrug ist auf älteren Landkarten noch einfach als Rupkalwer Moor verzeichnet. Etwa um 1880 soll durch den damaligen Reichskanzler Fürst v. Bismarck der Anstoß zur Gründung einer Moorkolonie ausgegangen sein, die dann seinen Namen erhielt. Es handelte sich um eine Fläche von ca. 25 .Quadratkilometern, die im Osten an Pagrienen und Willeiken, im Süden an Sausgallen und Jodekrant am Rußstrom, im Westen an die Athather Wiesen und Rupkalwen und im Norden an die Wariethwiesen und Pagrienen grenzt. Im nördlichen Teil der Kolonie wurde eine Moorvogtei an

85  
der- Chaussee Ruß Heydekrug errichtet. Die Chaussee war 1835 gebaut worden. Moorvögte waren zugleich Oberförster und Bürgermeister der Kolonie. Der erste, Moorvogt hieß Kotheer der zweite Dangelowsky, der letzte ab 1925 Groth. Zur Litauerzeit wurde auch ein litauischer Moorvogt eingesetzt.



Moorvogtei Bismarck 1993

liert und an Zeitpächter vergeben worden.

Die Kaiser-Wilhelm-Straße - war 'fünf Kilometer lang und eine Verbindung mit Willeiken und Atmath. Gleiche Länge hatte auch die Kolonistenstraße, die im Süden bei Jodekrandt endete. Diese beiden Straßen vertiefen parallel' zur Russer Chaussee. Sie wurden mehr oder weniger rechtwinklig durch Straßen in südlicher Richtung geschnitten. Unweit der Moorvogtei zweigte die Torfstraße nach Süden ab, die nach vier Kilometern in den Wiesen und Torfstichen der Moorvogteien endete: Die kurze Hildebrandstraße verbindet die Torfstraße mit der Kolonistenstraße. Beide Straßen-Waren von 33 Zeitpächtern bewohnt. An der nun folgenden Puttkammerstraße, die bis Sausgallen reichte; wohnten 59 Zeitpächter: Hier war auch die zweiklassige Volksschule B. Die Volksschule A wurde Waldschule genannt und lag in einem Waldstück an der Russer Straße, sie -war einklassig. Die letzten Lehrer waren Ludszuweit und Witzker. Die Puttkammerstraße war zugleich Kreisstraße, da sie von den Bauern der südlich von Bismarck gelegenen Dörfer als Zufahrt zur Russer Chaussee benutzt wurde.

Puttkammerstraße



An dieser schönen Straße gab es ein von Wiesen und großen Wäldern umrahmtes Jagdhaus der Regierung. Hier lebten noch etwa 100 Elche, die häufig am hellen Tag bis *auf* die Äcker kamen und *im* Herbst für den Kohl Vorliebe zeigten. Häufig, kamen, einige Elche auch zu der Viehherde der Kolonie auf Besuch. In der Nähe des Jagdhauses gab es nämlich drei große Weidekoppeln` zu je 20 Hektar, in denen die Kolonisten - *ihre* Kühe von Juni bis einschließlich September weiden durften. Pro Kuh und Woche mußten zwei Mark Weidegeld bezahlt werden. Es waren immer an die 230 Kühe beisammen. Hinter diesen Weideflächen gab es links und rechts der Straße üppige Wiesenflächen, die bis Sausgallen und Ruboken reichten. Die Krummhaarstraße reichte von der Chaussee bis zur Kolonistenstraße, war ein Kilometer lang und von 30 Zeitpächtern bewohnt. Letzte Straße vor dem Wald war die .Wiesenstraße, die rechts an den etwa 10 Hektar großen Wald reichte. In



Kolonie Bismarck bei Heydekrug

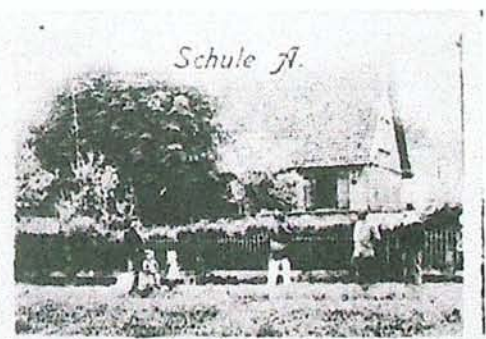
diesem Wald befand sich außer der Waldschule auch ein Sportplatz, auf dem oftmals die Heydekruger Mannschaften zu Gast waren. In diesem Wald, gab es drei dicke Eichen, von denen eine kaum von zwei Mann umspannt werden konnte. An diesen Eichen fanden vor dem ersten Weltkrieg alljährlich Missionsfeste statt.

Die Wiesenstraße durchschneidet die Kaiser-Wilhelm-Straße und ging dann als Feldweg durch die - sog. Reisginwiesen zur Puttkammerstraße. Sie hatte nur auf einer Seite Wirtshäuser. Rechts hinter der Kolonistenstraße schloß üppiger Birkenwald, empor, und die Heide blühte hier besonders schön. Kurz vor der Kaiser-Wilhelm Straße befand sich hier der Teufelsteich, der von brauner Heide und niedrigen Kusselbäumen umgeben war. In der Wiesenstraße wohnten zehn Zeitpächter. Hinter der Schule A zweigte die Bismarckstraße von der Russen Chaussee ab, die bis zur Kaiser-Wilhelm-Straße reichte - und beiderseits von 20 Wirtshäusern begleitet war. Die letzten - beiden Straßen, die Haagen- und die Müllerstraße begannen dicht nebeneinander an der Russen Chaussee: liefen dann aber scherenartig auseinander bis Jodekrandt. Dazwischen lag noch die Kleine Haagenstraße.



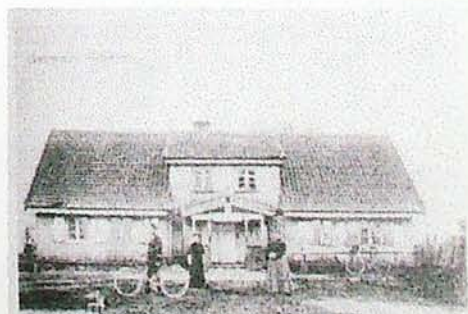
Alt Bismarck

Bismarck hatte bis zur Vertreibung 350 Grundstücke mit 1460 Einwohnern (Volkszählung von 1927). Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren aus Holz und mit Stroh oder Schindeln bedeckt. Nur einige Häuser hatten Pfannendächer. Alle Straßen waren in sauberem Zustand und zu beiden Seiten von zwei Meter breiten Entwässerungsgräben begleitet. Die Häuser waren im allgemeinen einheitlich in der Bauart und meist 20 Meter von der Straße entfernt. Die blühenden Kartoffeläcker und die wogenden Getreideschläge zeigten, daß es den Kolonisten gelungen war, das Moor zu kultivieren.



Gruss aus Bismarck (Ostpr.)

Der nordöstliche Teil der Kolonie gehörte zum Kirchspiel Heydekrug, der südliche Teil hinter der Waldschule zum Kirchspiel Ruß. Die Kolonisten gingen teils zu den vormittags stattfindenden deutschen, teils zu den nachmittags stattfindenden litauischen Gottesdiensten. Auf der Moortogel befand sich auch das Postamt, das der Moortogel versah. Nach 1939 wurde das Postamt nach Ruß verlegt. Die letzten Briefträger hießen Herrmann und Jönischkies.



Grub aus Bismarck. Einges. v. Martha Rawski

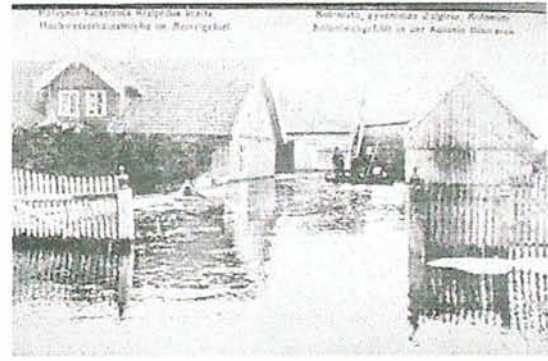
Die Kolonie hatte drei Friedhöfe. Der Waldfriedhof nahe dem Sportplatz war schon geschlossen. Bestattungen fanden in der Gemarkung Rupkalwen sowie auf dem größten Friedhof in der Gemeinde Schlaszen statt, der ein Geschenk des Ökonomenrates Hugo Scheu Adl. Heydekrug war.

Bismarck hatte schon vor dem ersten Weltkrieg den Kriegerbund Kyffhäuser mit einer eigenen Fahne, die zuletzt von Heinrich Urbat und Wannags getragen wurde. Erwähnt seien auch ein Gesangsverein unter der Leitung von Zeitpächter Gizzas, eine Freiwillige Feuerwehr mit einem Spritzenhaus aus der Zeit vor 1900, ein Spar- und Darlehnskassenverein Bismarck unter Kassenvorsteher Lehrer Schulz-Ruß. Bis zum Ende, des ersten Weltkrieges war: eine Gendarmeriestation (zuletzt Wachtmeister Kukurrus) in der Kolonie vorhanden.

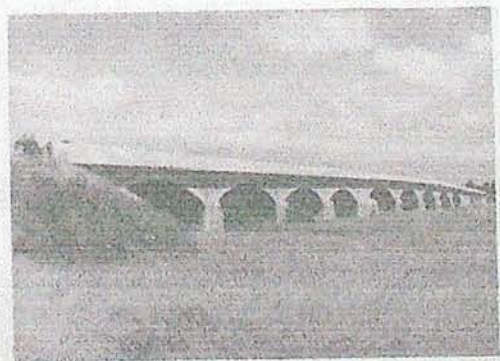


Hermann Sudermann hat in seinen Litauischen Geschichten, die zum Teil- in der 'Kolonie 'spielen und deren Stoff er 'von seinem Freunde Hugo-Scheu hatte, ja die „kriminellen“ Neigungen der ersten Kolonisten angedeutet.

Storchennester gab es nur bei den Zeitpächtern Ulrich (Torfstr.) und David Walleit (Krummhaarstr): Da durch die Russer Chaussee die Verbindung der Kolonie mit Heydekrug gewährleistet wurde, war die Schlaszener Brücke über die Warithwiesen von entscheidender Bedeutung. Diese Wiesen wurden in jedem Frühjahr überflutet, so daß die 200 Meter lange Brücke wiederholt durch Eisgang beschädigt bzw. vernichtet wurde. So wurden `1905 und 1923 Kolonisten durch Beschädigung der Brücke von der Außenwelt abgeschnitten. Auch die 1913/14 über die Atmath gebaute `Petersbrücke (nach dem Heydekruger Landrat) war für die `Kolonie wichtig. Nicht in jedem Frühjahr wurde die Kolonie vom Hochwasser erreicht. 1888 war eines der schwersten Hochwasserjahre für die Niederung. Ähnlich schlimm wurde es im Frühjahr 1905, als die hölzerne Schlaszener Brücke fast fortgeschwemmt worden wäre. Da am :Tag' des Höhepunktes der Flut Wochenmarkt in Heydekrug gewesen war, mußten alle in Richtung Ruß fahrenden Besitzer Steine mitnehmen und auf der Brücke niederlegen, um diese zu beschweren. Im Sommer 1905' wurde die alte Holzbrücke abgerissen und eine Betonbrücke gebaut.



Hochwasser in Bismack



Über Moore und Wiesen führt die Schlaszener Brücke

Die Verbindung zwischen dem Kolonien Heydekrug und der Warithwiese war eine ganz wichtige Verkehrsstraße, die in die Kolonien zu einem großen Teil die Versorgung mit Holz und Vieh sicherstellte. Die alte Holzbrücke wurde im Frühjahr 1905 durch Hochwasser zerstört und wurde durch die Betonbrücke ersetzt.

Im Februar 1914 wurden die Kolonisten noch zur Frostzeit durch ein aus Litauen kommendes Hochwasser überrascht. Während das Vieh in den Ställen tief im Was-





serstand, zogen die Menschen auf die Hausböden, zum Teil schon auf die Dächer. Der damalige Moorvogt Grotli bat Telephonisch die Königsberger Garnison um

Hilfe, die auch sofort eine Abteilung; Pioniere mit 15 Pontons in Marsch setzte. Die Pioniere retteten Menschen und Vieh und Schlaszener Brücke 1993 brachten ihre durchnässte und durchfrorene Fracht zur Moorvogtei, wo die Frau des Moorvogtes Kaffee und Essen ausgab. Ökonomierat Scheu stellte Wohnräume für die Obdachlosen zur Verfügung, die zum Teil auch im Vonbergschen Saale in Heydekrug einquartiert wurden. Das Vieh wurde auf Adl. Heydekrug eingestallt, die Schweine von Mühlenbesitzer Schlimm in Werden gefüttert Die Pontons wurden der Moorvogtei überlassen.

Im Frühjahr 1923 war nach einem strengen Winter der Rußstrom fast bis zum Grund zugefrozen. In Litauen waren wieder die Schneemassen früher als im Delta getaut. Kowno wurde damals überflutet. Das Wasser kam über das Eis der Memel und überschwemmte auch Tilsit. Die mit der Flut treibenden Eisschollen stauten sich bei Ragingenken, so daß nun das Wasser mit großen Schollen über Bögschen in die Schiesze floß. Riesige Eisschollen stauten sich an der Schlaszener Brücke und brachten sie schließlich zum totalen Zusammensturz. Noch im selben Jahr wurde der Wiederaufbau einer diesmal viel höheren und stärkeren Betonbrücke in Angriff genommen, die bis heute ihren Zweck erfüllt. Der Name Präsident Grinius-Brücke, den die Litauer dem Neubau gaben, setzte sich nie durch: 1939 wurden die Tafeln mit diesem Namen entfernt,



Bismarck 1993

War das Frühjahrshochwasser vorbei; dann wurden durch die Moorvogtei die Torfparzellen zum Stechen vermietet. Alle Zeitpächter versammelten sich auf der Vogtei, wo sich der Moorvogt unweit seiner Veranda unter einem stattlichen - Kastanienbaum an einen Tisch gesetzt hatte. Die Vorarbeiter boten die Parzellen aus, und der Moorvogt nahm die Meldungen entgegen.



Bismarck 1993

Alljährlich zu Johanni wurden die Wiesen der Moorvogtei an die Kolonisten verpachtet. Die Verpachtung geschah an Ort und Stelle. So, wurde daraus eine Prozession, bei welcher der Moorvogt die Spitze bildete. Ihm zur Seite gingen der Sekretär der Moorverwaltung mit den Unterlagen sowie der ausbietenden Vorarbeiter. 'hinterher folgte die Schar der pachtlustigen Männer und Frauen. Durch die üppigen Wiesen ging es von einer Parzelle zur anderen, bis alle verpachtet waren. Pacht von

89  
Torfstichen und Wiesen waren ein alleiniges Vorrecht der Kolonisten. Niemand anderes kam zum Zuge, und so konnte niemand die Preise verderben.

Nach der Torfstichverpachtung begann ein reges Leben im Moor. Schon früh um 3 Uhr begann die schwere Arbeit, und erst mit Sonnenuntergang fuhr man nach Hause. Es ging nicht nur um den eigenen Wintervorrat, sondern auch um die Möglichkeit, sich durch Verkauf von Brenntorf eine zusätzliche Einnahme zu verschaffen.



Bismarck 1993

Auf den Wiesen begann sofort nach der Verpachtung die Heuernte. Abends oder auch morgens läutete das Dengeln der Sensen durch die Stille, und das taufrische Gras rauschte unter den Schnittern. Wohin das Auge sah, waren kräftige junge Menschen auf den weiten sonnenüberfluteten Grünflächen bei der Arbeit. Bald rollten schon die Fuder mit frischem Heu den Gehöften zu.. Der trockene Torf wurde erst im Herbst nach Hause gefahren.

Besonders reiche Ernten erbrachten Kartoffeln, von denen jeder Zeitpächter bis zu 25 Zentner aussetzte. Anfang August wurden die ersten Frühkartoffeln nach Memel gefahren und in den dortigen Straßen laut ausgerufen: „Kartoffeln toffeln- toffeln!“ Das waren trotz mancher Mühe richtige Erholungsfahrten, auf die sich jeder freute.

An Handwerkern gab es in Bismarck die Schuster Meier und Neumann, die Schneider Jokuszies und Luschinsky sowie die Tischler Jesseit und Naujoks. Zwei Gastwirtschaften mit Lebensmittelläden waren vorhanden: Meier und Harms. Die Einwohner sprachen Hoch und Plattdeutsch. Litauisch sprachen nur wenige. Im ersten Weltkrieg fielen aus der Gemeinde Michel Albuszies, David Armonies, Fritz Haase, Wilhelm Klinger, Wilhelm Klichies; Heinrich Kahnfeld, Johann Kussaps, Michel Midwer, Eduard Misenberger, Wilhelm Nopens, Eduard Redetzky, Hermann Salbovsky und Otto Storim.

In zweiten Weltkrieg erhielten die Einwohner am 4. Oktober 1944 den zweiten Evakuierungsbefehl. Fast 'alle konnten rechtzeitig über den Strom flüchten. Etwa zwölf Familien wurden noch im Ort von den Russen überrollt, und zwar am 8./9. Oktober 1944. Die Gebrüder Christoph und Johann Trinkis, Dargies und Frau Balgalwies wurden Opfer des Russeneinfalls. Sechs Gehöfte wurden durch Beschuss vernichtet. Nach Kriegsende wurden von den Russen etwa 14 Einwohner nach Bismarck zurückgeschickt, die in Ostpreußen überrollt worden waren. Heute leben in Bismarck noch drei deutsche Familien sowie zwei deutsche Frauen. Von 350 Gehöften stehen noch 26; die restlichen wurden ausgeplündert, abgerissen und von den Sowjets als billiges Brennholz verfeuert. Heute dürften in Bismarck noch Ehepaar Schappeit und Sohn, Familie Michel Wallenschus, Witwe Maria Szobries, Witwe Ella Kahnfeld mit Tochter, Schwiegersohn und drei Enkeln leben. In den anderen 22 Gehöften wohnen Litauer.

Georg Reichenbach

## Bismarck liegt im Memelland

Dem Reichsgründer Otto von Bismarck gelten Gedenken und Ehre zum 1. April 1965, an dem sich sein Geburtstag zum 150. Male jährt.

Bismarck - Sohn seiner Zeit, des 19. Jahrhunderts hat die -Sehnsucht von Generationen unseres Volkes verwirklicht: die staatliche Einheit Deutschlands.

Er schuf und führte eine Politik, die das Deutsche Reich trotz der gefährlichen Lage in der Mitte Europas erhalten konnte -- er war der „ehrliche Makler“, dem dies Europa jahrzehntelang den Frieden verdankte.

Bismarck - weiter vorausschauend als viele seiner Zeitgenossen, wurde zum Schöpfer einer sozialen Gesetzgebung, um die „das Deutsche Reich lange Zeit hindurch beneidet wurde, bis sich ihre Grundsätze überall in der Welt, auch in Amerika, durchsetzten.

Sein Werk -ist heute zerstört, 'das deutsche Volk steht wieder -in Anfängen. Darum sei der Altreichskanzler der Mahner für uns: vergessen wir nie Deutschlands Größe und Einheit, mehr noch: streben wir sie erneut an mit der ganzen Glut eines junggebliebenen, aber gereiften rund ~geläuterten Volkes unseres Jahrhunderts!

Zum 80. Geburtstag, 1895, hatte eine Reichstagsmehrheit dem Reichsgründer ebenen Gruß verweigert; was werden die Deutschen heute zu seinem 150. Geburtstag tun? Wir wollen seiner gedenken!

Auch unsere memelländische Heimat ehrte Bismarck auf besondere Weise. Hier wurde im Kreise Heydekrug eine neue Moorkolonie geschaffen und nach ihm: benannt. Die Kolonie Bismarck erfreute sich zunächst keines, besonders guten Rufes. 'Man sprach von Dieben und Zuchthäuslern, die sich dort angesiedelt hätten. So schlimm war es nicht, aber es waren schon die Ärmsten der Armen die hier zu eigenem Grund und Boden kamen und es beiden vielfältigen Bedürfnissen des Aufbaus aus dem Nichts auch mit dem Eigentumsbegriff nicht zu tragisch nahmen, besonders wenn- der iGeschädigte der' Fiskus oder der reiche Ökonomierat Scheu war - der Wohltäter Übrigens, auf dessen ~Grund und Boden die Kolonie entstanden war. Daß aus den kleinen Moorkaten: später höchst achtbare Bauernkinder hervorgingen, daß heute keiner mehr seine Herkunft aus Bismarck verbergen muß, zeugt für die Tüchtigkeit der ersten Moorsiedler.

Hermann Sudermann führte die Kolonie Bismarck in die deutsche Literatur ein. Die Erzählung „Jons und Erdme“ hat Entstehung und Ausbau der Moorkolonie zum Hintergrund. Wenn Sudermann auch hin und wieder; Rücksichten nahm und im Hinblick auf seine noch lebenden Vorbilder die Ortsnamen veränderte - Bismarck ist in den "Litauischen Geschichten" ausdrücklich erwähnt.

Der Reichsgründer und Eiserne, Kanzler brauchte sich heute seines memelländischen Patenortes und der -Abkömmlinge dieses Ortes nicht zu schämen. Sie versuchten auf ihre kleine Weise, was er im großen vollendete: den Deutschen rauf schwankendem Untergrund festen Boden unter den Füßen zu schaffen, ein Reich friedlicher Arbeit hinter ,gesicherten Grenzen.

## Bismarcklied

nach der Melodie: Eine Seefahrt die ist lustig)

Unser liebes keines Bismarck  
Ist ein Dorf für sich allein.  
Doch ich liebe es von Herzen  
Denn es ist die Heimat mein.

Ist ach Bismarck oft gar eisam  
Bietet es viel Schätze reich,  
Willst du einiges drum hören,  
willich sie dir nennen gleich.

Wer da gerne isst Kartoffeln  
Und sie nicht bekommt genug,  
Komme schnell zu uns nach Bismarck  
Hier bekommst du viel und gut.

Willst du guten Kaffee kochen  
Brauchst nicht erst ins Kochbuch seh'n  
Ohne Bohnen kannst du kochen.  
Denn das Wasser ist so schön.

An der Spitze unsres Dorfes  
unser Moorvogt Benzsus steht  
Von und zu ihm, so recht glücklich  
manches junges Pärchen geht.

Und der Lehrer in der Schule  
Der hat grad genug zu tun.  
Muß die Kinder richtig lehren  
Daß sie werden ja recht klug.

In dem schönen grünen Walde  
in der heißen Sommerzeit,  
geht sich mancher Kühlung nehmen  
und es hat ihn nie gereut.

Und die Mücken in dem Walde  
die sind grad genug bekannt,  
und von uns'rer Einquartierung  
wurden Stukas sie genannt.

Wenn das Hochwasser vor Ort  
Jungen machen dann sofort  
Wenn nicht andres mit dem Brühtrog  
Einen großen Segelsport.

Aus der Erinnerung von Anna Schapeit

## Bismarcklied

Mel. Eine Seepartie ist lustig.

Unser lieber kleiner Bismarck  
ist ein Dorf für sich allein  
Doch ich liebe es von Herzen  
denn es ist die Heimat mein.

Ist auch Bismarck oft gar einsam  
bietet es viel Schönes reich  
wilst du einiges davon hören  
will ich sie dir nennen gleich.

wer da gerne isst Kartoffel  
und sie nie bekommt genug  
komme schnell zu uns nach Bismarck  
hier bekommst du viel und gut.

Wilst du guten Kaffee kochen  
brauchst nicht erst ins Kohlbuth gehn  
Ohne Bohnen kannst du kochen  
denn das das Wasser ist so schön.

An der Spitze unseres Dorfes  
unser elterlicher Benschus steht  
von und zu ihm recht glücklich  
manches junge Bärchen geht.

Und der Lehrer in der Schule  
der hat grad genug zu tun  
elluß die Kinder tüchtig lernen  
das sie werden nur recht klug.

In dem schönen grünen Walde  
zu der heißen Sommerzeit  
geht sich mancher Kühlung nehmen  
und es hat ihm nie geüet.

Und die ellücken in dem Walde

die sind grad genug bekannt  
und von unserer Quartierung  
werden Lukas sie genannt.

Wenn das Hochwasser vorst  
Jungen machen dazu sofort  
wenn nicht anders so ein Frühlings  
einen großen Segelspost.

Erinnerung von  
Anna Schapert



KOLONIE  
**Bismarck**  
bei Russ



Ein Gruß aus der Moorkolonie Bismarck

Im Rupkalwer Moor zwischen Heydekrug und Ruß siedelten sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Pächter an, die später ihre kultivierten Moorparzellen erwerben konnten. Unser Gruß aus der Moorkolonie Bismarck zeigt eine Kolonistenfamilie mit ihrem Pferd, einen Imkerstand und den Friedhof. Zu beachten ist, daß das Pferd gegen das Einsinken in den weichen Moorboden Holzschuhe trägt.



Kolonistenfamilie aus Bismarck





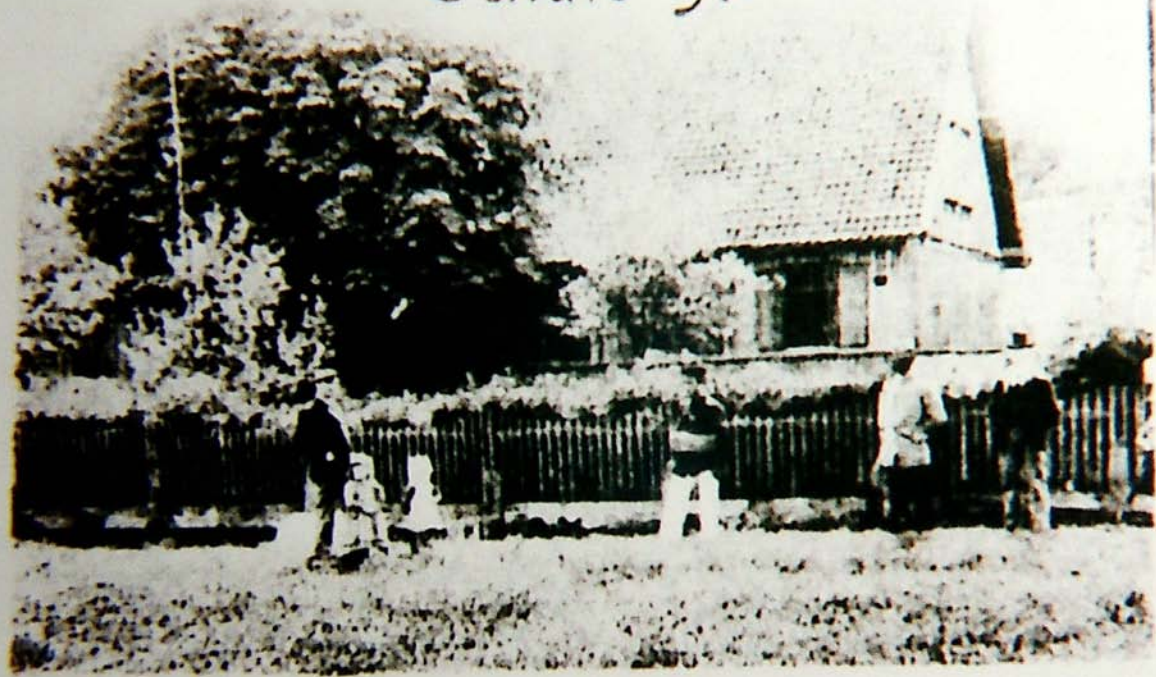
onie »Bismarck«

Polizei-Amt.



*[Handwritten scribbles and marks at the bottom of the page, possibly including the number '44']*

Schule A.



Gruss aus Bismark (Ostpr.).

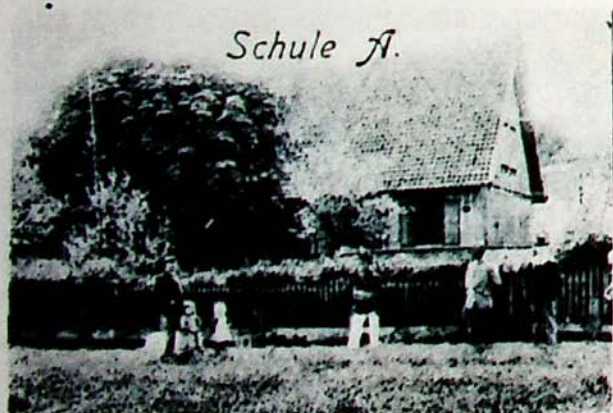
Kgl. Mohrenvogtei.



Puttkammerstrasse.



Schule A.



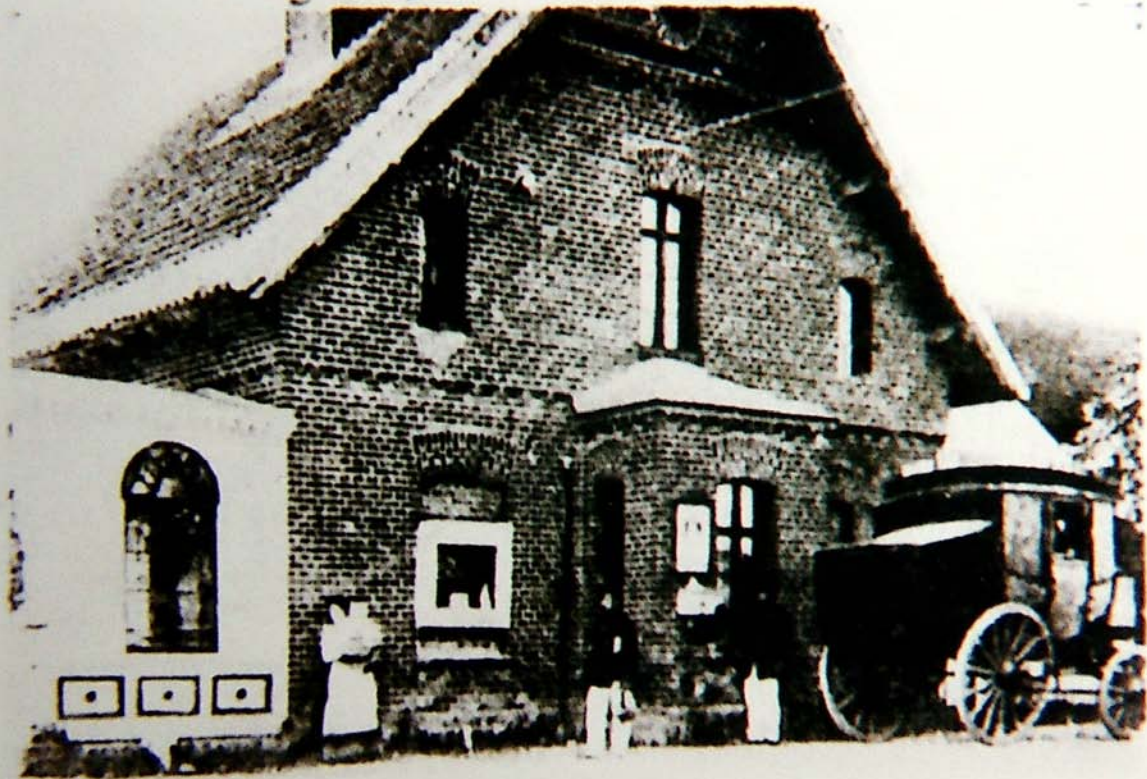
Polizei-Amt.



Gruss aus Bismark (Ostpr.).

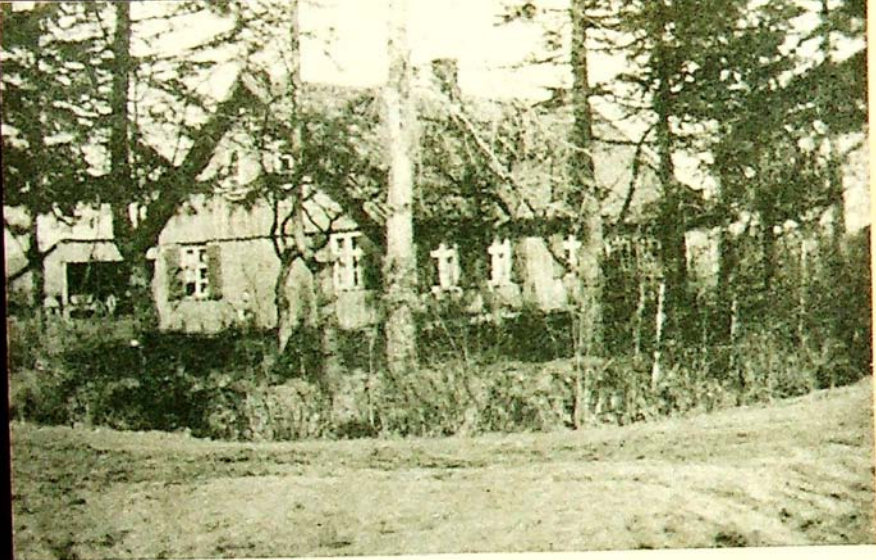
Judith Hartmann a. Schirmer

Kgl. Mohrenvogtei.



5118





#### **Kolonistengehöft In der Moorkolonie Bismarck**

Wo Sudermanns Erzählung von Jons und Erdme spielt, führt uns diese Aufnahme aus der Moorkolonie Bismarck bei Heydekrug hin. Die Aufnahme stammt aus der Vorkriegszeit und zeigt eines der gemütlichen und schmunken Holzhäuschen, wie man sie dort zahlreich fand.



Kolonie Bismarck bei Heydekrug



*Bismarck.*

1



ii Besuch wenn möglich = Bismarck  
bei Heydeking.

Repro aus Albin Holzweber



93-4~~8~~<sub>5</sub> W4<sub>i</sub> - 6

Moravogei Bismarck



Bip machz Maruoy, lei  
1993

:12'93.

:12'93.

:12'9



Die

Niederung, mit dem Kalm  
in der wege







Kolonistengehöft in der Moorkolonie Bismarck

Wo Sudermanns Erzählung von Jons und Erdme spielt, führt uns diese Aufnahme aus der Moorkolonie Bismarck bei Heydekrug hin. Die Aufnahme stammt aus der Vorkriegszeit und zeigt eines der gemütlichen und schmucken Holzhäuschen, wie man sie dort zahlreich fand.



Kolonie Bismarck bei Heydekrug



Das Haus eines Siedlers in der Moorkolonie Bismarck (Wendland)

Kolonie Bismarck  
Gemeindefreier  
Gutsbezirk

**Wächter!**  
Was ein  
jeden, über meinen  
verlorb. Mann und  
mich, falsche Reden  
zu verbreiten, da ich  
gegen jeden, gericht-  
lich vorgehen werde.  
**Eise Rohwald**  
Bismarck.



Alljährlich -  
Frühjahreshochwasser

+

Aufnahmen von Georg Grigoleit



n. a.

## Zwei weitere Fälle von Maul- und Klauenseuche

Unter dem Viehbestande der Besitzerfrau Lemke in Swarren sowie des Zeitpächters Urbat in Bismarck ist auf Grund kreistierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Ueber diese beiden Gehöfte ist die Sperre verhängt worden. Der Wagen- und Personenverkehr durch die Puttkammerstraße in Bismarck nach Saussgallen ist bis auf Widerruf gesperrt worden.

Bei Lemke ist die Seuche nur durch Unvorsichtigkeit ausgebrochen. Ein Sohn der Frau Lemke war zum Nachbargehöft Urbat in Bismarck, auf dem die Seuche bereits herrschte, gegangen, um sich die Sache gründlich anzusehen. Er riss hier der kranken Kuh das Maul auf und schaute ihr in den Rachen. Die Folge davon blieb dann auch nicht aus; nach etwa sieben Tagen wurde auch das Vieh der Besitzerfrau Lemke von der Seuche befallen.

Vor dem Betreten der verseuchten Gehöfte wird behördlicherseits ausdrücklich gewarnt, da dadurch die so sehr gefürchtete Seuche nur noch schneller verbreitet werden kann. Die hierdurch entstehenden Schäden müssen ja doch die Landwirte selbst tragen.

Hinsichtlich der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in Bismarck muß ganz besonders gewarnt werden, da Bismarck äußerst dicht bewohnt ist. Bei Urbat ist die Tötung der einzigen Kuh angeordnet worden, weil zu befürchten war, daß die Bestimmungen des Viehseuchengesetzes nicht so beachtet würden, wie es erforderlich ist.

Die Bevölkerung wird im eigenen Interesse ersucht, jeden Fall von Maul- und Klauenseuche oder auch nur den geringsten Verdacht dem zuständigen Polizeiwachtmeister, dem Amtsvorsteher oder dem Kreistierarzt bzw. dem Landratsamt direkt zu melden. Zuwiderhandlungen werden nach dem Viehseuchengesetz mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.



Kolonistengehöft in der Moorkolonie Bismarck

Wo Sudermanns Erzählung von Jons und Erdme spielt, führt uns diese Aufnahme aus der Moorkolonie Bismarck bei Heydekrug hin. Die Aufnahme stammt aus der Vorkriegszeit und zeigt eines der gemütlichen und schmucken Holzhäuschen, wie man sie dort zahlreich fand.

# Liebe Memeler Dampfboot!

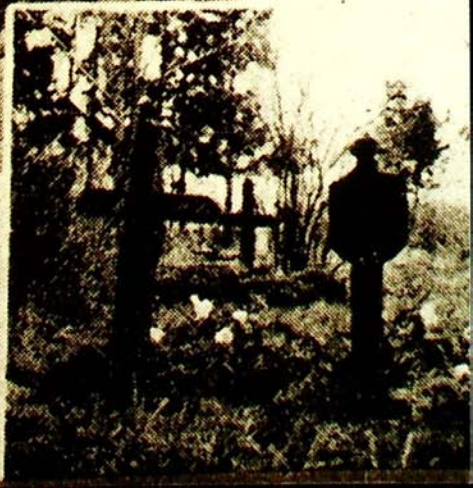
## Die Moorkolonie im Gang der Zeiten

„Ich bin im Jahre 1922 als Kind eines Landwirts in Bismarck geboren. Nach dem Besuch der dreiklassigen Volksschule Bismarck (auch Schule A genannt) und der Handelsschule in Heydekrug war ich von 1939 bis zur Flucht im Oktober 1944 bei der Staatlichen Mooradministration Heydekrug mit Sitz in der Moorvogtei Bismarck beschäftigt. In dieser Zeit war Bürgermeister und Standesbeamter des Gutsbezirks Bismarck Fritz Bendszus. Der Gutsbezirk Bismarck hatte 1300 Einwohner, die überwiegend Landwirte waren. Der Ort war in zwei Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hatte einen Bauernführer. Unser Bauernführer hieß William Meier. Das Postamt befand sich nicht in der Moorvogtei, sondern die Gemeinde hatte eine Postagentur. Die Briefträger hießen Jonischkies und Armonies. Eine Gendarmeriestation war in Bismarck nicht vorhanden. Wir waren dem Polizeirevier Ruß angeschlossen. Bei dem Landwirt Franz Schimkus war eine Gemeindeschwester-Station eingerichtet. Schwester Edith Bildat war unsere Gemeindeschwester. In der Puttkammer Straße, in dem Wohnhaus Johann Raukuttis, war ein Kindergarten eingerichtet worden. Die Kinder wurden von zwei Kindergärtnerinnen betreut. Fräulein Weiß war die Leiterin des Kindergartens. Ich möchte noch ergänzen, daß die Abbildung im Memeler Dampfboot vom 20. Juni den Landwirt David Jokuszies mit Frau und Sohn Richard zeigt.“

**Herta Rentel**, geb. Naujoks  
215 Buxtehude, Sudetenweg 52



KOLONIE  
**Bismarck**  
bei Russ



Kgl. Mohrenvogtei.



Puttkammerstrasse.



Schule A.



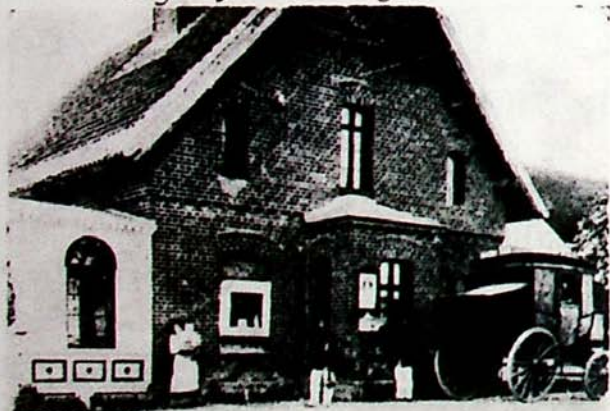
Polizei-Amt.



Gruss aus Bismark (Ostpr.).

Judith Hartig a Schinke

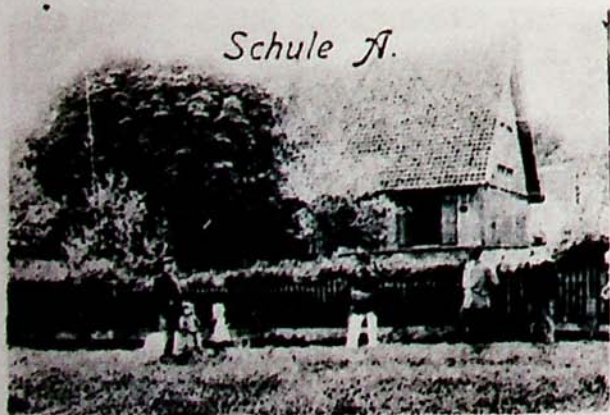
Kgl. Mohrenvogtei.



Puttkammerstrasse.



Schule A.



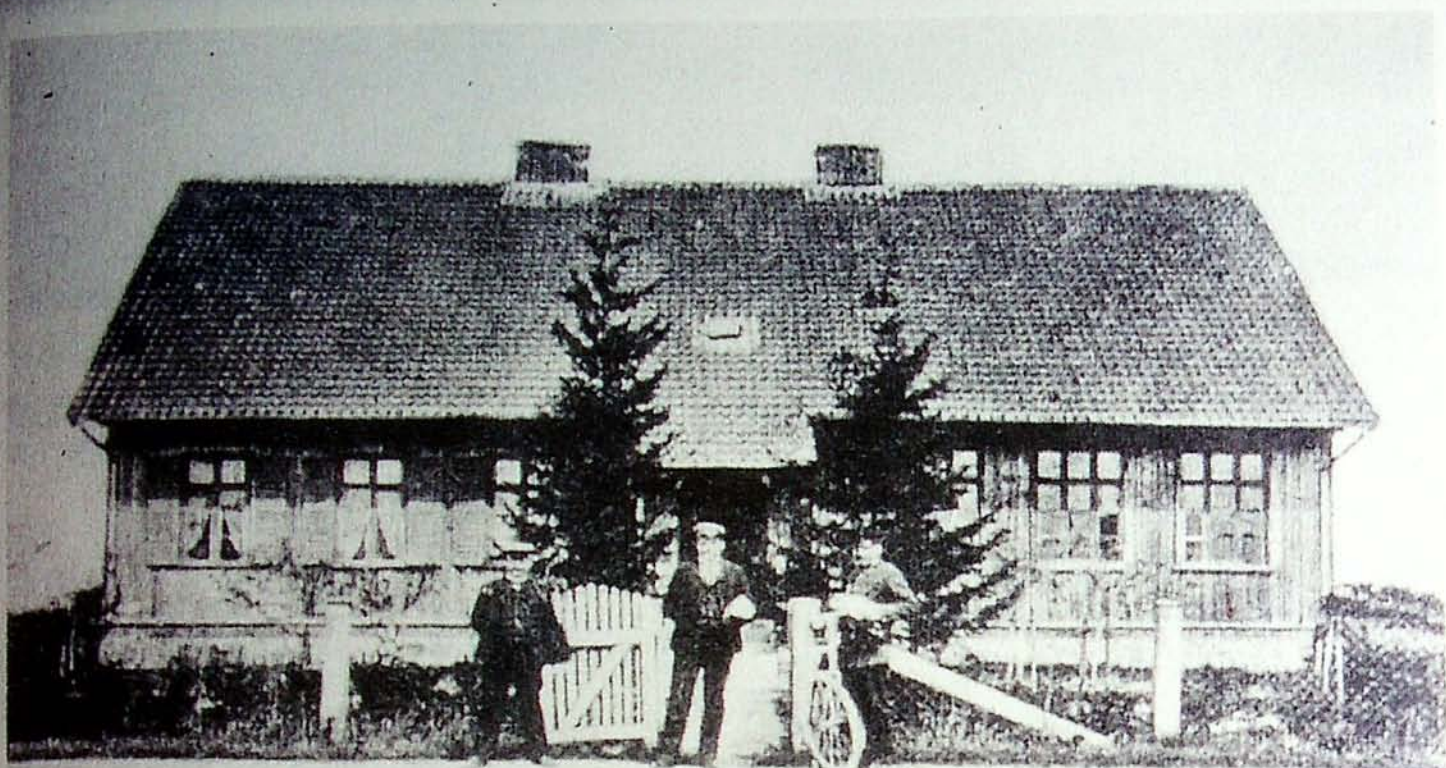
Polizei-Amt.



Gruss aus Bismark (Ostpr.).

Judith Hartmann a. Schirmer





Schule

Gasthaus Rittens



Gruß aus Bismarck. Einges. v. Martha Rawski



117

Moor Kolonie Bismarck

Potvynio katastrofa Klaipėdos krašte  
Hochwasserkatastrophe im Memelgebiet

Kolonistu, gyvenimas Zalgiriu, Kolonijoje  
Kolonistengehöft in der Kolonie Bismarck



Kgl. Mohrenvogtei.



Puttkammerstrasse.



Schule ft.



Polizei-amt.



Gruss aus Bismark (Ostpr.).

Judith Hartig a Schinke

















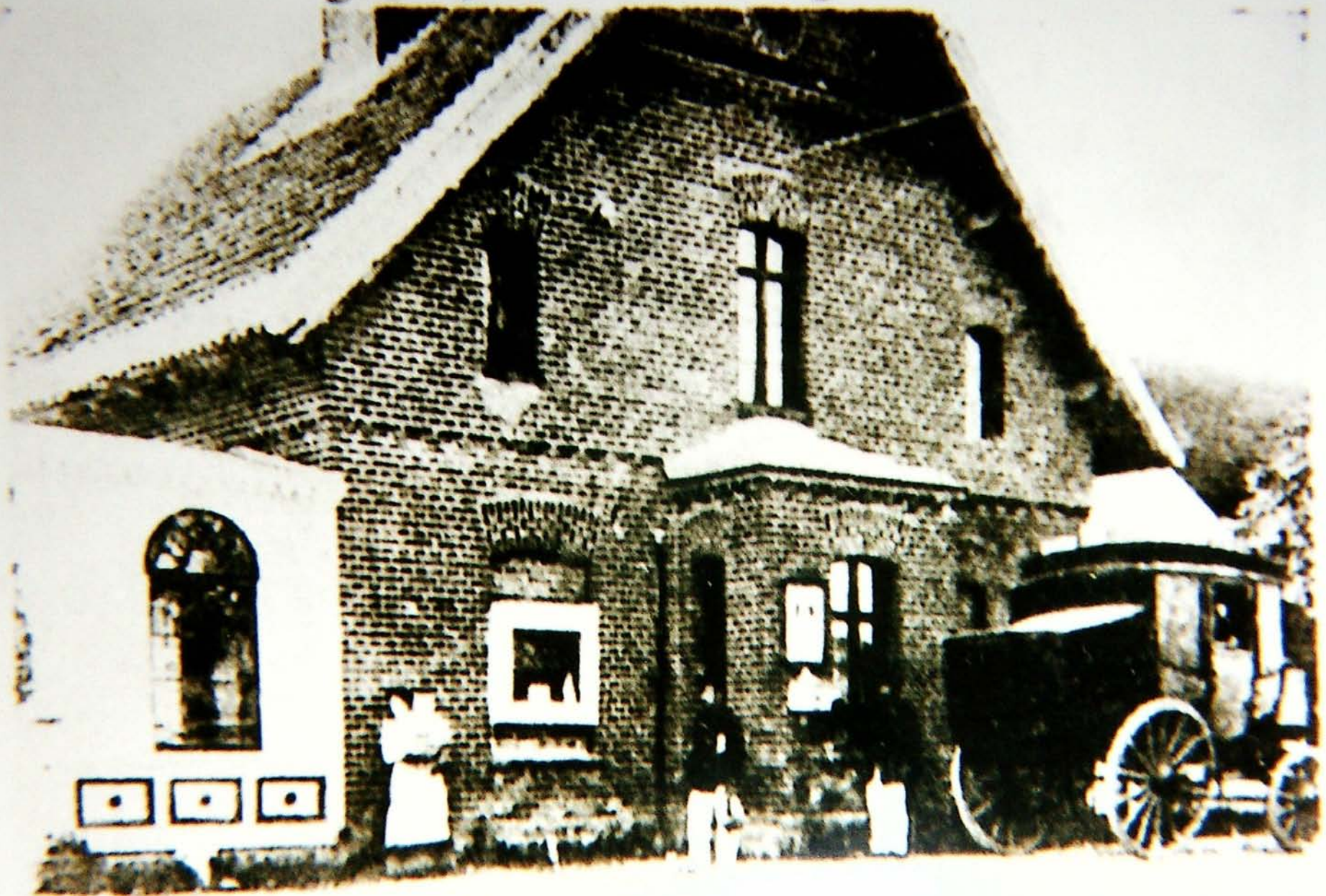




LEELKOCK



*Kgl. Mohrenvogtei.*



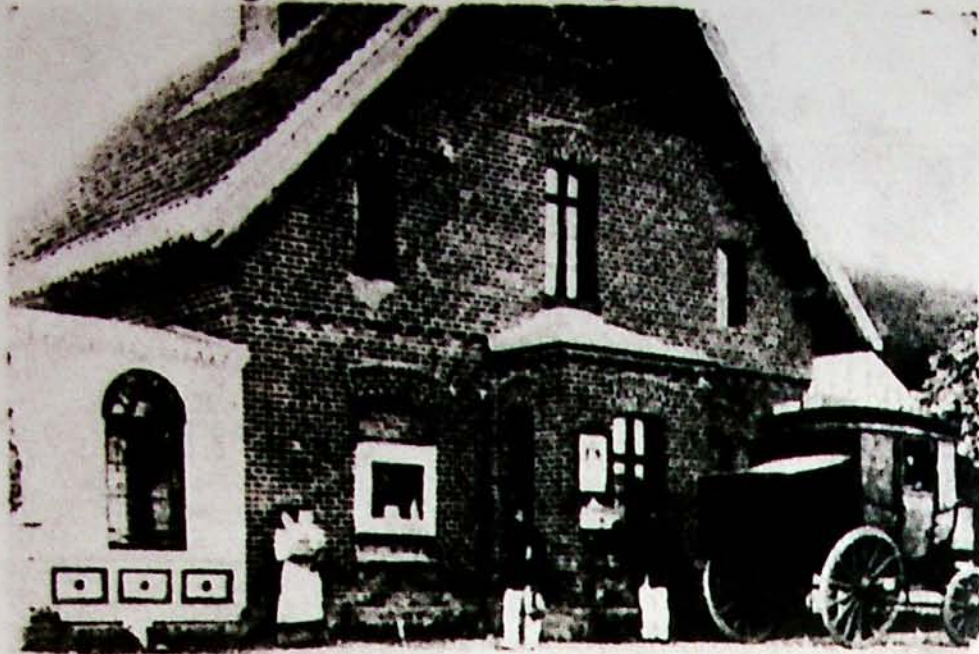
Schule A.



Gruss aus Bismark (Ostpr.)



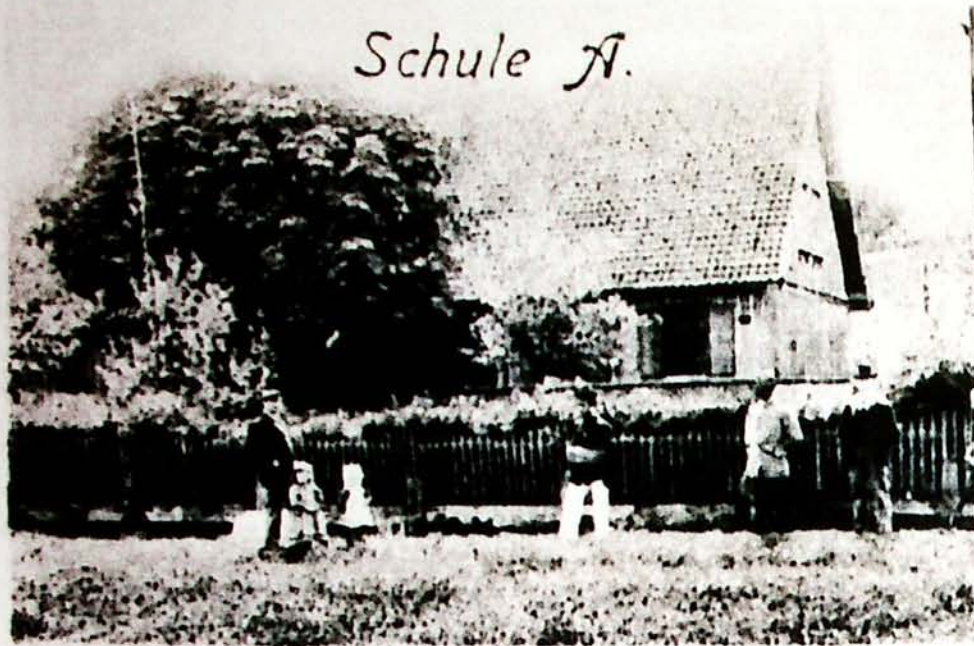
Kgl. Mohrenvogtei.



Puttkammerstrasse.



Schule A.



Polizei-Amt.



Gruss aus Bismark (Ostpr.) durch Hartha a Schirnkä

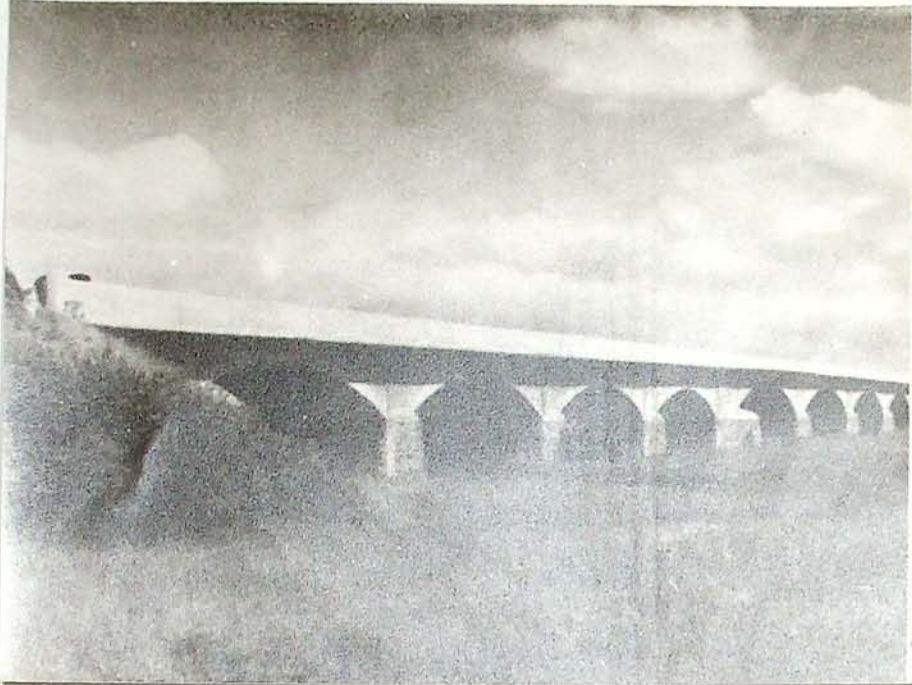


HEYDEKRUG - RUSS



HEYDEKRUG - RUSS BEI BISMARCK.

Schlaszener Brücke





PAGRIENEN BEI HEYDEKRUG  
WEIT REICHT DER ~~WEG~~ BLICK ÜBER  
DIE FELDER

# Aus Bismarck wurde ein Birkenwald

Rund um Heydekrug - Als die Elisabeth-Brücke einbrach - Im Rabenwald

Mit diesem Artikel beenden wir unseren Fortsetzungsbericht über das heutige Heydekrug, den Heinrich A. Kurschat nach neuesten Unterlagen zusammengestellt. Er führt uns in die Heydekruger Umgebung und zeigt, was unverändert blieb und was sich gewandelt hat.

In der fünften Folge erzählte ich von der Miliz in Heydekrug. Früher gab es auch eine NKWD (MWD)-Dienststelle in Heydekrug, also eine Geheimpolizei. Heute werden diese Funktionen mit von der politischen Abteilung der Miliz übernommen, deren Beamte zumeist Zivil tragen. Unter den Kapitalverbrechen, die in der letzten Zeit vorkamen, ist der Raubüberfall auf eine alte memelländische Frau in Willeiken vor zwei Jahren zu erwähnen. Die Burschen erstachen die Frau, als sie sich weigerte, ihr Geld herauszugeben. Sie gingen bei diesem Raubzug leer aus, denn die Frau trug ihre Ersparnisse in Höhe von lumpigen 180 Rubel in einem Beutel auf der Brust. Die Geldscheine wurden von dem tödlichen Stich durchlöchert und entgingen den Händen der Mörder. Auch in Heydekrug gab es einen Raubüberfall. Der betroffene Mann erwachte in einem Schuppen und fand sich ausgeplündert. Er konnte hinterher nur noch angeben, daß er am Abend auf dem Heimweg von zwei Männern angehalten wurde, die ihn um Feuer baten. Mehr wußte er nicht mehr. In Memel sind solche Vorfälle an der Tagesordnung.

Noch ein Wort über Handwerker. Schuster und Schneider gibt es kaum noch. Bei den Schuhen geht meist das Oberleder schneller kaputt als die Sohlen. Alte Männer verdienen sich heimlich einige Rubel mit Schuhreparaturen. Für das Nähen von Mänteln und Anzügen gibt es eine staatliche Schneiderwerkstatt, die aber hohe Preise nimmt und an Aufträgen gar nicht interessiert ist, weil hier vor allem Konfektion gearbeitet wird. Kleider werden von mehreren Memelländerinnen heimlich genäht. An sich wird das private Nähen als Schwarzarbeit bestraft.

Die einzige Buchhandlung, die Heyde-

krug besitzt, wird fast nur besucht, um Tinte und Schreibpapier zu kaufen. Die litauischen Übersetzungen russischer Klassiker sowie der Parteiliteratur sind nicht gefragt. Einmal im Jahr im November räumt die Buchhandlung ihre Bestände und gibt sie anteilmäßig an die Betriebe zum Verkauf. Dort muß jeder ein Buch abnehmen, ob er will oder nicht. So schnappt sich jeder möglichst das dünnste und billigste Buch, um seine Ruhe zu haben.

Was die Zwangsverschickungen in den Jahren 1948/49 betrifft, so war in Heydekrug davon so gut wie gar nichts zu merken. Nachts erfolgten die Razzien in den betroffenen Dörfern, und nachts erfolgte auf dem Heydekruger Bahnhof die Verladung in die Viehwaggons. Am Morgen waren die Transporte schon fort. Flüsternd ging es nur von Mund zu Mund: „Heute nacht wurde wieder gefahren!“ Mehr wurde darüber nicht gesprochen. Ein Ort in der Nähe von Heydekrug wurde vollständig mit Männern, Frauen und Kindern abtransportiert. Es hieß dann, in diesem Dorf wäre ein Milizsoldat erschossen worden, und das Dorf hätte sich geweigert, Hinweise auf den Täter zu geben. Haussuchungen erbrachten bei einigen jungen Mädels Bilder von unbekanntem jungen Männern, in denen man Partisanen vermutete. Damit war das Urteil über das Dorf gesprochen.

Da wir damit schon in der Umgebung von Heydekrug sind, wollen wir uns weiter umschauen. Auf der Szieszehalbinsel am Fischmarkt ist ein kleiner Ausflugsort der Kolitzer Mühle entstanden. Rohe Bretter, die sich inzwischen geworfen haben, bilden eine Tanzfläche für die Belegschaft. Auch ein Ausschank ist da.

Am Sonntag geht man immer noch zum Rabenwald hinaus. Dort gibt

es einen eingezäunten Sportplatz, auf dem Wettkämpfe der einzelnen Betriebsmannschaften ausgetragen werden. Von der Rabenwald-Schänke ist nur noch ein einziger Raum benutzbar. Hier gibt es im Sommer einen bescheidenen Ausschank. Die anderen Räumlichkeiten sind unbenutzbar. Die Fenster sind ausgeschlagen, die Räume ausgeplündert.

In der Sziesze werden auch Schwimmwettkämpfe ausgetragen. Bei einem Sportfest standen 50-60 Zuschauer auf der Elisabeth-Brücke und feuerten die Schwimmer an. Plötzlich gab es einen Krach! Die Brücke brach ein, und alle stürzten ins Wasser. Es herrschte ein unbeschreibliches Durch-



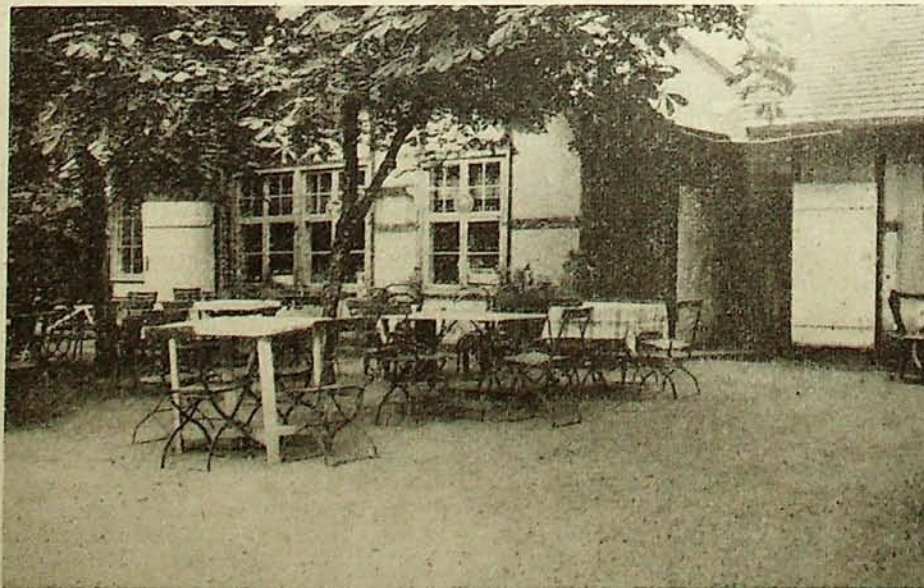
Es gibt keine Handwerker mehr

Ein Handwerk nach deutschem Muster gibt es in der Heimat nicht mehr. Die Malerarbeiten werden durchweg von Frauen verrichtet. Unser Bild zeigt Maja Ditkuns in Heydekrug beim Anstreichen einer Tür.

einander in der Sziesze. Schließlich wurden alle gerettet - bis auf den Schwimmmeister, den der Brückenbalken erschlagen hatte. Die Brücke ist schon wieder in Ordnung gebracht. Für Kinder gibt es an der Sziesze ein primitives Karussell mit Handbetrieb.

Nicht nur die Rabenwaldschänke - auch andere öffentliche Gebäude im Umkreis des Ortes wurden besonders im Winter planmäßig allen Holzes entblößt. Kohlezuteilungen gibt es nicht, und in den Wald darf man nicht. Wenn das Abfallholz der Schneidemühle nicht reicht, muß man heranziehen, um in Ruinen nach Holz zu suchen. So ist die Moorvogtei an der unbeschädigten Schlasener Brücke von Holzsuchern abgebrochen worden. Auch die Bismarcker Schule fiel ihnen zum Opfer. Schließlich wurde ein Gehöft nach dem anderen an der Putkamer Straße allen Holzes entblößt. Die Ruinen brachen dann bald zusammen, und es blieb nur der Schornstein stehen, der jetzt auch schon eingestürzt ist. So sind die meisten Teile Bismarcks eine Wüstenei. Geht man die Straße entlang, so erkennt man da und dort an einer Hecke oder einem charakteristischen Baum, daß hier einmal ein Gehöft stand. Das Moor ist von Unkraut überwuchert. Junge Birken sind mächtig hochgeschossen und fangen an, wilde Bestände zu bilden, die das Bild der Landschaft völlig verändern.

In den Teilen Bismarcks, die dem Strom zugewendet liegen, wohnen noch



Heydekrug - einst

Die Rabenwald-Schenke war immer ein beliebtes Ausflugslokal der Heydekruger. Auch heute ist in den zum Teil sehr verkommenen Räumen ein kleiner Ausschank eingerichtet.

Aufn.: Laucks

Bittehnen

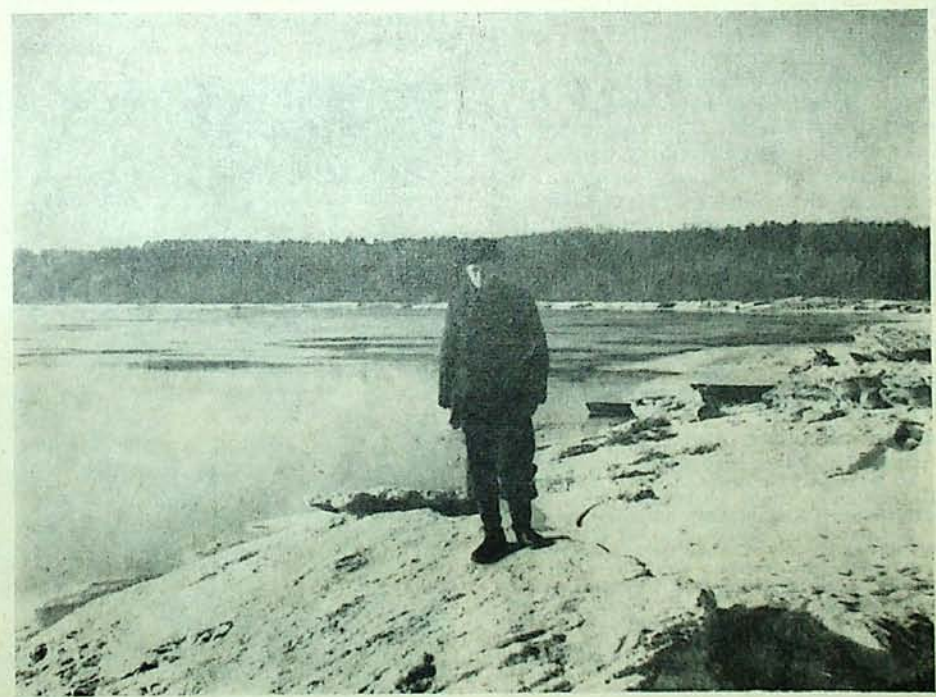
**Korbweiden  
aus Bittehnen**

Zu dem Bild der guten, alten  
Zeit am Memelstrom,  
das Richard Grigat auf dieser  
Seite entwirft, gehört auch das  
Dörflein Bittehnen. Am Strom-  
ufer wuchsen die Korbweiden  
in dichten Büschen, und in vie-  
len Häusern wurden Körbe und  
Korbmöbel von geschickten  
Händen hergestellt.

Aufnahme: Inst. f. Ausl. Bez.



Bittehnen - Gemeinde mit den  
Dörfern Bittehnen,  
Schillehnen und  
Uszbitschen



Winter am Strom bei Bittehnen

# In Bittehnen kehrte der Winter ein

Dicht am Memelstrom liegt das Dorf Bittehnen. Wer es von früher kennt, wird zugeben, daß es eine beneidenswerte Lage zwischen Wäldern und Strom besitzt. Schmucke Bauernhöfe fügten sich zu einem malerischen Ortsbild.

Wie sehr sich heute der Anblick gewandelt hat, darüber berichten Aussiedler, die in diesen Wochen die Heimat verließen. Nur noch vereinzelte Gehöfte stehen. Die meisten Höfe wurden verwüstet. Besonders traurig stimmt die Feststellung, daß es nicht der Krieg war, dem das schmucke Dorf am Strom zum Opfer fiel. Nur wenige Gebäude wurden durch Kampfhandlungen zerstört. Weitaus schlimmer war die Verwüstung, die Litauer und Russen nach dem Kriege anrichteten. Planmäßig wurden die zum Teil verlassenen Höfe ausgeplündert. Alles, was von Holz war, wurde zersägt und verfeuert — von den Dielenbrettern bis zu den Dachsparren, obwohl doch der Wald vor der Haustür steht. Auch heute noch rücken Abbruchkommandos der umliegenden Kolchosen und Sowchos an, um die großen Stallungen und Scheunen abzubauen und Baumaterial für Neubauten in anderen Ortschaften zu gewinnen.

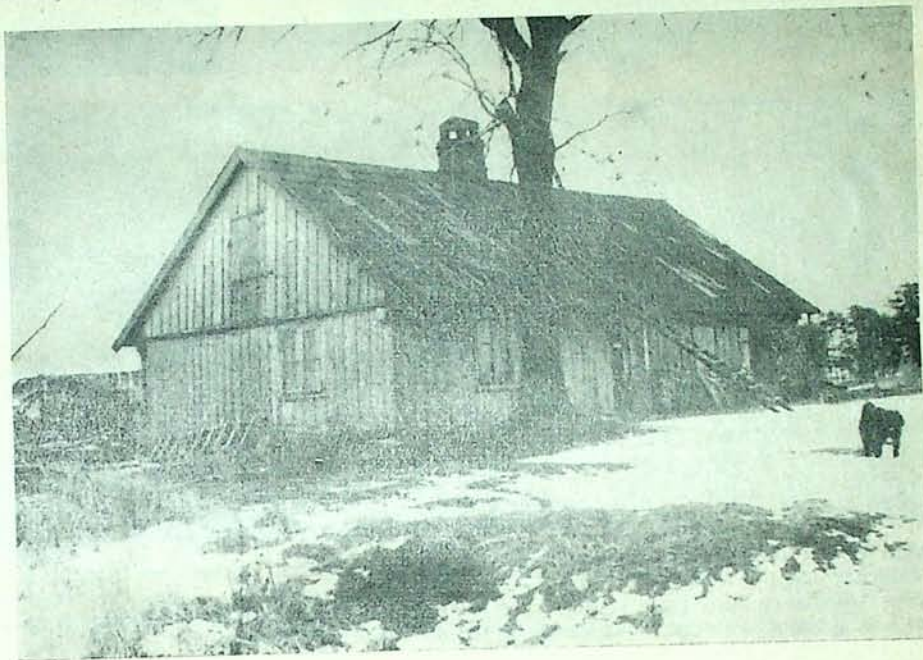
Wer die kommunistischen Verhältnisse kennt, weiß, daß nur ein Teil des Abbruchmaterials sein Ziel erreicht. Da wird ein Balken vom Lastwagen ge-

worfen, dort ein Haufen Bretter, und wieder ist ein Genosse auf einfache Weise zu etwas Brennmaterial gekommen.

So ist es verständlich, daß heute Bittehnen nur noch aus wenigen verkommenen Häusern besteht, in denen einige Arbeiter ein trauriges Dasein führen. Bittehner, die 1944 ihre Heimat verließen, würden ihr Dorf heute nicht

mehr wiedererkennen. Der Ortsplatz ist eine Wildnis, in der Gesträuch und Unkraut die Ruinenplätze überwuchert. Wo einst Häuser standen, finden sich heute schon Bäume, die das Bild der Landschaft gründlich verändert haben.

Unser Bild zeigt eines der wenigen Gehöfte, die man heute noch in Bittehnen findet. In diesen Spätherbstwochen kehrte hier bereits der Winter ein. Die wenigen zurückgebliebenen Memelländer hoffen, daß auch für sie schon bald die Stunde der Ausreise schlägt.



## Bittehnen – ein Dorf an der Memel

Idyllisch gelegen ist dieses Dorf an der Memel noch immer – an Memel und Rombinus, schräg gegenüber von Tilsit und Ragnit. Dem alten Götterberg Rombinus merkt man an, daß ihn Ausflügler und Spaziergänger aus Tilsit jahrzehntelang in Ruhe gelassen haben. Die Natur hat vom Wald Besitz ergriffen. Er ist viel dichter geworden. Manch früherer Steg und Pfad ist zugewachsen und nicht mehr begehbar.

Dem stillen Friedhof auf dem Rombinus wäre das auch fast passiert, wenn hier nicht eine Gedenkstätte für den Deutsch-Litauer Martinus Jankus stünde. Diese Gedenkstätte hat den Friedhof wohl vor dem Verfall gerettet. Einige Beerdigungen haben hier auch in den vergangenen Jahren stattgefunden. Da die derzeitigen Bewohner von Litauen zugezogen sind, lassen sie zum Teil ihre Angehörigen in ihren Heimatgemeinden bestatten.

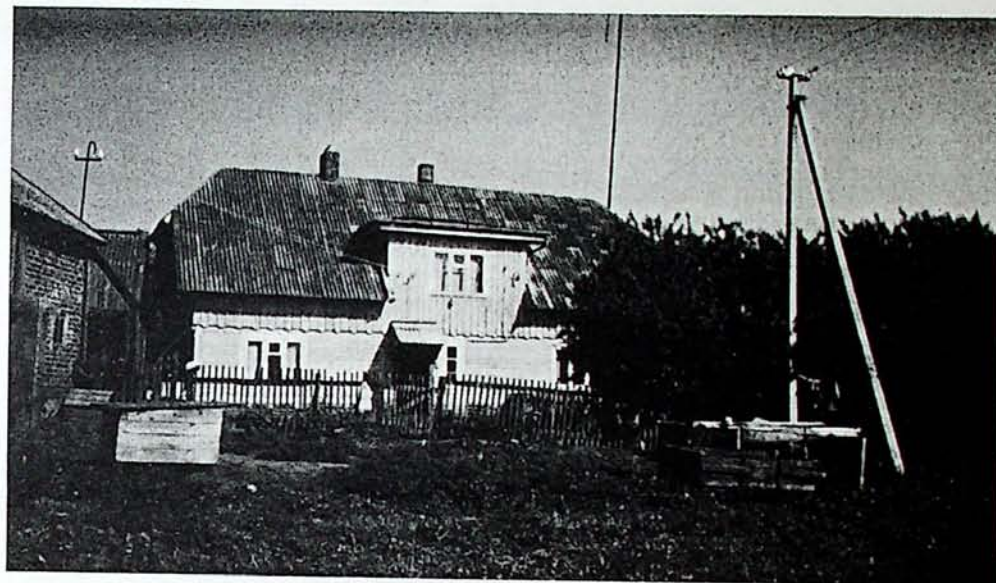
Nur noch wenige deutsche Grabinschriften sind auf dem Friedhof zu finden. Einige alte Gräber werden von einer älteren deutschstämmigen Frau und ihrer Familie, die noch in Bittehnen wohnt, liebevoll gepflegt.

Auf dem Rombinus, dem alten Götterberg von Schalauern und Litauern, der schon in einem Wegebericht der Ordensritter der Burg Ragnit aus dem Jahre 1394 erwähnt wird, findet anstelle der früheren Johannistage am letzten Sonntag im Juni ein Jugendfest statt. Hierfür wurde auf einer Wiese eine Freilichtbühne errichtet.

Die Zeiten, wo hier die Götter Perkunos, Pikollos und Potrimpus angebetet wurden, sind vorüber. Gräberfunde aus der Bronzezeit weisen darauf hin, daß dieses Gebiet schon um 1200 vor Christus besiedelt gewesen sein muß.

Platz und Wald um den „Opferstein“ haben sich seit 1944 wenig verändert. Der neue „Opferstein“ ist aus Feldsteinen aufgemauert. Daneben stehen zwei große Findlinge, auf denen in Litauisch und Russisch Verdienste von Martinus Jankus um das Litauertum gepriesen werden. Auch auf dem Wegweiser zwischen Mikieten und Lomönen wird an der Abzweigung nach Bardehnen auf den Geburtsort dieses litauischen Patrioten hingewiesen. In Bittehnen gibt es auch ein kleines Museum für ihn in der alten Gaststätte Kosgalwies/Adomat. Im Jahre 1785 wurden in Bittehnen, bestehend aus den Ortsteilen Schillehnen und Uszbittschen, insgesamt 42 Feuerstellen (= Haushalte) gezählt.

Vor der Flucht im Oktober 1944 gab es in Bittehnen ca. 70 Haus- und Grundbesitzer. Etwa 30 davon haben zunächst nach dem Krieg Lastenausgleichsansprüche nicht angemeldet. Es ist davon auszugehen, daß diese in die sowjetische Besatzungszone oder ins Ausland geflohen waren. Einige von ihnen sind sicher auch umgekommen.



*Haus Dumat in Bittehnen, 1988, eingereicht von Adomat*



*Friedhof in Bittehnen, eingereicht von Adomat*



Das Gesicht von Bittehnen hat sich entscheidend geändert; viele Häuser und Gehöfte gibt es heute nicht mehr. Was nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört wurde, verfiel später oder wurde abgebrochen, weil Materialien anderweitig zum Bau oder Holz zum Heizen benötigt wurden. Insgesamt gibt es zur Zeit in Bittehnen noch etwa 30 Restgrundstücke. Außer dem Gehöft Dahlmann, das im Rahmen der staatlichen Sovchose Lompönen weiter ausgebaut wurde, ist keines der Bittehner Gehöfte mit sämtlichen Gebäuden erhalten. Es stehen sonst nur noch Teile der Gebäude, manchmal Wohnhaus und Stall (wie z.B. Schwedts) oder Stall und Speicher (wie z.B. Bethke). In Bittehnen-Uzbitschen stehen (diesseits der Bitt) noch Gebäude von folgenden früheren Eigentümern: Wollberg (nur das ehemalige Gasthaus ohne Saal), zwischen Wollberg und „Opferstein“ die Gebäude von Killat und Dumat, dann noch Schwedts, Auge, Kiutra, Sakals, Jonescheit, Josupeit, Kosgalwies (Gaststätte), Dumat, Spiekereit, „Dilbas Häuschen“, Korth, Jankus, Ruf und Lenat/Jurgeleit.

Auf der anderen Seite der Bitt in Schillehnen sieht es auch nicht viel anders aus: Hier gibt es auch noch ein paar Restgebäude von Ballnus, Grigoleit, Schule, Pillkuhn, Bastigkeit, Skoerries, Fabian/Flick, Wachtmeister-Haus, Jankus, „Jankus-Häuschen“, Bildat, Bethke. Bittehnen wird ausschließlich von Litauern bewohnt, die in der Sovchose Willkischken oder Lompönen arbeiten. Die großflächige landwirtschaftliche Anbauweise hat die Landschaft verändert. Die Gehöfte der „Ausgebauten“ gibt es nicht mehr. Auch Jogauden findet man nicht mehr. Nur der Friedhof zeigt noch, wo das Dorf einmal war. Die Steine mit Grabinschriften sind verschwunden. Der frühere Weg von Bittehnen nach Jogauden endet an der Bitt auf einer Viehweide. Aus der Ferne sieht man eine Baumreihe, die den ehemaligen Weg vermuten läßt. In den Feldern stehen noch ein paar größere Bäume, die den Standort ehemaliger Gehöfte anzeigen.

In Bittehnen darf nicht mehr gebaut werden. Bitenai, wie es heute heißt, ein sterbendes Dorf? Die Bautätigkeit scheint sich ausschließlich auf gewisse zentrale Orte wie Lompönen, Willkischken, Pogegen u.a. zu konzentrieren, die an ausgebauten Straßen liegen.

Die Schule in der ehemaligen Gaststätte Kosgalwies wurde vor einigen Jahren wegen fehlender Kinderzahl geschlossen. Die Grundschule ist in Lompönen, weiterführende Schulen gibt es in Pogegen und Willkischken.

Die ehemalige Schule sieht ziemlich mitgenommen aus. Sie dient einer Familie als Wohnhaus. Außerdem ist hier eine Milchannahmestelle, wo die Sovchose-Arbeiter die Milch ihrer privatgehaltenen Kuh an die Molkerei abliefern können und so zu ihrem schmalen Verdienst von etwa 200 Rubeln monatlich eine zusätzliche Einnahme haben.

In dem ehemaligen Gebäude Fabian/Flick gibt es einen kleinen Kaufladen. Irgendwelche Handwerksbetriebe und Gaststätten gibt es nicht mehr. Notwendige Reparaturen werden in Eigenleistung und Nachbarschaftshilfe durchgeführt oder müssen bei der Sovchose „angemeldet“ werden. Elektrizität ist vorhanden, Wasserversorgung erfolgt durch eigene Brunnen, Telefone gibt es in Bittehnen wohl nicht.

Die Chaussee von Bardehnen wurde über die während des Krieges begonnene neue Straße nach Bittehnen weitergeführt und geht durch den Ort bis Schillehnen und weiter über die „Lankas-Wiesen“ bis Schreitlaugken. Der Weg ist so ausgebaut, daß er mit Autobus, Lkw und Pkw befahrbar ist.

Die Memel wird nach wie vor von Lastkähnen befahren. Im Sommer verkehrt einmal am Tage von Kaunas nach Memel das Tragflügelboot „Raketa“. Es legt aber nur in Georgenburg und Tilsit an.

An öffentlichen Verkehrsverbindungen gibt es Busverbindung über Pogegen nach Heidekrug. In Mikieten gibt es Umsteigemöglichkeit nach Tilsit. Die Kleinbahn von Mikieten nach Schmallenigken wurde stillgelegt.

Ausflugsverkehr zum Rombinus gibt es nicht mehr. Gelegentlich finden sich ein paar Jugendgruppen ein, die an der Memel und auf dem Rombinus in der Nähe des „Opfersteins“ zelten. Am Rande des Schillehner Waldes ist ein kleines Hüttendorf einer Keramikfabrik aus Tauroggen entstanden, wo Werksangehörige ihren Urlaub verbringen können.

Viele Gehöfte sind verschwunden, aber die Natur hat überlebt.

Wenn man im Frühjahr durch die Landschaft fährt, zeigen blühende Fliederbüsche den früheren Standort von Bauernhöfen an.

Auch ein paar Storchenpaare gibt es noch in Bittehnen. Sie brüten bei Grigoleits, Kosgalwies und Pillkuhns. Zwei weitere haben ihre Nester in Kiefern zwischen ehemaliger Schule und Bitt sowie am Anfang des Rombinus.

Uzbitschen gehört zur Sovchose Lompönen. Schillehnen ist ein Teil der Sovchose Willkischken. Die ehemalige Kirche in Willkischken sieht schlimm aus. Sie dient der Sovchose als Silo, Mühle oder Speicher. Der auffällige Turm wurde 1987 zum Teil abgetragen und mit einem Schrägdach aus Wellblech versehen. Der Anblick tut weh. Im Pfarrhaus ist eine Sozialstation mit Arzt untergebracht. Katholischer Gottesdienst wird in anderen Räumlichkeiten abgehalten. Evangelische Kirchen gibt es in Tauroggen und Laugszargen.

Das Dorf Bittehnen, wie wir es von früher her kennen, gibt es nicht mehr. Zuviel hat sich verändert.

Die Landschaft ist geblieben. Die Memel – der Rombinus, das tröstet über vieles, was vergangen ist, hinweg.

Günter Adomat  
Nordweg 23, 3578 Schwalmstadt-Treysa

holt. Nun hot sich aach die NKWD (die Geheime Staatspolizei) eingeschaltet, die hat Jäger Anton mit dem Storch zu sich befohle. Schweren Herzens mit dem in en Sack verpackten Storch – Hals un Kopp guckten aus dem Sack raus – begab sich Jäger nach Bratskoje zum NKWD. Weil er net gleich konnte, is er so nune Ziel umhergefahre. Vile hawe sich gewunnert iwer den Vogel aus Daitchland. Im NKWD hatte Jäger mit dem Storch net mee viel zu tun. Er muß' verzähle, wie er zu dem Vogel kam, und war wieder frei. Awer dr Storch blieb im NKWD. Jez war die Reih am Lehrer G. Sänger. Der hot sich des Buch mitnumme, wo alles iwer die Vochelwarte Rossitten geschriewe war. Dabei hot er noch die wichtiche Stelle mit äm roten Bleistift unterstriche. Aach de Lehrer is mit heiler Haut drunkumme. Nur hot man ihm gesocht, er soll nix wieter do driwer verzähle!"



Ehemalige Schule in Bittehenen, eingereicht von Adomat

## Der mißlungene Schulausflug

Meine Freundin Gertrud Loleit und ich galten in der Schule, ja in der ganzen Stadt, als unzertrennlich. Die Lehrer lächelten nachsichtig über unsere Freundschaft, die oft soweit ging, daß wir uns gleich kleideten. Wir saßen in einer Bank, jede an einem Ende. Im Laufe einer Stunde rückten wir dann heimlich und unbemerkt zur Mitte. Wenn wir dann zusammensaßen, fingen wir an zu lachen und zu schwatzen. Alle Mitschüler kehrten sich um, und die Aufmerksamkeit am Unterricht war weg. Die Lehrer sahen sich das eine Weile an, meldeten es dann unserem Klassenlehrer, und ich bekam einen Platz in einer anderen Bank.

Für einen Feitag wurde ein ganztägiger Wandertag angesetzt. Morgens um 8 Uhr ging es los; meine Freundin und ich, ein fröhliches Lied auf den Lippen, allen voran. Das Wetter wurde immer schöner und die Sonne strahlte nur so vom wolkenlosen Himmel.

„Lieber jetzt am Memelstrand liegen oder sich im Wasser tummeln, als hier wie eine Herde Schafe herumzulaufen“, sagte meine Freundin. Ich war gleich damit einverstanden. Aber wie sollten wir es machen? „Das laß nur meine Sache sein, eine ganz totsichere Sache, da kann nichts schief gehen“, meinte die Freundin. Wir ordneten uns dann getrennt unter den Mitschülerinnen ein. Ab und zu kehrte ich mich ganz verstohlen um. Ich mußte doch sehen, ob sich etwas tat. Tatsächlich, die Freundin blieb immer mehr zurück und fing an, langsam zu humpeln. Eine Mitschülerin meldete das dem Lehrer. Er gebot „Halt“ und bedauerte und bemitleidete sie. Sie sollte umkehren und ganz langsam heimgehen. Er gab ihr weiterhin noch gute Ratschläge für ihren wunden Fuß. Sie meinte fragend, ob die Freundin sie nicht begleiten dürfe. Der Lehrer hörte nur meinen Namen und gleich legte er los: „Das ist ein abgekartetes Spiel, das kommt nicht in Frage. Du gehst nach Hause und die Freundin mit uns!“

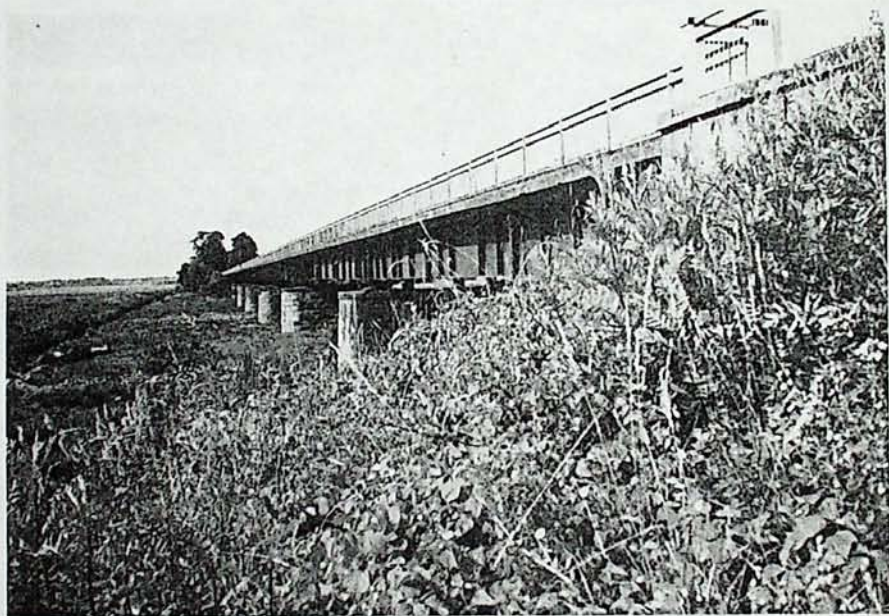
Das entsetzte Gesicht meiner Freundin war zu köstlich. So zog sie, so lange sie uns sehen konnte, hinkend heim. Zu Hause hatte ihre Mutter Großputz und freute sich über die unerwartete Hilfe. Unser Ausflug wurde dann doch recht nett. Wir kamen in den schattigen Wald und spielten schöne Waldspiele. Oft habe ich an meine Freundin gedacht, was sie wohl so allein mache. Beim Rückweg ging es zum Memelufer hinunter. Mit einem Ausflugsdampfer fuhren wir heim und sangen die alten schönen Volkslieder. Allen hat die Fahrt gut gefallen. Die Freundin wäre sicher gern dabeigewesen.

Gertrud Kuster,  
Rodewickstr. 24, 3470 Höxter

141

**Von Übermemel nach Bittehnen.** Etwa 1 km hinter der Uszlenkis-Brücke in Richtung Miekiten, zweigt nach rechts eine neue Straße nach Bittehnen ab. Auf dieser wanderte ich bis zur Kolchose vor Bardehnen ohne einen Menschen zu sehen. Lediglich Vogelgezwitscher und -gewisper aus den umliegenden Wiesen begleiteten mich. Auf dem Rombinus – dem hl. Berg der Litauer – ist der Blick auf die Memel, sowohl in der Richtung nach Tilsit als auch nach Ragnit durch hohe Bäume versperrt. Die Treppen, die zum Anlegesteg der Ausflugboote führten, sind verfallen. Das Wirtshaus ist geschlossen.

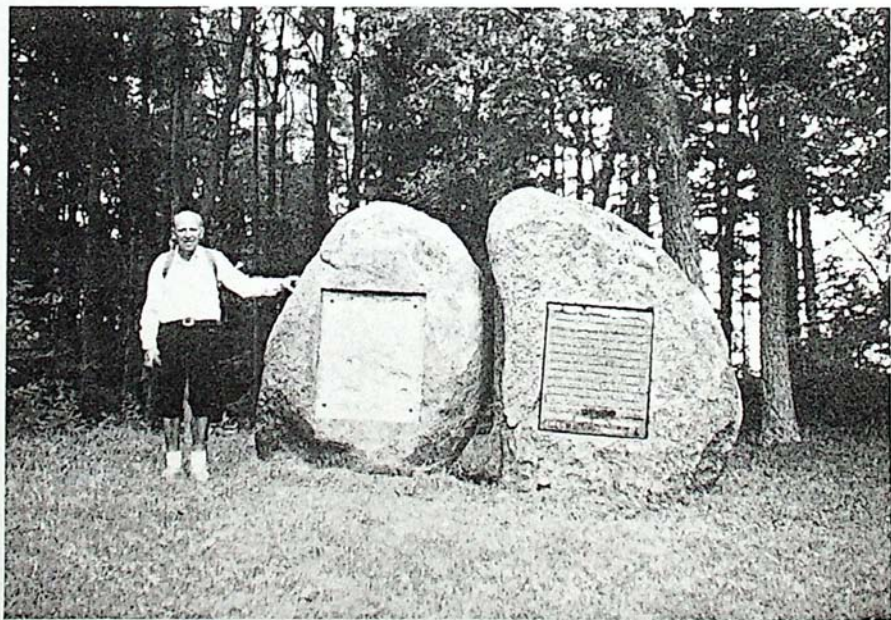
Zwischen Bardehnen und Bittehnen erstreckt sich heute junger Laubwald. In Bittehnen-Uszbitschen gibt es nur noch wenig alte Häuser. Die vorgerückte Zeit mahnte mich kurz vor Bittehnen-Schillehnen an den Rückmarsch. In Bahrdehnen stoppte ein Militärfahrzeug, um mich mitzunehmen. Ich wollte nicht, doch der litauische Offizier bat mich darum, so daß ich schließlich einwilligte. Später war ich froh, denn kurz nach meiner Rückkehr setzte schweres Unwetter ein, welches bis zum nächsten Morgen andauerte.



*Die Kurmeszeris-Brücke heute.*



*Häuser in Bardehnen.*



*Die Gedenksteine auf dem Rombinus.*

Rom binis - Bittener

Kleinbahn -

Die Dörfer: Salzrüger Höfe -

Wind will Änderung des Meereslaufes

gut Urenkel von Großfürsten Remund

namens Winzevich's Späte Züchler von

gut's haus wurde Oberfürst

memelisch. Schmale ringe

Schriftl. Oberst Pagilbinne

Da meine zwei Jahre ältere Schwester (Hilde) und ich sehr schlechte Esser waren, achtete meine Mutter sehr darauf, daß wir unser Pausenbrot auch aßen. Wir durften es nicht wegwerfen, denn das galt als Sünde. Was sollte ich also mit dem Brot machen? An der Ballastplatzstraße, Ecke Bäcker Loos, ging jeden Tag ein alter Bettler mit langem Mantel spazieren. Meine Mutter sagte: „es ist der alte Loh, der keine Angehörigen mehr hat“. Nun wußte ich, was ich machen sollte. Ich gab ihm also jeden Tag mein Schulbrot. Er freute sich sehr und aß das Brot auch immer sofort. Oft strich er mir übers Haar und sagte: „Dafür sollst du hundert Jahre alt werden“. Eine ganze Zeit ging auch alles gut, bis eines Tages meine Schwester sah, wie ich mein Brot dem alten Loh gab. Meine Mutter schimpfte nicht, sondern gab mir nun zwei Schnitten Brot zur Schule mit. Eine für den alten Loh und eine für mich. Oft gab ich ihm auch mein angebissenes Brot, denn er wollte nicht, daß ich zu Hause Ärger bekam. Er aß es auch, um mir zu helfen. Wenn ich Bonbons oder Obst hatte, lief ich zum alten

Loh und gab es ihm. Manchmal kaufte ich ihm für 5 Cent bei Bäcker Loos eine große Riesenschnecke. Wir waren inzwischen richtige Freunde geworden und ich unterhielt mich mit ihm, wie es Kinder in diesem Alter gerne tun.

Eines Tages kam der alte Loh nicht mehr. Ich vermisse ihn sehr und lief jeden Tag zu der Stelle, wo ich ihn sonst immer antraf. Als meine Mutter sagte: „Der alte Loh ist tot“ war ich sehr traurig und weinte, denn ich hatte einen guten Freund verloren. Daran muß ich immer denken, wenn ich an die Schlewiesstraße denke.

Wenn ich jetzt meinen Bericht über die Schlewiesstraße beende, hoffe ich, daß viele, die die Schlewiesstraße kannten, oder dort gewohnt haben mit mir sagen: „Die Schlewiesstraße war eine schöne Straße“. Hallo liebe ehemaligen Kinder der Schlewiesstraße und Umgebung, wo seid Ihr geblieben? Meldet Euch bitte bei mir.

**Elfriede Wiesemborski geb. Strauß  
Kolberger Straße 8  
4458 Neuenhaus**

ken. Es war eine schöne, breit angelegte Chaussee im Schatten der Wälder, die uralte West-Oststraße, auf der schon die Postkutsche fuhr, bis die am Anfang erwähnte Kleinbahn sie ablöste.

### Apanagengut Wiszewiltis

Auf dieser Straße kamen einst die Salzburger ins Land, um hier eine neue Heimat zu finden. Man brauchte nur auf den stattlichen Höfen, in den Werkstätten der Handwerker zu suchen, um die Nachfahren kennenzulernen; die Schettlers und Lackners, die Grubers und Schefflers, Ulmers und Neubachers . . . ; ganze Seiten könnte man füllen, um alle Namen zu nennen. Sie waren zähe Naturen, von geradem Wesen und frommen Gemüt, war es doch das Festhalten am Glauben gewesen, weshalb sie ihre angestammte Heimat verließen. Und auch hier, in ihrer neuen Heimat, hatte sich die Heiligkeit und Unveräußerlichkeit des Bodens tief eingepreßt. Der Besitz war das Fundament ihres Lebensbegriffes. Sauberkeit und Ordnung zeichneten ihre Höfe aus, die Häuser aus Backstein oder weißem Sandstein gebaut. Nirgends fehlte der Obstgarten hinter dem Haus mit Blumenrabatten und die Hecke aus Flieder.

Ihrer Energie und Zielstrebigkeit war es zu verdanken, daß Wischwill sich zu der Perle unter den Memeldörfern entwickelte.

Einst lag Wischwill so nahe am Strom wie Kallwehlen und Baltupönen zu späterer Zeit. Schon im 13. Jahrhundert war es ein landwirtschaftlich ertragreicher Ort, ein Apanagengut litauischer Großfürsten, Eigentum eines Urenkels vom Großfürsten Remund namens Wiszewiltis.

Der Strom schuf sich später weiter südlich ein neues Bett, übrig blieb beim alten Dorf gleichen Namens ein Teich und ein breites saftiges Wiesental, auch wurde der Mündungsarm des Wischwillflusses weiterhin die „alte Memel“ genannt.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat sich dann das von herrlichen Wäldern umschlossene Gut im Besitz der alten Adelsfamilie von Buchholz befunden. Eine Tochter, die letzte der Familie, ehelichte einen preußischen Major namens Schmidt. Der verkaufte das Gut um die Jahrhundertwende an eine

## Von Bitthenen bis Pagulbinnen

Am 26. Oktober 1986 verstarb der in Pagulbinnen/Memelland geborene Schriftsteller Paul Brock. Ihm zum Gedenken bringen wir den nachfolgenden, von ihm verfaßten Bericht.

Der Rhombinus, das Wahrzeichen des Sieges der Christenheit über die Welt des heidnischen Glaubens in Preußen, war die einzige bemerkenswerte Erhebung am rechtsseitigen Memelufer, einstmals vom Wasserspiegel steil aufsteigend, sozusagen als Widerpart des Signalberges bei Obereiseln. Der Rhombinus verlor an Faszination und Einprägsamkeit mit der Sprengung und Entfremdung des Opfersteines. Am Ende war er ein bewaldeter Hügel, der nur noch in der Sage Bedeutung gewann, wo die kirchlichen Vereine alljährlich ihre Missionsfeste feierten, und die Ausflügler, die von Tilsit herüberkamen, im neuerrichteten Gasthof Erfrischungen zu sich nahmen und die kargliche Aussicht genossen.

Das kleine Dorf Bitthenen, wo die Dampfer und Boote anlegten, hat niemals irgend eine Bedeutung erlangt. Es sank in einen Dornröschenschlaf, als das Memelland vom Reich abgetrennt und die Memel zur Grenze wurde.

### Grüne, blühende Einsamkeit

Das Land am rechten Ufer der Memel, soweit es zum Kreis Ragnit gehörte und später als Teil des Memellandes in die Geschichte einging, wurde erst um die Jahrhundertwende durch den Bau der Kleinbahn zwischen Pogegen und Schmalleningken erschlossen, sowohl was die Wirtschaft betraf als auch im Sinne seiner landschaftlichen Gegebenheiten.

An seinem südlichen Abschnitt wurde der Charakter des Landes vom Strom bestimmt; während das südliche Stromufer – linksseitig also ein Hochland bildete, lag das memelländische Ufer als eine weite Ebene da, offen für das im Frühjahr alljährlich auftretende Stauwasser, dem die Wiesen, wie auch die dahinter liegenden Äcker ihr gesegnetes Wachstum verdankten, durchrieselt von Bächen und Flüssen, die von Norden herkamen aus den Tiefen der Wälder, die den ganzen

nördlichen Teil bedeckten, kleine, einsame, von der Hauptverkehrsader weit abliegende Dörfer bergend: Szuken, Adomischken, Endruszen. Weit verstreut und der grünen Einsamkeit preisgegeben standen die Backsteinhäuser der Revierförster unter Tannen hingestellt von den jeweils zuständigen Oberförstereien: Jura, Wischwill und Schmalleningken.

Die größten, die höchste Einwohnerzahl aufweisenden Dörfer waren an den Verkehrswegen gebaut. Entweder sie lagen am Memelstrom wie Bitthenen, Sokaiten, Baltupönen, Kalwehlen, das Gut Kassigkehmen und schließlich das immer wieder genannte Schmalleningken, das zugleich den Kreis aller Ortschaften schließt, die von der litauischen, der vormals russischen Grenze nach Mikieten und darüber hinaus verlief, mit den blühenden Dörfern Wischwill und Willkisch-



Die fröhlichen Sänger des Kirchenchors von Prökuls und Wannagen. Wer erkennt sich auf diesem Bild von 1942 wieder? Bild Arnaschus

Berliner Holzhandlung so gut, daß es nicht nur einen Teil der männlichen Dorfbewohner beschäftigte, sondern auch Gasterbeiter aus Galizien anwarb, die durch ihre freizügige Lebensart eine ganz schöne Unruhe verursachten. Bei besonders eklatanten Übergriffen, wie Diebstahl oder blutigen Auseinandersetzungen, wurde die Prügelstrafe angewandt, um sie zu zähmen lange vor dem ersten Weltkrieg.

Wollte ein Maler von der Landschaft ein Sommerbild malen, mußte er eine überquellende Fülle von Farben verschwenden, viel Weiß und flammendes Rot in saftiges Grün einbetten, dunkel und hell. Weiß war die alte Kirche mit dem grauen Schieberturm, zu der Herzog Albrecht selbst den Platz ausgewählt hatte. In gleicher Helle leuchtete das Pfarrhaus daneben, umgeben von weiträumigen Stallungen und großer Scheune, daß es den Charakter eines Gutshofes bekam, überschattet von ausladenden Wipfeln uralter Ahornbäume. Im übrigen wurde das Gut nach dem Kauf von der Holzfirma aufgeteilt und an Siedler veräußert.

Das alte große Gutshaus neben dem Mühlenteich wurde als Oberförsterei eingerichtet. Von erfahrenen Revierförstern überwacht und gepflegt, hinterließ der Wischwiller Forst trotzdem in der Erinnerung einen romantisch-urwaldähnlichen Eindruck. Auch die Namen der freundlich erscheinenden Forsthäuser sind unauslöschlich in der Erinnerung bestehen geblieben: Schönbruch, Szardehlen, Abschruten, Smalodarszen und Leitgirren.

## Memelhafen Schmallingenken

Juraforst, der Wischwiller und der Schmallingenker Forst waren Waldgebiete, die Übergangslos ineinander griffen. Nicht nur die Dörfer, auch Einzelgehöfte lagen im Wald verstreut, und der Fremde erstaunte, wenn die Kleinbahn an Stationen hielt, an denen keine menschlichen Wohnstätten zu bemerken waren: Jura, Wolfsgrund und Abschruten.

Der andere bedeutende Ort neben Wischwill war Schmallingenken-Wittkehmen-Augstogallen, hart am Strom und an der früheren litauisch-russischen Grenze gelegen. Umschlag- und Zollhafen für den litauisch-russisch-polnischen Handel. Kleinbahn und Chaussee endeten hier; die letztere ging dicht hinter dem Schlagbaum in einen grundlos scheinenden Sandweg über. Schmallingenken war auch Endstation der Tilsiter Personen- und Frachtschiffahrt. Doch muß erwähnt werden, daß die Dampfer von deutscher Seite zumeist bis Georgenburg (Jurburg, lit. Jurbaskas) fuhren, wo sie von der Kownoer Linie abgelöst wurden. Zudem besaß Schmallingenken einen festen künstlichen Winterhafen und war darum Wohnort für zahlreiche Schifferfamilien. Hier wurden auch die zahlreichen Holzflöße (Triften) vermessen, die aus den litauischen Wäldern kamen.

Im Hotel „Deutsches Haus“ gaben sich Schiffs- und Handelsagenten, Kapitäne und Schiffer die Türklinke in die Hand. Man hörte Russisch, Polnisch, Schwedisch und sogar Englisch neben der deutschen Sprache. Die litauische Sprache trat erst nach dem Ersten Weltkrieg hinzu und in den Vordergrund.

Man kann nicht sagen, daß Schmallingenken schön war. Es war nüchtern und zweckmäßig angelegt. Selbst die Kirche war keine Zierde. Dafür war es interessant, und die

Menschen, die da wohnten, liebten es innig.

Ein Ort ist der Erwähnung wert, von dem man selten spricht, ihn immer vergißt, weil er so abseits lag: Pagulbinnen, ein winziges Dorf zwischen Wischwill und Baltupönen, von der Memel so weit wie Wischwill entfernt. Nur ein einfacher Wiesenweg führte zum Strom. Es gab überhaupt keine feste Straße im Ort, die Räder der Bauernwagen schnitten tief in den Sand ein. Aber jedes

Haus, wenn auch strohgedeckt, war von einem blühenden Garten umgeben und zur Zeit der Pfingsten sah es aus, als wäre das ganze Dorf ein Garten aus Fliederbüschen, von Birken umgeben. Wenn aber die Bauern- oder Besitzer, wie sie sich nannten – sonntags zur Kirche fuhren, in ihren Kutschwagen mit zwei Pferden bester Zucht, die Röskes und Römers und Arndts, hätte man sie gut und gern für Edelleute halten können.

# Tanzstunde



Ältere Damen bekommen einen verträumten, leicht verklärten und sehnsuchtsvollen Blick, wenn dieses Wort fällt, und sie zurückdenken an die vielbesungene „schöne Zeit der jungen Liebe“, die meist zusammenfiel mit den ersten Tanzschritten auf blankgebohnertem Parkett. Anders bei den Männern. Für sie ist die Erinnerung an die ersten tänzerischen Bewegungen mit einer Dame im Arm in etwa gleichbedeutend mit den ersten Fahrstunden zum Erwerb eines Führerscheines, wobei Letzteres meist weniger anstrengend und aufregend war als das Anpassen an einen bestimmten Takt und – an die Beine der Partnerin. Schließlich war dabei ja auch das Führen einer Dame zu erlernen, wenn auch ohne Führerschein. Fahren lernte man allgemein mit immer dem gleichen Wagen. Führen aber, auf dem Parkett – nun ja, da gab es halt die verschiedensten Modelle, vom leichten Sportflitzer bis zum schweren Lkw, um bei dem Vergleich zu bleiben. Und daß manche Dame erheblich eigenwilliger und störrischer als ein Wagen sein konnte, sei nur am Rande vermerkt. Wobei die Ursache allerdings nicht unbedingt bei ihr zu suchen war; denn nicht jede ließ es sich gefallen, bei einem Tango im Walzerschritt geführt zu werden.

Zusammengefaßt: Die jungen Damen konnten tanzen, die jungen Herren mußten es erst lernen! Wer keine ältere Schwester, Tante oder jugendliche Mutti besaß, die ihre wohlgestalteten Zehen in die Gefahr einer Verformung zu bringen riskierten, meldete sich zur Tanzstunde, besser gesagt zum Tanzunterricht an. Hierzu gab es in Memel mehrere Institute, geleitet, in zeitlicher Reihenfolge, von Herrn Masuch, Frau Borrmann-Edmüller, Frau Walker und Frau Ulla Bock. Ersterer mit der Figur eines Preisringers tanzend wie ein junger Gott!

Rätselhaft bleibt, wie und wo die dörfliche Jugend unserer alten Heimat die hohe Kunst

des Tanzens erlernte. Denn bei den Dorffesten, von den Städtern oft verächtlich und ganz zu Unrecht mit „Kuhswooof“ oder „Ringelpietz mit Anfassen“ bezeichnet, wurde auch von der Jugend getanzt, daß die Socken qualmten. Meistens sogar richtig und im Takt! Die Marjellchens – na gut, denen war es sozusagen angeboren, aber die Mannsleut? Das wissen nur die Götter!

In Memel jedenfalls ging man zur Schule, zur Tanzschule oder, besser gesagt, zu einem Tanzlehrinstitut. – So man es bezahlen konnte. Wer das nicht konnte, der mußte eben sehen, wie er zurechtkam. Er mußte sich bei verzweifelten Trotzversuchen mit Bemerkungen abfinden, daß man in seinem Alter schon auf eigenen Füßen stehen mußte, oder er suchte eine, – sehr seltene – Partnerin, die es auch nicht begriff und der er, mittels vorwurfsvollen Blicken, alle Schuld zuschieben konnte.

Ach Gott, wie gut hat es doch die heutige tanzwütige Jugend! Da stehen sie sich mehr oder weniger auf einer Stelle gegenüber, trampeln und stampfen ein wenig hin und her, drehen und winden sich und vollführen dabei Bewegungen, als wäre ihnen ein ganzer Ameisenstaat in die Hosen geraten und zum Teil in die höheren Regionen vorgedrungen. Das zu sehen hat man aber nur wenig Gelegenheit, da man in den einschlägigen Tanzlokalitäten ab etwa dreißig Jahren als Oma und Opa angesprochen und schamlos gefragt wird, ob denn das Seniorenheim heute Ausgang hat.

Wie schön dagegen einst, als zum 5 Uhr Tanztee bei Café Sommer oder im Central-Café auch die Siebzigjährigen unbehelligt und unbespöttelt eine Sohle auf das Parkett legen konnten. Von den Bällen und Vereinsfesten im Schützenhaus ganz zu schweigen.

Erwartungsvoll saß man sich in langer Reihe gegenüber. Links die Damen, rechts die Herren (es konnte auch umgekehrt sein),

# Von Bittehnen bis Pagulbinnen

Dörfer nördlich des Memelstroms — Von Paul Brock

Finster grollend zogen sich die alten Götter der Preußen vor der gewaltigen, unwiderstehlichen Macht des Christengottes auf sich selbst zurück; nichts mehr erinnerte an sie als die Opferstätten, wo ihnen die Menschen ihren Tribut dargebracht hatten und die sie noch lange mit innerer Scheu betraten, nur dann, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Wer es leichtfertig tat oder gar mit frevelnder Hand etwas an den heiligen Orten zerstörte, den traf ihre Rache gewiß.

Da erfuhr einst der Müller Schwarz, der sich um das Jahr 1811 in Memelstrom-Nähe eine Windmühle baute und dafür zwei Mülhsteine brauchte. Der Opferstein auf dem Rombinus, anscheinend in seiner Existenz sinnlos geworden, erschien ihm passend für seinen Plan; weil und breit war kein besserer zu finden. Von der dafür zuständigen Behörde erhielt er leicht die Erlaubnis, aber man warnte ihn, er könnte dabei Überraschungen erleben.

Der Müller glaubte, sich nicht beirren lassen zu dürfen. Freilich schaffte er es nicht allein, einen Stein von solcher Größe zu spalten. Mit Mühe und Not konnte er drei Männer für die Arbeit gewinnen. Die hohe Entlohnung, die sie dafür gewannen, brachte ihnen kein Glück.

Dem ersten flog ein Steinsplitter ins Auge und er wurde blind; der zweite brach sich an der Härte des Steines den Arm; der dritte ging trotzdem an die Arbeit und sie gelang, doch nach drei Tagen legte er sich aufs Krankenlager und starb, an inneren Verletzungen, wie der Doktor herausgefunden zu haben glaubte.

Der Müller selbst hatte auch kein Glück mit der Mühle, er geriet in Geldschwierigkeiten und zuletzt in Armut und Not und ist auf tragische Weise ums Leben gekommen.

\*

Der Rombinus, das Wahrzeichen des Sieges der Christenheit über die Welt des heidnischen Glaubens in Preußen, war die einzige bemerkenswerte Erhebung am rechtsseitigen Memelufer, einstmals vom Wasserspiegel steil aufstrebend, sozusagen als Widerpart des Signalberges bei Obereisseln, zu dessen Höhe eine viel-



Blick auf das Kirchdorf Schmalleningken

den Tiefen der Wälder, die den ganzen nördlichen Teil bedeckten, kleine, einsame, von den Hauptverkehrsadern weit abliegende Dörfer bergend: Szuken, Adomischken, Endruszen. Weit verstreut und der grünen Einsamkeit preisgegeben standen die Backsteinhäuser der Revierförster unter Tannen, hingestellt von den jeweils zuständigen Oberförstereien: Jura, Wischwill und Schmalleningken.

Die größten, die höchste Einwohnerzahl aufweisenden Dörfer waren an den Verkehrswegen gebaut. Entweder sie lagen am Memelstrom, wie Bittehnen, Sokaiten, Baltupönen, Kalwehlen,

verdanken, daß Wischwill sich zu der Perle unter den Memeldörfern entwickelte.

Einst lag Wischwill so nahe am Strom wie Kalwehlen und Baltupönen zu späterer Zeit. Schon im dreizehnten Jahrhundert war es ein landwirtschaftlich ertragreicher Ort, ein Apanagengut litauischer Großfürsten, Eigentum eines Urenkel vom Großfürsten Remund namens Wiszewiltis.

Der Strom schuf sich später weiter südlich ein neues Bett, übrig blieb beim alten Dorf gleichen Namens ein Teich und ein breites, saftiges Wiesental; auch wurde der Mündungsarm des Wischwillflusses weiterhin die „alte Memel“ genannt.

Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts hat sich dann das von herrlichen Waldungen umschlossene Gut im Besitz der alten Adelsfamilie von Buchholz befunden. Eine Tochter, die Letzte der Familie, ehelichte einen preußischen Major namens Schmidt. Der verkaufte das Gut um die Jahrhundertwende an eine Berliner Holzgroßhandlung Hildebrandt, die am Ufer der alten Memel ein Sägewerk anlegte. Es florierte so gut, daß es nicht nur einen Teil der männlichen Dorfbewohner beschäftigte, sondern auch Gastarbeiter aus Galizien anwarb, die durch ihre freizügige Lebensart eine ganz schöne Unruhe im Dorf verursachten. Bei besonders eklatanten Übergriffen, wie Diebstahl oder blutigen Auseinandersetzungen, bediente man sich der Prügelstrafe, um sie zu zähmen, lange vor dem Ersten Weltkrieg.

Wollte ein Maler von der Landschaft ein Sommerbild malen, mußte er eine überquellende Fülle an Farben verschwenden, viel Weiß und flammendes Rot in saftiges Grün einbetten, dunkel und hell. Weiß war die alte Kirche mit dem grauen Schieferturm, zu der Herzog Albrecht persönlich den Platz ausgewählt hatte; in glei-

cher Helle leuchtete das Pfarrhaus daneben, umgeben von weiträumiger Stallung und großer Scheune, daß es den Charakter eines Gutshofes bekam, überschattete von ausladenden Wipfeln uralter Ahornbäume

Im übrigen wurde das Gut nach dem Kauf von der Holzfirma in Parzellen aufgeteilt und an Siedler veräußert.

Das alte, große Gutshaus wurde als Oberförsterei eingerichtet. Von erfahrenen Revierförstern überwacht und gepflegt, hinterließ der Wischwiller Forst trotzdem in der Erinnerung einen romantisch-urwaldähnlichen Eindruck. Auch die Namen der freundlich erscheinenden Forsthäuser haben sich mir unauslöschlich eingepägt: Schönbruch, Szardehlen, Abschruten, Smalodarszen und Leibgirren.

## Memelhafen Schmalleningken

Der Juraforst, der Wischwiller und der Schmalleningker Forst waren Waldgebiete, die Übergangslos ineinandergriffen. Nicht nur die Dörfer, auch Einzelgehöfte lagen im Wald verstreut und der Fremde erstaunte, wenn die Kleinbahn an Stationen hielt, die einsam mitten im Wald lagen: Jura, Wolfgrund und Abschruten.

Der andere bedeutende Ort neben Wischwill war Schmalleningken-Wittkehmen-Augstogallen, hart am Strom und an der früheren russischen, später litauischen Grenze gelegen, Umschlag- und Zollhafen für den russisch-litauisch-polnischen Handel. Kleinbahn und Chaussee endeten hier; die letztere ging dicht hinter dem Schlagbaum in einen grundlos scheinenden Sandweg über. Schmalleningken war auch Endstation der Tilsiter Personen- und Frachtschiffahrt. Doch muß erwähnt werden, daß die Dampfer von deutscher Seite zumeist bis Georgenburg (Jurburg — litauisch Jurbarkas) fuhren, wo sie von der Kownoer (Kanaus-)Linie abgelöst wurden. Zudem besaß Schmalleningken einen festen künstlichen Winterhafen und war darum Wohnort für zahlreiche Schifferfamilien. Hier wurde auch die zahlreichen Holzflöße (Triften) vermessen, die aus den litauischen Wäldern kamen.

Im Hotel „Deutsches Haus“ gaben sich Schiffs- und Handelsagenten, Kapitäne und Schiffer die Türklinke in die Hand. Man hörte Russisch, Polnisch, Schwedisch und sogar Englisch. Die litauische Sprache trat erst nach dem Ersten Weltkrieg in den Vordergrund.

Man kann nicht sagen, daß Schmalleningken schön war. Es war nüchtern und zweckmäßig angelegt. Selbst die Kirche war keine Zierde. Dafür war es interessant und die Menschen, die da wohnten, liebten es innig.

Einen Ort muß ich noch erwähnen, von dem man selten spricht, ihn immer vergißt, weil er so abseits lag: Pagulbinnen, ein winziges Dorf zwischen Wischwill und Baltupönen, von der Memel so weit wie Wischwill entfernt; nur ein einfacher Wiesenweg führte zum Fluß. Es gab überhaupt keine feste Straße im Ort, die Räder der Bauernwagen schnitten tief in den Sand ein. Aber jedes Haus, wenn auch strohgedeckt, war von einem blühenden Garten umgeben und zur Zeit des Pfingstfestes sah es aus, als wäre das ganze Dorf ein Garten aus Fliederbüschen, von Birken umgeben.

Wenn aber die Bauern — oder Besitzer, wie sie sich nannten — sonntags nach Wischwill zur Kirche fuhren, in ihren Kutschwagen mit zwei Pferden davor, die Röskes und Römers und Arndts, hätte man sie gut und gern für Edelleute gehalten.



Die 1895—1898 erbaute Kirche in Willkischken

stufige Treppe steil emporführte. Der Rombinus verlor an Faszination und Einprägsamkeit mit der Sprengung und Entfernung des Opfersteins, der augenscheinlich der Wand ihren Halt gab. Am Ende war er ein bewaldeter Hügel, der nur noch in der Sage Bedeutung gewann, wo die kirchlichen Vereine jährlich ihre Missionsfeste feierten und die Ausflügler, die von Tilsit herüberkamen, im neu errichteten Gasthof Erfrischungen zu sich nahmen und die kärgliche Aussicht genossen.

Das kleine Dorf Bittehnen, wo die Dampfer und Boote anlegten, hat niemals irgendeine Bedeutung erlangt. Es sank in einen Dornröschenschlaf, als das Memelgebiet vom Reich abgetrennt und die Memel zur Grenze wurde.

## Grüne, blühende Einsamkeit

Das Land am rechten Ufer der Memel, soweit es zum Kreis Ragnit gehörte und später als Teil des Memellandes in die Geschichte einging, wurde erst um die Jahrhundertwende durch den Bau der Kleinbahn zwischen Pogegen und Schmalleningken erschlossen, sowohl was die Wirtschaft betraf als auch im Sinne seiner landwirtschaftlichen Gegebenheiten.

In seinem südlichen Abschnitt wurde der Charakter des Landes vom Strom bestimmt; während das südliche Stromufer ein Hochland bildete, lag das memelländische Ufer als eine weite Ebene da, offen für das im Frühjahr alljährlich auftretende Stauwasser, dem die Wiesen, wie auch die dahinterliegenden Äcker ihr gesegnetes Wachstum verdankten, durchrieselt von Bächen und Flüssen, die von Norden herkamen aus

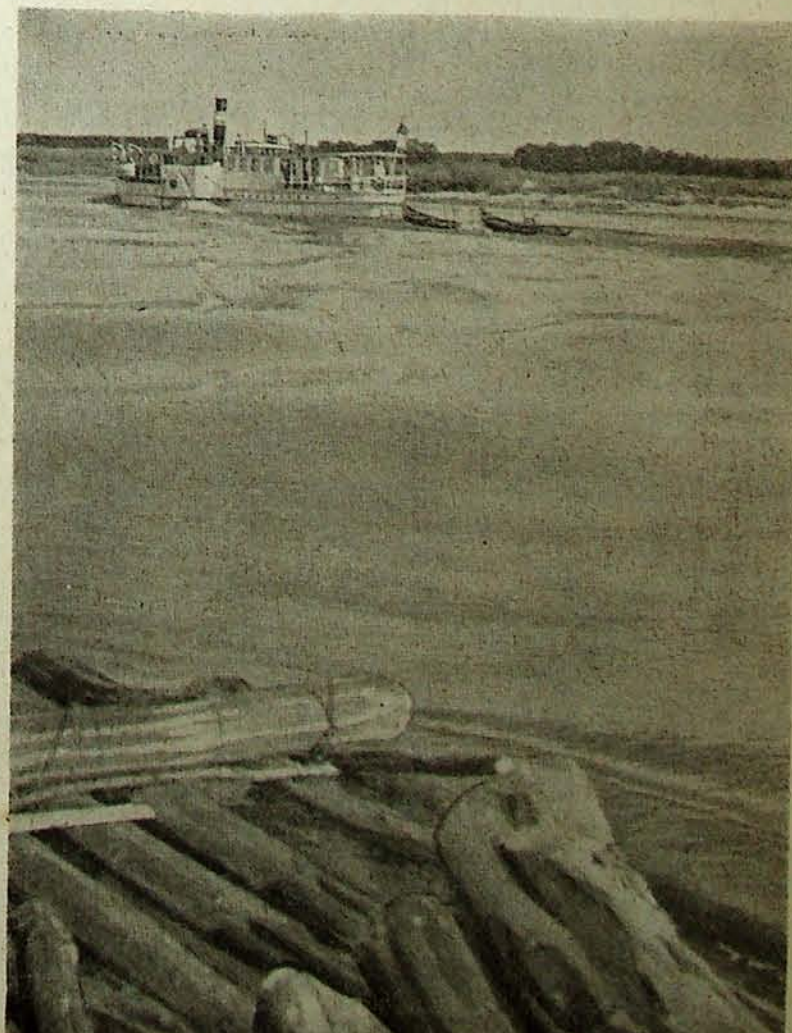
das Gut Kassigkehmen und schließlich das immer wieder genannte Schmalleningken, das zugleich den Kreis aller Ortschaften schließt, die an der Chaussee lagen, die von der litauischen, der früher russischen Grenze nach Miekieten und darüber hinaus nach Tilsit verlief, mit den blühenden Dörfern Wischwill und Willkischken. Es war eine sehr schöne, breit angelegte und gepflegte Chaussee im Schatten der Wälder, die uralte West-Oststraße, auf der schon die Postkutsche fuhr, bis die am Anfang erwähnte Kleinbahn sie ablöste.

## Apanagengut Wiszewiltis

Auf dieser Straße kamen einst die Salzburger ins Land, um hier eine neue Heimat zu finden. Man brauchte nur auf den stattlichen Höfen, in den Werkstätten der Handwerker zu suchen, um ihre Nachfahren kennenzulernen: die Schettlers und Lackners, die Grubers und Schefflers, Ulmers und Neubachers...; ganze Seiten könnte man füllen, um alle Namen zu nennen. Sie waren zähe Naturen, von geradem Wesen und frommem Gemüt, war es doch das Festhalten am Glauben gewesen, weshalb sie ihre angestammte Heimat verließen. Und auch hier, in der neuen Heimat, hatte sich ihnen die Heiligkeit und Unveräußerlichkeit des Bodens tief eingepägt; der Besitz war das Fundament ihrer Lebensbegriffe. Sauberkeit und Ordnung zeichneten ihre Höfe aus, die Häuser aus Backstein oder weißem Sandstein gebaut. Nirgends fehlten der Obstgärten hinter dem Haus mit Blumenrabatten und die Hecke aus Flieder

Ihrer Energie und Zielstrebigkeit war es zu

Auf dem Strom:  
Der tägliche Touren-  
dampfer von Tilsit  
nach Schmalleningken





# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT

MELDE AUCH JEDEN WOHNUMSWECHSEL

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



Unterstützen Sie die Arbeit der Kreisvertretung durch Ihre Teilnahme an den Treffen. Sie legen damit gleichzeitig ein Bekenntnis zu unserer Heimat ab.

Heinz Czerlinski, Kreisvertreter  
401 Hilden, Mozartstraße 37

## Angerburg

Die Angerburger Tage 1968

finden am 22./23. Juni in Rotenburg, im Patenkreis, statt. Am Sonnabend, 22. Juni, um 15 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung. Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, wird einen heimatpolitischen Bericht zur Lage zur Diskussion stellen. Im Rahmen eines kulturellen Abends um 20 Uhr in der Aula des Ratsgymnasiums wird das Rosenau-Trio unter Mitwirkung des Gemischten Chores Rotenburg die Hörfolge „Lied eine goldene Spur zurück“ — Gedichte und Erzählungen von Otto Suchodolski — aus Anlaß des 80. Geburtstages von Walter von Sanden und des 75. Geburtstages von Otto Suchodolski zur Aufführung bringen.

Am Sonntag, 23. Juni, um 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der St.-Michaelis-Kirche, gehalten von Pfarrer Mörchel-Helgoland, um 11 Uhr Feierstunde im Festzelt in der Ahe, es spricht Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im Festzelt in der Ahe. Im Heimatmuseum des Heimatbundes Rottenburg (Wümm) wird eine Ausstellung aus dem Schaffen Angerburger Künstler zum Besuch einladen, wie auch das Angerburger Zimmer mit interessanten Neuerwerbungen. In einem Sonnerraum werden am Sonntagmittag alle an der Arbeit für junge Angerburger Interessierte zu einem Gespräch eingeladen.

Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — und alle Freunde der Angerburger sind zu den Angerburger Tagen 1968 herzlich eingeladen.

Friedrich-Karl Mithaler, Kreisvertreter  
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

## Bartenstein

Kreistreffen in Lübeck

Wie bereits bekannt, findet das 1. Kreistreffen in diesem Jahr zusammen mit einer Feierstunde zum 15-jährigen Bestehen des Hilfswerkes Bartenstein am Sonnabend, 25. Mai, 16 Uhr, im Haus Deutscher Osten in Lübeck, Hüxtertorallee 2, statt. Ich bitte Sie hierzu nochmals alle Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Bartenstein recht herzlich ein. Es besteht die Möglichkeit, auch mit unseren Heimatfreunden aus West-Berlin zusammenzutreffen, da sich von der dortigen Kreisgruppe bereits 32 Heimatfreunde angemeldet haben.

Auf Wiedersehen in Lübeck.

Ihr Hermann Zipprick, stellv. Kreisvertreter

## Zum 80. Geburtstag

Emil Werbmbter, früherer Eigentümer des Stadtgutes Schreibershöfen/Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Kopernikursring 5, hat gleich nach der Vertreibung in Stadt und Kreis Kleve in der Vertriebenenarbeit begonnen, wurde in den Beirat der Stadt gewählt und später Leiter. Als Kreisvertrauenslandwirt hat er seine Berufskollegen zusammengefaßt und so manchem zu einer ersehnten Scholle verhelfen können. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

## Braunsberg

Gymnasium Braunsberg  
(Hermann-von-Salza-Schule)

Abiturjahrgang 1943 (HvS): Wir feiern unser Jubiläum Pfingsten 1968. Auskünfte erteilt Erich Fahl, 5503 Konz bei Trier, Karthäuserstraße 47, Telefon 0 65 01 21 98. Wir würden uns freuen, Ehemalige aus dem Raum Trier ebenfalls begrüßen zu können. Wir bitten noch einmal die vielen Leser, bei der Suche nach den Ehemaligen des Braunsberger Gymnasiums mitzuhelfen. Gesucht werden:

- Angrick, Helmut (Schöndamerau, Sexta 1940); Bergmann, Karl-Heinz, Block, Helmut (Heilsberg — ? — S. 38); Bludau, Georg (vermutlich aus Pettelkau, S. 39); Böhnke; Böttcher (S. 41 — ? —); Braun (S. 38); Dahms (Elbing); Döhne (S. 42); Ficker (Trempe, Kr. Angerapp, Aufbaufeld 42); Fox, Alois (S. 42); Fox, Leo — ? — (S. 43); Gericke, Anton (Kr. Braunsberg, S. 40); Gerlach, Horst (Aufb.-Kl. 41); Grabowski (S. 41); Grewe (Ludwigsort, Vater war Förster, S. 42); Grunert (Br. Vater war beim Postamt, S. 41); Gudelius (S. 42); Hippler, Gerhard (Schafsberg — ? — S. 39); Hunsdörfer, Bruno (bei Wormitz, Aufb.-Kl. 41); Kalski (Trempe, Aufb.-Kl. 42); Kehrbaum (Abi 45 b); Klaffki (S. 39); Knorr (S. 42); Kolberg, Benno (S. 42); Kolberg (aus Berlin, S. 42); Konzmann (Sonnenstuhl oder Sonnenwalde, S. 42); Korsch, Hajo (Elbing, Rathauscafé, Abi 42); Krause (Möhningen, S. 42); Kuhn, Bruno, (Abi 40/41); Kühnappel (Kiehnappel — ? — S. 40); Lange (in Br. in Pension gewesen, S. 39); Langanki, Horst (Br. gegenüber Dreizehnlinden, S. 41); Lilienthal; Lohmann, Georg, (Br., Seeligerstraße, im Januar 1945 zu den Großeltern nach Schneidmühl, S. 41); Maak, Willy (Brandenburg, Abi 44); Manthey, Günther (Heiligenbell, Abi 44); Merten, Bruno (Mehlsack, Vater war bei der Post, Abi 40, soll gefallen sein); Moschner (S. 40); Naujoks (Heiligenbell, S. 38); Ogoniewski, Eugen (— ? —, Abi 40); Panitzki (Mehlsack, Vater war Offizier, S. 41); Pohlmann oder Pohlmann (aus der Packhauser Gegend, S. 42); Rautenberg (Br., Königsberger Straße, S. 42); Rautenberg, Jürgen (S. 41); Rehfeld (Heiligenbell, S. 43); Retzki, Leo (Aufb.-Kl. 41); Rosenkranz, Bruno (S. 39); Rüdiger; Saidik, Julius (Wormitz, Abi 40); Schirmacher, Horst (S. 42); Schlesiger (S. 42); Schneider (Br., später Elbing, Abi 45 b); Schramm, Walter (Vogelsang — ? —, Aufb.-Kl. 41); Schröder (Heiligenbell, S. 40); Schröder (Abi 44); Schörter, Hans (S. 39); Schrubba, Theodor (Mehlsack, S. 38); Schulz (Br., Infant-Kaserne, S. 40); Schulz, Erwin (S. 38); Schwarz, Reinhardt (Abi 44); Schwede, Otto (Heiligenbell, Vater war bei der Luftwaffe, S. 41); Soth, Alfred (Aufb.-Kl. 41); Stange, Gerhard (Stangendorf, S. 40); von Strusin (Br., Langgasse, Abi 45 b); Struwe, Dieter (Heiligenbell — ? —, Lindenweg 5, S. 40); Tangnat (Abi 40); Tolksdorf (S. 41); Treu, Friedrich (Br., Steinstraße 3, in den USA, S. 40); Wagner, Günther (Br., Scharnhorststraße, S. 42); Walter, Hans (Kr. Heiligenbell, in Br. in Pension bei J. Rautenberg, Telchstraße); Wander (oder Wunder, Heiligenbell, S. 42); Witt (S. 41); Witt (S. 42 — vielleicht identisch mit Witt, S. 41); Zacker, Horst (S. 40).

Gesucht werden auch noch Angehörige von Schulkameraden, die gefallen oder verstorben sind. In einigen Fällen fehlen uns die Einzelheiten.

Albrecht, Fritz (Regitten, vermisst, Sexta 40); Berlin, Horst (Eisenberg, von Russen erschossen, Abi 45 a); Borkowski, Heinz (Br., Mutter verstorben, Vater war Ingenieur; nach 1948 in Hamburg oder Dortmund verstorben, Abi 44); Brehmer, Rolf (Br., geb. 1927, Aufb.-Kl. 41 oder 42); Fuhrmann, Waldemar (Br., Hansastraße, am 5. 2. 1945 in Braunsberg gefallen; Eltern und Bruder Hans sind in die USA ausgewandert, 1955 Omaha/Nebraska bzw. Milwaukee, Aufb.-Kl. 41); Hanke (Frauenburg, Kirchenstraße, geb. etwa 1920, etwa 1944 in Kurland gefallen, Abi 41); Karbaum, Otto (Glottau b. Gutstadt, gef. im Mai 1944 als Jagdflieger, etwa Abi 1940); Sergel, Wolfgang (Br., soll vermisst sein, S. 39); Totzi, Karl-Heinz (Rodelshöfen, Vater war Schrankmacher, soll 1945 verunglückt sein, S. 40); Zimmermann, Walter (Br., Gestüt, geb. 1921 oder 1919, fiel zu Beginn des Rußlandfeldzuges, Abi 1938).

Gesucht wird die ehemalige Lehrerin, Frau Studienrätin Alice Mross, die 1944 am Braunsberger Gymnasium tätig war. Ende 1943 oder Anfang 1944 kam sie von Zichenau nach Braunsberg.

Nachrichten und Hinweise erbittet  
Ernst Federau  
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b

## Elchniederung

Die „Kreis-Nachrichten“

Im Herbst 1905 erschien in Heinrichswalde die erste Nummer der „Kreis-Nachrichten“. Ende 1939 schloß die NSDAP den Betrieb. Im Band eines unseres Heimatbüchens „Der Kreis Elchniederung“ ist die Geschichte dieser in unserem Heimatkreis sehr verbreiteten Zeitung veröffentlicht, doch fehlt unserem Heimatkreislesearchiv ein Belegstück. Nach Auskunft der Deutschen Presseforschung besitzt keine der deutschen Bibliotheken eine Nummer der „Kreis-Nachrichten“. Gewiß hat einer unserer Landsleute eine Ausgabe der Zeitung mitgebracht. Er wird dringend gebeten, es dem Heimatkreisarchiv zu überlassen oder für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen, damit davon Ablichtungen angefertigt werden können. Auch andere in der Elchniederung gehaltene Zeitungen, wie überhaupt alle ostpreußischen Zeitungen, werden gerne in Bewahrung genommen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß Band Eins des Heimatbüchens durch die Kreisgemeinschaft Elchniederung in 3 Hannover, Werderstraße 5, zu beziehen ist. Band Zwei dagegen kann nur nach Vorbestellung bei mir abgegeben werden.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs  
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

## Gerdauen

Ferienlager am Brahmssee 1968

Unser Patenkreis Gerdauen auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freizeitletze in Ferienlager Brahmssee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14-tägigen im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14-tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmssee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen für die Zeit vom 29. Juli bis zum 11. August. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager mitbringen wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsdatum zu melden. Da die Zahl der Gerdauer Kinder für das Ferienlager nur begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach der Reihenfolge der Anmeldung.

Georg Wokulat, Kreisvertreter  
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

## Gumbinnen

Programm des Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld

Sonnabend, 15. Juni: 10.30 Uhr Heimatgedenken des Gumbinner Kreistages am Mahmal vor dem Rathaus. — 11 Uhr Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Rathauses. — 14.30 Uhr Stadtrundfahrt. Abfahrt am Stadttheater/Brunnenstraße (Nähe Rathaus). — 16 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks, Papenmarkt, großer Saal. — 16.30 Uhr Lichtbildvortrag: Ein Gang durch die Gumbinner Geschichte. — 18.30 Uhr Salzburger Versammlung, Hans-Sachs-Stuben. — 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, 16. Juni, Waldheim Rütli, Osningstraße (ab Endstation Sieder Sonderbusse): 9 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens. — 10.30 Uhr Andacht, Pfarrer Plitt. — 11.30 Uhr Begrüßung und Ansprachen. — 13 Gemütliches Beisammensein mit Tanz. — 14 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichsschüler und Ceillenschülerinnen in der Berggaststätte Stiller Frieden (fünf Minuten Fußweg vom Waldheim Rütli).

Am Sonntag wird im Waldheim Rütli während des ganzen Tages, von 9 bis 17 Uhr, das neugeschaffene Modell unserer Heimatstadt Gumbinnen in einem besonderen Raum gezeigt.

Anmeldungen für die Omnibusrundfahrt durch unsere Patenstadt, die kostenlos ist, sind umgehend, spätestens jedoch bis zum 10. Juni, an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a, zu richten. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Quartierbestellungen: Alle Quartierwünsche sind möglichst frühzeitig, spätestens aber bis zum 10. Juni, ausschließlich an das Presse- und Verkehrsreferat der Stadt Bielefeld, Rathaus, Postfach 181, zu richten. Später eintreffende Quartierwünsche können nicht erfüllt werden. Übernachtung pro Bett in Pension ab 8 DM, in Hotels ab 10 DM.

Karl Olivier  
48 Bielefeld  
Hauptstraße 3 a  
Hans Kuntze  
2 Hamburg-Billstedt  
Schiffbeker Weg 168

## Königsberg-Stadt

Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05

Das Jahrestreffen der Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 findet Pfingsten in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen statt. Anmeldungen — soweit noch nicht erfolgt: Ernst Witt, 296 Aurich, v.-Derschau-Straße 6, oder Carl Sallet, 3215 Lauenstein, Lerchenweg 6.

## Lyck

Kriegskursus Lyck 1919/20

Unser Treffen findet am Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Hamburg 1, Besenbinderhof 57, im Kleinen Saal statt. Hierzu sind Klassenkameraden mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Es fehlen mir noch die Anschriften von nachstehend genannten Kameraden: Otto Bromke, Oskar Breuer, Albert Czudnochowski, Alfred Gewieß, Erwin Hinz, Bruno Hannemann, Hans Kropp, Fritz Lorenz, Hans Meyer, Max Palke, Otto Reichard, Emil Rudowski (Erdmann), Willi Spott, Albert Stinke und Max Stobbe. Wer von diesen noch lebt, melde sich bitte sofort. Angehörige, die etwas über den Verbleib wissen, bitte ich, mir dies mitzuteilen.

Otto Zander  
2082 Tornesch, Rathausstraße 7

## Jahrestreffen in Hagen

Für das Jahrestreffen am 13./14. Juli in der Patenstadt Hagen nimmt das Verkehrsamt 58 Hagen, Rathaus, bereits jetzt Vorbestellungen für Quartiere an. Es vermittelt auch vorausgehende oder anschließende Urlaubsreisen in die herrliche Umgebung des Sauerlandes.

## Ortsvertreter

Aus Altersgründen sind für die Ortsvertreter von Borken, Regeln und Willenheim Nachfolger zu bestellen. Um umgehende Vorschläge wird gebeten.

## Suchanfrage

Gesucht werden: Bruno Nadolny, Petersgrund; Franz Cirensky, 1906/07, Forstgehilfe; Werksangehörige der Firma Franz Philipp, Lyck; Fritz Golanek, bisher Detroit (USA), Erben des Friedrich Olshewski, umgemannt in Erlerhof aus Karolinenthal; Klaus Brammer, bisher Milwaukee (USA).

Wer kannte Gertrud Krasowski, später verheiratete Schulze, die 1930 in Mysken geboren wurde, in Lyck in der Flachfabrik und der Schneiderschule gearbeitet haben soll. Sie lebte noch nach der Besetzung in Lyck.

Otto Skibowski, Kreisvertreter  
357 Kirchhain, Postfach 113

## Memel, Heydekrug, Pogegen

Haupttreffen am 19. Mai in Hamburg

Alle Landsleute aus den Memelkreisen treffen sich am 19. Mai in Hamburg in Pflanzen im Blomen, Halle B., Jungiusstraße, ganz in der Nähe des neuen Fernmeldeturms, der schon von weither zu sehen ist. Ein reichhaltiges Programm wird jedem etwas bieten. Vor allem zu beachten ist die Feierstunde um 12 Uhr, zu der man rechtzeitig kommen sollte, um nichts zu versäumen. Anlässlich der 20-Jahr-Feder der AdM, Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, in der LMO wird die Kantate „Von Sonne, Dünen, Haß und Meer“ ihre Uraufführung erleben. Der Ostpreußenchor Hamburg, verstärkt durch Solisten, wird sie uns darbringen. Sie wird ein Höhepunkt unseres Treffens sein. Vorher, um 10 Uhr, wie in den Vorjahren, Festgottesdienst in der nahe gelegenen Gnadenkirche. Für unsere Jugend sind Nebenveranstaltungen vorgesehen. Laienspiel, Quiz und Gesang stehen auf dem Programm. Landsleute, bringt darum Eure Jugend mit. Die Jüngsten sollen während der Feierstunde und auch danach betreut werden, damit sich die Eltern ungestört dem Treffen widmen können.

Landsleute, zeigt Eure Verbundenheit zur Heimat, indem Ihr kommt und damit auch nach außen dokumentiert, daß Ihr Eure Heimat nicht vergessen habt, sondern ihr weiter die Treue haltet. Gäste sind uns ebenfalls herzlich willkommen.

Unkostenbeitrag für jeden Teilnehmer 2,50 DM.  
Herbert Görke, Geschäftsführer  
29 Oldenburg, Münnichstraße 31

## Ortelsburg

Gustav Groncki — Hamerudau †

Am 9. April starb im gesegneten Alter von 85 Jahren der frühere Gemeinde- und Amtsvorsteher Gustav Groncki aus Hamerudau, zuletzt wohnhaft in 2419 Berkenhain über Ratzburg, Kreispflegeheim.

Gustav Groncki wurde in Hamerudau geboren, besuchte die Schule in Worffgrund und war dann auf dem elterlichen Bauernhof tätig. Seine Wehrpflicht leistete er beim Leibhusaren-Regiment in Danzig-Langfuhr ab. 1908 heiratete er Luise Kitty aus Jerutten. Aus dieser Ehe stammen 6 Kinder. Am Ersten Weltkrieg nahm Landsmann Groncki als Frontsoldat teil. 1921 wurde er zum Gemeindevorsteher gewählt und übte dieses Amt bis 1933 aus, von 1927 bis 1933 war er auch noch Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Lehmanen.

Hart traf ihn das Schicksal im Zweiten Weltkrieg. Er verlor 3 Söhne. Nach der Vertreibung starben 1957 seine Tochter Ida und wenig später auch seine Lebensgefährtin. Trotz aller Schicksalsschläge war Groncki bis in die letzten Tage an der heimatpolitischen Arbeit und am allgemeinen Tagesgeschehen sehr interessiert. So hatte er auch den 2. Band „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg“ von Dr. Max Meyhöfer noch eifrig gelesen.

Der Kreisausschuß Ortelsburg betrauert das Ableben des um den Heimatkreis Ortelsburg verdienten Gustav Groncki und wird ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß:  
Max Brenk, Kreisvertreter  
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

## Pr.-Eylau

An alle Albrechtsdorfer

Liebe Albrechtsdorfer, alt und jung, zeigt im Juni recht viel Schwung; Dann nämlich gibt es hier auf Erden Ein frohes Wiedersehen in Verden. An der Aller, unser Patenstadt, Die ganz bestimmt viel Schönes hat. Im Vordergrund steht wohl das Wiedersehen; Es wird für uns ein seltenes Geschehn. Weil wir verstreut, fern der Heimat müssen leben; Darum lasset uns nach Verden streben, Kommt alle hin, ohne zu zaudern, Dann können wir auf plattdeutsch plaudern Über unsern alten, schönen Heimatort. Von dem das Schicksal uns trieb grausam fort. Ob jeder wohl noch jeden kennt, Nachdem Jahrzehnte uns getrennt? Und was ich noch von Euch erwarte; Schreibt mir doch bald mal eine Karte, Auf der etwa die Worte stehn: „Ich freu mich mächtig auf ein Wiedersehen.“ Es grüßt Euch alle nun zum Schluß Von Herzen mit dem Heimatgruß Fritz Rautenberg  
6 Kalbach über Frankfurt-Bonames, Bergstraße 17

## Ferienlager

Wie bereits an dieser Stelle bekanntgemacht, führt die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau vom 26. Juli bis zum 5. August ein Ferienlager für Pr.-Eylauer Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren durch. Uns steht hierfür das Jugendheim Hasenheide bei Verden zur Verfügung. Die Leitung des Lagers hat Fräulein Karin Borz. Da sie von Beruf Lehrerin ist, liegt die Betreuung der Kinder in besten Händen. Es soll ihnen nicht nur Spiel, Wanderungen und sonstige Unterhaltung geboten werden, sondern sie sollen auch etwas über die Heimat ihrer Eltern erfahren. Für Unterkunft und Verpflegung wird ein Eigenbeitrag von nur 20,— DM erbeten. Auf Wunsch werden auch die Fahrtkosten ersetzt. Ich hoffe, daß recht viele Eltern bzw. Großeltern ihren Kindern resp. Enkelkindern diesen Aufenthalt ermöglichen werden. Die Anmeldung bitte ich recht bald an Fräulein Karin Borz, 2071 Oetjendorf bei Trittau, Schule, zu richten, die Ihnen zur gegebenen Zeit nähere Mitteilung zugehen lassen wird.

## Kreisblatt Nr. 5

Mitte Mai kommt unser Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 5 an alle bisherigen Bezahler zum Versand. Dieses Kreisblatt, das wiederum von Herrn Horst Schulz sehr interessant gestaltet worden ist, behandelt im wesentlichen die Umgebung von Pr.-Eylau und dürfte ebensoviel Anknägel bei den Lesern finden, wie Kreisblatt Nr. 4. Bitte helfen Sie uns die Unkosten zu decken. Das neue Sonderkonto lautet: Kreisblatt Pr.-Eylau, Postcheckamt Hamburg Nr. 615 11. Eine Zahlkarte liegt dem Kreisblatt bei. Umzugsmeldungen der Bezahler bitte ich nicht nur unseren Kreisarteführer, Herrn Bernhard Blaetke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, zu richten, sondern auch an Frau Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9, die die Versandkarte übernommen hat. Frau Berger nimmt auch Neubestellungen entgegen.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter  
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

## Rastenburg

Hauptkreistreffen in Wesel

Ich weise alle Landsleute, Rastenburg Schüler und die Soldaten unserer Regimenter auf unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel (Niederrhein) am 30. Juni hin. Einzelheiten folgen.

Hilgendorff, Kreisvertreter  
2321 Flehm, Post Kletkamp

## Rößel

Die Kreisgemeinschaft Heilsberg veranstaltet am Sonntag, 22. September, in Köln in den Flora-Gaststätten um 14 Uhr ein Kreistreffen. Den Landsleuten des Kreises Rößel, die vornehmlich im Raum Köln wohnen, empfehle ich, an dem Treffen teilzunehmen. Die Kreisgemeinschaft Heilsberg heißt uns als Gäste willkommen. Um 10 Uhr findet ein kath. Gottesdienst in der Agnes-Kirche statt.

Bitte, den Termin 22. September notieren.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter  
44 Münster-Angelmodde-Ost

## Sensburg

Pfarrer Paul Czekay †

Am 29. April starb im Alter von 68 Jahren Pfr. Paul Czekay, früher Nikolaiken, zuletzt Pfarrer in Leverkusen bei Köln.

In Brassendorf im Jahre 1900 geboren, war er zuerst Landwirt und begann das Studium der Theologie erst 1925. Er wurde im Jahre 1932 nach Friedrichshof, Kr. Ortelsburg, als Hilfsprediger eingewiesen, 1933 kam er als Pfarrer nach Nikolaiken, wo er bis zur Vertreibung bleiben sollte. In seinem Pfarrhaus wurden 1933 mit die Gespräche geführt, die dann zur Gründung der kirchl. Arbeitsgemeinschaft und später zur Gründung der Bekennenden Kirche in Ostpreußen führten. Freilich hat er für seinen Widerspruch seinen Preis zahlen müssen: dreimal wurde er verhaftet, und ein Redeverbot wurde durch die Gestapo über ihn verhängt. Seine Familie kam mit dem letzten Zug im Januar 1945 heraus, er geriet als Soldat in sowj. Gefangenschaft, aus der er 1946 schon entlassen wurde. Es war für ihn Gewissenspflicht, sich der zerstreuten Glieder unserer alten ev. Kirche anzunehmen. So ging er zuerst in die Arbeit an den ev. Flüchtlingen, die in die Gegend von Münster gekommen waren. Er nahm Verbindung auf mit den Gliedern seiner alten Gemeinde, die in der Heimat zurückgeblieben waren. Es gelang ihm sogar, zweimal eine Reisegenehmigung nach Nikolaiken zu erhalten; wenn es ihm auch untersagt war, dort Gottesdienste zu halten, so konnte

# Bittehnen - ein Dorf an der Memel

Wenn Sie die Chaussee Šilute - Jurbarkas entlangfahren, zeigt Ihnen jedermann in der Gegend von Lumpööhnen und Wilkischken das Dorf Bittehnen und erzählt Ihnen auch gerne davon. Bittehnen liegt ganz dicht am Berg Rombinus, der von malerischen Kiefernwäldern umgeben ist. Östlich davon ziehen sich weite Wiesen in die Ferne. Hier zeichnet die Memel einen breiten Bogen: wie an den Steilhang des Berges geschmiegt, bewegt sich der Strom nach Westen und verschwindet hinter dem Horizont. Jenseits der Memel sind die Schornsteine von Ragnit deutlich zu sehen. Früher wachte auf Ragniter Seite ununterbrochen ein Fährmann, und wenn man auf die andere Seite wollte, genügte es, mit der Hand zu winken. Die Wälder von Bittehnen sind berühmt für ihre Waldbeeren, und die Menschen setzten von der Ragniter Seite über die Memel, um im Sommer Beeren und im Herbst Pilze zu sammeln.

So war es vor zehn Jahren und früher. Heute sieht alles anders aus. Der Memelstrom bildet die litauisch-russische Grenze. Bittehnen ist jetzt ein Dorf im Grenzgebiet, ohne Anlegestelle und ohne Fähre. Ragnit und Tilsit erreicht man nur auf dem Landweg.

Den schönsten Blick auf Bittehnen haben Sie, wenn Sie sich dem Dorf auf der Landstraße von Osten her - vom malerischen Dorf Pempööhnen - annähern. Auf der Anhöhe erstrecken sich vor Ihren Augen in üppiges Grün eingetauchte rote Backsteinhäuser, der rechts emporragende Rombinus, der glänzende Memelbogen und dahinter - mit Sträuchern überwachsene Wiesen an der Memel und die Konturen von Tilsit.

Wenn sie Bittehnen vor dem Son-



Zeichnung von Kęstutis Tolvaiša

nenuntergang verlassen, haben sie nur einen kleinen Teil der Schönheit dieser Ortschaft bewundert. Die sommerlichen Sonnenuntergänge hier an der Memel sind einmalig.

Wenn man den Berg erklimmt und sich zwischen den Kiefern niederlässt, kann man an diesem entlegenen und für die meisten unbekanntem Winkel ein Wunder der Natur erblicken - den ewigen roten Pfad der Sonne bei ihrem Untergang. Jetzt, bei Sonnenuntergang, spiegelt sich im Wasser der Memel ein greller und farbenreicher Streifen. Es scheint, daß sogar das Wasser aufhört zu fließen und bei diesem wundervollen Anblick erstarrt.

Die sich an der Memel hinziehen den Sträucher, der dunkle Rombinus und der Wald verstärken den geheimnisvollen und faszinierenden Eindruck. Unbemerkt drängt sich der Gedanke auf, daß dies eines der wunderbarsten Bilder unseres Schöpfers ist, das man festhalten und mit einem riesigen Rahmen versehen möchte.

Hier, am Rande des Dorfes und beim Anblick des Sonnenunterganges hat man nur einen Wunsch: man möchte die Menschen, die einem ans Herz gewachsen sind, neben sich haben, damit auch sie dieses Wunder miterleben können.

Die Sonne geht unter und nur ihr roter Widerschein wirft farbige Flecken auf das Wasser. Dunkelheit bricht ein. Wir gehen zurück. Die Störche klappern nicht mehr. Die grösste Storchkolonie in dieser Region schläft. Im Dorf ist es bereits ganz dunkel. Hier und dort leuchten einige Fenster, die Hunde bellen kurz auf. Nachdenklich und still, vom erlebten Anblick gefesselt, verlassen wir das schlafende Dorf mit dem Schwur, nochmals hierher zurückzukommen.



Die Fischersfrauen Meškiene aus Kintai und Strangaliene aus Uogeliai unterwegs auf einem Ausflug mit Klaipedaern: "wir wollen unseren Kreis erkunden"  
Aus der Zeitung "Šeiminkė"  
15. September 1938

Bojehnen  
Dorf und Gemeinde



**Schulanfänger  
in Bojehnen**

Die kleinen Steppkes,  
die während des Krie-  
ges ihre Schulzeit be-  
gannen, dürften heute  
schon 20 Jahre alt sein.  
Wer erkennt sich wie-  
der?

B r u s d e i l i n e n

Dorf in der Gemeinde Darguszen

~~50~~ 2. Weltkrieg.

Bom melsvi Me  
sie he

Memel - Bom melsvi Me

Räumung vorgesehen waren. Weiter wurde der Bergungstrupp Nord am 31. Dezember 1944 dem Heereswirtschaftsführer Mitte unterstellt und nach Memel in Marsch gesetzt, um dort für die Räumung des Seebrückenkopfes von entbehrlichen Wirtschaftsgütern zur Verfügung zu stehen. Bereits wenige Tage nach dem Beginn der russischen Offensive wurden erste Räumungsmaßnahmen wie die Verlegung von Troßteilen über die Nehrung in das Samland durchgeführt<sup>203</sup>. Am 18. Januar traf die Pionierhorch- und Minierkompanie 7 im Raume von Cranz ein, der für die Sicherung des Zugangs zur Kurischen Nehrung von besonderer Bedeutung war. Am 19. Januar veranlaßte das Marineoberkommando Ostsee die Bereitstellung von zusätzlichen Marinefährrähmen für den Abtransport von Panzern aus Memel<sup>204</sup>. Am 21. wurde darüber hinaus befohlen, alle übrigen verfügbaren Marinefährrähme des Ostseebereiches für die Verlegung in den Ostraum bereitzuhalten. Diese wurden am 29. dem Meldekopf des Marineoberkommandos Ostsee in Pillau unterstellt<sup>205</sup>. Die Heeresgruppe Mitte sah sich am 21. Januar angesichts der Lage beim IX. Armeekorps gezwungen, diesem die Pionierhorch- und Minierkompanie 7 in Cranz sowie drei Alarmbataillone aus dem Troßraum des XXVIII. Armeekorps zu unterstellen und letztere im Eiltransport nach Wehlau, Tapiau und Goldbach zuzuführen<sup>206</sup>. Damit begann der Abbau der Kräfte des XXVIII. Armeekorps, noch bevor ihm der Räumungsbefehl zugegangen war. Erst am Nachmittag des 21. rang sich Hitler zu der um Tage verspäteten Erkenntnis durch, daß Memel teils über die See, teils über die Nehrung geräumt werden mußte. Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine entschied er zugleich, daß der Hafen entgegen dem bestehenden Befehl doch zerstört werden sollte<sup>207</sup>. Beim Generalstab des Heeres standen jedoch keine genauen Unterlagen über die Möglichkeiten und den Zeitbedarf der Räumung zur Verfügung, so daß die Heeresgruppe erst fernschriftlich über diese Einzelheiten befragt werden mußte<sup>208</sup>. Inzwischen zwang die Entwicklung der Lage die betroffenen Stellen der mittleren Führung dazu, das Problem so weit wie nur möglich in eigener Verantwortung der einzigen vernünftigen Lösung zuzuführen.

Am 23. Januar geleiteten „T 33“ und „T 35“ den Dampfer „Venus“ nach Memel, wo sie ein Baubataillon in Stärke von 376 Mann mit Gerät an Bord nahmen und nach Pillau überführten. Diese Gelegenheit wurde ausgenutzt, um aus dem Memeler Verpflegungslager größere Mengen an Lebensmitteln, vor allem Reis, Zucker und Fett

<sup>203</sup> Ebeling, Festung Memel, 4. Teil. – Für die Behauptung E's, daß diese Maßnahmen bereits am 14. Januar anliefen, konnte in den Quellen keine Bestätigung gefunden werden.

<sup>204</sup> 10. Sich.Div., KTB vom 20. 1. 1945.

<sup>205</sup> 10. Sich.Div., KTB vom 21. 1. 1945 und vom 29. 1. 1945.

<sup>206</sup> H.Gr. Mitte, Tagesmeldung vom 21. 1. 1945. – Zwei dieser Bataillone (Prüsse und Schmidt) „vereinnahmte“ das Grenadierregiment 192 der 56. Infanteriedivision im Raume südlich Tapiau. Sie waren „schlecht ausgerüstet, hatten nur wenige MG, keine Nachrichtenmittel und keine Fahrzeuge“. – Vgl. Levinski, Bericht G.Rgt. 192, BA/MA, H 20-192/1. – Während diese Bataillone hier also nach langem Antransport sofort in den Sog des kaum noch geordneten Rückzugs gerissen wurden, hätte ihre Kampfkraft bei rechtzeitiger Einweisung in eine vorbereitete Stellung ohne Zweifel erheblich besser zur Geltung gebracht werden können. Levinski urteilt: „Die geringe Kampferfahrung dieser Btle machte uns später immer wieder Schwierigkeiten und verursachte ungewöhnlich hohe Verluste.“ Als das Regiment sich auf den Außenring von Königsberg zurückgekämpft hatte, war von den Alarmbataillonen „kaum noch etwas vorhanden“.

<sup>207</sup> Niederschriften der Besprechungen des Ob. d. M. beim Führer vom 21. 1. 1945.

<sup>208</sup> OKH/GenStdH/Op.Abt. (IM) Nr. 450025/45 vom 21. 1. 1945.

Brusdeilinen

Dorf in der Gemeinde Darguszen



Schulklasse im sowjetischen Memelland

Unser Leser Bruno Skistims, 58 Hagen, Grimmestraße 139 stellt uns ein Klassenfoto der Schule Brusdeilinen, Kr. Memel, aus der Nachkriegszeit zur Verfügung. Die Schulkinder mußten auf der Kolchose mit ihren Lehrerinnen zum Flachsziehen antreten. Unter den Blondschröpfen waren 1956 noch zahlreiche Memelländer.



Im Mitschurin-Garten von Brusdeilinen

Brusdeilinen, an der Straße Memel-Nimmersatt gelegen, hat heute eine sog. siebenklassige Volksschule im Hause Matzeit. Die Schule besitzt allerdings nur vier Klassenräume. Zu der Schule gehört ein Mitschurin-Garten, wie er an allen sowjetischen Schulen vorgeschrieben ist. Unser Bild zeigt die heutigen Schüler aus Brusdeilinen beim Arbeiten in ihrem Schulgarten. Die Ernte des Gartens, in dem auch Kartoffeln gepflanzt werden, verbleibt der Schule. Im Sommer müssen alle Schüler, die ersten beiden Jahrgänge ausgenommen, in der Kolchose helfen, insbesondere bei der Flachsernte. Auch die Lehrer werden zur Aufsicht und zur Verteilung der Normen abgeordnet. Diese Ernteeinsätze sind bei Lehrern und Schülern gleich unbeliebt, und jeder versucht, sich auf diese oder jene Weise einmal zu drücken. Die Schüler müssen unentgeltlich arbeiten, aber die Schule kassiert von der Kolchose einen geringen Betrag, für den zum Neujahrsfest Süßigkeiten gekauft werden sollen.

## Buddelkehmen

Amtsbezirk: Karlsberg. B: Worlitz, G. I. B: Rogaischus, M. II. B: Jurkutat, Emil.

Gend.-Einzelposten: Hauptwachm. d. G. Schuschat, Zenkuhnen, Tel. Thaleiken-Jakob 21.

St. A: Margenberg-Buddelkehmen.

Post: Carlsberg.

mit: M = Matzwöhlen, P = Picktaszen, T = Taleiken-Jakob.

Albuszis, Michel, Landwirt.  
Aluttis, Hermann, Arbeiter, T.  
Bedakies, Martha, Bäuerin.  
Behrendt, Anna.  
Börschmann, Anna, Landwirtin.  
Boywitt, August, Arbeiter.  
Bruszis, Erna, Arbeiterin.  
Gilde, Walter, Bauer.  
Grigoleit, Georg, Bauer.  
Groschenings, Ilse.  
Jakuszeit, Martin, Arbeiter, M.  
Janeikis, Johann, Bauer.  
Jotzius, Lisbeth, Arbeiterin.  
Juraschka, Marta, Arbeiterin, M.  
Jurkutat, Emil, Bauer.  
Keuteklis, Christoph, Bauer.  
— Jonis, Bauer.  
Kirklied, Eduard, Arbeiter.  
Klaws, Else.  
Lapat, Helene.  
— Martin, P.  
Lauf, Anas.  
Margenberg, Friedrich, Bauer.  
Markus, Martin, Bauer.  
Maßla, Martin, Bauer.  
Meschelinsky, Hilde, Arbeiterin, T.  
Mierwaldt, Willi, Arbeiter, T.  
Nickstadt, Anna.  
Paddags, Martin.  
Petereit, Marie, Angestellte.  
Raudies, Otto, Arbeiter.  
Redweik, Anna, Arbeiterin, M.  
Rogaiskis, Michel, Bauer.  
Rufllies, Georg, Arbeiter.  
— Johann.  
Sonnenberg, Eduard.  
Schapeit, Georg, Arbeiter.  
Skörries, Martin, Bauer.  
— Michel.  
Steinwender, Marie, Bäuerin.  
Tempelhagen, Otto.  
Trinitis, Trude.  
Warna, Johann.  
Wicht, Bruno, Bauer.  
Wilkuttis, Martin, Bauer.  
Worlitz, Gustav, Bauer.  
— Kurt, Bauer.

Gemeinde mit dem Gut  
Buddelkehmen und den  
Dörfern Ilegahnen,  
Matzwöhlen und  
Thaleiken-Jakob

## Buddelkehmen

Flüchtiges, ordentl.

## Wädchen

(Beißhertochter) am  
1. Dezember gelucht.

**Börschmann**  
Buddelkehmen.

147

**Friedrich Wilhelm Gilde** in Rendsburg-Büdelisdorf, Pommernweg 6, zum 80. Geburtstag am 21. Juni. Der Jubilar wurde 1885 in Buddelkehmen, Kr. Memel, geboren und besuchte als ältester Sohn des Landwirts und Stellmachers Richard Gilde und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Stolz, in seiner Heimatgemeinde die Volksschule. Anschließend lockte ihn die See, die seinen beruflichen Werdegang bestimmte. Bis zum ersten Weltkrieg und während des Krieges war der jetzt hochbetagte Jubilar Angehöriger der Kaiserlichen Marine. Von Kiel, seinem damaligen Heimathafen, führten den jungen Seemann viele und – der damaligen Zeit entsprechend – abenteuerliche Segelschiffsreisen nach Japan, China, nach Australien und in die Südsee. Mit dem unglücklichen Ausgang des Krieges schien auch die Seefahrt ihr Ende gefunden zu haben. Gilde kehrte nach Memel zurück, um zunächst als Kriminalbeamter einen neuen Berufsweg einzuschlagen. Die politischen Verhältnisse zwangen ihn jedoch nach seiner Eheschließung mit Hertha Gibbisch, ebenfalls einer Memelländerin, die Heimat zu verlassen. In Wolgast in Pommern trat er 1928 als Lotse in den Staatsdienst. 1937 zog die Familie nach Ostpreußen zurück – allerdings nicht nach Memel, sondern nach Pillau, wo der Jubilar als Oberlotse bis zur Vertreibung 1945 Dienst tat. Jährliche Besuche in der alten Heimat, bei Brüdern und Schwestern, die weiter im Memelland lebten, ließen die Verbindung nie abreißen. Im Mai 1945 gelang es der Familie nach einer recht abenteuerlichen Flucht, in Rendsburg erneut Fuß zu fassen. Da eine Wiedereinstellung auf Grund der Nachkriegsverhältnisse nicht möglich war, ließ er sich pensionieren. Er verbringt seither seinen Lebensabend in Rendsburg, während die meisten seiner Geschwister in Baden eine zweite Heimat gefunden haben. Der Jubilar ist rüstig und geistig aufgeschlossen. In einem schmucken Eigenheim, das er sich mit seiner zweiten Frau vor zwei Jahren erbaute, findet er genügend Muße, sich seinen Lebensabend angenehm zu gestalten. Außer den beiden Töchtern und einem Enkelsohn wünschen ihm zahlreiche Verwandte und Bekannte alles Gute. Diesen Wünschen schließt sich auch das MD recht herzlich an.

Ausflug der Liedertafel  
am 4. Juli 1920 nach  
Buddelkehmen, Gasthaus  
Günther.

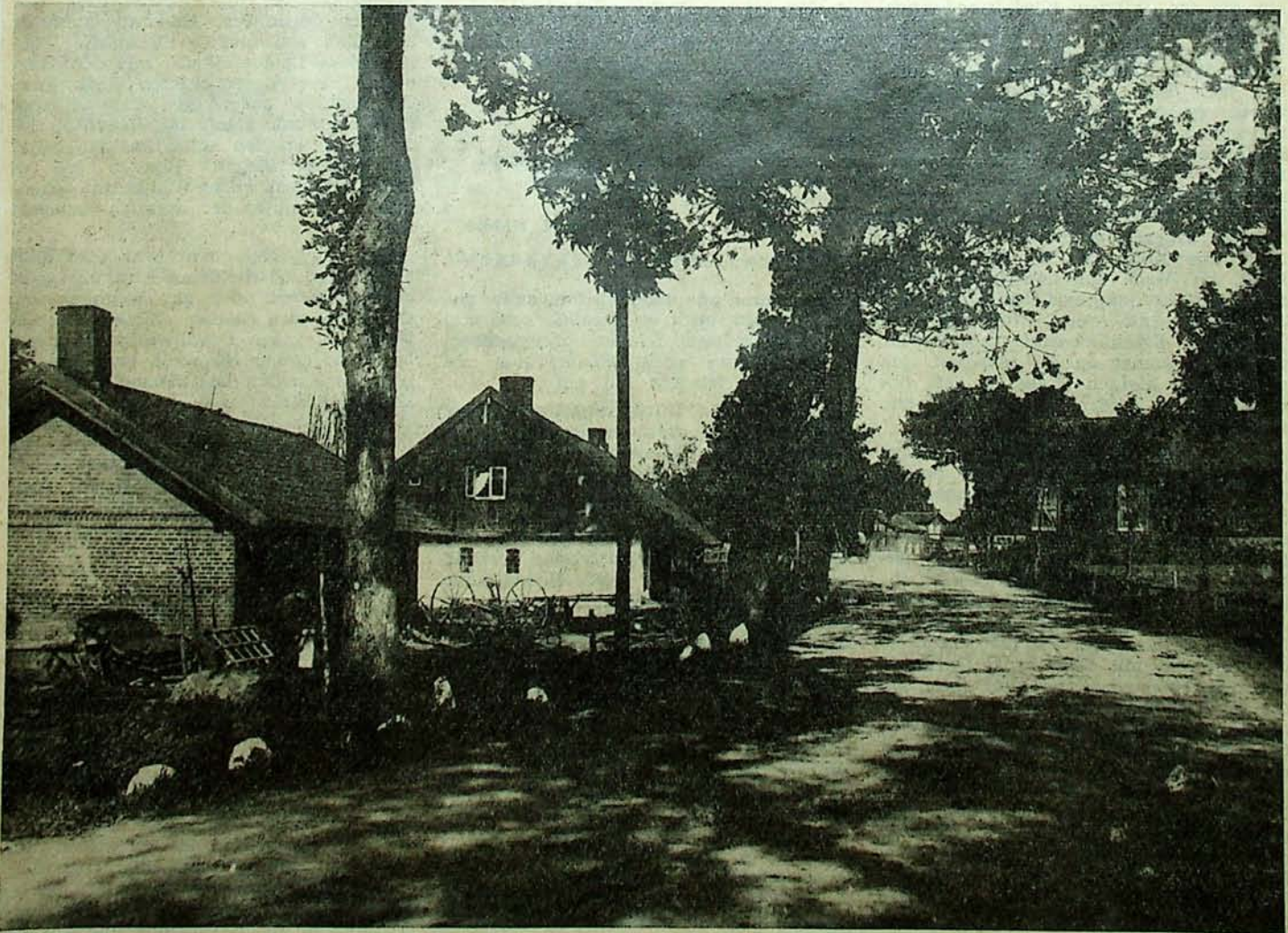




### Das Gasthaus Buddelkehmen

ist bis zum 1. Juni 1940 an Kaufmann  
Friedrich Silfert verpachtet. Die jetzige  
Verpachtung durch Herrn Silfert erfolgt  
bis zu diesem Zeitpunkt.

Die Besitzerin Frau A. Börschmann  
Gut Buddelkehmen



### Hier war Eugen Kalkschmidt zu Hause!

Der kürzlich in München verstorbene Schriftsteller schildert in seinen Erinnerungen die Besitzung seiner Großeltern in Buddelkehmen mit Gutshaus und Schmiede an der Memeler Chaussee. Unser Bild zeigt die Buddelkehmer Gutsschmiede die Eugen Kalkschmidt oft besuchte. Er wurde nur wenige hundert Meter von hier geboren.

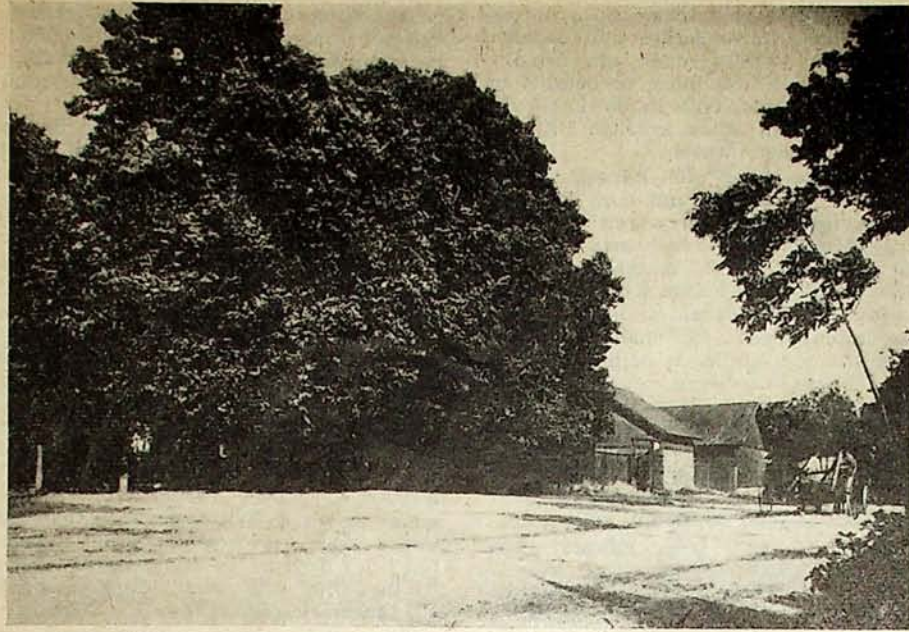
## Buddelkehmen und sein Elefantendups

Das Dorf Buddelkehmen im Kreise Memel, an der Schmeltelle gelegen, war Sitz des Amtsvorstehers. Amtsvorsteher und Bürgermeister war zuletzt der Bauer Gustav Worlitz aus Thaleiken-Jakob. Zum Amtsbezirk gehörten außer Buddelkehmen die Dörfer Carlsberg, Matzwöhlen, Thaleiken-Jakob und Dumpen. Hier lagen etwa 20 Bauernhöfe und sechs Güter. Buddelkehmen selbst bestand nur aus der Schule, dem Gut Buddelkehmen und dem Gasthaus. Die Schule war zweiklassig. Von 1921 bis 1944 war hier Hauptlehrer Margenburg tätig. Vor ihm waren Schulleiter Knoblauch und Ackermann. Als zweite Lehrer waren u. a. Drescher, Podufal, Gunga, Schlopsnies, Nernheim und Frl. Scheer angestellt.

Der bekannte Krug von Buddelkehmen, an der Chaussee Memel-Tilsit gelegen und für seine Likörspezialitäten (Elefantendups) bekannt, wurde zuletzt von Martin Markus bewirtschaftet. Sein Vorgänger war Günther.

Das Gut Buddelkehmen gehörte der Familie Börschmann und umfaßte etwa 1500 Morgen. Drei Insthäuser und eine Schmiede waren vorhanden.

Einzig Erhebung ist der Mühlenberg, auf dem früher eine Windmühle stand. Die Verkehrslage ist außerordentlich günstig. Außer der Reichsstraße nach Memel gibt es die Eisenbahnstation Carlsberg, früher auch die Kleinbahnstation Matzwöhlen, sowie die Autobusverbindung. Carlsberg hatte eine Molkerei. Zu diesem Teil der Gemeinde gehörten drei Güter: Schmidt, Wirtmann und Lamm. Gut Dumpen wurde von Hilgendorf bewirtschaftet. Elektrisches Licht war vorhanden. Zu den Toten des ersten Weltkrieges gehört Börschmann, zu den Toten des zweiten Weltkrieges Bauer Wirkuttis und Gutsbesitzer Schmidt, Carlsberg. Während des Krieges gab es auf den Gütern zahlreiche französische Kriegsgefangene. Auch Evakuierte von den deutschen Nordseeinseln waren in der Gemeinde. Am 2. August 1944 erfolgte die erste Evakuierung, die in die Kreise Elchniederung und Labiau ging. Alle Arbeitsfähigen mußten nach etwa drei Wochen zur Einbringung der Ernte zurückkehren. Am 8. Oktober 1944 erfolgte die zweite Evakuierung. Gasthaus, Gut und Teile der Schule wurden zerstört. Familie Willi Laurus wurde nach Sibirien verschleppt.



Uralte Linden über dem Gut

An einer wichtigen Wegegabel im Südosten der Stadt Memel lag das Gut Buddelkehmen, dessen Gutshaus von mächtigen, uralten Linden so überschattet wurde, daß man es auf unserem schönen Bild am linken Rande kaum ahnt. Rechts sieht man einige Wirtschaftsgebäude, Maria Preuß-Börschmann, deren Wiege unter diesen Linden stand, stellte uns das Foto zur Verfügung.

**Buddelkehmen und sein Elefantendups**

Das Dorf Buddelkehmen im Kreise Memel, an der Schmeltelle gelegen, war Sitz des Amtsvorstehers. Amtsvorsteher und Bürgermeister war zuletzt der Bauer Gustav Worlitz aus Thaleiken-Jakob. Zum Amtsbezirk gehörten außer Buddelkehmen die Dörfer Carlsberg, Matzwöhlen, Thaleiken-Jakob und Dumpen. Hier lagen etwa 20 Bauernhöfe und sechs Güter. Buddelkehmen selbst bestand nur aus der Schule, dem Gut Buddelkehmen und dem Gasthaus. Die Schule war zweiklassig. Von 1921 bis 1944 war hier Hauptlehrer Margenburg tätig. Vor ihm waren Schulleiter Knoblauch und Ackermann. Als zweite Lehrer waren u. a. Drescher, Podufal, Gunga, Schlopsnies, Nernheim und Frl. Scheer angestellt.

Der bekannte Krug von Buddelkehmen, an der Chaussee Memel-Tilsit gelegen und für seine Likörspezialitäten (Elefantendups) bekannt, wurde zuletzt von Martin Markus bewirtschaftet. Sein Vorgänger war Günther.

Das Gut Buddelkehmen gehörte der Familie Börschmann und umfaßte etwa

**Memeler Dampfboot**

Nr. 9 – September 1974

1500 Morgen. Drei Insthäuser und eine Schmiede waren vorhanden.

Einzige Erhebung ist der Mühlenberg, auf dem früher eine Windmühle stand. Die Verkehrslage ist außerordentlich günstig. Außer der Reichsstraße nach Memel gibt es die Eisenbahnstation Carlsberg, früher auch die Kleinbahnstation Matzwöhlen, sowie die Autobusverbindung. Carlsberg hatte eine Molkerei. Zu diesem Teil der Gemeinde gehörten drei Güter: Schmidt, Wirtmann und Lamm. Gut Dumpen wurde von Hilgendorf bewirtschaftet. Elektrisches Licht war vorhanden. Zu den Toten des ersten Welt-

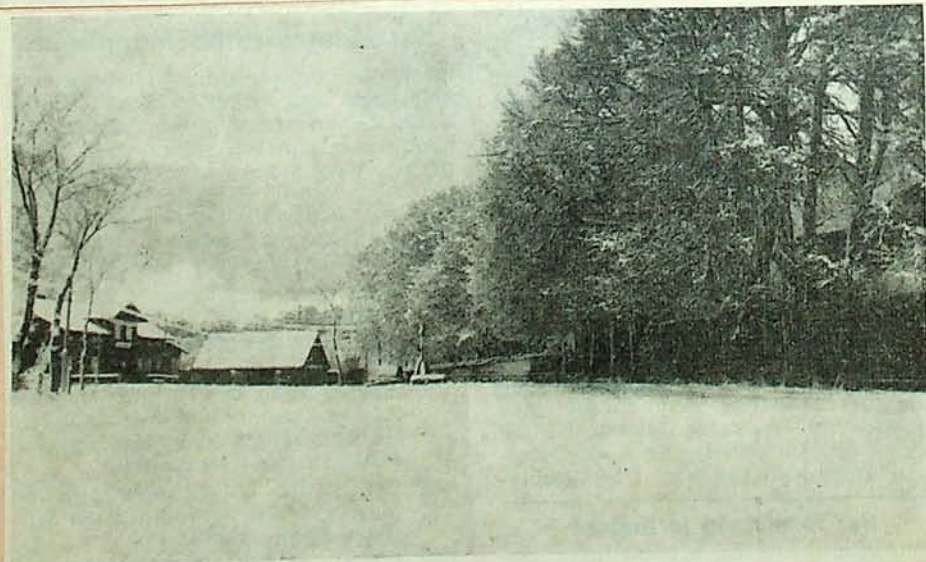
krieges gehört Börschmann, zu den Toten des zweiten Weltkrieges Bauer Wirkuttis und Gutsbesitzer Schmidt, Carlsberg. Während des Krieges gab es auf den Gütern zahlreiche französische Kriegsgefangene. Auch Evakuierte von den deutschen Nordseeinseln waren in der Gemeinde. Am 2. August 1944 erfolgte die erste Evakuierung, die in die Kreise Elchniederung und Labiau ging. Alle Arbeitsfähigen mußten nach etwa drei Wochen zur Einbringung der Ernte zurückkehren. Am 8. Oktober 1944 erfolgte die zweite Evakuierung. Gasthaus, Gut und Teile der Schule wurden zerstört. Familie Willi Laurus wurde nach Sibirien verschleppt.

**Wenn die Zeitung ausbleibt,**

überlegen Sie bitte, ob Ihr Briefträger Sie diesmal vielleicht nicht angetroffen hat und das Bezugs-geld überhaupt schon kassiert ist.

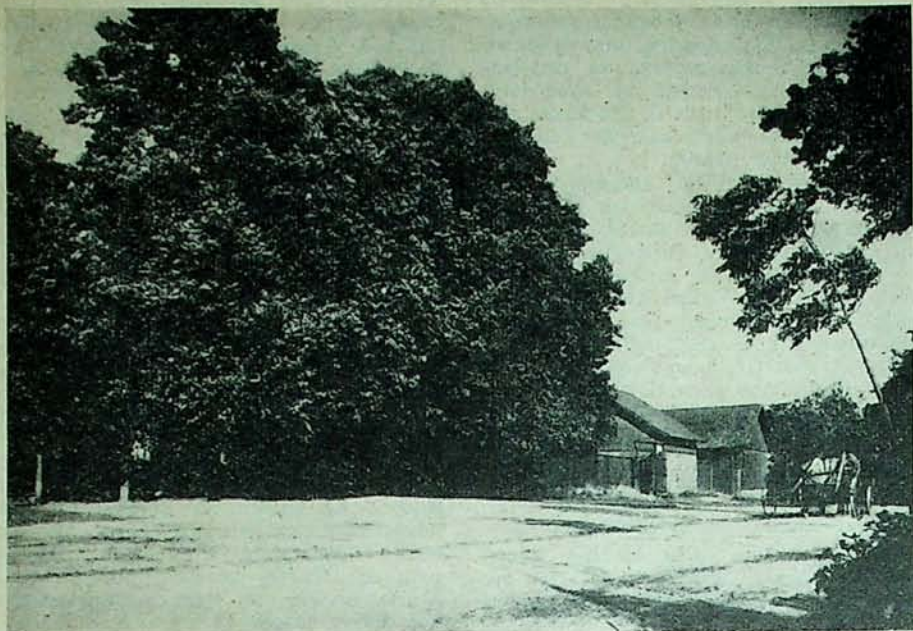


## Winter in Buddelkehmen



### Der Winter war nur halb so schlimm

Weltverloren schienen die Bauerngehöfte in unserer ebenen, endlosen Winterlandschaft. Sahen wir deshalb dem Winter mit Grauen entgegen? Es war die gemütliche Zeit der Gastfreundschaft. Unser Bild zeigt Gut Buddelkehmen im Winter.



### Uralte Linden über dem Gut

An einer wichtigen Wegegabel im Südosten der Stadt Memel lag das Gut Buddelkehmen, dessen Gutshaus von mächtigen, uralten Linden so überschattet wurde, daß man es auf unserem schönen Bild am linken Rande kaum ahnt. Rechts sieht man einige Wirtschaftsgebäude. Maria Preuß-Börschmann, deren Wiege unter diesen Linden stand, stellte uns das Foto zur Verfügung.

# Heimatgeschichte – miterlebt, miterlitten

Hauptlehrer a. D. Fritz Margenburg 90 Jahre alt

„Ein erfülltes Leben, wie selten eines“, so kennzeichnete ein Redner an der Geburtstagsfeier das Lebenswerk des noch rüstigen Neunzigjährigen. Der Rückblick auf die zurückgelegten 90 Jahre, den der Redner entwarf, kam fast einer kleinen Abhandlung über die Zeitgeschichte gleich.

In unserer schnellebigen Zeit kann man sich kaum vorstellen, daß die Jugendzeit des Jubilars noch in die Frühzeit deutscher Kaiserherrlichkeit fiel. Damals regierte noch Wilhelm I. Am 22. März war sein Geburtstag. Voller Stolz erinnert sich Fritz Margenburg noch gern der Geburtstagsgedichte, die er bei den Schulfeiern am 22. März damals aufsagte. Als 12jähriger Junge erlebte er 1888 den Tod zweier deutscher Kaiser und die Thronbesteigung Wilhelm II. Um die Jahrhundertwende war die Lehrerausbildung beendet, und Fritz trat in der Umgegend von Prökuls seine 1. Lehrerstelle an. Die Vergütung betrug anfangs noch nicht ganz 60 Mark. Damit konnte man selbst damals, als alles spottbillig war, keine großen Sprünge wagen. Als junger Lehrer lernte er seine spätere Gattin Anna kennen. Geheiratet konnte erst werden, als die Regierung ihm die einklassige Schule in Schwenzeln mit der neu erbauten, geräumigen Dienstwohnung zusprach.

Noch heute glänzen die Augen der Ehegatten, wenn sie sich der glücklichen und unbeschwerten Tage in dem weltabgelegenen, idyllischen Fischerdorf Schwenzeln an den Ufern des Kurischen Haffes erinnern. Bei der gutwilligen, strebsamen Fischerjugend machte der Unterricht richtig Freude, und in der Freizeit hatte der junge Lehrer Gelegenheit, seinem Jagdhobby nachzugehen. Besonders die Wasserwildjagd (Enten, Wasserschühner, Wildgänse) war außerordentlich ergiebig, so daß die junge Hausfrau keine Sorge um den gedeckten Tisch zu haben brauchte, zumal auch an schmackhaften Fischen kein Mangel bestand.

Doch bald türmten sich über dem Glück des jungen Paares dunkle Wolken auf. Die politische Spannung in Europa vergrößerte sich ab 1904 von Jahr zu Jahr. Die militärische Niederlage Deutschlands brachte 1918 nicht nur die Abschaffung der Monarchie, sondern auch beim Friedensschluß 1920 die Abtretung des Memellandes. Aus dem bisherigen preußischen Lehrer wurde nun ein Auslandslehrer mit einer höchst unsicheren Zukunft.

Noch kurz vor der Abtretung war das Ehepaar von dem sehr abgelegenen Schwenzeln nach Buddelkehmen umgesiedelt. Der neue Schulort bot weit bessere Möglichkeiten, um Memel, den kulturellen Mittelpunkt des Gebiets, zu erreichen.

1923 besetzten die Litauer das Memelgebiet. Die Zukunft der deutschen Beamten und Lehrer war damit höchst unsicher geworden. Viele spielten mit dem Gedanken, abzuwandern und nach Deutschland zu gehen. Da schaltete sich die deutsche Regierung ein und gab über das deutsche Generalkonsulat in Memel den Beamten beruhigende Zusicherungen. Im Interesse der übrigen Bevölkerung würde von den Beamten verlangt, daß sie auf ihren Posten verblieben.

Auch Fritz entsprach dem Wunsche der deutschen Stellen, gab seinen alten Paß ab und empfing dafür einen litauischen mit der Eintragung „Bürger des Memelgebiets“. Es war eine der schwersten Entscheidungen seines Lebens.

Die neuen Machthaber versuchten, das Land mit Gewalt zu litauisieren. Die Handhabe dafür bot der über das Land verhängte Kriegszustand (1923–1938). Vor allem ging es um die deutsche Schule und ihre alten Lehrer. Noch zur Zeit der französischen Besetzung (1920–23) war bereits der obligatorische litauische Sprachunterricht vom 5. Schuljahr ab in allen Schulen des Gebiets eingeführt worden. Das genügte aber den Nationalisten in Kowno nicht. Man errichtete überall litauische Privatschulen. Wie Pilze schossen sie aus der Erde. Auch Buddelkehmen bekam bald die Konkurrenz einer litauischen Privatschule zu spüren. Des öfteren meldeten sich in der deutschsprachigen Schule Schüler mit den sonderbarsten Begründungen ab. In einem Falle hatte der litauische Lehrer einen Anzug, im anderen Falle ein Rundfunkgerät versprochen. Dem Vater eines anderen Schülers war ein größerer Kredit der litauischen Bank in Aussicht gestellt worden.

Wo alle Lockmittel nicht halfen, versuchte man es mit regelrechten Erpressungen: Der Absatz von Vieh und Schweinen bei der

Haben Sie schon  
den  
**Memelland-Kalender**  
bestellt ??

staatlichen Abnahmestelle wurde gesperrt, und das kam oft einem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch der betreffenden Bauern gleich. Man war in der Wahl der Mittel nicht wählerisch. Der Seelenfang nahm groteske Formen an.

Unter diesen Umständen ging auch in Buddelkehmen die Schülerzahl von Jahr zu Jahr zurück. Da war der Besuch des Schulrevisors Klemas aus Kowno noch das kleinere Übel. Als Beamter der Zentralregierung hatte er in einer autonomen Schule eigentlich nichts zu suchen. Doch versuchte er die Lehrer einzuschüchtern durch Hinweise auf einen schriftlichen Befehl des Gouverneurs und das geltende Kriegsrecht. Es gehörte schon eine große Charakterstärke dazu, um sich ihm entgegenzustellen. Wie viele andere Berufskollegen riskierte auch Fritz M. Gefängnis und Zuchthaus, als er Klemas abwies. Es war damals wirklich nicht ganz einfach, im memelländischen Schuldienst zu stehen.

Diese schwere Zeit im Leben des Jubilars hatte aber auch ihr Gutes. Nie zuvor hielten Bevölkerung, Schulgemeinde und Schulvorstand so treu zu ihrem Lehrer und Schulleiter, wie in den harten Zeiten des Schulkampfes. Aber auch sonst schloß sich die memelländische Bevölkerung unter dem härtesten Druck der Gegenseite eng zusammen zu einer wahren Schicksalsgemeinschaft. Wo der einzelne auch hinkam, sei es zu einer Sitzung oder einer geselligen Veranstaltung entweder im Lehrerverein, im Sängerbund oder gar zu einem Fest der Spielvereinigung, überall fand er gleichgesinnte Seelen und Schicksalsgefährten. Auch Familie Margen-

burg gehörte überall zu den gern gesehenen Gästen und fand allseitig Freunde.

Zu den nachhaltigsten Erlebnissen jener Zeit gehörten die Besuche des Theaters. Memel hatte damals eine hervorragende Bühne. Deutsche Stellen suchten das schwer um Sprache und Volkstum ringende Gebiet kulturell zu unterstützen und schickten die besten Kräfte ans Theater nach Memel. So wurde jede Theaterfahrt zu einem Erlebnis. Auch heute noch sind der Jubilar und seine Gattin der Liebe zur ernsten und heiteren Muse auf „den Brettern, die die Welt bedeuten“, treu geblieben. Nur der Schauplatz hat sich geändert.

Die Aufhebung des Kriegszustandes 1938 war ein Freudentag nicht nur in Buddelkehmen, sondern im ganzen Memelland. Der politische Horizont in Europa hatte sich wieder einmal verändert. Die Hitlerbewegung hatte begonnen, die Welt in Unruhe zu versetzen. Nach München und der Befreiung des Sudetenlandes gab es für Hitler kein Halten mehr. Im März 1939 erlebten die Memelländer den Wiederanschluß an Deutschland. Es war ein Jubel ohne Ende. Niemals würde es mehr litauische Schikanen geben. Die Zukunft lag scheinbar im rosigen Licht.

Aber der Schein trog. Kaum war ein halbes Jahr vergangen, da verkündeten bereits Sondermeldungen den blutigen Beginn des 2. Weltkrieges. Als Hitler dann 1941 auch noch den Krieg mit Rußland anging, da war das bittere Ende nicht mehr aufzuhalten.

Im Juli 1944 rückte die Front immer näher an Buddelkehmen heran. Noch einmal gelang es, den Feind zurückzuwerfen. Im Oktober kam dann der Tag der endgültigen Räumung. Nach vielerlei Gefahren gelang es Familie Margenburg, in einem kleinen Ort, 15 km von Rendsburg entfernt, Zuflucht zu finden. Trotz längst erfolgter Pensionierung war Fritz in den letzten Kriegsmontaten noch im Schuldienst des Landes Schleswig-Holstein tätig.

Als größte Freude im Alter erwies sich die kleine Enkelin Ellen. Nach erfolgter Ausbildung ist sie am jetzigen Wohnsitz des Jubilars, in Büdelsdorf bei Rendsburg, als Lehrerin tätig. Nebenher hilft sie, so viel sie nur kann, im Haushalt der von ihr über alles geliebten Großeltern.

Zum 90. Geburtstag des Jubilars am 18. November überbrachten neben zahlreichen Freunden und Bekannten die Vorsitzenden bzw. Vertreter folgender Vereine ihre Glückwünsche: Kreislehrerverein Rendsburg, Verband der Ruhestandsbeamten, Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Rendsburg-Büdelsdorf, Gesangverein Rendsburg, Sängerverein Büdelsdorf. In allen Vereinen bekleidet Fritz den Posten eines Ehrenvorsitzenden oder Ehrenmitgliedes. Die Sänger des letztgenannten Vereins überbrachten vor dem Hause des Jubilars während der Abendtafel ein Ständchen durch Vortrag mehrerer Heimatlieder. Die Grüße aller memelländischen Landsleute sowie der Memelgruppen überbrachte Rektor a. D. Max Szamentat. In seiner Tischrede dankte er seinem Heimatfreund und -kollegen für alles, was er in schwerer Zeit für die Heimat geleistet hat.

Es bliebe noch zu erwähnen, daß sowohl der Ministerpräsident als auch der zuständige Landrat und Bürgermeister durch Glückwunschschriften und Verleihung von Urkunden des denkwürdigen Jubiläums gedachten. Der bunte Wechsel von kleinen und großen Ehrungen, die zahlreich eingegangene Geburtstagspost in Verbindung mit einem kaum zu übersehenden Blumengebinde, alles das legte Zeugnis ab von einer nicht alltäglichen Verehrung.

M. Szameit

„...vielleicht nehmen wir ihn mit... wenn er will.“

„Wen? und wohin?“

„Na, unsern Großvater natürlich, du kennst ihn bestimmt, ist ja auch ein alter Mann wie du... wir sind doch hier bei den Großeltern... Großmutter will nicht, aber er würde schon mal mit nach Kanada kommen... zu Besuch natürlich nur.“

„So, will er denn?“

Der Schuhmacher bekommt entsetzte Augen. Unvorstellbar für ihn, sein Haus, das Gärtchen und die alte, verräucherte Schusterstube auch nur für eine kurze Weile zu verlassen. Wer sollte seine kleinen, gelbgefiederten Sänger wohl versorgen, seine Kanarienvögel? Ganz von ungefähr stiehlt sich ein leiser, lieblicher Triller durch seine wellen, kautabakgefärbten Lippen.

„Du kannst wunderschön pfeifen, Herr Heinrich.“

„Ach was, mußt mich mal besuchen, wenn meine Harzer Roller an zu singen fangen. Sowas Schönes habt ihr in Kanada ganz bestimmt nicht.“

„Meinst du?“

„Und ob ich das meine. Was euer Großvater da nur will. Diese weite Reise ist gewiß sehr anstrengend. Na, und obendrein gefährlich.“

Sinnend blickte der Alte in den schalen Rest seines Bieres. Wie gefährlich war doch schon ein heimlicher Weg hinüber ins Nachbardorf, ins Dorf jenseits der Zonengrenze.

„Ach, du bist ja dumm, es ist toll bequem im Flugzeug. Wir hatten eine Menge Spaß, der Gordon und ich, auf dem Herflug, weißt du.“

„So, Gordon... wer ist das?“

Sie setzt voraus, daß die Nachricht ihres Besuches wie ein Lauffeuer durch das Dorf gezogen ist. Und jetzt ist er zwar noch nicht zu sehen, dieser Gordon, aber... Lautstärke und Bewegung im Nebenraum lassen mehr auf einen ausgewachsenen Cowboy schließen als auf einen Dreikäsehoch von fünf Jahren. Der scheint in Freiheit dressiert zu sein, denkt der Alte und horcht in den Gasträum.

„Nanu, der spricht ja nicht mal Deutsch!“

„Wie sollte er auch, er ist doch schon drüben geboren.“

„So, und wie soll euer Opa mit dem Bengel reden, wie soll er wissen, wann der Lümmel frech ist und was hintendrauf verdient?“

„Oh, ganz einfach, Großvater lernt Englisch und Gordy ein bißchen Deutsch.“

Lautstark kommt es von nebenan: „Let me go, Mami.“

„Was will die freche Kröte andauernd?“

„Ach, ist auch wahr, hier ist eben alles anders und ungewohnt, drüben ist alles bequemer.“

„Gibt es überhaupt etwas, das hier besser ist als drüben in dem wunderbaren Kanada... zum Donnerwetter!“ Richtig erobert ist er über soviel kindliche Überheblichkeit.

„O ja, etwas schon... wunderschöne Spielsachen.“

„So, so, wenigstens etwas gefällt euch“, knurrt der Schuster Heinrich.

„Ja wirklich... und dann die vielen Geschichten; sogar Gordon ist still, erzählt Onkel Heinz Stories. Abends, vor dem Zubettgehen.“

„Stories, was ist das nun schon wieder?“

„Na, weißt doch, von Eulenspiegel, von Münchhausen und... na, und von Dornröschen. Onkel kennt eine Unmenge solcher Geschichten, du auch?“

„Na klar, was denkst du denn“, brüstet sich der Alte und lacht mit tausend Fältchen, „ja, sowas gibt's eben nur hier bei uns.“

Trotz Grenze und Stacheldraht... aber

das sagt er nicht zu dem Kind, reibt sich nur voller Genugtuung die Hände, daß die alten Finger knirschen wie morsches Holz.

„Noch ein Bier, bitte – und eine Coca-Cola für die junge Dame!“ Er ist wieder versöhnt, seine Welt im richtigen Lot.

Abends, auf der Bank im Gärtchen vor dem Haus, da drückt er seinen dreijährigen Enkelsohn besonders heftig an sich, denkt voller Mitleid an einen kleinen Wildfang aus Kanada, der erst Deutsch lernen muß, damit sein Opa ihm Märchen erzählen kann.

„Nun los, erzähl weiter, Opa, wie war das mit den Kindern und dem ollen Rattenfänger“, reißt ein müdes Stimmchen ihn aus seinen Gedanken. Und Großvater erzählt...

## Günter Gräwert und – Melissa

Auch der letzte deutsche Fernsehzuschauer kennt sie inzwischen: Ruth-Maria Kubitschek, die Melissa des gleichnamigen Durbridge-Krimis. Die reizende Schauspielerinnen ist 34 Jahre alt und stammt aus Komotau im Sudetenland. Über Ostpreußen und die Zone kam sie nach Westdeutschland. Sie erhielt in dem Fernsehspiel „Die selige Edwina Black“ die Hauptrolle. Ihr Regisseur war Günter Gräwert, den sie als Kollegen von den Münchener Kammerspielen bereits kannte. Seit den Dreharbeiten zu diesem Spiel sieht

Bavaria ein Fernsehspiel „Das Arrangement“ inszenieren.

Gräwert wohnt heute in München-Unterföhring, Poschinger Weiher Nr. 7, in einem romantischen Häuschen mit einem zierlichen Turm. Am Isarkanal stellt er manchmal seine Staffelei auf, obwohl das Malen nur noch ein Hobby für die karg bemessene Freizeit ist. Ein anderes Hobby, das für einen Sohn der Hafenstadt Memel angemessen ist, besteht im Sammeln von Schiffsmodellen.



### Memeler Bernstein nach Kanada

Das Memeler Kunstkombinat erhielt den Auftrag, für eine Ausstellung in Montreal (Kanada) 16 000 Stück verschiedener Bernsteinschmucksachen zu liefern, die dort an die Ausstellungsbesucher verkauft werden sollen. Das Kombinat sandte bereits 200 handgewebte Tischtücher und Servietten zum Verkauf nach Montreal. Auf diese Weise möchten die Sowjets ihre Bestände an harter westlicher Währung aufbessern. al.

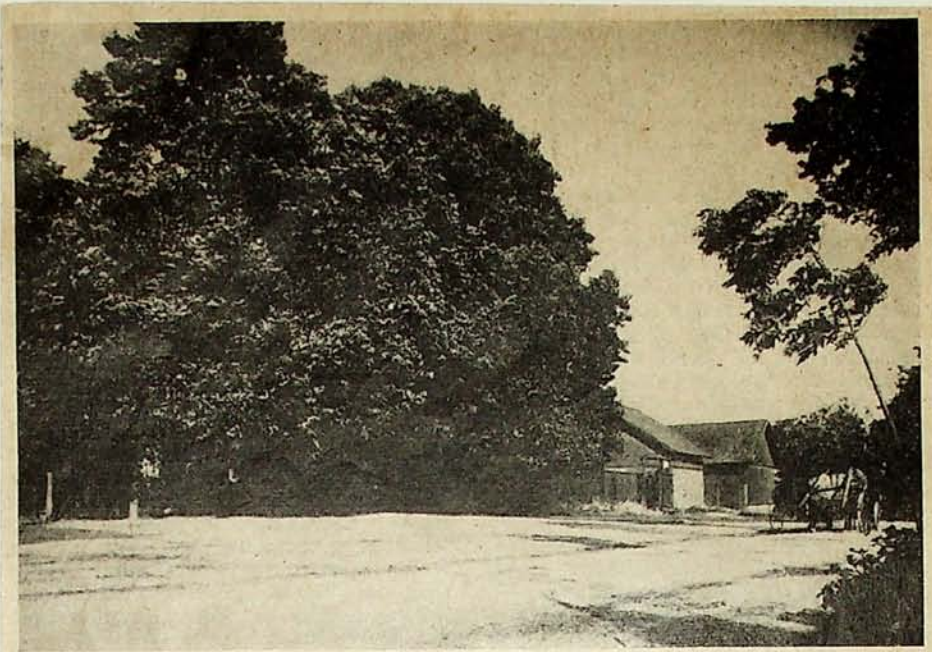
### Akazien auf der Nehrung

Wie die Wilnaer „Tiesa“ meldet, will man den Nehrungswald mit der Zeit zu einem parkähnlichen Wald umgestalten. In der letzten Zeit war es in der sowjetlitauischen Presse wiederholt zu Klagen über das vandalenhafte Verhalten der heutigen Nehrungsbesucher gekommen, die wild im Wald ihre Zelte aufgeschlagen, Lagerfeuer entzündet und dadurch zahlreiche Waldbrände verursacht hatten. Nun will das Forstinstitut den Wald „planmäßig gestalten“. Er soll von Spazierwegen durchzogen und mit Ruheplätzen versehen werden, auf die sich dann die Nehrungsbesucher beschränken müssen. Im laufenden Jahr wurden 120 Hektar Nehrungsland mit einheimischen und Bergkiefern aufgeforstet. Auch Birken, Erlen und – Akazien wurden gepflanzt. Bei den Akazien dürfte es sich um sog. unechte Akazien oder Robinien handeln, die es bisher noch nicht auf der Nehrung gab. Auch 50 Hektar Dünenland wurden befestigt. Es dürfte sich hier um bereits früher befestigte Dünen handeln, die in der Nachkriegszeit durch Sturm und evtl. Eingriffe der Menschen erneut ins Wandern gekommen waren. Aufschlußreich ist, daß das Forstinstitut auf der Nehrung etwa 6000 Hektar Wald und 2000 Hektar Dünenland betreut, das im Laufe der Zeit in Ordnung gebracht werden soll. Die letztjährigen Arbeiten erfaßten nur 2 % dieser Fläche, so daß bei gleichem Arbeitstempo 50 Jahre bis zur Herstellung einer gewissen Ordnung vergehen würden. al.

## Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.



Uralte Linden über dem Gut

An einer wichtigen Wegegabel im Südosten der Stadt Memel lag das Gut Buddelkehmen, dessen Gutshaus von mächtigen, uralten Linden so überschattet wurde, daß man es auf unserem schönen Bild am linken Rande kaum ahnt. Rechts sieht man einige Wirtschaftsgebäude. Maria Preuß-Börschmann, deren Wiege unter diesen Linden stand, stellte uns das Foto zur Verfügung.

## Vom Memelland bis München

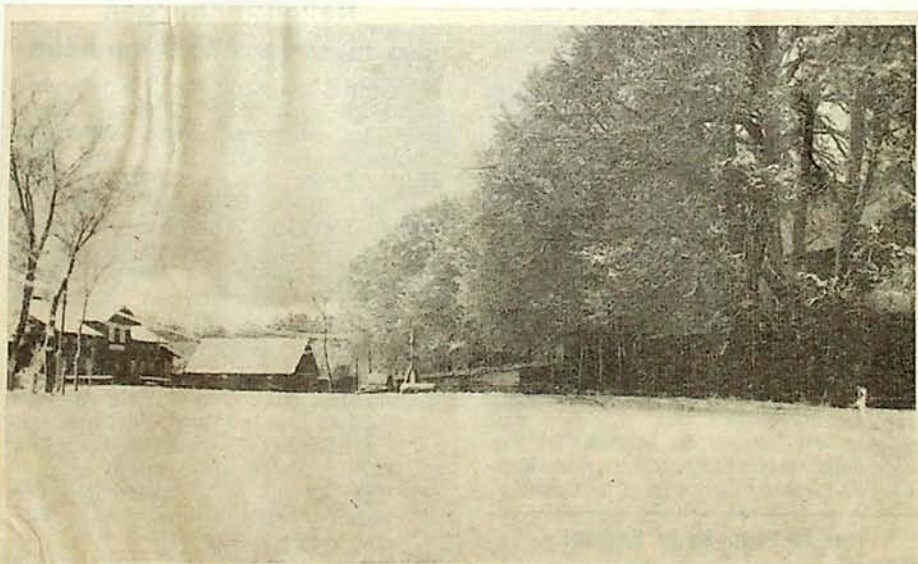
**Der Memelländer Eugen Kalkschmidt starb in München - Er kam aus Buddelkehmen**

In München, seiner langjährigen Wahlheimat, starb vor kurzem Eugen Kalkschmidt im hohen Alter von 87 Jahren. Der bescheidene, liebenswerte Publizist, der in einem Gutshause bei Buddelkehmen (im Kreise Memel) geboren wurde, kam schon um die Jahrhundertwende als jugendlicher Journalist nach München, wo er am „Kunstwart“ Ferdinand Avenarius' Redakteur wurde. Er gehörte zunächst zu den Avantgardisten der modernen Kunst. 1907 gab er seine „Großstadtgedanken“ heraus. In seiner noch vor dem ersten Weltkrieg erschienenen Schrift „Mietskaserne und eigenes Heim“ griff er einer Entwicklung voraus, die bis zum heutigen Tage anhält. Mit zunehmendem Alter wurde jedoch aus dem Literaturpionier ein beschaulicher Genießer der Biedermeieridylle. Maler wie Spitzweg, Schwindt und Ludwig Richter zogen ihn an. Er begriff, daß in der gemütlichen Welt der Spätromantik ein Gegengewicht zu dem immer hektischer werdenden modernen Leben lag. In mehreren Büchern beschwor er diese „heile Welt“, zuletzt in „Biedermeiers Glück und Ende“, einem Werk, das vor fünf Jahren bei Callwey erschien.

vor anderthalb Jahrzehnten unter dem Titel „Vom Memelland bis München“ in einem inzwischen eingegangenen Hamburger Verlag erschienen. In großer Offenheit und mit sicherem Griff schilderte er hier seine Heimat und Herkunft. Sein Vater stammte aus kleinbäuerlichen Kreisen der Tilsiter Niederung und war wohl der Sproß einer Salzburger Familie. Er hatte sich im Kreise Memel ankaufen können, war aber dann doch der großen Wirtschaft nicht gewachsen gewesen. Erschütternd ist der Besuch des Sohnes beim wegen Versicherungsbetrug im Gefängnis sitzenden Vaters, erschütternd auch das spätere Wiedersehen auf einem fremden Gutshof, auf dem der Vater als Verwalter erneut scheitert.

Uns Memelländern ist unser Landsmann besonders wegen seiner Lebenserinnerungen ans Herz gewachsen, die





**Der Winter war nur halb so schlimm**

Weltverloren schienen die Bauerngehöfte in unserer ebenen, endlosen Winterlandschaft. Sahen wir deshalb dem Winter mit Grauen entgegen? Es war die gemütliche Zeit der Gastfreundschaft. Unser Bild zeigt Gut Buddelkehmen im Winter.



**Hier war Euger Kalkschmidt zu Hause!**

*Der kürzlidt in München verstorbene Schriftsteller schildert in seinen Erinnerungen die Besitzung seiner Großeltern in Buddelkehmen mit Gutshaus und Schmiede an der Memeler Chaussee. Unser Bild zeigt die Buddelkehmer Gutsschmiede die Eugen Kalkschmidt oft besuchte. Er wurde nur wenige hundert Meter von hier geboren.*

**hatte einen Burgberg**

Das Dorf Buttken, im Kreise Memel an der Minge gelegen, wurde 1939 mit der Gemeinde Rooken zusammengelegt. Es besaß weder Kirche noch Schule. Letzter Bürgermeister war der Bauer Klingbeil, letzter Amtsvorsteher Bauer Rassau in Grabsten. Die evangelische Bevölkerung sprach zumeist das memelländische Litauisch. Bei Jaudzums, Grabst, Pareigis und Greitschus fanden Zusammenkünfte der Alten Versammlung statt, wobei Klimkeit aus Dittauen und Puttrus aus Rooken predigten. Das Dorf hatte zwölf Bauernhöfe, die den Besitzern Grabst, Jaudzims, Aschmies, Wannags, Schernus, Schmidt, Schneider, Konrad, Pareigis, Klingbeil und Greitschus gehörten. Die durchschnittliche Hofgröße betrug 100 Morgen. Die größte Besitzung war über 200 Morgen groß, die kleinste um 20 Morgen. Neben vier Massivbauten gab es acht Holzhäuser. Nur noch zwei Häuser hatten Strohdächer, die anderen bereits Pfannendächer. Pareigis und Greitschus hatten Insthäuser, in denen je zwei Familien wohnten. Johann Wannags hatte eine Werkstätte für Zementwaren und Grabdenkmäler. Bei Jaudzums und Greitschus fand man Storchennester. Die Bauern Jaudzums, Konrad und Greitschus besaßen Jaujen zum Flachsdarren. Rasenbleichen gab es an der Minge sowie an einem Bach.

Eine ca. 30 Meter hohe sog. Schwedenschanze war wahrscheinlich eine heidnische Fliehburg. Im Dorf wurde die Sage erzählt, ein Riese habe den Sandberg verloren. 200 Morgen Gemeindeland waren von Wald bedeckt, und zwar von Bauern- und Fiskalwald. Im Forsthaus amtierte Förster Martin Lippnus, der der Oberförsterei Klooschen unterstand. An der Minge gab es die Windmühle von Grabst. An alten Gemarkungsnamen sind in der Nähe der Mühle Kemietis und unweit der Minge Kumpojas oder Gumbojas mit Teichen zu nennen. In kleinem Umfang wurde in der Minge nach Hechten, Barsen und Quappen gefischt, wobei Wenter und Zugnetze verwendet wurden. Ruderkähne waren vorhanden. Die Eisenbahnstation war Prökuls, die Kleinbahnstation Grabsten. Während des Volkstumskampfes wurden Schernus und Klingbeil von den Litauern verhaftet. Im zweiten Weltkrieg sind gefallen bzw. vermißt: H. Schneider, W. Wannags, M. Tezins, J. Schernus und J. Konrad. Polnische und französische Kriegsgefangene waren in der Landwirtschaft eingesetzt. Eine Verschwörung der Polen, bei Annäherung der Russen die Zivilbevölkerung zu töten, wurde aufgedeckt. Nicht allen Bewohnern gelang die Flucht in den Westen. Gertrud Grabst, Martin Pareigis mit Frau und Frau Budrus leben heute noch dort. Frau Wannags mit zwei Söhnen wurde nach Sibirien verschleppt. Wilhelm Konrad lebt in der Sowjetzone. Marie Aschmies und Gertrud Jaudzums wanderten nach Kanada aus.

138

## Unser Heimatgedicht

### **Buttken**

Ich kenn' ein Dorf in unserem Land,  
das liegt ganz dicht am Waldesrand.  
Vor Ostwind schützte uns der Wald —  
da war der Winter nicht so kalt.

Am Wiesenrain die Blumen blühn,  
und nachts die hellen Sterne glühn.  
Ich denk zurück bei Tag und Nacht,  
wo ich die Jugendzeit verbracht.

Wo einst mein Mäd'el barfuß sprang  
und mir die schönen Lieder sang,  
dort hörten wir der Lerche Lied,  
die trillernd in die Höhe zieht.

Wir brachen in der Jauje Flachs  
und fingen in der Minge Lachs.  
Die Jäger zogen durch die Flur  
und folgten scheuen Wildes Spur.

Die Bleiche an der Minge lag  
mit weißer Wäsche Nacht und Tag,  
von jungen Mädchen streng bewacht,  
bei denen abends wir gelacht.

Manch einer war dort dumm genug  
und glaubte noch an Hexenspuk.  
Und wem die Lust nach Tanzen stand,  
der war gleich an der Hölle Rand.

Der Pred'ger zog von Haus zu Haus —  
zu Bohnenkaffee und zum Schmaus.

Ein guter Surinkimenings  
der schaute weder rechts noch links.

Und schließ ich einst die Augen zu,  
die Abendglocke mahnt zur Ruh!

Dann sag ich gern Auf Wiederseh'n —  
Buttken — dir soll es gut ergeh'n!

**Michel Aschmies**

## Die Buttker Dorfchronik

Aus dem romantischen Dorf zwischen  
Wald und Minge

VON MICHEL ASCHMIES

Grobsto Jonis  
tur Maluna,  
sumjal visas,  
Duds i Kruova!  
(Johann Grabst  
hat eine Mühle,  
er mahlt alles,  
selbst die Dudel!)

So sangen es die Alten, und so zwitscherten es die Jungen in unserem romantischen Dorfe Buttken – zwischen Wald und Mingefluß. Unser lieber Buttker Wald! Er hat wohl seine 140 Morgen. Südlich von Rooken fängt er an, dort, wo unser alter Förster Lippnus wohnte.

Das erste Gehöft an der Prökuls-Scherner Kiesstraße, noch außerhalb des Dorfes und halb vom Wald umgeben, gehörte dem Bauern Grabst, von dem unser Verschen am Anfang sang. Der alte Grabst mit seinen Silberhaaren war ein Müller von echtem Schrot und Korn! Die alte Windmühle stand auf einer Erhebung an der Minge und klapperte Tag und Nacht. Und mit der Nacht hatte das seine besondere Bewandnis. Als im ersten Weltkrieg die Bauern alles Getreide abliefern mußten und nur auf Zulassungsscheinen mahlen lassen durften, wurden die Müller oftmals während des Tages kontrolliert. Da wurde dann des Nachts – ich weiß das von meiner Mutter, und die anderen Nachbarn machten das nicht anders – so ein versteckter Sack mit Roggen oder Gerste auf den Schubkarren geladen und mühsam zur Mühle geschoben. Und der alte Grabst mahlte auch in der Finsternis. Dafür konnten die Bauern ein Brot mehr backen oder ein Schweinchen mehr füttern, um auch der hungrigen Tante aus der Stadt etwas abgeben zu können.

Wieviel Freude hatten wir Kinder an der alten Windmühle! Wenn wir an heißen Sommertagen vom Baden aus der Minge kamen, dann richteten wir es immer so ein, an der Mühle vorbeizukommen. Drehten sich ihre Flügel, dann war der alte Grabst da, und wir gingen zu ihm, um uns einige der Märchen und Sagen erzählen zu lassen, von denen er eine Menge wußte. Standen die Flügel still, dann waren die Segel zusammengerollt, und wir kletterten in den Flügelrippen herum – bis auf das Mühlendach. Wie die Affen turnten wir, und obwohl unsere Eltern viel wegen des gefähr-

lichen Spieles schimpften, passierte nie etwas. Ja, was waren wir damals doch für Kerle!

In den dreißiger Jahren oder etwas vorher starb der alte Müller, und sein Sohn Johann, der schon längst den Hof übernommen hatte, erneuerte die Mühle wesentlich. Aber in einer Winternacht brannte sie ab, und da sie unterversichert war, wurde sie nicht mehr aufgebaut. Der Brand konnte nie geklärt werden; man nimmt Brandstiftung an. Damit hatte das Dorf ein markantes Gebäude verloren.

Zwischen der Mühle und dem Dorf lag eine kleine Erhebung, vielleicht eine heidnische Fliehburg, eine der sogenannten Schwedenschanzen, deren Hänge von Fuchs- und Dachslöchern zerwühlt waren. Von diesem Berg ging die Sage, daß ein Riese in der Nähe gewohnt und auf dem anderen Mingeufer eine Braut gehabt habe. Um trockenen Fußes über den Fluß zu kommen, habe er eine Schürze voll Erde genommen, um die Minge zuzuschütten. Die Schürze sei ihm aber kurz vorher gerissen, und so sei der Hügel, der die Form eines nach Norden geöffneten U hatte, entstanden. Wenn sich auch vieles in der Heimat verändert hat – der Hügel wird noch heute sichtbar sein.

Eine andere Sage weiß zu berichten, daß in der Nähe des Gehöftes Grabst und der Straße im Walde Gold vergraben sei. Manche wollten Gespenster an der Stelle gesehen haben, und der Teufel bewache persönlich den Schatz. Das MD hat über diesen Goldplatz schon berichtet.

Aber kehren wir zu Grabst zurück. Er war Surinkimininks und hatte beim Singen eine gute



Ein schöner Blick auf die Heydekruger Kirche  
Die Aufnahme stammt aus der Gegenwart und zeigt uns,  
daß Kirche und Pfarrhaus äußerlich unverändert sind.  
Im Pfarrhaus ist heute der Kindergarten untergebracht.  
Aufn.: Rita Paura

Baßstimme. Im ersten Weltkrieg hatte er eine leichte Kopfverletzung davongetragen, aber reden konnte er trotzdem wie ein Rechtsanwalt. Er war ein alter Spaßmacher und schlug auch in den schweren Litauerzeiten den Behörden manches Schnippchen.

#### Die Hochzeit ohne Bräutigam

Grabst's erste Frau verstarb frühzeitig. Er warb um eine reiche Witwe Sprogies aus Smilgien oder Schlappschill. Nicht jeder gönnte ihm die gute Partie, und so wurde der Frau Sprogies hinterbracht, ihr Zukünftiger sei sehr abergläubisch. Sie machte sich eines Tages auf, Grabst zu prüfen und fragte ihn, ob er auch beten könne. „Ja“, sagte Grabst, „paß auf: Dein Reichtum komme!“ Der Braut gefiel dieser praktische Sinn, und so wurden sie einig. Eines Tages war es soweit, und Grabst holte die Nachbarn, darunter auch mich, zusammen, und mit sieben oder acht Leiterwagen fuhren wir über Schernen und Dawillen zur Braut, um die Mitgift zu holen.

Die nächste Woche sollte Hochzeit gehalten werden – aber das Schicksal wollte es, daß die Hochzeit ohne Bräutigam vor sich ging. Und das kam so: Grabst war eifrig dabei, bei allem zu helfen, was zu einer echten Bauernhochzeit gehört. So stieg er auch mit einem Korb hoch zum Räucherkeim, um Würste herunterzuholen. Und wie der Deiwel es wollte, flog er samt Korb und Würsten die Treppe herunter und brach sich einige Rippen – und das einen Tag vor der Hochzeit! Die Gäste aus nah und fern waren eingeladen und konnten nicht mehr abbestellt werden. Das Festessen war bereitet, und mitten im Sommer gab es keine Möglichkeit, es aufzuheben. So wurde Grabst ins Memeler Kreiskrankenhaus kutschert, und am anderen Tag erschienen die Gäste festlich gekleidet und waren entsetzt, keinen Bräutigam zu finden. Nun, die Hochzeit wurde auf alle Fälle gefeiert, und ich als junger Bursche hatte die Aufgabe, die Witwe zu trösten. Am nächsten Tag, als alles aufgeessen war, verabschiedeten sich die Gäste. Aber wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, und so las man einige Tage später in der Zeitung die lustige Geschichte von der Hochzeit ohne Bräutigam. Grabst wurde einige Wochen später als geheilt entlassen, aber da gerade viel Arbeit mit der Ernte war, fand die Hochzeit erst im Herbst im kleinen Rahmen statt.

Einige Jahre später starb auch Frau Grabst Nr. 2, und nach dem Trauerjahr heiratete Grabst zum dritten Male, wieder eine wohlhabende Witwe aus Schmelz. Diesmal verlief die Hochzeit ohne Hindernisse. Ich muß Grabst für einen halben Wahrsager halten. Das letztmal sah ich ihn 1944 in einem Urlaub. Auch ich wußte damals schon, daß der Krieg verloren war, und ich versuchte Grabst klarzumachen, daß die Amerikaner die großen Sieger sein würden, zumal gerade die Invasion angelaufen war. Er aber sagte nur: „Die Amis sind dumm. Sie kennen den Russen nicht. Der sagt zu ihnen bloß: Gebt, gebt – ich habe nichts mehr! Und sie geben ihm alles, was er will und werden zum Schluß betrogen!“ Das Kriegsende zeigte, daß mein Nachbar Recht behalten hatte.

Grabst blieb zu Hause. Er flüchtete nicht, und er mußte erleben, wie ihm sein etwa 100 Morgen großer Hof genommen wurde. Inzwischen soll er

gestorben sein. Sein Sohn Wilhelm, der während des Krieges schwerwundet entlassen wurde, ist noch zu Hause. Seine Tochter Grete ist als Kreuz-Schwester vermißt. Seine Tochter Anna, die einen Sprogies aus Grabsten geheiratet hatte, war nach Westen geflohen. 1947 sprach ich sie nach meiner Entlassung aus der Gefangenschaft in Lübeck. Da ihr Mann vermißt blieb, kehrte sie in die Heimat zurück und soll dort den Martin Parregies geheiratet haben. Sie ist heute noch dort, ebenso die jüngste Tochter Gertrud.

#### Bauernhochzeit – wie bei Fürsten

Von Grabst durch einen Staketenzaun getrennt, wohnte die Familie Jaudszums. Jaudszums besaß mehr als 100 Morgen und war ein stolzer Bauer, dessen Trakehnerzucht bekannt war. Sein Schwager Jurgis Banzerus hatte seinen Hof übergeben und war bis zu seinem Tode ein gewissenhafter Pferdepfleger bei Jaudszums. Die Äcker, zumeist Lehmboden wie bei den anderen Bauern auch, zogen sich bis zur Minge hinunter. Seine Frau war fromm und fleißig und sagte mir oft: „Wir müssen tüchtig arbeiten, damit wir im Alter ruhig leben können.“ Aber es ist alles anders gekommen. Jaudszums war Jäger und erzählte gern, wieviele Hasen er jeweils erlegt hatte. Sein Sohn Michel war in meinem Alter und half fleißig auf dem Hofe mit. Die älteste Tochter hieß Marie, und als sie in das Alter kam, fand sie einen Bauern in Liebken bei Memel, der sie heiratete. Sie kam auf einen schönen Hof bei Schudnagies. Das ganze Dorf war eingeladen. Die Droschken und die Pferde wurden geputzt und geschmückt, und mancher Bauer gab seinen Gäulen noch Schlagenwasser, um sie feurig zu machen. So fuhren wir am Donnerstagmorgen zur Trauung nach Prökuls. Der alte Schudnagies, der Bräutigam, die Bauern Klimkeit, Grobst und andere aus Liebken erwarteten uns bei Stuhlet in Prökuls. Gemeinsam ging es zur Kirche. Nach der Trauung fuhren wir alle in großem Zuge nach Buttken, und die Pferde sprangen noch schneller, weil sie den Stall witterten. Die erste Wegsperre gab es an der Wowerischer Brücke, die zweite im Buttker Wald. Da mußte der Bräutigam den Weg mit einer Flasche Schnaps freikaufen, und aus einem Gebüsch wurde mit der Jagdflinte Salut geschossen.

Nachdem die Tiere versorgt waren, fanden sich alle an der großen Festtafel zusammen. Zwei große Zimmer waren voller Gäste, und die Tische bogen sich unter der Last der Speisen. Da gab es die besten Würste und Braten, selbst geräucherte Aale. Ich bin im Kriege durch halb Europa gekommen, und nach dem Kriege habe ich Deutschland vom Bodensee bis zur Nordsee kennengelernt – aber solch eine Fülle habe ich nirgends gefunden. Es war eine fürstliche Tafel.

Nach dem Essen machten alle einen Spaziergang in den Wald, der von den Gästen gebührend bewundert wurde. Abends traf sich wieder alles an der Tafel, und es wurde wieder gegessen. In kleinen Abständen standen zwischen den Schüsseln und Tellern Wein- und Rumflaschen. Jeder konnte seinen Grog nach Belieben mischen und nach Herzenslust trinken. Inzwischen war die Tanzkapelle von W. Schaknies aus Jodicken angerückt, und da wir in der Surinkima-Stube nicht tanzen durften, zogen wir auf den Hof unter den großen Kastanienbaum, zumal es ein wunderschöner

Sommerabend war. Kurz nach Mitternacht wurden wir abermals zum Essen gerufen, und dann wurde bis in den Morgen hinein getanzt und gesungen. Erst als die Sonne ihre Strahlen über den Wald schickte, begab sich jeder zur Ruhe. Ob diesmal das Hochzeitspaar nach alter Sitte durch das Schlüsselloch gespritzt wurde, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß die Ruhe nicht lange währte. Wer zuerst wach wurde, zog von Hof zu Hof und rüttelte die Schläfer wach. Wo das nicht schnell genug ging, half ein kalter Wasserguß nach. Auch mir ging das mal so, und bei dieser Hochzeit sorgte ich dafür, nicht erst so unsanft aus den Federn geholt zu werden.

Nach dem Morgenkaffee war die Jugend schon wieder bei Gesang und Tanz beisammen. Dann gab es das kräftige Mittagessen, und schnell wurden die Pferde eingespannt, weil es nun zur Braut nach Liebken ging. Im Buttker Wald stimmten wir schon unsere Lieder an. Dann fuhren wir in Rooken über die kleine Brücke nach Ziauken, wo wieder ein kleiner Bach, die Kissuppe, kam. Bald landeten wir im Scherner Wald, wo wieder gesungen wurde. Bei Radszuweit in Schernen wurde „die Kurve gekratzt“, und über die Scherner Brücke, über unsere liebe Minge ging es in Richtung Memel. Kettwergen, Buddelkehmen, Karlsberg – unsere Trakehner mußten schwitzen, denn es war ein heißer Tag geworden. So gegen drei oder vier

Uhr erreichten wir Liebken. Am Hofgut Szardening vorbei rollten wir über das Bahngleis, und schon landeten wir bei Schudnagies, der gerade eine neue Scheune gebaut hatte. Die Zimmerleute waren gerade mit ihrem Werk fertig. In Liebken war der Boden besser als in Buttken. Hier wuchs mehr Weizen als Roggen.

Als wir wieder unsere Pferde versorgt hatten und zum Essen gingen, sammelte uns der alte Schudnagies auf dem Hof und hielt eine kleine Rede: „Herzlich willkommen seid ihr Prökulischer! Fühlt euch wohl auf meinem Hof. Für euch habe ich eine kleine Überraschung!“ Und er führte uns zu einem Raum neben dem Speicher. Links standen die Bierfässer, rechts die Kisten mit Degtinnis. „Ich hoffe, daß es für euch reichen wird“, fügte er mit stolzer Bescheidenheit hinzu.

Neben mir stand unser damaliger Gemeindevorsteher J. Schneider. „Wer soll das trinken“, fragte ich ihn entgeistert. Wir beide konnten schon eine Menge vertragen, aber wir hätten alle eine Woche bleiben müssen, um diese Mengen zu vertilgen. Aber es gibt noch Wunder auf dieser Welt. Am Abend kamen so viele Zaungäste aus Schmelz und Janischken, darunter manch trinkfeste Kerle, daß die Ober an den Zapfhähnen alle Hände voll zu tun bekamen. Wir Hochzeitsgäste verbrachten die Nacht mit Essen, Trinken und Singen. Gegen Morgen verschwanden die Alten, um sich bei Nachbarn



Bauernhochzeit in Pliken

Wer nie selbst dabei war, kann sich nur ein unvollkommenes Bild von den memelländischen Bauernhochzeiten machen. Brautpaar und Brauteltern zeigen uns, daß nicht viel Staat getrieben wurde. Man gab sich schlicht, seinen Verhältnissen entsprechend. Nur an Essen und Trinken wurde nicht gespart. Wem es Spaß macht, der zähle die Hochzeitsgäste. Daß alles einen ländlichen Zuschnitt hat, darf uns über die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht täuschen. Jakob Ilgauds und seine Ehefrau Anna, geb. Toleikis, von deren Hochzeit im Jahre 1927 das Bild stammt, bewirtschafteten über 280 Morgen! Mancher mag beim Anblick des Bildes fragen: Was ist wohl aus all diesen Menschen geworden? Nun – nehmen wir nur das Brautpaar. Es ging auf den Treck, als sich die Front unserer Heimat näherte. Aber bereits bei Prökuls erzwangen sowjetische Tiefflieger und später russische Truppen die Umkehr. Inzwischen war die Wirtschaft schon von Litauern besetzt, bei denen die gesamte Familie Frondienst leisten mußte. Als Großbauer wurde Herr Ilgauds mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von 17, 15 und elf Jahren nach Sibirien verschleppt. Nach langen Leidensjahren gelang die Ausreise nach Deutschland. Martin, Ruth und Margarete Ilgauds sind heute verheiratet. Nie würden sie zu den Kommunisten zurückkehren, aber die Sehnsucht nach der freien Heimat bleibt im Herzen!

zur Ruhe zu legen. Wir aber trugen Stroh in ein Zimmer, auf dem wir uns zum Schlafen niederlegten, wie es bei Hochzeiten üblich war. Manche schliefen auch im Sitzen auf einem Stuhl in der Ecke. Ich hatte meinen Stuhl an den Tisch gerückt und schnarchte, den Kopf auf dem Arm.

Plötzlich wurde ich durch einen Lärm geweckt, der durch die offene Tür drang. Ich hob den Kopf und verspürte auf ihm ein seltsames Drücken. Jemand hatte mir unbemerkt einen Zylinder aufgesetzt. Ich wollte aufstehen und hinausgehen, aber mein Bein war an den Tisch gebunden. Als ich mich befreit hatte, fand ich auf dem Hof unseren Jakob Jaudszums, der am ersten Tag nicht mit nach Liebken gekommen war. Er hatte sich früh mit seinem Landauer auf den Weg gemacht und sang nun mit heller Stimme: „Wachet auf!“ Dann rief er: „Was ist das für eine Hochzeit, bei der alle schlafen!“ So langsam kamen die Gäste wieder zu sich, und unser Jakob mußte feststellen, daß wir auf dem Trockenen saßen. Die großen Vorräte waren ausgetrunken, ohne daß jemand umgefallen war. Ja, damals wußte man noch nichts von Promille! So sagte der Jaudszums: „Im Trockenen wird nicht Hochzeit gefeiert!“ Und schon spannte er zwei ausgeruhte Trakehner an seinen Wagen, nahm sich zwei Gäste mit – alle mit Zylinder, wie es sich gehörte – und fuhr nach Memel. In einer Stunde waren sie mit einigen Fässern Bier zurück, die sie wohl bei Gorny bekommen hatten. So wurde bis zum Nachmittag weitergefeiert, und als wir alle müde und abgekämpft waren, fuhren wir langsam in Richtung Buttken nach Hause. Bis Montag hatten wir noch Zeit zum Ausruhen. Dann ging wieder das alltägliche Leben mit harter Arbeit weiter.

#### Die langen Nächte in der Jauje

Jaudszums, der sich ein neues, großes Wohnhaus, eine Scheune und einen großen Speicher gebaut hatte, besaß auch eine alte Jauje, die direkt am Wald nahe der Kiesstraße lag. Jeder wird noch das laute Geklapper in den Winternächten in den Ohren haben. Da Jaudszums als erster eine Flachs-brechmaschine eingebaut hatte, brach fast das ganze Dorf in seiner Jauje Flachs und Hanf. Nach altem Brauch durfte hier nur nachts gearbeitet werden. Dazu kam fast die ganze Jugend des Dorfes trotz eisiger Kälte zusammen. In der Jauje war eine Pirte mit einem Ofen, und dort drin war auf Stangen der Flachs aufgestapelt. Einige Tage vorher wurde der Ofen tüchtig geheizt. Der Flachs mußte zum Schwitzen gebracht werden und hinterher wieder trocknen, damit er sich gut brechen ließ. In der Pirte gab es kein Fenster, sondern nur ein kleines Luftloch, das während des Heizens auch noch verstopft wurde. Wegen der Hitze konnte man kaum stehen, sondern mußte immer auf allen Vieren kriechen.

In der Jauje gab es eine Tenne, in der eine lange Bank stand. Auf dieser waren 10–12 sogenannte Mentowas befestigt, mit denen der Flachs gebrochen wurde. Das war eine schwere Arbeit, bis uns später die Brechmaschine ablöste. Natürlich waren unsere Mädels auch nicht aus Pappe und halben fleißig mit. Ein Mann brachte den Flachs nach Bedarf aus der Pirte, denn er mußte warm gebrochen werden. Jeder nahm sich eine Handvoll, und dann ging das Geklapper los. Zwischendurch wurde auch gesungen und gescherzt. So war

es ein beliebtes Spiel, ein Mädchen bei Armen und Beinen zu nehmen und mit der Rückseite auf die Zähne der Mentowas zu setzen. Jeder Bursche half noch mit, kräftig auf den Bauch zu drücken, damit der „Südpol“ viele blaue Flecken bekam. Wehe, wenn die Mädels mal in der Überzahl waren – dann rächten sie sich auf die gleiche Weise!

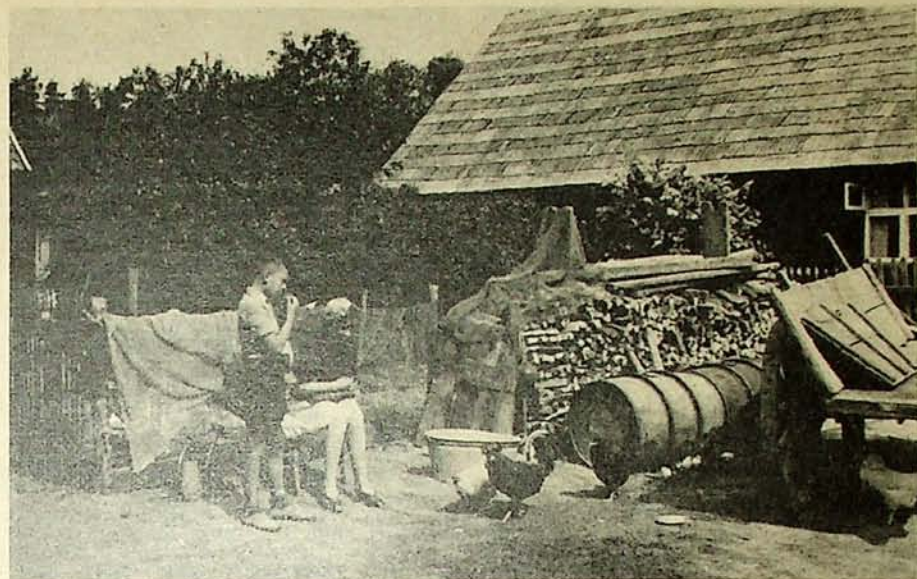
So um zehn Uhr abends kamen der Bauer und die Bäuerin nach dem Fortgang der Arbeit zu sehen, und brachten den „kleinen Launagies“, das erste Essen. Da gab es heiße Wurst, Speck, heißen Kaffee und eine Flasche Schnaps, meist Pipiriskis. Mitten auf der Tenne wurde ein weißes Tuch ausgebreitet und darauf gefaltet. Während des Essens wurde es allen recht kalt, denn die Tenne war nicht geheizt. So ging es für eine Viertelstunde gemeinsam in die Pirte zum Aufwärmen. Da drin war es nicht besonders sauber, denn die Stangen, auf denen der Flachs lag, waren voller Ruß, und so mancher kam als Neger heraus.

Wieder ging die Arbeit von vorn an, bis es mal eine willkommene Unterbrechung gab. Da riß jemand die Tür auf und warf eine Stroh puppe mit einem Zettel am Hals herein. Wem die Puppe zugedacht war, stand darauf, und derjenige oder diejenige brauchte sich für den Rest der Nacht über Mangel an Spott nicht beklagen. Wehe aber, wenn der ergriffen wurde, der die Puppe hineingeworfen hatte. Er wurde mit einem Strick an die Bank gebunden und mußte die ganze Zeit mitarbeiten und wurde dazu noch wegen seiner Ungeschicklichkeit verachtet.

Erst lange nach Mitternacht war der ganze Flachs aus der Pirte aufgearbeitet. Dann wurde der Flachs des nächsten Bauern in die Pirte gestopft – für den nächsten Brechabend. Dann nahm aber jeder sein Bündel, und es gab viel Streit, wer am fleißigsten gewesen war. Die Flachsbündel wurden zum Bauern auf den Boden geschafft, wo sie später geschwungen und gekämmelt wurden. Die fleißigen Helfer aber trafen sich in der Küche, reinigten ihre Hände und ihre staubigen Gesichter und setzten sich zum „großen Launagies“. Da gab es Kartoffelbrei, Erbsen und gekochten Schinken, das Hof verkauft hatte. Tezins besaß zwei Töchter und einen Sohn. Die älteste Tochter Marie heiratete noch kurz vor dem Kriege in Schillingen bei Lappe ein; ihr Mann ist vermißt. Als ich 1941 eingezogen wurde, bewirtschaftete Tezins auch meinen Hof mit. Er war sehr gewissenhaft und immer besorgt, daß alles in Ordnung bleiben sollte. Wenn ich in Urlaub kam, sagte ich ihm oft, er solle sich nicht so viel Mühe geben, aber er war eben ein guter Nachbar.

Als er mich nach meinem letzten Urlaub nach Prökuls zum Bahnhof fuhr, ahnte er wohl die Zukunft voraus, als er sagte: „Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen werden?“ Als die Russen näherkamen, wurde er zum Volkssturm eingezogen und geriet verwundet in russische Gefangenschaft, aus der er nicht zurückgekehrt ist. Seine Frau flüchtete mit den Töchtern nach Dänemark. Sie wohnt jetzt bei ihrem Schwiegersohn G. Redweik in Köln und verbringt einen ruhigen Lebensabend. Der Sohn Hermann wohnt bei Helmstedt. Letztes Jahr traf ich ihn beim Memeltreffen in Hannover, und es gab ein frohes Wiedersehen!

Neben Tezins lag unser eigener Hof. Mein Großvater hieß Wilks. Mein Vater kam aus Gröbzen. Menschen besitzen.



Idyll auf dem Hof

Sauber und ordentlich ist der Hof eines memelländischen Fischergehöftes. Die Fenster des Wohnhauses sind weiß gestrichen und haben Gardinen. Sauber ist das Dach gedeckt. Der Staketenzaun trennt den Hof vom Garten. Das Winterholz ist aufgefleht. Auf dem Zaun und auf dem Holz trocknen Netze, denn jeder Fischer hatte zumindest eine doppelte Garnitur, um die Netze zu schonen. Schön-Hühnchen und Schön-Hähnchen samt vielen Keuchelchen kommen die Gäste aus der Stadt betrachten. Ist das nicht Frau Siebert mit ihrem Bruder? Aufn.: MD-Archiv

Ganz dicht neben dem Hof Jaudszums hatte Martin Tezins seinen Hof. Er stammte von einem großen Bauernhof in Jagschen, sie aus Wilkomeiden. Beide waren sehr strebsame Menschen. Tezins baute sich das ganze Ökonomiegebäude sowie das Wohnhaus neu auf und kaufte sich noch 60 Morgen Land von der Witwe Purwins zu. So hatte er leider die meisten seiner Ländereien an der Minge weit vom Hof, was viel Mühe machte. Der Vorgänger von Tezins hieß Dumpies, der seinen Hof verkauft hatte. Tezins besaß zwei Töchter und einen Sohn. Die älteste Tochter Marie heiratete noch kurz vor dem Kriege in Schillingen bei Lappe ein; ihr Mann ist vermißt. Als ich 1941 eingezogen wurde, bewirtschaftete Tezins auch meinen Hof mit. Er war sehr gewissenhaft und immer besorgt, daß alles in Ordnung bleiben sollte. Wenn ich in Urlaub kam, sagte ich ihm oft, er solle sich nicht so viel Mühe geben, aber er war eben ein guter Nachbar.

Als er mich nach meinem letzten Urlaub nach Prökuls zum Bahnhof fuhr, ahnte er wohl die Zukunft voraus, als er sagte: „Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen werden?“ Als die Russen näherkamen, wurde er zum Volkssturm eingezogen und geriet verwundet in russische Gefangenschaft, aus der er nicht zurückgekehrt ist. Seine Frau flüchtete mit den Töchtern nach Dänemark. Sie wohnt jetzt bei ihrem Schwiegersohn G. Redweik in Köln und verbringt einen ruhigen Lebensabend. Der Sohn Hermann wohnt bei Helmstedt. Letztes Jahr traf ich ihn beim Memeltreffen in Hannover, und es gab ein frohes Wiedersehen!

Neben Tezins lag unser eigener Hof. Mein Großvater hieß Wilks. Mein Vater kam aus Gröbzen.

wo die Familie Aschmies einen großen Bauernhof hatte. Unser Hof war so um 100 Morgen groß. Noch etwa 18 Morgen Wiese hatte der Vater in Rooken, dicht am Gehöft Lippnus, zugekauft. Kurz vor dem ersten Weltkrieg hatte mein Vater eine neue Scheune und einen Viehstall erbaut. später kamen noch ein neues Wohnhaus und ein Speicher hinzu.

#### Schon 1914 kamen die Kosaken

Schon in den ersten Kriegstagen im August 1914 tauchten am Buttker Wäldchen berittene Kosaken auf. Wir sahen aus der Tenne, als sie angesprengt kamen und wußten nicht, wer sie sind. Die alte Frau Schlieszies grub dicht am Waldrand für uns Frühkartoffeln. Als sie die Reiter sah, hielt sie sie für Deutsche und rief uns zu: „Seht ihr nicht, daß da Soldaten sind? Bringt zu essen und zu trinken raus!“ Als ein Kosak sich ihr näherte und sie auf Russisch etwas fragte, begriff sie und fing an „Maskolai, Maskolai“ (Russen, Russen) zu schreien. Die Kosaken ließen sie in Ruhe und ritten nach Prökuls weiter. Kurz vor Wowerischken fielen Schüsse, die von unseren Gendarmen abgegeben wurden. Ein Kosak und ein Pferd wurden erschossen, und die anderen galoppierten über die Grenze. Es war nur eine Patrouille gewesen.

Ein Jahr später, als die Russen im März 1915 selbst Memel einnahmen, kamen sie auch nach Buttken. Wir waren alle geflüchtet und hielten uns am Haff oder in der Nähe auf. Nur der alte Schaknies war geblieben, um im ganzen Dorf das Vieh zu füttern. Als die Russen sich gerade bei der Durchsuchung der Höfe befanden, flog eine Schrapnellgranate in den Buttker Wald, die von einem in Dittauen stehenden deutschen Geschütz

stammte. Augenblicklich ergriffen die Russen die Flucht, und das Dorf war gerettet.

Damals war ich ganze sieben Jahre alt, aber die Jugendjahre vergehen schnell. Ich mußte den Eltern auf dem Hof helfen, während meine Schwester und mein Bruder in Memel das Gymnasium besuchen durften. Bauernkinder auf dem Gymnasium waren nicht allzu häufig, aber es war das Vytautas-Gymnasium, auf das die Litauer memelländische Kinder mit der Schulgeldfreiheit lockten, um sie auf ihre Seite zu ziehen. Auch ich erlag ihren Versprechungen, las den „Keleiwis“ und trat in die Santara ein, weil mir die Uniform so gefiel. Aber wir sollten geheilt werden!

1930 starb meine Mutter an Magenkrebs. Als mein Vater einige Jahre später bei einer Frau Trakies in der Wallstraße in Memel einheiratete, übergab er mir den Hof, ohne zu wissen, was er damit anrichtete. Ich war ledig und hatte keinerlei Bargeld. Nach einem Jahr voller Rückschläge hatte ich die Nase voll. Ich ließ mich von den Santara-Häuptlingen bereden, den Hof zu verpachten und in Memel eine staatliche Stellung anzunehmen. Gesagt getan. Ich lernte für mein letztes Geld bei Zoecke an der Ecke Simon-Dachstraße das Autofahren, und als ich den Führerschein in der Tasche hatte, bewarb ich mich um die Stelle des Postbusfahrers, der für die Nehrungsstrecke gesucht wurde. Aber man wies mich ab – dafür hatte man einen Chauffeur aus Kowno; Memelländer waren, ob mit oder ohne Santara, nicht gefragt. Das Leben in der Stadt hatte mir überdies die Augen geöffnet, und so gab ich meine grün-schwarze Uniform mit bestem Dank zurück und fuhr nach Wischwill, wo ein Kraftfahrer gesucht wurde. Zweimal wöchentlich fuhr ich mindestens von Schmalleningken oder Wischwill nach Memel und lernte unsere schöne Heimat gründlich kennen. Ich brachte Bäuerinnen zum Markt, Sportler zu ihren Spielen, fuhr Vereine und Gesellschaften. Busse waren damals noch selten, und gern setzte man sich auf die provisorischen Bänke eines Lastwagens.

Als mein Pächter mir die Pacht schuldig blieb, kam ich reumütig auf unseren Hof zurück und packte die harte Arbeit mit anderer Lust an. Die Nachbarn halfen mir, wo sie nur konnten, und ihr Trost tat mir wohl: Es wird auch wieder einmal eine bessere Zeit für den Bauernstand kommen! Meine alte Großmutter half fleißig bei allen Arbeiten in Haus und Hof mit. Wenn die Nachbarjugend zu mir kam, war immer ein schönes Fest fällig – zu Johann, zu Michaeli, zu Weihnachten. Die Mädels brachten Kuchen mit oder buken ihn bei mir im Ofen, und die Burschen sorgten für die Getränke. Natürlich fehlte auch Schaknies mit seiner Kapelle nicht!

1939, als wir wieder ins Reich heimkehrten, verbesserte sich die Wirtschaftslage umgehend. Aber leider hatte ich wenig davon, denn im Februar 1941 wurde ich Soldat. Im Juli 1947 kam ich aus englischer Gefangenschaft – ich hatte in Italien gekämpft – zu meiner Tante Wallenkowitz nach Lübeck, setzte mich aber bald wegen Nahrungsmangel ins Allgäu ab, wo ich noch heute wohne. Meine Eltern sind in Springe am Deister im DRK-Altersheim gut untergebracht. Beide sind über 80 und noch recht rüstig. Jedes Jahr besuche ich sie in meinem Urlaub. Meine Schwester wohnt in Kanada, und mein Bruder ist in der Heimat geblieben, wo er als Arzt tätig ist.

## Wannags brachte frischen Wind

Unmittelbar an unserm Hof lag die Besetzung des alten Purwins. War er schon alt, so waren seine Gebäude noch älter, und er dachte nicht an einen Neubau, obwohl er sich ihn hätte leisten können. Er hatte über 200 Morgen und war auf seine Trakehner stolz. Da seine Felder weit verstreut lagen, sah man ihn oft hoch zu Pferde zu ihnen reiten. Da die alten Knochen nicht mehr richtig wollten, rief er uns Jungens oftmals zu, wir sollten ihm helfen, den Fuß „lupfen“, damit er auf den Gaul kam. Das taten wir gern, denn er hatte immer Bonbons in der Tasche. Er war lange Witwer gewesen und hatte dann eine viel jüngere Frau aus Stragna genommen. Er starb gegen 1926. Bei der folgenden Erbaueinsetzung verkaufte seine Frau 60 Morgen an Tezina und 10 Morgen Wiese an den Kleinbauer Schmidt. Einige Jahre später verkaufte sie den restlichen Hof an Wannags aus Schilleningken. Der war von Beruf Bildhauer und Rohrmacher und wollte von der Landwirtschaft nicht viel wissen – die überließ er seiner Dienstmagd Barbe. Mit ihm kam neues Leben ins Dorf. Er war in seiner Jugend zwanzig Jahre im Rheinland gewesen und brachte von dort den Grundsatz mit, daß das Leben nicht – wie unsere Eltern dachten – aus Arbeiten und sparen sondern aus arbeiten und Lustigsein bestehe. In seiner großen Jauje richtete er eine Bildhauerwerkstatt ein. Aus dem ganzen Kreis kamen die Leute bei ihm Grabsteine und Brunnenrohre bestellen. Sogar das Prökulser Kriegerdenkmal stammt von ihm. Er beschäftigte immer vier bis fünf Männer

Für uns war es wichtig, daß er für die Jugend ein Herz hatte. Er war einmal Meister im Ringkampf gewesen und brachte uns mancherlei Sportarten bei. Wir durften uns auf seinem Grund dicht am Wald eine Reckstange einrichten. Auf der Tenne seiner Jauje war uns sogar das Tanzen erlaubt, was jeder alte Bauer als schwere Sünde ansah. Selbst zum Kartenspielen lud er uns in sein Haus, und so war es kein Wunder, daß wir ihn alle verehrten.

Als seine erste Frau gestorben war, nahm er sich eine neue aus Schlappschill, die recht jung war. Es wurde eine Riesenhochzeit. Sein Schwager Kaitinnis aus Wannaggen war Brautführer, und we Kaitinnis kennt, weiß, was das für ein Spaßmacher war! Als wir am zweiten Hochzeitstag aus Schlappschill nach Buttken kamen, fuhr Kaitinnis voran und entdeckte am Rande des Buttken Waldes einen hinter einem Heringsfaß versteckten Schützen, der uns Salut schießen wollte. Kaitinnis galoppierte direkt auf das Faß zu, so daß der Schütze sich mit knapper Not im Wald in Sicherheit bringen konnte.

Wannags starb während des Krieges. Seine Frau wurde auf der Flucht von den Russen gefaßt und nach Hause geschickt. 1948 wurde sie nach Sibirien deportiert und heiratete dort einen Lasinger. Vor ein paar Jahren erhielt sie die Freiheit und wohnt heute mit ihren beiden Söhnen in München. Auch Elsa und Max Wannags wohnen in München. Walter ist im Krieg gefallen, Wilhelm der schon in der Heimat Kaufmann gelernt hatte, besitzt heute in Niendorf (Ostsee) ein schönes Geschäftshaus, wo er mit Frau und Kindern fleißig ist.

200 Meter von der Wirtschaft Wannags lag der Hof von Johann Schernus. Er hatte ihn von Schlie-

scheit gekauft und zeigte sich uns als strenger, fleißiger Bauer. Das Gebäude wurde von Grund auf erneuert, wobei ihm sein Bruder Martin Hilfe leistete. Da Schernus keine Kinder hatte, nahm er einen Sohn seines Bruders Georg auf den Hof. Er wurde im Kriege Ortsbauernführer und war sehr hinterher, daß alle ihre Ablieferungspflicht erfüllten. Er glaubte noch bis zu meinem letzten Urlaub an den Sieg und den Führer, als ich ihm klarzumachen versuchte, daß nicht die tapfersten Soldaten, sondern die Politiker den Krieg entscheiden werden. Als die Russen näherkamen, wurde auch er zum Volkssturm eingezogen. In Ostpreußen wurde er mit mehreren Bekannten gegen den Feind eingesetzt. Als die Russen durchgebrochen waren, setzten sich seine Kameraden nach Westen ab. Er blieb in der Stellung und rief ihnen nach: „Ihr seid Feiglinge! Ich kämpfe bis zur letzten Patrone!“ Im Glauben an Deutschland ist er auch gefallen, ein Mensch, der so starb, wie er auch gelebt hatte: tapfer und treu. Seine arbeitsame Frau lebt heute in Schleswig-Holstein. Der angenommene Sohn Hermann wurde von den Russen verschleppt und ist seitdem vermißt.

Wieder 400 Meter weiter lag der Hof Schmidt, der etwa 25 Morgen umfassen mochte. Zwischen den beiden Höfen ging der Gemeindeweg zur Minge hinunter, auf dem wir alljährlich unser Johannfeuer entzündeten. Holz war dazu genügend im Walde vorhanden.

Schmidt, der auch Holzmacher war, hatte vier Söhne, die alle vom Hof fort kamen. Christoph war bei der Eisenbahn, Michel hatte eine Gastwirtschaft in Kinten. Martin war Schneidermeister in Berlin, und Wilhelm ging ins Vytautas-Gymnasium und wurde Lehrer. Als die beiden Alten starben, wurde der Hof verpachtet. Wo die Schmidts Jungens heute sind, ist mir unbekannt. Nach der Verpachtung wohnte auf dem Hof eine Frau Budrus, die von ihrem Mann geschieden war und in der Stube ein ganzes Museum mit alten Blechbüchsen, kaputten Körben, Flaschen, Nägeln usw. aufbaute. Als nach dem Anschluß die Schornsteine nicht mehr von den Bauern gekehrt werden durften, sondern ein Kaminkehrer aus Prökuls anrückte, schloß sich Frau Budrus ein. Der Schornsteinfeger schlug ihr dafür vor Wut ein Fenster ein. Frau Budrus blieb in der Heimat. Ob sie noch lebt?

Neben Schmidt lag der Hof von Johann Schneider, ebenfalls um 100 Morgen groß. Obwohl Schneider ein strebsamer Bauer war, hatten ihm schlechte Menschen geschäftlich manches aufgehängt, so daß er sich mühsam mit seinen sieben Kindern weiterkämpfen mußte. Er war ein seelenguter Mensch und durchschaute nicht, daß es Leute gab, die nach seinem Hof trachteten. Mehrere Jahre hindurch war er Gemeindevorsteher und versuchte, das Wohl der Gemeinde zu fördern. Als die Heimkehr ins Reich kam, atmete er auf und sagte zu mir: „Jetzt werden wir Bauern uns auch mal etwas erlauben können.“ Die Freude währte jedoch nicht lange. Er hatte vom ersten Weltkrieg her eine leichte Kopfverletzung, von der sein ständiger Kopfschmerz herrührte. Im Sommer 1939 wurde es ihm eines Tages plötzlich schlecht, und bis der Arzt kam, war er schon tot. Die ganze Gemeinde trauerte um ihn. Frau Schneider und ihren Kindern gelang die Flucht. Nur eine Tochter fiel in die Hände der Russen und starb später in Königsberg. Frau Schneider wohnt heute mit drei

# Rheuma

## Arthritis, Ischias u. Hexenschuß

sowie andere rheumatische Beschwerden bekämpft rasch u. zuverlässig Togonal. Es wirkt schon nach wenigen Minuten schmerzlindernd und beeinflußt gleichzeitig auch die Schmerzursache wirksam u. heilend. Togonal normalisiert den Harnsäurestoffwechsel, es aktiviert die Hormonsekretion der Nebennierenrinde u. fördert die Ausscheidung schädlicher Krankheitsstoffe. Togonal ist unschädlich für Magen und Herz! Hervorragend bewährt auch bei Kopf- und Nervenschmerzen sowie Frauenschmerzen u. Grippe.

In allen Apotheken.  
DM 1.60 und 3.90

Rasche Hilfe bringt

Togonal

verheirateten Töchtern in Padingbüttel bei Bremerhaven, Ella, die Älteste, wohnt in Frankfurt und ist dort mit M. Brinkies aus Rookon verheiratet. Walter, der Jüngste, wohnt in der Nähe der Mutter in Bremerhaven, Hans ist im Krieg gefallen.

## Fensterln – mit Geknall

Das letzte Gehöft, das zwischen Wald und Minge lag, gehörte Konrads. Es grenzte mit seinen Feldern an Wowerischken. Der alte Konrad war früher Gemeindevorsteher gewesen und schon in frühen Jahren verstorben. Frau Konrad, die wir Mamicke nannten, bearbeitete den Hof mit ihren Söhnen. Michel, der Älteste, heiratete fort. Die Tochter Anna heiratete nach Aglohen. Martin führte die Wirtschaft und war auch ein großer Jäger. Johann wurde Dorfschneider und zog mit seinen Witzen von einem Hof zum anderen. Georg wurde Milchkontrolleur, Wilhelm Inspektor auf dem Gut von Gubba-Götzhöfen. Jakob und Marie blieben auf dem Hof. Die Mamicke war sehr gastfreundlich und bot uns oft Meschkinnis an.

An Martin lag es, daß es auf Konrads Hof viel knallte. Wir jungen Burschen zogen oft des Abends von Hof zu Hof, um an die Fenster der Mädchen zu klopfen und diese aus dem Schlaf zu wecken. Durch Hundebellen oder durch unseren Krach wurde dann manchmal der Bauer wach, riß das Fenster auf und schoß mit der Schrotflinte in die Luft. Dann rissen wir aus und gingen zu einem anderen Hof. Dort war der Bauer inzwischen schon von dem Knall wachgeworden und wartete nur auf unser Erscheinen. Kaum nahten wir, da krachte es auch schon.

Manchmal kamen selbst Burschen von auswärts, die uns bat, sie zu den Fenstern der Mädchen



zu führen. Dann fingen wir immer bei Konrads an. Kaum erscholl das erste Pochen, da flog auch schon ein Fenster auf, und Martin knallte in den Hof. Manchmal kamen auch die Brüder in den Hof gestürzt, schlugen die Zudringlichen mit Stecken in die Flucht oder griffen sich einen und schleppten ihn zum Verhör in den Hausgang. Dann stand sogar die Mamicke auf, besah sich den Ruhestörer genau, ob er für ihre Marie in Frage komme, und drohte mit polizeilicher Anzeige. Ja, solche Späße trieben wir, und wenn die Alten auch schimpften, wir hatten sie nur von ihnen gelernt, denn so war es immer auf dem Lande getrieben worden.

Von Johann, dem Dorfschneider, muß ich noch etwas erzählen. Besonders an den langen Winterabenden, wenn die Frauen und Mädchen Flachs und Wolle spannen und die Männer Körbe flickten und von Hanf Peitschenschnüre drehten, fand er für seine Märchen und Sagen offene Ohren. War er mit einem Pelz beschäftigt, dann konnte man sicher sein, daß er immer noch einen Uneingeweihten fand, den er zum Nachbarhof nach einem Pelzplättchen schicken konnte. Wenn dann der Bote ein schweres Paket in die Stube schleppte und Johann ihn auspacken ließ, dann gab es über die Ziegelsteine viel Gelächter. Johann besaß übrigens auch den ersten Radioapparat unseres Dorfes. Vorher hatte er schon ein Grammophon gehabt, und wir waren bei ihm gern an gemütlichen Abenden, um der Musik zu lauschen.

Martin Konrad heiratete später und verließ den Hof. Seit Kriegsende ist er in der Heimat verschollen. Johann bekam als Mamicks Lieblingskind den Hof; er ist im Krieg vermißt. Mamicke mit Marie und Johanns Frau flüchtete nach Dänemark, wo sie starb. Johanns Frau, eine geborene Naujoks, ist irgendwo in Norddeutschland verheiratet. Georg wohnt in Oldendorf an der Niederelbe. Vielleicht wird Wilhelm mir schreiben, wenn er dies liest; ich kenne seine Anschrift nicht. Marie und Jakob wohnen in Heilbronn. Und so wurde wieder eine memelländische Familie durch gewissenlose Politiker von Haus und Hof vertrieben und in alle Winde verstreut.

#### Am Ufer der Minge

Jeder Bauer hatte sein Land bis zur Minge hin. Es handelt sich zumeist um Lehm Boden, nur nahe an der Minge wurde die Erde sandig. Dort pflanzten wir unsere Rüben und Kartoffeln. Da man noch keine Kartoffelroder kannte, verlangte das Abgraben mit der Hacke viel Arbeit. Dazu kamen jedes Jahr aus Litauen Wanderarbeiter und -arbeiterinnen, die bei der dreckigen Arbeit halfen. Dreckig war sie vor allem, wenn der Herbstregen einsetzte. Wenn wir zum Essen gingen, wuschen wir die Hände zuerst in Mingewasser.

Ja, die Minge! Abends und morgens sangen in ihrem Weidengesträuch die Nachtigallen. Hier badeten wir an warmen Sommerabenden. Hier tränkten wir unser Vieh, hier schwemmen wir die Trakener. Hier spülten die Frauen und Mädchen ihre Wäsche. Hier fingen wir mit Zwei-Mann-Keschern unsere Fische oder angelten. Wenn wir nach Nibbern oder Dittauen auf dem anderen Mingeufer wollten, fuhren wir mit dem Kahn. Wollte ein Bauer den Weg nach Memel abkürzen oder nach Mitzken zum Bahnhof, dann fuhr er mit dem Wagen durch unsere Furt. Wo der Gemeindeweg an der Minge aufhörte, war der Fluß

so flach, daß man im Sommer mit aufgekrempten Hosen durchwaten konnte. Aber im Frühjahr, wenn die Schneeschmelze einsetzte und Eisschollen zu Stauungen führten, trat das Wasser über die Ufer und richtete bei uns Flurschaden an. Solange ein Hochwasser hatte auch sein Gutes, denn es trug uns die Fische bis in die Bäche und Gräben hinein, von wo sie leicht in unsere Bratpfanne gelangten. Ging das Wasser nicht über die Ufer, dann stellten wir im Frühling Wenter oder fischte mit dem Ein-Mann-Kescher.

An der Minge war auch die Bleikis, die Raserbleiche, die in unserem Leben eine so große Rolle spielte. Von dem selbstgesponnenen Flachs wurden lange Leintücher gewebt, von denen man Hemden, Bettücher und Handtücher nähte. Kaum war im Frühling das frische Gras aus dem Boden heraus, da trugen auch schon die Mädchen ihre Leinenballen zur Minge hinunter und breiteten sie aus. Mit der Gießkanne wurden die Stoffbahnen immer wieder angefeuchtet und bleichten so bis zu zwei Wochen. Es hätte zu viel Arbeit gekostet, das feuchte Leinen abends einzurollen und nach Hause zu bringen. So wurden Strohhütten errichtet, in denen Betten oder Strohsäcke am Boden lagen. Hier übernachteten die Mädchen und wachten über ihre Schätze. Wir Burschen gingen ihnen die Zeit vertreiben und fanden lauter sturmfreie Buden, und niemand schoß hier leichtfertig Schrot durch die Gegend. In den Tagen der Bleich herrschte reges Leben an der Minge. Es wurde gesungen und getanzt, und wer unternehmungslustig war, zog auch zu den Bleichen der Nachbardörfer, denn überall, wo es einen Bach und eine Wiese gab, gab es das gleiche lustige Treiben. Daß sich gelegentlich auch mal zwei Jungens wegen eines schönen Mädchens die Köpfe blutig schlugen, versteht sich von selbst, aber ein gerichtliches Nachspiel folgte nur selten.

Wie mag es heute an der Minge aussehen? Oder die Bindringlinge, die dort heute wohnen, auch etwas von der Bleiche wissen? Sie werden wohl nichts zu bleichen haben! Aber eins steht fest: Die Nachtigall singt noch wie einst, und die Minge fließt und sehnt sich nach unserer Heimkehr, da es niemand mehr gibt, der ihre Weiden schneidet, um sich daraus Körbe zu flechten.

#### Beim Torfstechen

Ja, das Tyrusmoor dürfen wir nicht vergessen, wenn wir von Buttken reden. Es lag zwar zehn Kilometer vom Dorf entfernt, aber wir holten vor dort jedes Jahr unseren Torf. Bevor der Torf abgefahren werden konnte, bereitete er viel Mühe. Brenntorf mußte mitten im Sommer gestochen werden. Da die Tage für die schwere Arbeit zu heiß waren, wurden die hellen Nächte ausgenutzt. Abends um 10 oder 11 wurden vier Pferde an einen großen Leiterwagen gespannt. Schubkarren, Spaten und Essen wurden aufgeladen, und so ging es über Prökuls nach Tyrusmoor. Wenn wir dort ankamen, zeigte sich schon die erste Morgenröte, und wir begannen gleich mit der Arbeit. Die Pferde wurden wegen der vielen Mücken und Bremsen nach Hause gebracht. Das Stechen war nicht einfach und verlangte besondere Kenntnisse. Zwischendurch wurde mal Pause gemacht und kräftig gegessen. Da der Wagen in gewissem Abstand zur Arbeitsstelle stand, kam es vor, daß sich die zahlreichen Moorkrähen schon an der Wurde gütlich getan hatten, wenn man sie nicht genü-

gend gesichert hatte. So um die Mittagszeit war die Arbeit beendet. Der Wagen wurde mit dem reichlich vorhandenen Birkengrün geschmückt, und mit Gesang ging es zurück nach Hause. Manchmal wurde dann in Prökuls Station gemacht, um bei Rasch oder Kuhlert einen Korn zu heben. Wenn wir nach Hause kamen, sahen wir wie die Moor-teufel aus. Wir wuschen uns mit heißem Wasser den Dreck ab, wurden dann vom Bauern zum Essen geladen, erhielten unser Trinkgeld und gingen zur Ruhe!

Nun wandern wir über den Buttker Wald in östlicher Richtung zu drei Bauernhöfen, die ebenfalls noch zu Buttken gehören, früher aber Mocheningken genannt wurden. Der erste dieser Höfe gehörte Pareigies und hatte neue Gebäude. Er besaß auch eine Lohndreschmaschine mit Lokomobile. Wenn es Winter wurde, zog Martin Pareigies von einem Bauernhof zum anderen und drosch das Korn. Dreschsatz und Dampflok waren so schwer, daß acht Pferde zum Transport gebraucht wurden. Die Arbeit war schwer und staubig und begann meist schon um fünf Uhr früh in der Dunkelheit und dauerte bis spät in die Nacht. Pareigies besaß eine Tochter und mehrere Söhne. Martin soll noch in der Heimat sein, die anderen Geschwister sollen in der Bundesrepublik leben.

Der zweite Bauer hieß Greitschus und war streng religiös. Er starb im Kriege. Seine Söhne und Töchter leben im Westen. Der letzte Hof gehörte Klingbeil, der von einem großen Bauernhof in Ziauken stammte und bei Gasze einheiratete. Der alte Gasze, der auf Altenteil saß, war ein lebenslustiger Mensch. Seit Kriegsende wird er vermißt. Eduard Klingbeil war der erste und letzte Bürgermeister von Rooken. Er hat ein Lebenlang für die Freiheit

und ein besseres Dasein der Bauern gekämpft. Deshalb war er auch im Neumann-Saß-Prozeß in Kowno mitangeklagt und mußte eine Geldstrafe zahlen. Während seiner Amtszeit versuchte er es, jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ob er ein litauischer oder ein deutscher Memelländer war. Er kam mit jedem gut aus. Mit Frau und Tochter gelang ihm die Flucht nach Westen. Er führte lange Jahre ein erbärmliches Flüchtlingsdasein wie die meisten von uns. Dann gelang es ihm, in Bodenhausen am Harz einen kleinen Bauernhof zu kaufen. Ich besuchte ihn dort kurz vor Jahresende, weil sein Bruder Heinrich damals gerade aus Sibirien gekommen war und viel zu erzählen wußte. Eduard war da schon schwer kränklich und starb vierzehn Tage später an seinem Herzasthma. Schade, wir hätten uns noch so viel zu unterhalten gehabt. Auch Heinrich Klingbeil hat sich nicht lange der Freiheit erfreut und ist gestorben. Das danken wir Churchill, Roosevelt und Truman, die unsere Heimat den Russen überließen, daß unsere Menschen verbraucht und entkräftet fern der Heimat sterben müssen.

Kehren wir aber zu unserem schönen Buttker Wald zurück! Von hier bezog unser in Prökuls wohnender Wachtmeister Jagst alljährlich sein Brennholz. Wir Bauern transportierten ihm meist das ganze Holz an einem Nachmittag geschlossen mit unseren Schlitten hin. Bis wir abgeladen und aufgestapelt hatten, war es meist schon Nacht. Dann lud uns Frau Jagst zum Festessen ein, und ihr Mann ging mit der Meschkinnisflasche um den Tisch, bis jeder genug hatte. Dann fuhren wir mit hellem Glockenläuten in Richtung Heimat! Trotz grimmiger Kälte erfror niemand in seinem Schlitten, denn der Alkohol hatte gut eingeheizt.



Beim Torfstechen

Torf ist ein ergiebiges und billiges Brennmaterial, das in unserer Heimat in großen Mengen zur Verfügung stand. Viele Bauern pachteten eine Torfparzelle und holten aus ihr den Heizvorrat für den langen und harten memelländischen Winter. Wie es beim Torfstechen zugeht, erzählt unsere Buttker Chronik. Aufn.: MD-Archiv

Hundert Meter von der Kiesstraße entfernt lagen im Wald unsere Toten. Der Friedhof war von einem schlichten Lattenzaun umgeben, und die Gräber waren sauber gepflegt. Gleich hinter dem Friedhof zog sich ein vielfach gewundener Weg quer durch den Wald, auch Verlobungsweg genannt. Zu beiden Seiten fand hier der Wanderer Blaubeergebüsch. Rechts vom Weg war ein einstiger Buchenbestand, den man abgeholzt hatte und der frisch aufgeschossen war. Hier hatten die Rehe ihren Standplatz. Von hier aus kamen sie am Abend auf die Wiesen zum Gras, und in dem sumpfigen Gelände hat sie niemand gestört. Ein Viertel des Waldes gehörte der Gemeinde, und jeder Bauer bekam sein Nutz- und Brennholz zugeeilt. Kiefern und Tannen bildeten den Hauptbestand, und ihre Kronen schützten im Winter das Dorf vor den eisigen Ostwinden.

Am nördlichen Ausgang des Waldes wohnte unser alter Förster Martin Lippnus. Ich entsinne mich noch gut, daß bald nach dem ersten Weltkrieg ein Tilsiter Redakteur nach Prökuls kam und dort seinen alten Freund Martin Lippnus fand, den er während des ganzen Krieges nicht gesehen hatte. Das Wiedersehen wurde gefeiert, und wenige Tage später konnte man in der Zeitung lesen:

„Esel, Schafsbock, Ochs und Hase –  
Großer Markt der Prökuls-Blase!  
Tegywoja Schnapsas, Pywas!  
Musu Martins dar yr gywas!

Lippnus war ein ganz ruhiger Beamter, der zweimal am Tage ohne Gewehr seine Runde um den Wald drehte. Er war bei den Bauern sehr beliebt und bekam öfters ein Schnäpschen im Vorübergehen. Dafür drückte er ein Auge zu, wenn die Bauern, um den Weg abzukürzen auf verbotenen Pfaden durch den Wald ritten. Lippnus besaß auch eine kleine Landwirtschaft, auf der seine Frau eifrig mithalf. Unsere Wiese grenzte unmittelbar an seinen Garten; wenn mal eine unserer Kühe aus dem Roßgarten ausbrach und sich an seinem Kohl gütlich tat, gab es keinen Krach. Jedes Jahr pachtete er eine Parzelle in den Purwer Wiesen, und da er bloß ein Pferd hatte, half ich ihm, das Heu nach Hause zu bringen. Ja, wir waren stets gute Nachbarn.

Herr Siebert, unser Dampfboot-Verleger, war bei Lippnus öfters zu Gast. Er ging im Buttker Wald auf Jagd, und wenn seine Frau mitkam, brühte Frau Lippnus einen guten Kaffee. Frau Lippnus war wesentlich jünger als ihr Mann. Sie war eine Schwester von Grabst aus Buttken. Oftmals erzählte sie mir von den Herrschaften aus der Stadt, die sie kannte. Als ich meinen letzten Fronturlaub hatte, sagte Lippnus zu mir: „Michel, wenn die Russen kommen, haben wir nichts zu lachen!“ Er blieb wirklich in der Heimat und soll dort gestorben sein.

„Auf Wiedersehen“, sagte Martin zu mir beim Abschied und drückte mir die Hand. Ach, es gab kein Wiedersehen – weder mit ihm noch mit der Heimat.



### Winterliches Heydekrug

Es ist gut, von Zeit zu Zeit durch eine solche Aufnahme erinnert zu werden, daß unsere Heimat das Reich der großen Ebene ist. Sie gehört zu der Norddeutschen Tiefebene, die ein Teil der Nordeuropäischen Tiefebene ist. Von der gewaltigen Weite und Einsamkeit geht ein starker Zauber aus, den nur ein Mensch des Flachlandes voll empfinden kann. So sehr uns steile Berge und romantische Flußtäler begeistern können – volles Glück empfinden wir nur unter dem hohen Himmel der Heimat, in dem Land des weiten Horizontes. Vielleicht war es deshalb in unseren Häusern, besonders im Winter, so gemütlich, weil das Heim der Gegenpol des ins Grenzlose fließenden Landes war, das sich in genau so grenzenlose Gewässer verliert. Darum kehren auch heute noch unsere Gedanken so gern in das winterliche Heydekrug zurück, das wie verloren zwischen Schnee und Himmel liegt und uns doch mit tausend lieben Erinnerungen umfängt.

Aufn.: E. Friedrich.